Schillers Räuber

Heinrich Düntzer

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class 8697
D852
M

Digitized by Google

Digitized by Google

Schillers Räuber.

Digitized by Google

Erläuterungen

zu den

Deutschen Klassikern.

Dritte Abteilung:

Erläuterungen zu Schillers Werken.

---

1. 2.

Die Räuber.

Altenburg (Sa.-A.)
Ed. Wartigs Verlag Ernst Hoppe
1906

Digitized by Google

Schillers

Räuber.

Erläutert

von

Heinrich Düntzer.

Zweite Auflage,

besorgt von

Dr. Otto Ladendorf,

Oberlehrer am Nikolaigymnasium in Leipzig.

Altenburg (Sa.-A.)
Ed. Wartigs Verlag Ernst Hoppe
1906

Digitized by Google

GENERAL

O über mich Narren, der ich wähnete, die Welt durch Greuel zu verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten. Ich nannte es Rache und Recht.

Digitized by Google

PT
2468
R5
D8
1906
NAN

Vorwort.

Bei der Neubearbeitung des vorliegenden Bändchens sind die Angaben sämtlich neu überprüft und die wissenschaftlichen Ergebnisse der letzten drei Jahrzehnte nach Möglichkeit verwertet worden. Dabei konnten namentlich im ersten Teil sehr viele Stellen aufgebessert werden. Eine große Anzahl von Abschnitten mußte ganz umgeschrieben werden. Im übrigen blieb, abgesehen von notwendigen Kürzungen und mannigfachen stilistischen Änderungen, Anlage und Ausführung des Düntzerschen Werkchens erhalten.

Möge es auch in der neuen Gestalt willkommene Dienste leisten!

Leipzig, im August 1906.

Otto Ladendorf.

167365

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Entstehung	1
II. Ausführung	84
III. Erläuterung	104
Erster Akt	104
Zweiter Akt	136
Dritter Akt	166
Vierter Akt	178
Fünfter Akt	205
IV. Die Theaterbearbeitung	231

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. Entstehung.

Der Drang nach ergreifender Darstellung erschütternden Unglücks, in welchem Willenskraft und Gemüt sich glänzend bewähren, ergriff den jungen Dichter bereits auf der militärischen Pflanzschule der Solitüde, die er im eben angetretenen vierzehnten Lebensjahre, am 16. Januar 1773, bezog. Schon in Ludwigsburg, wohin die Familie am 23. Dezember 1766 von Lorch aus übersiedelte, hatte er das Theater besucht und war dadurch zum Spielen mit ausgeschnittenen Papierpuppen, später zu theatralischen Darstellungen mit Schwestern und Freunden veranlaßt worden. Äußerst wenig wissen wir von den beiden unter Klopstocks Einfluß (1772) gedichteten oder entworfenen Dramen Die Christen und Absalon, von denen das erstere wohl zur Zeit der Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern spielte, das andere die Empörung des ungeratenen Königssohnes, den, wie Schiller selbst ein paar Jahre später (1779) sagt, der Durst nach Herrschaft zwang und drang, „unter die Stufe seiner Hoheit zu sinken, daß er über dieselbe sich emporschwingen möchte", in einem dramatischen Bilde entrollen sollte. Wahrscheinlich gehört in die letzte Zeit seines Aufenthaltes auf der Solitüde (1775) auch das Trauerspiel Der Student von Nassau, zu welchem der Dichter durch die

Digitized by Google

Nachricht eines Zeitungsblattes vom Selbstmord eines Studenten und durch die Lektüre von „Werthers Leiden" angeregt wurde. Wenn Schiller gegen Conz dieses Stück seine erste Tragödie nannte und dabei versicherte, er habe den Beschluß auch ausgeführt, so dürfte es wohl sein erstes wirklich zu Ende geführtes Drama gewesen sein. Derselbe Jugendfreund berichtet weiter: „Freilich sprach er damals als von einer höchst unvollkommenen, im Ganzen mißlungenen Jugendarbeit davon; indeß bedauerte er doch, das Stück frühe schon ganz zernichtet zu haben; indem er mehrere mit erster glühender Wärme des Gefühls entworfene und ausgeführte Situationen vielleicht noch als Mann benutzen könnte."

Nachdem Schiller am 18. November 1775 mit der „herzoglichen Militärakademie", wie die Anstalt schon am 17. März 1773 genannt wird, nach Stuttgart verpflanzt wurde, wo er die Rechtswissenschaft mit der Arzneikunde vertauschte, dichtete er im Wettstreit mit Leisewitzens „Julius von Tarent", den er sehr schätzte und fast auswendig wußte, eine neue Tragödie Cosmus von Medicis oder: Die Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer. Die beiden überlieferten Titel lassen vermuten, daß Schiller nicht sowohl wie Leisewitz hauptsächlich aus der Geschichte des Großherzogs Kosmus I. von Florenz schöpfte, als vielmehr die Vorgeschichte des Mediceerhauses zugrunde legte (vergl. Minor, Schiller I, 138). Über das verlorene Drama selbst teilt Petersen einige dankenswerte Angaben mit: „Das erste Trauerspiel, das Schiller unternahm und an welchem er lange mit angestrengtesten Kräften arbeitete, war ‚Cosmus von Medicis'. Stoff und Gang des Stücks hatten viel Ähnlichkeit mit dem ‚Julius von Tarent', doch war es dem Leisewitzischen

Digitized by Google

Werke, wovon es eine Art Nachbild war, an Werthe bei weitem nicht gleich. Auch verwarf und vernichtete Schiller das Ganze; nur einzelne Bilder, Züge, Gedanken und Einfälle nahm er daraus späterhin in seine ‚Räuber' auf."

Und doch ist die Beschäftigung mit den Räubern aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vom Jahre 1777 ab zu datieren. Schillers Landsmann, Christian Schubart, lieferte ihm den Rohstoff für die Fabel der neuen Tragödie, die in den nächsten Jahren langsam heranreifte.

Fr. W. von Hoven berichtet uns, daß er Schiller auf die 1775 im ersten Stücke von Haugs schwäbischem Magazin unter der Aufschrift: Zur Geschichte des menschlichen Herzens erschienene Erzählung Schubarts aufmerksam gemacht habe. Zugleich fügt er die Bemerkung hinzu: „Meine Idee war darzustellen, wie das Schicksal zur Erreichung guter Zwecke auch auf den schlimmsten Wegen führe, Schiller aber machte die Räuber zum Hauptgegenstand oder, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, zur Parole des Stücks."*) Schubarts novellistisch-anekdotische Erzählung wird also eingeleitet:

„Wann wir die Anekdoten lesen, womit wir von Zeit zu Zeit aus Engelland und Frankreich beschenkt werden, so sollte man glauben, daß es nur allein in diesen glücklichen Reichen Leute mit Leidenschaften gebe.

Von uns armen Teutschen liest man nie ein Anekdötchen, und aus dem Stillschweigen unserer Schriftsteller müssen die

*) Zuerst wurde die betreffende Erzählung im Freimüthigen 1805 Nro. 221 als Quelle Schillers angegeben. Die Bestätigung gab Hovens Biographie (1840).

Digitized by Google

Ausländer schliessen, daß wir uns nur Maschinenmäßig bewegen, und daß Essen, Trinken, Dummarbeiten und Schlafen den ganzen Krais eines Teutschen ausmache, in welchem er so lange unsinnig herumläuft, bis er schwindlicht niederstürzt und stirbt. Allein, wann man die Charaktere von seiner Nation abziehen will; so wird ein wenig mehr Freyheit erfordert, als wir arme Teutsche haben, wo jeder treffende Zug, der der Feder eines offenen Kopfes entwischt, uns den Weg unter die Gesellschaft der Züchtlinge eröfnen kan.*)

An Beyspielen fehlt es uns gewiß nicht, und obgleich wegen der Regierungsform, der Zustand eines Teutschen bloß paßiv ist; so sind wir doch Menschen, die ihre Leidenschaften haben, und handeln; so gut als ein Franzos oder ein Britte.

Wann wir einmal Teutsche Originalromanen, und eine Sammlung teutscher Anekdoten haben; dann wird es den Philosophen leicht werden, den Nationalcharakter unserer Nation biß auf die feinsten Nüanzen zu bestimmen. Hier ist ein Geschichtgen, das sich mitten unter uns zugetragen hat; und ich gebe es einem Genie Preiß, eine Comödie oder einen Roman daraus zu machen, wann er nur nicht aus Zaghaftigkeit die Scene in Spanien und Griechenland; sondern auf teutschem Grund und Boden eröfnet."

Dann wird fortgefahren: „Ein B.....**) Edelmann,

*) Es ist bezeichnend, daß ein solches bittere Wort damals in Württemberg gedruckt werden durfte.

**) Ist nicht zu erraten, da unten bei der Nennung der Stadt gleich viel Punkte wie hier stehen, sollte auch wohl nicht erraten werden. Sonst könnte man an Baireuth denken.

Digitized by Google

der die Ruhe des Landes dem Lerm des Hofes vorzog, hatte zween Söhne von sehr ungleichem Charakter.

Wilhelm, war fromm, wenigstens betete er, so oft man es haben wollte, war streng gegen sich selber, und gegen andere, wann sie nicht gut handelten, war der gehorsamste Sohn seines Vaters, der ämsigste Schüler seines Hofmeisters, der ein Zelot war, und ein Misantropischer Verehrer der Ordnung und Oekonomie.

Carl hingegen war völlig das Gegentheil seines Bruders. Er war offen, ohne Verstellung, voll Feuer, luftig*), zuweilen unfleißig, machte seinen Eltern und seinem Lehrer durch manchen jugendlichen Streich Verdruß, und empfahl sich durch nichts, als durch seinen Kopf und sein Herz. Dieses machte ihn zwar zum Liebling des Hausgesindes und des ganzen Dorfes; seine Laster aber schwärzten ihn an in den Augen seines Catonischen Bruders und seines zelotischen Lehrmeisters, der oft vor Unmuth über Carls Muthwillen fast in der Galle erstikte.

Beede Brüder kamen auf das Gymnasium nach B....., und ihr Charakter blieb sich gleich. Wilhelm erhielt das Lob eines strengen Verehrers des Fleisses und der Tugend, und Carl das Zeugniß eines leichtsinnigen, hüpfenden Jünglings.

Wilhelms strenge Sitten litten auch auf der Universität keine Abänderung; aber Carls heftiges Temperament ward vom Strohm ergriffen, und zu manchem Laster fortgerissen.

Er ward ein Anbeter der Cithere und ein Schüler des Anakreons. Wein und Liebe waren seine liebste Beschäftigung, und von den Wissenschaften nahm er nur so viel mit, als er

*) Im Sinne von leichtsinnig.

Digitized by Google

flüchtig erhaschen konnte. Kurz, er war eine von den weichen Seelen, welche der Sinnlichkeit immer offen stehen, und über jeden Anblik des Schönen in Platonisches Entzüken gerathen. Der strenge Wilhelm bestrafte*) ihn, schrieb seine Laster nach Hause, und zog ihm Verweise und Drohungen zu. Aber Carl war noch zu flüchtig, wie eine Moral zu leben, und seine Verschwendung und übermäßige Gutheit gegen arme Studirende versenkte ihn in Schulden, die so hoch anschwollen, daß sie nicht mehr verborgen werden konnten. Darzu kam noch ein unglücklicher Duell, der ihm die Gunst seines Vaters entzog, und ihn in die Verlegenheit sezte, bey Nacht und Nebel die Akademie zu verlassen. Die ganze Welt lag nun offen für ihn, und kam ihm, wie eine Einöde vor, wo er weder Unterhalt noch Ruhe fand.

Der Lerm der Trummel schreckte ihn von seinen Betrachtungen auf, und er folgte der Fahne des Mars. Er ward ein Preusse, und die Schnelligkeit, womit Friderich sein Heer von einem Wunder zum andern fortriß, liß ihm nicht Zeit, Betrachtungen über sich selber anzustellen. Carl that immer brav, und wurde in der Schlacht bey Freyberg verwundet. Er kam in ein Lazareth; ein Extrakt des menschlichen Elendes schwebte hier immer vor seinen Augen. Das Aechzen der Kranken, das Röcheln der Sterbenden, und der brennende Schmerz seiner eigenen Wunde zerrissen sein zärtliches Herz, und der Geist Carls richtete sich auf, sah mit ernstem Unmuth auf seine Laster herab, verfluchte sie und dieser Carl entschloß sich tugendhaft und weise zu werden. Er hatte sich kaum etwas erholt; so schrieb er den

*) In der Bedeutung des Scheltens, Zurechtweisens, Vorwerfens.

zärtlichsten Brief an seinen Vater, und bemühte sich durch das offene Geständniß seiner Laster, durch das traurige Gemählde seines Unglüks, durch Reue und ernste Gelübde die väterliche Vergebung zu erweinen. Umsonst! der strenge Wilhelm unterschob*) seinen Brief, und Carl erhielte keine Antwort.

Es ward Friede, und das Regiment, worunter Carl stund, wurde abgedankt. Ein neuer Donner in Carls Herz! doch ohne sich lange der unbarmherzigen Welt zu überlassen, entschloß er sich zu arbeiten. Er vertauschte seine Montour mit einem Kittel, und trat bey einem Bauern anderthalb Stunden vom Rittersize seines Vaters, als Knecht in Dienste. Hier widmete er sich mit so vielem Fleisse dem Feldbau und der Oekonomie, daß er das Muster eines fleißigen Arbeiters war. In müssigen Stunden unterrichtete er die Kinder seines Bauren mit dem besten Erfolge. Sein gutes Herz und seine Geschiklichkeit machten ihn zum Liebling des ganzen Dorfes. Ja er wurde unter dem Nahmen des guten Hansen auch seinem Vater bekannt, mit welchem er oft unerkannt sprach, und mit Beyfall belohnt wurde. Einstmal war der gute Hans mit Holzfällen im Walde beschäftiget. Plözlich hörte er von ferne ein dumpfes Geräusch. Er schlich mit dem Holzbeile in der Hand hinzu, und — welch ein Anblik! — sah seinen Vater von verlarvten Mördern aus der Kutsche gerissen, den Postillon im Blute liegen, und bereits den Mordstahl auf der Brust seines Vaters blinken. Kindlicher Enthusiasmus entflammte jezt unsern Carl. Er stürzte wütend unter die Mörder hinein, und sein Beil arbeitete mit einem so guten Erfolge, daß er drey Mörder erlegte, und den vierten gefangen nahm. Er

*) Für: unterschlug.

Digitized by Google

sezte hierauf den ohnmächtigen Vater in die Kutsche, und fuhr mit ihm seinem Rittersize zu. Wer ist mein Engel! sagt der Vater, als er die Augen wieder aufschlug. Kein Engel, erwiderte Hans, sondern ein Mensch hat gethan,, was er als Mensch seinen Brüdern schuldig ist. — Welcher Edelmuth unter einem Zwilch-Kittel! Aber sage mir Hans: hast du die Mörder alle getödtet? — Nein, Gnädiger Herr, einer ist noch am Leben. — Laß ihn herkommen! — der entlarvte Mörder kommt, stürzt zu den Füssen des Edelmanns nieder, fleht um Gnade, und spricht schluchzend: Ach, Gnädiger Herr, Nicht ich! Ein anderer! Ach, — dürft ich hier ewig verstummen! Ein anderer! —

So donnere den verfluchten Andern heraus, sprach der Edelmann. Wer ist dann der Mitschuldige dises Mordes. — Ach, ich muß es sagen: der Junker Wilhelm. Sie lebten ihm zu lang, und er wollte sich auf diese verfluchte Weise in den Besiz Ihres Vermögens sezen. Ja, Gnädiger Herr, ihr Mörder ist Wilhelm. — Wilhelm? sagte der Vater, mit dumpfem Tone, schlug die Augen zu, und blieb unempfindlich liegen. Hans blieb wie die Bild-Seule des Entsezens vor dem Bette seines Vaters stehen. Nach einigen Augenbliken dieser schröklichen Unempfindlichkeit erhub der Vater die brechende Augen, und schrie im Tone der Verzweiflung; Keinen Sohn mehr? Keinen Sohn mehr? — Ha; jene scheußliche Furie mit Schlangen umwunden, ist mein Sohn — die Hölle nenne seinen Nahmen! und jener Jüngling mit Rosenwangen und dem fühlenden Herzen ist mein Sohn Carl, ein Opfer seiner Leydenschaften; — dem Elende Preiß gegeben! Lebt vielleicht nicht mehr! — — Ja er lebt noch, schrie Hans, dessen Empfindungen alle Dämme durchbrachen, er lebt noch, und krümmt sich hier vor den Füssen des

Digitized by Google

besten Vaters. Ach, können sie mich nicht! meine Laster haben mich der Ehre beraubt, ihr Sohn zu seyn! Aber, kann Reue, können Thränen — hier sprang der Vater aus dem Bette, hob seinen Sohn von der Erde auf, schloß ihn in seine zitternde Arme, und beede verstummten. — Diß ist die Pause der heftigsten Leidenschaft, die den Lippen das Schweigen gebietet, um die Redner des Herzens auftretten zu lassen. — Mein Sohn, mein Carl ist also mein Schuzengel, sagte der Vater, als er zu reden vermochte, und Thränen träufelten auf die braune Stirn des Sohnes herab. — Schlag deine Augen auf, Carl! Siehe deinen Vater Freudenthränen weinen; — Aber Carl stammelte nichts als: bester Vater! und blieb an seinem Busen liegen. Nachdem der Sturm der Leydenschaften vorüber war; so erzehlte Carl dem Vater seine Geschichte, und beede überliessen sich alsdann der Freude, einander wiedergefunden zu haben. Du bist mein Erbe, sagte der Vater, und Wilhelmen, diese Brut der Hölle, will ich heute noch dem Arme der Justiz überliefern. Ach Vater, sagte hierauf Carl, indem er sich auf das neue zu den Füssen des Vaters warf, vergeben sie ihrem Sohne! Vergeben sie meinem Bruder! O welche Güte des Herzens, rufte der entzükte Vater aus, deinem Verleumder, der, wie ich erst kürzlich in seinem Schreibpulte fand, deine Briefe vor mir verbarg, diesem Ungeheuer, der in sein eigenes Blut wühlte, kanst du vergeben? Nein, das ist zu viel! doch will ich den Böszwicht den Bissen seines Gewissens Preiß geben. Er soll mir aus den Augen, und seinen Unterhalt deiner Güte zu danken haben. — Carl kündigte seinem Bruder dieses Urtheil mit den sanftmüthigsten Ausdrücken an, und machte ihm zugleich einen hinlänglichen Unterhalt aus. Wilhelm entfernte

Digitized by Google

sich, ohne viel Reue zu äusern, und wohnet seit der Zeit in einer angesehenen Statt, wo er und sein Hofmeister das Haupt einer Sekte sind, die man die Sekte der Zeloten heißt. Carl aber wohnet noch bei seinem Vater, und ist die Freude seines Lebens, und die Wollust seiner künftigen Unterthanen."

Der Berichterstatter schließt: „Diese Geschichte, die aus den glaubwürdigsten Zeugnissen zusammen geflossen ist, beweist, daß es auch teutsche Blefil, und teutsche Jones gebe.*) Nur Schade, daß die Anzahl der erstern so groß unter uns ist, daß man die andern kaum bemerkt. Wann wird einmal der Philosoph auftretten, der sich in die Tiefen des menschlichen Herzens hinabläßt, jeder Handlung bis zur Empfängniß nachspührt, jeden Winkelzug bemerkt, und alsdann eine Geschichte des menschlichen Herzens schreibt, worinn er das trügerische Inkarnat vom Antlize des Heuchlers hinweg wischt, und gegen ihn die Rechte des offenen Herzens behauptet."

Bis zum Jahre 1779 hat Schiller den neuen Stoff nur langsam gestaltet und längere Zeit wohl ganz liegen lassen. Wenigstens schreibt er an Körner in einem Brief vom 2. Februar 1789: „Als ich während meines akademischen Lebens plötzlich eine Pause in meiner Poeterei machte und zwei Jahre lang mich ausschließend der Medizin widmete, so war mein erstes Produkt nach diesem Intervall doch gleich die Räuber."

Das fachwissenschaftliche Probestück, das er im Herbst 1779 unter dem Titel Philosophie der Physiologie einreichte, fand jedoch nicht die erhoffte Billigung der Professoren und

*) Wie Brahm, Schiller I, 114 bemerkt, ein Hinweis auf den genialischen Tom Jones und den trocknen Schurken Blifil in Fieldings Tom Jones, or the history of a foundling (1749).

Digitized by Google

wurde daher nicht zum Druck zugelassen. Dementsprechend verfügte der Herzog Carl Eugen, daß Schiller noch ein weiteres Jahr auf der Akademie zu verbleiben habe, „wo inmittelst sein Feuer noch ein wenig gedämpft werden kann, so daß er alsdann einmal, wenn er fleißig zu sein fortfährt, gewiß ein recht großes Subjektum werden kann".

Diese unerwartete Verlängerung des ihm bitter verhaßten Schulregimentes und die dadurch bewirkte trotzige Empörung gegen einen schier unerträglichen Erziehungsdruck mußte bei einem so freiheitsdurstigen Gemüt, wie es der junge Schiller besaß, die lang gedämpfte dramatische Glut nunmehr zu hellen Flammen entfachen. Sicherlich hat daneben auch der Anblick Goethes, der im Dezember desselben Jahres im Gefolge seines fürstlichen Gönners und Freundes Karl August die Akademie besuchte, einen mächtigen Eindruck gemacht. „Wie gern hätte er sich ihm bemerkbar gemacht! Ein Blick, ein Wort des gefeierten Genius, der tausend Klänge in seiner Seele angeregt, was wären diese für ihn gewesen!" So schreibt Karoline von Wolzogen. Jedenfalls wurde jetzt das Drama in leidenschaftlicher Erregung und mit wachsender Energie trotz mannigfachster Hindernisse unaufhaltsam zu Ende geführt. Von Schillers Fortschritten in der dramatischen Behandlung dieses Stoffes haben wir keine Kunde; wahrscheinlich wollte er anfangs der Erzählung in den Hauptzügen folgen.

Schillers Schwester Christophine berichtet nun, daß die Räuber in Nebenstunden und größtenteils im Krankenzimmer entworfen worden seien, das er oft in Fieberanfällen wochenlang habe hüten müssen. Und Karoline von Wolzogen läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Schillers Schwester er-

Digitized by Google

zählt: Die Zöglinge der Akademie durften Abends nur bis zu einer bestimmten Stunde Licht brennen. Da gab sich Schiller, dessen Phantasie in der Stille der Nacht besonders lebhaft war und der in den Nächten sich gern selbst lebte, was der Tag nicht erlaubte, oft als krank an, um in dem Krankensaale der Vergünstigung einer Lampe zu genießen. In solcher Lage wurden die ‚Räuber' zum Theil geschrieben. Manchmal visitirte der Herzog den Saal; dann fuhren die ‚Räuber' unter den Tisch; ein unter ihnen liegendes medizinisches Buch erzeugte den Glauben, Schiller benutze die schlaflosen Nächte für seine Wissenschaft." Leider darf man diese abweichenden Berichte Christophinens nicht in allen Punkten für ganz zuverlässig ansehen; so viel aber kann als ausgemacht gelten, daß Schiller das Jahr, welches er noch auf der Akademie zurückgehalten wurde, so weit es ihm möglich war, auf seine himmelstürmende Dichtung verwandte, wobei er häufig zu solchen Täuschungen greifen mochte. Die einzelnen Szenen, die ihm gelungen waren, wurden abends, auch wohl auf Spaziergängen und bei sonstigem Zusammentreffen, den Freunden vorgetragen, deren Beifall ihn noch mehr anfeuerte.*) Nach Petersen ließ er auch einzelnes von Bekannten vorlesen, um Eindruck und Wirkung besser beurteilen zu können.

Beachtenswert ist auch dessen weitere Angabe: „Die Kritik seiner Freunde vermochte so viel über ihn, daß er manche zu grelle und sittenlose Scene in seinen ‚Räubern' .. wegließ oder milderte. Der Auftritt, da die Räuber mit Karl Moor in's Nonnenstift

*) Bekannt ist die Skizze einer solchen Räubervorlesung im Bopserwäldchen, die von einem der Zuhörer, Viktor Heideloff, angefertigt wurde.

Digitized by Google

eindringen und der Geliebte im Gotteshause, wo die Vestalinnen beten, die Geliehte zum Eigenthum fordert oder im Falle der Weigerung die Kirche auf Einen Wink zum Bordell umzuschaffen droht, war gräßlich." Schiller beseitigte sie also und legte die Tat wohlweislich lieber dem Spiegelberg und zwar als bloße Erzählung in den Mund (II, 3).

Hatte Schiller schon durch die längere Unterbrechung seiner dramatischen Produktion den neu vorgenommenen Stoff mit anderen Augen ansehen gelernt, so trugen einige schwere seelische Erschütterungen im Jahre 1780 noch besonders dazu bei, die Lebensauffassung und Weltanschauung des jungen Dichters zu vertiefen. So ergriff ihn der am 13. Juni 1780 erfolgte Tod seines Freundes August von Hoven mit so niederschmetternder Gewalt, daß ihn selbst düstere Schwermut und Lebensüberdruß gefangen nahm. Es war gewiß keine bloße Redensart, wenn er zwei Tage später in dem Trostbriefe an dessen Vater schrieb, er habe tausendmal den mit dem Tode Ringenden beneidet und würde sein Leben ruhig hingegeben haben. „Ich bin noch nicht ein und zwanzig Jahr alt," so gesteht er, „aber ich darf es Ihnen frei sagen, die Welt hat keinen Reiz für mich mehr, ich freue mich nicht auf die Welt, und jener Tag meines Abschieds aus der Akademie, der mir vor wenig Jahren ein freudenvoller Festtag würde geworden seyn, wird mir einmal kein frohes Lächeln abgewinnen können. Mit jedem Schritt, den ich an Jahren gewinne, verlier ich immer mehr von meiner Zufriedenheit, je mehr ich mich dem reifern Alter nähere, desto mehr wünscht ich als Kind gestorben zu seyn." Nur die Rücksicht auf die Seinen halte ihn noch aufrecht. Dieser Brief ist nicht der einzige redende Beleg dieser Seelenstimmung. Mit um

Digitized by Google

so ernsterer Hingabe widmete er sich der ärztlichen Beaufsichtigung seines gemütskranken Kameraden Grammont, der in schwerer Melancholie dahinzusiechen drohte.

Solche Erfahrungen bildeten eine wertvolle innere Bereicherung. Denn Schiller war keine Natur, die in selbstquälerischem Brüten und Verzagen erlahmen konnte. Und entsprechend modelte sich auch die Tendenz seines neuen Stückes unwillkürlich mit, und es bekam immer mehr eine stark persönliche Note. Wann sich der ursprüngliche religiös-moralische Grundaccord, der aus dem zuerst gewählten biblischen Titel Der verlorene Sohn deutlich herauszuhören ist, in den revolutionären Protestruf verwandelte, läßt sich mangels geeigneter Zeugnisse nicht mehr des näheren feststellen. Jedenfalls aber mußte der Erlaß des Herzogs vom 13. November 1779 eine Art Weckruf zu solcher Auffassung werden. Der scharfe Widerstreit gegen die seine Ideale von Freiheit und Selbstbestimmung grausam zerstörende Welt legte Schiller unwillkürlich den Gedanken nahe, seinen Helden statt in den Krieg unter eine Räuberbande gehen zu heißen, zumal ihm das Räubermotiv durch Lektüre und zeitgenössische Verhältnisse nahe genug gebracht wurde.*)

*) Für literarische Vorbilder sei nur verwiesen auf Schillers eigene Anspielungen in seiner Selbstrecension: „Rousseau rühmte es an dem Plutarch, daß er erhabene Verbrecher zum Vorwurf seiner Schilderung wählte“ und: „Räuber Moor ist nicht Dieb, aber Mörder. Nicht Schurke, aber Ungeheuer. Wofern ich mich nicht irre, dankt dieser seltene Mensch seine Grundzüge dem Plutarch und Cervantes (Jedermann kennt den ehrwürdigen Räuber Roque aus dem Don Quixote)“, ferner auf Shakespeares Schauspiel Die beiden Edlen von Verona und auf Goethes Götz.

Zum andern genügt es, von ausländischen Banditen abgesehen, an Räuberhelden zu erinnern, wie Matthias Klostermeyer (gen. der „bairische

Digitized by Google

Noch waren die Räuber nicht vollendet, als Schiller gegen den Herbst 1780 eine neue Probeschrift ausarbeiten sollte, wozu er zwei Gegenstände vorschlug, die ihn in diesem Jahre hauptsächlich beschäftigt hatten, „den großen Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" und „die Freiheit und Moralität des Menschen". Der erstere wurde ausgewählt, aber zugleich eine lateinische medizinische Abhandlung, über den Unterschied der entzündlichen und Faulfieber (De discrimine febrium inflammatoriarum et putridarum), ihm aufgegeben. Letztere arbeitete er nur oberflächlich, während er großen Fleiß auf die erstere verwandte, in welcher er über die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele mit Scharfsinn und großer Belesenheit handelte. Er hatte die Kühnheit außer Shakespeare, wie er den Freunden versprochen hatte, eine Stelle seiner Räuber, angeblich aus dem Life of Moor. Tragedy by Krake. Act. V, Sc. 1, anzuführen.*) Daraus, daß die Stelle mit geringen Ver-

---

Hiesel"), Friedrich Schwan u. a., die damals in aller Munde waren. Vergl. dazu Weltrich, Friedrich Schiller I, 383 f.

*) Eingeleitet wird sie § 15 nach Erwähnung von Shakespeares ihm bei Franz Moor vorschwebendem Richard III., der mit einem Glas Weine seine Munterkeit wieder zu gewinnen wähne, mit den Worten: „Der von Freveln schwer gedrükte Moor, der sonst spizfindig genug war, die Empfindungen der Menschlichkeit und Skeletisirung der Begriffe in nichts aufzulösen, springt eben izt bleich, athemloß, den kalten Schweiß auf seiner Stirne, aus einem schrecklichen Traum auf. Alle die Bilder zukünftiger Strafgerichte, die er vielleicht in den Jahren der Kindheit eingesaugt, und als Mann obsopirt hatte, haben den umnebelten Verstand unter dem Traum überrumpelt. Die Sensationen sind allzuverworren, als daß der langsamere Gang der Vernunft sie einholen und noch einmal zersasern könnte. Noch kämpfet sie mit der Phantasie, der Geist mit den Schreken des Mechanismus."

Digitized by Google

änderungen wirklich in der ersten Szene des fünften Aufzugs der Räuber steht, folgt noch nicht, daß das Stück damals vollendet gewesen ist, nur daß diese Anfangsszene des fünften Aufzugs als solche feststand. Wenn er § 19 sich ferner äußert: „Jener Banditenwerber muß den Menschen genau gekannt haben, wenn er sagt: ‚Man muß Leib und Seele verderben‘, so schwebt hier eine Äußerung vor, die der Dichter seinem Spiegelberg II, 3 in den Mund legt.

Eine tiefe Verbitterung erfaßte Schiller, als er bei der Entlassung aus der Akademie am 15. Dezember 1780, statt, mit Rücksicht auf seine Leistungen und die Verhältnisse seiner Eltern, eine gute Versorgung zu erhalten, als einfacher Regimentsmedikus dem Grenadierregiment von Augé in Stuttgart zugeteilt und das Porte d'épée ihm vorenthalten wurde, wodurch er anderen Zöglingen, die mit weit geringeren Kenntnissen die letzten Jahre über die Akademie verlassen hatten, untergeordnet und sogar genötigt wurde, bei jeder Entfernung von Stuttgart sich vorher die Erlaubnis seines Generals zu verschaffen. Eine halbe Verzweiflung hatte sich seiner bemächtigt, die sich in wilden Ausbrüchen kund gab. Der am 16. Januar 1781 erfolgte Tod des ihm lieb gewordenen Mediziners Joh. Chr. Weckerlin rief zunächst wieder seine lyrische Muse auf, aber die Art, wie er sich dabei über das Wiedersehen nach dem Tode aussprach, das weder „in Welten, wie die Weisen träumen“, auch nicht im Paradies des „Pöbels“, noch in den elysischen Gefilden der Dichter stattfinden werde, und die scharfen Äußerungen über die Niederträchtigkeit der Welt machten großes Aufsehen. „Das kleine hundsvöttische Ding,“ schreibt er launig an Freund Hoven, „hat mich in der Gegend herum berüchtigter gemacht, als 20 Jahre Praxis. Aber

Digitized by Google

es ist ein Nahmen wie desjenigen, der den Tempel zu Ephesus verbrannte.“ Um seine innere Unbefriedigung zu beschwichtigen, ergab Schiller sich freiweg einem burschikosen Leben mit wenigen Freunden, unter denen der als Unterbibliothekar angestellte Petersen und Lieutenant Scharffenstein, mit welchem ihn schon auf der Akademie eine zuletzt allerdings gestörte, jetzt erneuerte Freundschaft verband. Gleichzeitig hatte er auch zur Verbesserung seines schmalen Einkommens die Redaktion der beim Buchdrucker Mäntler erscheinenden Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen übernommen, für welche er eine begeisterte Ode auf die glückliche Rückkehr des Herzogs von seiner Reise nach dem nördlichen Deutschland verfaßt haben soll. Mit größtem Eifer betrieb er aber im Frühjahr 1781 den Abschluß seiner Räuber, aus denen er, wie er gegen Scharffenstein äußerte, ein Buch machen wollte, das durch den Schinder absolut verbrannt werden müsse*), wie es Rousseaus Emile ergangen war. Die halb burschikose, realistisch derbe, halb weltstürmende, menschenverachtende Stimmung, die ihn beherrschte, ließ ihn verschiedene Lücken ergänzen. Aber auch von dem Vorhandenen wurde manches ausgeschieden und zum Teil neu bearbeitet, einzelnes mit den Freunden besprochen und das Ganze einer durchgängigen, die Gesamtwirkung nicht außer Acht lassenden Prüfung unterzogen, wobei freilich manches Derbe und Wilde ihm zu sehr aus der Seele geflossen war, als daß er zu dessen Tilgung sich hätte entschließen können. Abel berichtet, daß Schiller auf

*) In den Räubern I, 2 sagt Grimm: „Wir könnten die vier Evangelisten aufs Maul schlagen, ließen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so gings reißend ab.“

Digitized by Google

Spaziergängen mit ihm und Petersen sich über die Mängel seines Stückes unterhalten, den Tadel der Freunde, ohne sich verletzt zu fühlen, ruhig aufgenommen und weiter verfolgt habe. Eine letzte Revision unmittelbar vor der Drucklegung erbat er, wenn ein undatierter Brief in diese Zeit zu setzen ist, eiligst nochmals von Petersen, aber „keine schaale und superficielle Anzeige des Guten und Fehlerhaften, sondern eine eigentliche Zergliederung, nach dramatischer Behandlung, Verwiklung, Entwiklung, Caracteren, Dialog, Interesse u. s. w."

Als sich dann in Stuttgart kein Verleger fand, ging Schiller kurz entschlossen seinen Freund Petersen, der sich eben auf einer Reise befand, um die Gefälligkeit an, bei dieser Gelegenheit in Mannheim geeignete Unterhandlungen anzuknüpfen. Der merkwürdige Brief hebt an: „Daß Du siehst, wie viel mir an der Herausgabe meines Trauerspiels gelegen ist, und daß Du sie, falls Du, wie ich hoffe, deine Einwilligung dazu gegeben hättest, um so eifriger betreibst, will ich dich izt schriftlich nochmals an das erinnern, was du von Hoven schon, nach allen Künsten des überredenden Franzens, gehört haben wirst. Der erste und wichtigste Grund, warum ich die Herausgabe wünsche, ist jener allgewaltige Mammon, dem die Herberge unter meinem Dache gar nicht ansteht — das Geld. Stäudlin hat für einen Bogen seiner Verse einen Ducaten von einem Tübinger Verleger bekommen; warum sollt ich für mein Trauerspiel, das durch den neuen Zusatz 12—14 Bogen enggedrukt geben wird*), von einem

*) Den hiernach wohl nicht unbeträchtlichen Zusatz wird das Stück erst nach der Beurteilung Petersens erhalten haben, dem er es nach der Vollendung vorgelegt hatte. Bemerkenswert ist, daß er das Stück hier noch als Trauerspiel bezeichnet.

Digitized by Google

Mannheimer nicht eben so viel — nicht mehr bekommen können. Was über 50 Gulden abfällt, ist Dein. Du must aber nicht glauben, als ob ich Dich dadurch auf einem interessirten Wesen ertappen wollte (ich kenne Dich ja), sondern das hast Du treu und redlich verdient, und kannst es brauchen." In wie großer Geldverlegenheit er damals war, ergibt sich aus dem Schlusse des Briefes, wo er um das Geld für die jenem zum Verkauf übergebenen Bücher bittet, für welche er doch immer vier bis fünf Gulden erhalten könne, die er und sein Stubengenoß Kapff wirklich „verflucht nöthig" hätten.

Als zweiten Grund nennt er sein Verlangen, das unbestochene Urteil des Publikums über diese Dichtung zu vernehmen, die er und wenige Freunde vielleicht mit übertrieben günstigen Augen ansehen. Auch werde die Erwartung, Hoffnung und Begierde ihm seinen Aufenthalt im Lande der Prüfung verkürzen und versüßen, ihm die Grillen vertreiben. Natürlicherweise möchte er auch wissen, welches Schicksal er als Dramatiker, als Autor zu erwarten habe. Von der Möglichkeit, das Stück auf die Bühne zu bringen, ist gar keine Rede.

Überraschend erscheint der dritte Grund, den er für „ganz ächt" erklärt. „Ich habe einmal in der Welt keine andere Aussicht, als in einem Fache zu arbeiten. D. h. Ich suche mein Glük und meine Beschäftigung in einem Amt, wo ich meine Physiologie und Psychologie durchstudieren und nüzen kan, und wenn ich etwas draußen schreibe, so ists in diesem Fache. Schriften aus dem Felde der Poesie, Tragödien u. s. w. werden meinem Plane, Professor der Physiologie und Medicin zu werden, eher hinderlich seyn. Darum suche ich sie hier schon wegzuräumen." Also mit den Räubern sollte scheinbar seine dramatische Laufbahn

Digitized by Google

abgetan sein, deshalb wolle er sich ihrer entledigen; und dennoch wünschte er zu wissen, was er für ein Schicksal als Dramatiker zu erwarten habe. Und obgleich er einsah, daß Tragödien seiner Absicht auf eine Professur hinderlich sein würden, wollte er den gefährlichen Wurf mit der Herausgabe der Räuber doch wagen. Sollte da nicht in der Tiefe seiner Seele die Hoffnung gelegen haben, eben durch dieses mächtige Drama sich Bahn zu brechen, und den dritten ganz echten Grund eher zur Beruhigung Petersens, der ihn wohl zu einer Laufbahn in seiner Wissenschaft antrieb, sich erdacht, ja sich selbst vorgespiegelt haben? Zuletzt beschwichtigt er etwas sehr leichthin des Freundes Sorge über die Gefährlichkeit der Herausgabe. „Daß es herauskomme, ist nicht zu besorgen; meinerseits soll die genaueste Vorsicht beobachtet werden. Und geschieht es — so ist es immer Zeit, daß Du Deiner Brüder einen als Autor ausstreuen kannst — daß du dich selbst nennst, will ich dir nicht zumuthen; auch wäre es zu schmeichelhaft von meinem Product gedacht." Höchst bezeichnend aber ist das burschikose Postskriptum: „Höre Kerl! wenns reussirt. Ich will mir ein paar Bouteillen Burgunder darauf schmecken lassen." Der ganze Brief zeugt von seiner leidenschaftlichen Spannung, das Drama rasch gedruckt zu sehen.

Da Schillers Hoffnung in Mannheim auch nicht in Erfüllung ging, entschloß er sich, trotz der Gefahr, daß er als Dichter des Stückes bekannt werde, es in Stuttgart drucken zu lassen, und zwar notgedrungen auf eigene Kosten, wozu er das Geld auf Bürgschaft eines Freundes borgen mußte. Der Druck wurde sehr rasch in der dortigen Metzlerschen Druckerei besorgt. Die ersten sieben Bogen sandte Schiller, vielleicht auf Anraten Petersens, an den Hofkammerrat Schwan in Mannheim, der als unter-

Digitized by Google

nehmender Buchhändler und zugleich als ein bei dem dortigen deutschen Nationaltheater einflußreichen Mann in hohem Ansehen stand. Man könnte fast glauben, Petersen habe ihn zum Verlage des Stückes zu bestimmen gesucht, dieser aber abgelehnt, von einem noch unbekannten Dichter etwas zu übernehmen. Schwan selbst schreibt später, er sei mit den ersten sieben Bogen voller Enthusiasmus gleich zu Herrn von Dalberg, dem Intendanten des Nationaltheaters, gelaufen und habe sie ihm brühwarm vorgelesen. Von Schwans Äußerungen über diese Bogen ist uns nichts genaueres bekannt. Seine Bemerkungen aber, dazu Schillers Selbstkritik und Ratschläge seiner Freunde, vielleicht auch Einfluß des Censors bewirkten es, daß nicht nur die erste urwüchsige Vorrede unterdrückt wurde, sondern auch der zweite, vorletzte und letzte Bogen umgedruckt wurden. Von diesen Stücken ist außer der Vorrede bisher nur der zweite Bogen im alten Satz bekannt geworden. (Vergl. Archiv für Literaturgeschichte IX, 277 ff.) Die neue Fassung zeigt nicht nur erhebliche Kürzungen oder Milderungen des kraftgenialischen Stils, sondern vor allem die geschickte Beseitigung einer ästhetisch-dramaturgischen Entgleisung, insofern Karl Moor gleich anfangs zum Mitwisser einer Dieberei Spiegelbergs gemacht worden war. Weniger hat es zu besagen, daß Karl Moor ursprünglich Schwarz den vom Vaterhaus eingegangenen Brief erst mit gezogenem Degen abpreßt.

In der zurückgezogenen, von der Ostermesse 1781 datierten *ersten Vorrede* gibt Schiller mit souveränem künstlerischen Selbstgefühl die Gründe an, weshalb er sich den Anforderungen der Bühne nicht habe unterwerfen mögen, und verzichtet auf jede theatralische Darstellung.

Digitized by Google

„Es mag beym ersten in die Hand nehmen auffallen," wir glauben die bedeutendsten Stellen dieser ersten Vorrede vollständig mitteilen zu müssen, „daß dieses Schauspiel niemals das Bürgerrecht auf dem Schauplaz*) bekommen wird. Wenn nun dieses ein unentbehrliches Requisitum zu einem Drama seyn soll, so hat freilich das meinige einen grossen Fehler mehr.

Nun weiß ich aber nicht, ob ich mich dieser Forderung so schlechtweg unterwerfen soll. Sophokles und Menander mögen sich wohl die sinnliche Darstellung zum Haupt-Augenmerk gemacht haben, denn es ist zu vermuthen, daß diese sinnliche Vorbildung erst auf die Idee des Dramas geführt habe: in der Folge aber fand sichs, daß schon allein die Dramatische Methode auch ohne Hinsicht auf theatralische Verkörperung, vor allen Gattungen der rührenden und unterrichtenden Poesie einen vorzüglichen Werth habe. Da sie uns ihre Welt gleichsam gegenwärtig stellt, und uns die Leidenschafften und geheimsten Bewegungen des Herzens in eigenen Aeusserungen der Personen schildert, so wird sie auch gegen die beschreibende Dichtung um so mächtiger würken, als die lebendige Anschauung kräfftiger ist, denn die historische Erkenntniß. Wenn der unbändige Grimm in dem entsezlichen Ausbruch: Er hat keine Kinder: aus Makduff redet**), ist diß nicht wahrer und Herzeinschneidender als wenn der alte Diego seinen Sakspiegel herauslangt, und sich auf offenem Theater beguckt: O Rage! o Désespoir!***)

*) Schiller braucht wie Lessing, Wieland u. a., das Wort häufig für Schaubühne.

**) Macbeth IV, 3.

***) Corneilles Cid I, 7.

Digitized by Google

Wirklich ist dieses große Vorrecht der Dramatischen Manier, die Seele gleichsam bey ihren verstohlensten Operationen zu ertappen, für den Franzosen durchaus verloren. Seine Menschen sind, (wo nicht gar Historiographen und Heldendichter ihres eigenen hohen Selbsts), doch selten mehr als eißkalte Zuschauer ihrer Wuth, oder altkluge Professore ihrer Leidenschafft.

Wahr also ist es, daß der ächte Genius des Dramas, welchen Schakespear, wie Prospero seinen Ariel*), in seiner Gewalt mag gehabt haben, daß, sage ich, der wahre Geist des Schauspiels tiefer in die Seele gräbt, schärffer ins Herz schneidet, und lebendiger belehrt als Roman und Epopee, und daß es der sinnlichen Vorspiegelung gar nicht einmal bedarf uns diese Gattung von Poesie vorzüglich zu empfehlen. Ich kann demnach eine Geschichte Dramatisch abhandeln, ohne darum ein Drama schreiben zu wollen. Das heißt: Ich schreibe einen dramatischen Roman, und kein theatralisches Drama. Im ersten Fall darf ich mich nur den allgemeinen Gesezen der Kunst, nicht aber den besondern des Theatralischen Geschmacks unterwerffen." Merkwürdig ist es, wie Schiller sich noch fünf Jahre später in der Thalia bei Gelegenheit seines Karlos, der kein Theaterstück werden könne, ganz ähnlich äußert; damals freilich konnte er sich auf Mercier berufen.

„Nun auf die Sache selbst zu kommen," fährt er fort, „so muß ich bekennen, daß nicht sowohl die körperliche Ausdehnung meines Schauspiels als vielmehr sein Innhalt ihm Siz und Stimm auf dem Schauplaze absprechen. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, daß mancher Karakter auftreten mußte,

*) Sturm I, 2.

Digitized by Google

der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt, und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. (Ich wünsche zur Ehre der Menschheit, daß ich hier nichts denn Karrikaturen geliefert hätte, muß aber gestehen, so fruchtbarer meine Weltkenntniß wird, so ärmer mein Karrikaturen-Register*) Noch mehr — Diese unmoralische Karaktere mußten oft von gewissen Seiten glänzen, ja offt von Seiten des Geists gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Jeder Dramatische Schriftsteller ist zu dieser Freiheit berechtigt, ja sogar genöthigt, wenn er anders der getreue Kopist der wirklichen Welt seyn soll. Auch ist, wie Garve**) lehrt, kein Mensch durchaus unvollkommen; auch der Lasterhafteste hat noch viele Ideen, die richtig, viele Triebe, die gut, viele Thätigkeiten, die edel sind. Er ist nur minder vollkommen.

Man trifft hier Böswichter an, die Erstaunen abzwingen, ehrwürdige Mißethäter, Ungeheuer mit Majestät; Geister, die das abscheuliche Laster reizet, um der Grösse willen, die ihm anhänget, um der Krafft willen, die es erfordert, um der Gefahren willen, die es begleiten. Man stößt auf Menschen, die den Teufel umarmen würden, weil er der Mann ohne seines Gleichen ist; die auf dem Weg zur höchsten Vollkommenheit die unvollkommensten werden, die unglükseligsten auf dem Wege zum höchsten Glück, wie sie es wähnen. Mit einem Wort, man

*) Schon drei Jahre später schreibt er, sein Verzeichnis von Böswichtern werde mit jedem Tage ärmer, sein Register von Thoren vollzähliger und länger.

**) In den Anmerkungen zu Fergusons Moralphilosophie.

Digitized by Google

wird sich auch für meine Jago's*) interessiren, man wird meinen Mordbrenner bewundern, ja fast sogar lieben. Niemand wird ihn verabscheuen, jeder darf ihn bedauren. Aber eben darum möchte ich nicht gerathen haben, dieses mein Trauerspiel**) auf der Bühne zu wagen. Die Kenner, die den Zusammenhang des Ganzen befassen, und die Absicht des Dichters errathen, machen immer das dünnste Häuflein aus. Der Pöbel hingegen, (worunter ich s. v. v. nicht die Mistpantscher***) allein, sondern auch und noch vielmehr manchen Federhut und manchen Tressenrok, und manchen weissen Kragen†) zu zählen Ursache habe), der Pöbel, will ich sagen, würde sich durch eine schöne Seite bestechen lassen, auch den häßlichen Grund zu schäzen, oder wohl gar eine Apologie des Lasters darinn finden, und seine eigene Kurzsichtigkeit den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit, wiederfahren läßt."

Nachdem er sich in drastischer Weise über den schlechten Geschmack des Publikums geäußert hat, das nur auf die einfältigsten Nebendinge der Schauspieler statt auf die Dichtung selbst achte, geht er dazu über, daß ihn auch das Theater selbst (die Schauspieler) abgeschreckt habe, für die Bühne zu schreiben. „Wehe genug würde es mir thun, wenn ich so manche lebendige Leidenschafft mit allen Vieren zerstampfen, so manchen großen und

*) Bei den Jago's denkt er an den das ganze Unglück herbeiführenden Franz.

**) Oben nannte er es zweimal, wie auf dem Titel: Schauspiel.

***) In der zweiten Vorrede steht dafür Gassenkehrer.

†) Die Ausdrücke gehen auf Staatsbeamte, Offiziere und Geistliche.

Digitized by Google

edlen Zug erbärmlich maßakriren, und meines Räubers Majestät in der Stellung eines Stallknechts müßte erzwingen sehen. Ich würde mich übrigens glüklich schätzen, wenn mein Schauspiel die Aufmerksamkeit eines deutschen Roscius verdiente."

Weiter bemerkt er, der Beifall gebe nicht den Maßstab für den Wert eines Dramas ab. „Der Zuschauer, vom gewaltigen Licht der Sinnlichkeit geblendet, übersieht offt eben sowohl die feinsten Schönheiten, als die untergeflossenen Flecken, die sich nur dem Auge des bedachtsamen Lesers entblößen. Vielleicht ist das gröste Meisterstük des brittischen Aeschylus nicht am meisten beklatscht worden, vielleicht muß er in seiner rohen scythischen Pracht denen à la mode (verschönerten oder verhunzten?) Kopien von Gotter, Weisse und Stephanie weichen." Endlich lehnt er jede Rechtfertigung der Ökonomie seines Schauspiels ab, die eine Vorrede wohl nicht erschöpfen würde; er überlasse sie ihrem eigenen Schicksal, weit entfernt, seine Richter mit zierlichen Worten zu bestechen, wenn er ihre Strenge zu befürchten Anlaß fände, oder auf Schönheiten aufmerksam zu machen, wenn er irgend welche darin gefunden hätte.

Noch im letzten Augenblicke muß ihm diese Vorrede bedenklich geschienen haben, weil sie mit Schauspielern und Publikum doch zu hart umging und dem Temperament des Verfassers zu sehr die Zügel schießen ließ. In der neuen, welche die Hauptpunkte der früheren, zum Teil wörtlich aufnahm und nur die starke Stelle über die Schauspieler und das gewöhnliche Publikum, das bloß auf Nebendinge achte, wegließ, wurde von Schiller vielmehr die sittlich-moralische Tendenz aufs geflissentlichste herausgearbeitet. „Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze

Digitized by Google

an ihren Feinden zu rächen", lesen wir hier, „ein solcher muß das Laster in seiner nakten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern — er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt." Als ob nicht ein gewisser Cynismus dem jungen Mediziner gar nicht unbehaglich gewesen wäre! Das Laster werde hier samt seinem ganzen inneren Räderwerk entfaltet. In Franz habe er versucht, von einem Mißmenschen, der seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens so verfeinert habe, daß ihm das Heiligste nicht mehr heilig, Menschheit und Gottheit nichts mehr seien, „ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerffen, die vollständige Mechanik seines Lasterfystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen." Ferner das Gemälde des seltsamen Don Quixote, den wir im Räuber Moor verabscheuten und liebten, bewunderten und bedauerten, halte er so wenig allein Räubern vor, als die Satire des Spaniers nur Ritter geißle. Falsche Begriffe von Tätigkeit und Einfluß und eine alle Gesetze übersprudelnde Fülle von Kraft hätten sich an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt hätte sich dazu gesellt. Daraus habe sich denn ein Catilina gebildet, der erst am Ende einer ungeheuren Verirrung zum Brutus werde.

Ja, er glaubt sogar der Religion und der Moral keine gemeine Rache dadurch verschafft zu haben, daß er die mutwilligen Schriftverächter, wie man sie in alltäglichen Assembleen antreffe, in der Person seiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere. So weit konnte sich der Dichter verirren in dem

Digitized by Google

Bestreben, den Vorwurf der Unsittlichkeit in das entgegengesetzte Lob zu verwandeln. Glaubt er ja sogar seiner „Schrift" zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen und von dem, welcher ihn ganz lese und verstehen wolle, erwarten zu dürfen, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in ihm hochschätze. Diese auffallend eindringliche Hervorhebung der moralischen Wirkung des gewaltigen Umsturzdramas sollte eben nur eine Schutzwehr gegen die Vorwürfe bilden, welche er auf sich losbrechen sah, ja er glaubte wohl selbst die Aufführbarkeit des Stückes auf der Bühne dadurch in Aussicht gestellt zu haben, wenn er auch ausdrücklich von der Bühnendarstellung abriet. Berief er sich ja unter anderem auf die Medea der alten Dramatiker und auf Shakespeares Richard III. Daß mit jener sittlichen Verteidigung die Richtung des Stückes verrückt, sein Geist ins Gegenteil verkehrt wird, liegt auf der Hand. Der „ehrwürdige Missethäter", das „Ungeheuer mit Majestät" hatten ihn in seinem Karl Moor angezogen, nicht dessen Rückkehr zur Tugend, und daß Franz in Verzweiflung seinem Leben ein Ende macht, sollte keineswegs als gerechte Strafe des Himmels zur Warnung dienen. Er hatte ja ein Buch schreiben wollen, das der Henker verbrennen müsse; sein Drama war der Ausfluß seiner bittersten Verzweiflung an den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, und es sollte die in Niederträchtigkeit und Schwäche versunkene Welt mit dem Hauche der Freiheit anwehen und gewaltig aufregen.

In wunderlichem Widerspruche mit dieser Verteidigung stand das als Vorspruch gewählte vielsagende Wort des Hippokrates vom Eisen und Feuer als gewaltsamen Heilmitteln. Die beiden

Digitized by Google

der ersten Ausgabe beigegebenen Vignetten des befreundeten J. E. Nielson in Augsburg sind friedlicher Natur, da sie auf das Römerlied und die Szene bei dem Turme (IV, 5) sich beziehen. So erschien denn die erste, 800 Exemplare starke Auflage ohne Namensnennung des Verfassers und unter der sehr gangbaren falschen Bezeichnung des Druckortes Frankfurt und Leipzig, mit Druckfehlern reichlich ausgestattet. Daß Schiller, in dessen Zimmer noch ganze Ballen der Räuber ruhten, der Verfasser der gewaltigen, besonders die heißblütige Jugend hinreißenden Dichtung sei, einer für Württemberg, das noch keinen Dramatiker hatte, ganz einzigartigen Erscheinung, konnte nicht lange verborgen bleiben, und so war denn der ehemalige Zögling der Militärakademie zu Stuttgart bald in aller Munde, von allen Seiten aufgesucht und als aufgehender Glanzstern bewundert.

Das Stück kam zur Jubilatemesse (6. Mai) 1781 heraus und erregte ungeheueres Aufsehen. Die in Augsburg verlegte Zeitschrift Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben brachte bereits im zweiten Stücke unter dem 28. September 1781 folgende Anzeige, die ohne Zweifel aus Schillers Freundeskreise stammt: „Frankfurt und Leipzig. Ist allemal der Druckort, wenn man den wahren nicht sagen will. Also in Frankfurt und Leipzig kam heraus: die Räuber, ein Schauspiel in 8. 1781, hat ohne die Vorrede 222 S. und ein paar artige Kupfer.

Ein Phänomen, das im Entstehen schon Aufsehen gemacht hat, und noch viel grösseres machen wird — — wenn vollends — —*)

*) Herauskommen wird, von wem es herrührt.

Digitized by Google

Da tritt ein junger Mann auf, der mit dem ersten Schritte schon Caravanen — von Theaterschriftstellern hinter sich schleudert — Wenn der nicht époque macht für unsere Nationalbühnen! Nun was ist denn?

Weiter? — Innhalt? — Genug, wenn ich zum erstenmal sage; daß sich die besten Kenner in diesem Fache zanken, wers nun verlegen, wers zuerst aufführen soll, wenn es erst eigentlich zum Aufführen fürs Theater umgearbeitet ist, das ursprünglich die Absicht nicht war. Und das ist wirklich die Beschäftigung des Verfassers. Also bis dahin versparen wir auch die umständliche Anzeige und Beurtheilung von einem neuen Produkte des teutschen Witzes, an dem nächstens viele Kleinmeister, wie Zwergen, hinaufgaffen werden." Schiller scheint sich gleich nach Vollendung des Druckes entschlossen zu haben, das Stück für die Bühne zu bearbeiten, wovon er durch diese Anzeige der Welt die erste Kunde zugehen ließ. Seinem Mannheimer Gönner Schwan wird er dieses schon bei der Übersendung mitgeteilt haben. Als Schwan im Juli zehn Tage bei seinem Freunde, dem Reichshofrat von Berberich, auf dessen Landgut zu Dieburg weilte, las er die Räuber vor, die so vielen Beifall fanden, daß alle die Aufführung des Stückes wünschten. Berberich war Intendant der Regensburger Schaubühne. Der dortige Direktor Schopf begann darauf das Stück für das Theater zu bearbeiten, was er Schwan ankündigte. Da er aber von diesem vernahm, Schiller selbst liefere eine solche Bearbeitung, so entschloß er sich, wie er in einem am 10. August in Mannheim eingetroffenen Briefe Schwan mitteilte, damit so lange zu warten, bis er ihm „die veränderte Ausgabe" schicke.

Unterdessen aber hatte sich der Reichsfreiherr Wolfgang

Digitized by Google

Heribert von Dalberg selbst an Schiller gewandt und ihn zu einer Bearbeitung des mit rückhaltloser Anerkennung seiner hohen dichterischen Begabung aufgenommenen Dramas für die von ihm geleitete Mannheimer Nationalbühne aufgefordert, welcher er auch seine folgenden Stücke zuwenden möge. Schiller erwiderte, nachdem er den wärmsten Dank und den längst empfundenen Wunsch ausgesprochen, sich in Mannheim, dem „Paradiese" der dramatischen Muse, niederzulassen, dessen Ausführung aber durch seine nähere Verbindung mit Württemberg erschwert werden dürfte: „Der gütigste Vorschlag E. Excellenz in Rüksicht auf meine Räuber und die noch in zukunft zu verfertigenden Stüke ist mir unendlich wichtig und dörfte zu seiner Zeitigung wol eine genauere Kenntniß der Particularökonomie von Euer Excellenz Theater, von den H. H. Schauspielern und dem non plus ultra der Theatermechanik, mit einem Wort einen lebendigen Augenschein erfordern, den ich aus dem Stutgardter Stadttheater niemalen werde abstrahiren können, das noch im Stand der Minderjährigkeit ist. Leider sezen mich ökonomische Verfassungen außer Stand viele Reise zu machen, die ich izt um so freudiger und gewisser unternehmen würde, da ich noch einige fruchtbare Ideen für das mannheimische Theater Euer Excellenz zu communizieren die Ehre haben möchte." Schiller teilte diesen Antrag Schwan mit, um seine Meinung zu vernehmen. Dieser riet ihm am 11. August, sich von Dalberg bestimmte Vorschläge tun zu lassen; vielleicht biete jener ihm Vorteile, die er ihm nicht geben könne, und in diesem Falle würde er selbst ihm raten, darauf einzugehen; nur solle er darauf halten, daß er mit Dalberg allein verhandele. Daß seine Arbeiten, wenn sie vom eigenen Verlag der Mann-

Digitized by Google

heimer Bühne übernommen würden und keinen Buchhändler zum Verleger hätten, nicht verbreitet werden würden, brauche er nicht zu besorgen; denn gerade auf solche werfe sich besonders der Nachdruck! Zugleich gedenkt er der Rücksendung des an ihn überschickten durchschossenen Exemplars, das er mit seinen Anmerkungen versehen habe. Sechs Tage später schrieb Schiller an Dalberg, er sei nunmehr in den Stand gesetzt, ernstlich und mit Muße über die Theatralisierung seines Dramas zu denken, und er hoffe innerhalb vierzehn Tagen die veränderte Auflage zu liefern. Dabei fragte er, unter freilich auffallender Beilegung des Briefes von Schwan*), ob er mit Dalberg selbst zu tun haben und der Vertrag sich auf alle seine zukünftigen Schriften, sie seien dramatisch oder nicht, beziehen werde.

Inzwischen hatte die Erfurter gelehrte Zeitung unter dem 24. Juli eine sehr wohlwollende, verständig eingehende Beurteilung gebracht; sie ist —e— unterzeichnet. Boxberger erkannte als Verfasser den damals neunundzwanzigjährigen Erfurter Schriftsteller Chr. Fr. Timme. „Volle blühende Sprache", heißt es hier, „Feuer im Ausdruck und Wortfügung, rascher Ideengang, küne fortreisende Fantasie, einige hingeworfene, nicht genug überdachte Ausdrüke, poetische Deklamazionen, und eine Neigung, nicht gern einen glänzenden Gedanken zu unterdrücken, sondern alles zu sagen, was gesagt werden kan, alles das karakterisirt den Verfasser als einen jungen Mann, der, bei einem raschen Kreislauf des Bluts und einer fortreisenden Einbildungskraft, ein warmes Herz voll Gefül und Drang

*) Es hieß hier unter anderem, Dalberg, von übeln Ratgebern geleitet, verkenne ihn seit einiger Zeit.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

für die gute Sache hat. Haben wir je einen teutschen Shakespear zu erwarten, so ist es dieser." Er gehöre nicht zu den wütenden Kraftgenies, die alles niederreißen, was die besten Köpfe seit Jahrhunderten erbaut haben, und so sei zu hoffen, daß er sich noch mit dem Aristoteles aussöhnen und Meisterstücke der Kunst liefern werde. Von den größtenteils meisterhaft geschilderten, kühn angelegten und treu ausgeführten Charakteren sei Karl Moor ein wahres Meisterstück. Bis an das Ende bleibe er sich gleich, gleich groß, gleich liebens- und verabscheuungswürdig. Keine seiner außerordentlichen Handlungen komme ganz unerwartet oder sei unbegreiflich; alles sei so angelegt, so zwischen Ursache und Wirkung verbunden, daß es nicht anders sein könne. Franz wird für ein vollkommenes Ideal eines menschlichen Ungeheuers erklärt; doch hätte der Verfasser, der sonst wider die Aufstellung von Idealen eifere, wohl einige andere Züge hineinweben sollen, welche ihn der wirklichen, nie so ganz, durchaus und ununterbrochen bösen Natur näher gebracht hätten. Amalien findet er sehr schön, nur hätte sie mehr hervortreten sollen, wogegen einige unnötige Nebenpersonen wegbleiben könnten, wie die meisten Räuber, die das Stück zuweilen langweilig machten und einige sehr widrige Szenen aufführten. Auch Daniel sei ganz überflüssig, da er zu Franzens Vertrauten sich durchaus nicht schicke. Daß der boshafte und rachgierige Hermann ohne weitere Veranlassung der gutherzige Retter des Leidenden werde, scheint ihm ein Widerspruch. Kosinskys Anwerbung sei zwar eine bloße Episode, aber um Karls willen sei sie ihm so reizend, daß er ganze Bände dafür hingebe. Beinahe das ganze Stück müßte er ausschreiben, wollte er alle vortrefflichen Stellen anmerken. Gerügt werden einzelne Längen, besonders Spiegel-

Digitized by Google

bergs anstößige Erzählungen, ein zuweilen gesuchter und abenteuerlicher Witz, manche Ausdrücke, die jedes zärtliche Ohr beleidigten. Das Räuberlied IV, 5 und ein Teil der darauf folgenden Unterhaltung der Räuber könnten wegbleiben. Bei der Verzweiflung von Franz wird der Traum gemißbilligt; man glaube einige Kapitel aus der Offenbarung Johannis zu lesen. Pastor Moser sollte ganz wegbleiben, da er nicht die mindeste Veränderung hervorbringe. Seine Unterhaltung gebe keinen sonderlichen Begriff von ihm, da er weder den Menschenkenner, noch den Menschenfreund, noch den Philosophen, sondern den im gewöhnlichen Alltagston donnernden Prediger mache. Amaliens Ermordung werde zu ruhig vollzogen, und das Ende der ganzen Szene sollte überhaupt wohl mehr zusammengedrängt und kürzer abgebrochen werden, um den Leser nicht vor dem Ende erkalten zu lassen. „Ein Verfasser, dessen erstes Produkt sich schon so sehr auszeichnet", so schließt die Beurteilung, „muß, wenn er aufmerksam auf sich ist, und die Bemerkungen kunstverständiger Freunde benutzt, mit Riesenschritten zur Vollkommenheit fortschreiten, und das Publikum zu großen Erwartungen berechtigen. Nur wünschte ich noch, daß er, bei dem Studio Shakespears, weniger den Göz, als Lessings Werke studiren mögte, da das Feuer seines Genies ohnehin mehr eines Zügels als der Sporn bedarf."

Die Umarbeitung des Stückes nahm viel mehr Zeit in Anspruch, als Schiller sich gedacht hatte; dazu raubte ihm eine in seinem Regimentslazarett ausgebrochene Ruhrepidemie viel Zeit. Erst am 6. Oktober sandte er das umgearbeitete Stück an Dalberg, bei dem ein flüchtiger Blick über die Menge und Wichtigkeit der getroffenen Veränderungen ihn gänzlich deshalb

Digitized by Google

entschuldigen werde, daß er die selbstgesetzte Frist nicht inne gehalten habe. „Hier erscheint endlich der Verlorene Sohn*), oder die umgeschmolzenen Räuber.“ So beginnt der Brief. Und er versichert, mit weniger Anstrengung des Geistes und gewiß mit noch weit mehr Vergnügen wollte er ein neues Stück, ja selbst ein Meisterstück machen, als sich dieser Arbeit noch einmal unterziehen. „Hier mußte ich Fehlern abhelfen, die in der Grundanlage des Stüks schon nothwendig wurzeln, hier mußte ich an sich gute Züge den Gränzen der Bühne, dem Eigensinn des Parterre, dem Unverstand der Gallerie oder sonst leidigen Convenzionen aufopfern, und einem so durchdringenden Kenner, wie ich in Ihnen zu verehren weiß, wird es nicht unbekannt seyn können, daß es wie in der Natur, so auf der Bühne, für Eine Idee, Eine Empfindung auch nur Einen Ausdruck, Ein Kolorit gibt. Eine Veränderung, die ich in einem Karakterzug vornehme, gibt oft dem ganzen Karakter und folglich auch seinen Handlungen und der auf diesen Handlungen ruhenden Mechanik des Stüks eine andere Wendung. Also Hermann. Wiederum stehen die Räuber im Original unter sich in lebhaftem Contrast, und gewiß wird ein jeder Mühe haben, Vier oder Fünf Räuber contrastiren zu lassen, ohne in einem von ihnen gegen die Delikatesse des Schauplazes anzurennen. Als ich es anfangs dachte, und den Plan davon bei

*) Diesen älteren Titel greift Schiller hier wieder auf. Auch in der ersten Ausgabe (I, 2) wird des verlorenen Sohnes gedacht und auf die Parabel von demselben mehrfach hingedeutet. Noch ausführlicher geschieht dies in der 2. Scene des 1. Aktes auf dem unterdrückten Bogen. Karl selbst bezeichnet sich in der Theaterausgabe zweimal als verlorener Sohn (III, 2 und V, 6).

Digitized by Google

mir entwarf, dacht ich mir die theatralische Darstellung hinweg. — Daher kams, daß Franz als ein raisonnirender Bösewicht angelegt worden, eine Anlage, die, so gewiß sie den denkenden Leser befriedigen wird, so gewiß den Zuschauer, der vor sich nicht philosophirt, sondern gehandelt haben will, ermüden und verdrießen muß. In der veränderten Auflage konnte ich diesen Grundriß nicht übern Haufen werfen, ohne dadurch der ganzen Oekonomie des Stüks einen Stoß zu geben; ich sehe also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraus, daß Franz, wenn er nun auf der Bühne erscheinen wird, die Rolle nicht spielen werde, die er beim Lesen gespielt hat. Dazu kommt noch, daß der hinreißende Strom der Handlung den Zuschauer an den feinen Nüancen vorüberreißt, und ihn also um wenigstens den dritten Theil des ganzen Karakters bringt. Der Räuber Moor, wenn er, wie ich zum voraus versichert bin, seinen Mann unter den H. H. Schauspielern findet, dörfte auf dem Schauplaz Epoche machen; einige wenige Speculationen, die aber auch als unentberliche Farben in dis ganze Gemälde spielen, weggerechnet, ist er ganz Handlung, ganz anschauliches Leben.

Spiegelberg, Schweizer, Hermann u. s. w. sind im eigentlichen Verstande Menschen für den Schauplaz, weniger Amalia und der Vater." Schriftliche, mündliche und gedruckte Rezensionen, bemerkt er, habe er zu benutzen gesucht, aber man habe mehr von ihm gefordert, als er leisten könne, denn nur dem Verfasser, zumal wenn er selbst noch Verbesserer werde, zeige sich das non plus ultra vollkommen. Seine Verbesserungen seien wichtig, verschiedene Szenen ganz neu und seiner Meinung nach „das ganze Stük werth".

„Darunter gehören: Hermanns Gegenintriguen, die Fran-

Digitized by Google

zens Plan untergraben, seine Szene mit diesem, die in der 1sten ausarbeitung (nach dem vollkommnen Sinne meines Erfurter Rezensenten) gänzlich und sehr unglüklich vergessen worden. Doch hat mein Rezensent den Ausgang dieser Unterhandlung anders erwartet, aber ich bin überzeugt, mit weniger Gründen, als ich ihn, so wie er izt ist, für Recht hielt. Seine Scene mit Amalien im Garten ist um einen Akt zurückgesezt worden, und meine guten Freunde sagen, daß ich im ganzen Stük keinen bessern Ort hätte dazu wählen können, als diesen, keine bessere Zeit, als einige Augenblike vor Moors Scene mit Amalien. Franz ist der Menschheit etwas näher gebracht*), aber der Weeg dazu ist seltsam. Eine Scene, wie seine Verurteilung im Vten Akt, ist meines Wissens auf keinem Schauplaz erlebt, eben so wenig als Amaliens Aufopferung durch ihren Geliebten. Die Katastrophe des Stüks däucht mich nun die Krone desselben zu seyn. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblik vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist." So war Schiller von dem starken Eindruck überzeugt, den das Stück machen müsse. Sollte es zu lang sein, so könne man Räsonnements abkürzen oder hie und da etwas, unbeschadet des ganzen Eindrucks, auslassen, dagegen aber, daß beim Drucke etwas weggelassen werde, protestiere er höchlich, da er zu allem, was stehen geblieben sei, gute Gründe gehabt habe, und seine Nachgiebigkeit gegen die Bühne nicht so weit gehe, daß er Lücken lasse und Charaktere der Menschheit für die Bequemlichkeit der Spieler verstümmle. Man sieht, seine Theaterbearbeitung erkannte er als einen Fortschritt, und der

*) Wie Timme ebenfalls gewünscht hatte.

Digitized by Google

Druck derselben sollte nicht allein für die Theater sein. In Bezug auf die Kleidung bemerkte er, daß er diese auf der Bühne für keine Kleinigkeit halte; die seines Räubers Moor müsse immer „edel ohne Zierung, nachläßig ohne leichtsinnig" sein; daß Karl Moor einen Busch auf dem Hut trage, komme im Stücke selbst einmal (im letzten Auftritt) vor; auch einen Stock würde er ihm geben.

Dalbergs mit höchster Begierde erwartete Antwort wurde durch dessen Krankheit verzögert. Sein Urteil kennen wir nur aus Schillers Erwiderung vom 3. November. „Das, was Ihnen darin tadelnswerth geschienen", äußerte dieser, „konnte ich freilich selbsten nicht so leicht finden, weil mir sowohl gewisse Theaterbeziehungen unbekannt sind, als auch das Stük selbst in einer allzugroßen Nähe steht, daß der kritische Verstand, der sein Objekt nothwendig in perspektivischer Entfernung gestellt haben muß, über viele Nüancen hinweggleitet. Diß einzige kam mir befremdlich für, daß E. E. die poetische Seite des Stüks in der Umarbeitung ungern vermissen, welche meinem Bedünken nach jederzeit mit Vortheil von einem Theaterstük wegbleiben darf." Von diesem Gedanken war Schiller also bei der theatralischen Bearbeitung ausgegangen. Dalberg hatte ferner Franzens Verdammung gelobt, dagegen den Wunsch ausgesprochen, daß Amalia von Karl nicht erstochen, sondern erschossen werde. Über diesen „räubermäßigeren" Effekt bezeugt Schiller mit durchsichtiger Ironie sein ungemeines Vergnügen und stellt auch weitere Änderungen dem Gutdünken seines hohen Kritikers anheim. Nur behält er sich zuweilen ein Wort zur Beleuchtung gewisser Stellen bescheiden vor. Dagegen erklärt er sich mit Recht gegen die verlangte Zurückschiebung des Stückes in frühere Zeiten.

Digitized by Google

„Alle Karaktere sind zu aufgeklärt, zu modern angelegt", erinnert er, „daß das Stük untergehen würde, wenn die Zeit, worin es geführt wird, verändert würde". Doch nahm er diesen Widerspruch durch die Bemerkung mehr als halb zurück, seine Meinung sei vielleicht zu einseitig und solle auch nicht binden. Sonst wüßte er nichts zur Legitimation seiner Umarbeitung hinzuzusetzen, wenigstens nichts, was sich leicht in die Grenzen eines Briefs einschränken lasse. „Übrigens", schließt er, „unterwerfe ich meine Arbeit gänzlich dem Urtheil der Kenner, und habe also zu der Kritik des Vornehmsten unter diesen kein Wort hinzuzusetzen."

Dalberg erklärte nun, daß das Stück in altdeutschem Kostüm zu geben sei. Auf den Widerspruch des Theaterausschusses, laut Protokoll vom 17. November, das altdeutsche Kostüm habe die allgemeine Stimme wider sich, und auf die Bemerkung, im Falle einer immer möglichen nicht ganz erwünschten Wirkung des Stückes würde man dies dem veränderten Kostüm Schuld geben, ging er gar nicht ein. Ihm war dies nur schiefes Vorurteil einiger mit Schauspielwirkung wenig vertrauter Köpfe. „Die Räuber können nach allen Begriffen vom Theatereffekt nicht anders als mit idealischem Anstrich und älterm Costüm gegeben werden. Denn wo ist nur der geringste Grad von Wahrscheinlichkeit, daß in unsern jetzigen politischen Umständen und Staatenverfassung sich eine solche Begebenheit zutragen könne?*)

*) Und doch trieben damals Räuber selbst in Württemberg ihr ruchloses Handwerk, wie ein gewisser Friedrich Schwan. Etwas später war „der große Baiersepp" in Schwaben berüchtigt. Vgl. Boxberger im Archiv für Literaturgeschichte III, 284 ff. Im Jahre 1786 wurde ferner die Bande des Zigeunerhauptmanns Hannikel von Graubünden aus nach Württemberg ein-

Digitized by Google

Dies Stück in unserer Tracht wird Fabel und unwahr.“ Damit war die Zurückversetzung des Stückes in die Zeit des Landfriedens (1495) und unterdrückten Faustrechts, auf die Dalberg schon früher gedeutet hatte, entschieden. Schiller fügte sich nur sehr widerstrebend und nicht ohne in seiner Erwiderung vom 12. Dezember die Stillosigkeit der Änderung, die dem Charakter des ganzen Stückes widerspreche, nochmals entschieden hervorzuheben. „Allerdings ist der Einwurf“, äußerte er, „daß schwerlich in unserm hellen Jahrhundert, bey unserer abgeschliffenen Polizey und Bestimmtheit der Gesetze eine solche meisterlose Rotte gleichsam im Schoos der Gesetze entstehen, noch viel weniger einwurzeln und einige Jahre aufrecht stehen könnte, allerdings ist dieser Vorwurf gegründet, und ich wüßte nichts dagegen zu setzen, als die Freiheit der Dichtkunst, die Wahrscheinlichkeiten der Wirklichen Welt in den Rang der Wahrheit, und die Möglichkeit derselben in den Rang der Wahrscheinlichkeit erheben zu dörfen.“ Sei dies, wie er zugeben müsse, ein Fehler, so sei es eben ein angeborener Fehler, den die Hand der feinsten Chirurgie ewig nicht ausmerzen werde, der nicht ohne Destruktion des Ganzen aufgehoben werden könne. Diese Versetzung seines Stücks, welche ihm vor der Ausarbeitung den größten Glanz und die höchste Vollkommenheit gegeben haben würde, mache es nunmehr zu einer Krähe mit Pfauenfedern, was er ganz überzeugend entwickelt: „I. Sprechen alle meine Personen zu modern, zu aufgeklärt für die damalige Zeit. Der Dialog ist gar nicht derselbe. Die Simplicitaet, die uns der Verfaßer des Göz

---

geliefert, wo sie viele Verbrechen begangen hatte, und die Rädelsführer hingerichtet.

Digitized by Google

v. Berlichingen so lebhaft gezeichnet hat, fehlt ganz. Viele Tiraden, kleine und große Züge, Karaktere sogar sind aus dem Schoos unserer Gegenwärtigen Welt herausgehoben, und taugten nichts in dem Maximilianischen Alter....

II. Meine ganze Episode mit Amaliens Liebe spielt gegen die einfache Ritterliebe der damaligen Zeit einen abscheulichen Contrast. Amalia müßte schlechterdings in ein Ritterfräulein umgeschmolzen werden, und Sie sehen von selbsten, dieser Karakter, diese Gattung Liebe, die in meiner Arbeit herrscht, ist in das ganze Gemälde des Räuber Moors, ja in das ganze Stük so tief und allgemein hinein kolorirt, daß man das ganze Gemälde übermalen muß, um es auszulöschen. So verhält es sich auch mit dem ganzen Karakter Franzens, diesem spekulativischen Bösewicht, diesem metaphysisch-spizfündigen Schurken." Es klingt wie Ironie der Verzweiflung, wenn er sich bescheidet, jedwedes Theater könne mit den Schauspielen anfangen, was es wolle, und für den Verfasser der Räuber sei es ein Glück, daß er in die besten Hände gefallen sei. Aber für den Druck der Theaterausgabe verlangte er ausdrücklich, daß er von dieser Zeitversetzung verschont bleibe.

Auch über eine andere nunmehr von Dalberg gewünschte Hauptveränderung äußert sich Schiller mit der gleichen Selbstbeherrschung. Dieser verlangte jetzt sogar, Amalia sollte sich selbst erstechen, und er übersandte die von ihm eigenhändig versuchte Änderung. Schiller, der sich zwar soweit herabließ, diese Rednerei Dalbergs für so vortrefflich und der ganzen Situation wert zu erklären, daß er stolz sein würde, sie gemacht zu haben, bestand aber dennoch entschieden auf seiner eigenen Fassung. Denn Amaliens Ermordung sei eine positive Schönheit von

Digitized by Google

Moors Charakter, die einerseits den feurigsten Liebhaber, andererseits den Banditenführer mit dem lebhaftesten Kolorit auszeichne, und gerade dieser Theil des Stückes habe ihn am meisten Anstrengung und Überlegung gekostet. Da sich die Notwendigkeit einer Verkürzung des Stückes ergab, so sprach Schiller den Wunsch aus, sich selbst dieser Arbeit unterziehen zu dürfen, was jedoch nicht ohne die Anschauung einer Probe oder der ersten Vorstellung selbst geschehen könne. Da Dalberg es für geraten gehalten hatte, dem Publikum am Tage der Aufführung ein kleines „Avertissement" zu geben, so übersandte der Dichter ein solches, worin er die sittliche Bedeutung des Stückes hervorhob. Dieses gefiel Dalberg so sehr, daß er es fast nur mit ein paar rein stilistischen Änderungen wirklich dem Theaterzettel beifügen ließ. Unterdessen hatte es sich entschieden, daß Schwan den Verlag der Theaterbearbeitung übernahm. Durch diesen erfuhr er auch, wie günstig sich der Freiherr von Gemmingen, der durch seine Nachbildung Diderots in seinem Deutschen Hausvater nach anderen dramatischen Arbeiten sich einen Namen gemacht hatte, von den Räubern geurteilt, die er selbst vorgelesen habe. Schon im November 1781 hatte die denkwürdige Begegnung zwischen Schiller und Christian Schubart stattgefunden. Schillers Freund von Hoven in Ludwigsburg hatte auf der Feste Hohenasperg am Geburtstage des Kommandanten General Rieger, der sein letzter sein sollte, am 1. Oktober, einer Festvorstellung beigewohnt, worauf er von diesem die dringende Einladung erhielt, recht oft wieder zu kommen, auch seine Freunde mitzubringen, besonders solle er nicht versäumen, beim nächsten Besuche Schillers diesen nach dem Asperg zu führen. Rieger hatte, um den versprochenen Besuch recht unterhaltend zu machen, den

Digitized by Google

gefangenen Schubart zu einer Beurteilung der Räuber aufgefordert, zu welchen er ja Schiller den Stoff geliefert hatte. Beim Besuche des Dichters, der als Doktor Fischer vorgestellt wurde, veranlaßte Rieger Schubart zur Vorlesung seiner Besprechung, die mit dem Wunsche schloß, den großen Dichter von Angesicht kennen zu lernen. „Ihr Wunsch ist erfüllt", rief Rieger. „Hier steht er vor Ihnen." Schubart fiel Schiller um den Hals und küßte ihn unter Freudentränen. Auch Wieland, dem das Stück von Schiller übersandt worden war, hatte sich mit freundlicher Vorsicht darüber ausgesprochen und unter anderem in seiner gutmütigen Weise geäußert, er hätte mit dem Stücke nicht anfangen, sondern endigen sollen.

Von dem reichsfreiherrlichen Intendanten mußte Schiller indes, um ihn bei guter Laune zu erhalten, manche starke Zumutung geduldig in Kauf nehmen. Dieser hatte seine Gegengründe gegen die Zeitversetzung und Amaliens Selbstmord durch nichtssagende Bemerkungen bekämpft, dagegen ihn durch das Anerbieten der Vergütung der Reisekosten höchst erfreut. Schiller erwiderte am 25. Dezember dieses Jahres in einer Weise, die freilich keinen anderen die Ironie verkennen lassen konnte: „E. E. haben mich in Ihrem lezten Brief scharfsinnig genug nach Hauß geschikt, daß ich schweigen und abwarten muß. Scheinbar wenigstens sind Ihre ausgedachten Gründe im höchsten Grade, besonders die aristotelische Philosophie und der Sophistische Geist des damaligen Jahrhunderts in Absicht auf meinen Franz, daß ich selbst bald Ihrer Meinung bin." Und von der Vorstellung, auf die er sich „wie ein Kind" freute, erhofft er gar viel: „Ich glaube, meine ganze dramatische Welt wird dabei aufwachen und mir im ganzen einen größern Schwung geben, denn es ist das

Digitized by Google

erstemal in meinem Leben, daß ich etwas mehr als Mittelmäßiges hören werde."

Schon vor der Aufführung hatte Schiller eine zweite Ausgabe der ersten Bearbeitung seiner Räuber vorbereitet, die unter dem Titel: „Die Räuber. Ein Schauspiel von fünf Akten, herausgegeben von Friedrich Schiller. Zwote verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig bei Tobias Löffler. 1782" in Mannheim erschien. In der D. Schiller unterschriebenen Vorrede vom 5. Januar 1782 heißt es: „Die achthundert Exemplarien der ersten Auflage meiner Räuber sind bälder zerstreut worden, als alle Liebhaber zu dem Stük konnten befriedigt werden. Man unternahm daher eine zwote, die sich von der ersten an Pünktlichkeit des Druks, und Vermeidung derjenigen Zweideutigkeiten ausnimmt, die dem feineren Theil des Publikums auffallend gewesen waren. Eine Verrbesserung in dem Wesen des Stüks, die den Wünschen meiner Freunde und Kritiker entspräche, durfte die Absicht dieser Auflage nicht seyn." Wurde in der ersten Auflage als Ort Deutschland, die Zeit als „ohngefähr zwey Jahre" bezeichnet, so kam hier die deutliche Bemerkung hinzu: „Die Zeit der Geschichte um die Mitte des achtzehenten Jahrhunderts", in offenem Gegensatz zu der ihm für die Theaterbearbeitung abgedrungenen Zeitverschiebung. Ebenso absichtlich trat an die Stelle der früheren beiden Vignetten eine neue, ein nach links aufsteigender Löwe mit der Losung in Tirannos an einem Felsen, welche offenbar auf die revolutionäre Stimmung deutet, aus der das Stück hervorgegangen ist; im Hintergrund bemerkt man eine Palme. Bei einzelnen Abdrücken fehlt die Vignette. Ein Nachdruck ist die mit gleicher Firma und Jahrszahl bezeichnete Ausgabe mit größeren Typen und

Digitized by Google

Klammern bei den Anweisungen für die Schauspieler. Der Löwe steigt hier nach rechts auf und die Worte in Tirannos sind Unterschrift; auch fehlt die Palme.

In der zweiten Ausgabe*) sind nicht bloß verschiedene Ausdrücke geändert, und zwar nicht allein anstößige, sondern auch einzelne Wörter, kleinere Sätze, Absätze und größere Stellen ausgelassen, doch ohne daß hierin ganz folgerecht verfahren wäre. So hat er die Geschichte von der Hundsleiche (I, 2) gestrichen, in der Erzählung vom Überfall der Nonnen (II, 3) zwei Stellen getilgt, aber eine andere, sehr widrige, ruhig stehen gelassen. Übrigens war diese Auflage noch fehlerhafter gedruckt als die erste.

Sonntags den 13. Januar 1782 zeigte der Mannheimer Theaterzettel an, daß die Räuber aufgeführt werden sollten: „Ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfasser Herrn Schiller neu bearbeitet". Der Anfang war „wegen Länge des Stücks" auf 5 Uhr festgesetzt. „Das Stück spielt in Deutschland im Jahre, als Kaiser Maximilian den ewigen Landfrieden für Deutschland stiftete", hieß es ganz abweichend von dem gedruckten Schauspiel. Unter den Personen vermißte man Schwarz und den Pastor Moser; den Pater ersetzte eine Magistratsperson. Schillers Anzeige auf dem Theaterzettel lautete wörtlich:

„Der Verfasser an das Publikum.

Die Räuber — das Gemählde einer verirrten grosen Sele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben — verloren — zügelloses Feuer und schlechte

*) Eine genaue Vergleichung bietet Julius Petersen im Euphorion XII, 44 ff. (1905).

Digitized by Google

Kammeradschaft verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zulezt an der Spize einer Mordbrennerbande stand, Gräuel auf Gräuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweifelung — doch erhaben und ehrwürdig*), gros und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. — Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben.

Franz Moor, ein heuchlerischer, heimtückischer Schleicher — entlarvt, und gesprengt in seinen eigenen Minen.

Der alte Moor, ein allzu schwacher nachgebender Vater, Verzärtler**), und Stifter vom Verderben und Elend seiner Kinder.

In Amalien die Schmerzen schwärmerischer Liebe, und die Folter herrschender Leidenschaft.

Man wird auch nicht ohne Entsezen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und wahrnehmen, wie alle Vergoldungen des Glücks den innern Gewissenswurm nicht tödten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweifelung hart hinter seinen Fersen sind. — Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und der Mann***) gehe nicht ohne den Unterricht von dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht, auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absicht und Gerichte brauchen, und

*) Die Worte „doch — ehrwürdig" hatte Dalberg zugesetzt.

**) Der letzte Teil des Satzes fehlt im ersten Entwurf.

***) Hier ist der Satz Schillers ausgelassen: „Der Zuschauer weine heute vor unserer Bühne — und schaudere — und lerne seine Leidenschaften unter die Gesezе der Religion und des Verstandes beugen."

Digitized by Google

den verworrendsten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne."

So wurde denn das Trauerspiel als ein sittlich belehrendes nachdrücklich hingestellt, ohne auf den Schwarm der Räuber irgend Rücksicht zu nehmen, welche, wenn auch ihre Wildheit sehr beschnitten war, doch noch immer auf die traurigen Verhältnisse scharf hindeuten, die sie aus dem Leben ausgestoßen haben. Diese „Libertiner*), nachher Banditen", die gerade dem Schauspiel bei seiner ersten Aufnahme einen besonderen Reiz gaben, gingen in dieser moralischen Predigt, wozu das Stück gestempelt wurde, ganz leer aus.

Von allen Seiten war man zu der ersten Vorstellung des vielberufenen Stücks zusammengeströmt, so daß sehr viele abgewiesen werden mußten. Die ersten drei, gegen das gedruckte Stück sehr abgeschwächten Akte machten nicht die erhoffte Wirkung, um so mehr packten und erschütterten die vier folgenden; denn man hatte aus Rücksicht auf die Verwandlungen aus den fünf sieben Aufzüge gemacht, von denen der fünfte mit IV, 5 (Theaterbearbeitung IV, 13)**), der siebente mit V, 2 (Theaterbearbeitung V, 5) begann. Schiller, der selbst bei der Vorstellung unerkannt zugegen war, ließ es dann trotz seiner früheren entschiedenen Erklärung doch geschehen, daß in den Druck der Theaterbearbeitung, die Schwan im Frühjahr 1782 veranstaltete, die Rückversetzung in die Zeit des ewigen Landfriedens mit den dadurch bedingten Veränderungen Aufnahme fand, wiewohl das von Dal-

*) Im Sinne von Bruder Liederlich.

**) Das beginnende Räuberlied hatte Schiller selbst gestrichen, wie alle Lieder, wohl auf Dalbergs Wunsch, wegblieben.

Digitized by Google

berg redigierte Mannheimer Theatermanuscript noch zahlreiche pedantische Zusätze und Abschwächungen überdies zeigt.

Der Dichter fand sich durch den großartigen Erfolg der Aufführung und seine Aufnahme bei Dalberg, Schwan und den Schauspielern ungemein gehoben. „Mein kurzer Aufenthalt in Mannheim", schreibt er an den ersteren am 17. Januar 1782, „verstattete mir nicht ins Detail meines Stüks und seiner Vorstellung zu gehen, und weil ich nicht alles sagen konnte, weil mir die Zeit zu sparsam dazu abgewogen, und mein Incognito zu streng war, so hielte ich es für beßer, noch gar nichts zu sagen. Beobachtet habe ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube, wenn Teutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche zählen." Zugleich wiederholt er schriftlich die wärmsten Danksagungen und verspricht eine ausführliche Abhandlung über die gewonnenen Eindrücke und Leistungen der drei trefflichen Spieler Iffland, Böck und Beil. Die Kritik erschien auch, obgleich in anderer Ausführung, als diese Ankündigung erwarten ließ. Und zwar veröffentlichte Schiller zunächst im ersten Stück des „Wirtembergischen Repertoriums der Litteratur" (1782) eine mit K....r unterzeichnete Selbstrezension der Räuber nach der Theaterausgabe.

Diese Beurteilung beginnt mit einem „Generalriß" des Stückes, aus dem sich ergebe, daß es an wahren dramatischen Situationen ungemein fruchtbar sei. Ganz gegen die in der Vorrede zu äußerem Zwecke so stark betonte sittliche Tendenz bemerkt Schiller hier, die Helden des Stückes seien Räuber und einer, der auch Räuber niederwäge, ein schleichender Teufel. Eine gewisse Sympathie binde uns an die so äußerst unmoralischen

Digitized by Google

Gaunerhorden. „Eben dieses eigenthümliche Korpus, das sie der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber formieren, seine Beschränkungen, seine Gebrechen, seine Gefahren, alles lockt uns näher zu ihnen; aus einer unmerkbaren Grundneigung der Seele zum Gleichgewicht meinen wir durch unsern Beitritt — welches zugleich auch unserm Stolze schmeichelt — ihre leichte unmoralische Schale so lang beschweren zu müssen, bis sie wagrecht mit der Gerechtigkeit steht." Der Dichter führe uns also in eine Republik (ein dem Stücke selbst entnommener Ausdruck!) hinein, die durch das Außergewöhnliche unsere Aufmerksamkeit feßle. Er gebe uns eine ziemlich vollständige Ökonomie der ungeheuersten Menschenverirrung, selbst ihre Quellen seien aufgedeckt, ihre Ressorts angegeben, ihre Katastrophe sei entfaltet.

Vor dem kühnen Gemälde der sittlichen Häßlichkeit würden wir jedoch zurückschrecken, hätte der Dichter nicht durch etliche Pinselstriche Menschlichkeit und Erhabenheit hineingebracht, die gerade durch den Gegensatz um so größere Anziehung übten. Ein zweiter Kunstgriff, durch welchen der Dichter wirke, liege darin, daß er dem weltverworfenen Sünder einen schleichenden entgegensetze, der seine scheußlicheren Verbrechen mit günstigerem Erfolge und weniger Schande und Verfolgung vollbringe. Endlich habe er vermittelst einer einzigen Erfindung den fürchterlichen Verbrecher mit tausend Fäden an unser Herz geknüpft: „Der Mordbrenner liebt und wird wieder geliebt." Die gräßlichsten seiner Verbrechen seien weniger die Wirkung bösartiger Leidenschaften als des zerrütteten Systems der guten. So umfasse er mit ungeheuerem Enthusiasmus seinen Roller, indem er eine Stadt dem Verderben preisgebe; er ermorde sein Mädchen, weil er sie zu feurig liebe, um sie verlassen zu können; er werde

Digitized by Google

der Verderber der Leute, weil er zu edel denke, als daß er ihr Sklave sei. Jede niedrige Leidenschaft sei ihm fremd; die Privaterbitterung gegen den unzärtlichen Vater wüte in einen Universalhaß gegen das ganze Menschengeschlecht aus; zu groß für die kleine Neigung niederer Seelen, Gefährten im Laster und Elend zu haben, rate er einem Freiwilligen, ihren schrecklichen Bund zu verlassen. Diese Hoheit der Empfindungen begleite ein unüberwindlicher Heldenmut und eine erstaunenswerte Gegenwart des Geistes. Den großen Mann vollende ein unersättlicher Durst nach Verbesserung und eine rastlose Tätigkeit des Geists; ein drängendes Chaos von Ideen müsse in dem Kopfe wohnen, der eine Wüste fordere, sich zu sammeln, und eine Ewigkeit, sie zu entwickeln. „Das Aug' wurzelt in den erhabenen armen Sünder, wenn schon lange der Vorhang gefallen ist; er gieng auf wie ein Meteor, und schwindet, wie eine sinkende Sonne."

Dagegen erklärt die Beurteilung den Versuch, Franz, den jüngeren Moor, zum Gegenstand der bildenden Kunst zu machen, für mehr, als die unglückseligste Plastik der Natur verantworten könne. Sollte aber auch die Natur „nach einer hundert- und tausendjährigen Vorbereitung so unbändig über ihre Ufer treten", einen solchen Charakter zu schaffen, so sündige doch der Dichter, der dieses Monstrum der sich selbst befleckenden Natur in eine Jünglingsseele verlege, gegen ihre ersten Gesetze. Die Frage, wie der in einer friedlichen, schuldlosen Familie aufgewachsene Jüngling zu einer so herzverderblichen Philosophie komme, lasse der Dichter ganz unbeantwortet*); zu all seinen

*) Der Vorwurf trifft nicht zu; die Häßlichkeit und die dadurch veranlaßte Zurücksetzung hebt Schiller doch in ähnlicher Weise wie Shakespeare bei Richard III. hervor, und die pietistische Richtung schlägt in die materialistische um.

Digitized by Google

abscheulichen Grundsätzen und Werken gebe es keinen Grund als das armselige Bedürfnis des Künstlers, der, um sein Gemälde auszustaffieren, die ganze menschliche Natur in der Natur eines Teufels, der ihre Bildung usurpiere, an den Pranger gestellt habe. In der neuen Bearbeitung sei es eine Verbesserung, daß der Bösewicht seinen Helfershelfer verloren habe und gezwungen sei, seine eigenen Hände zu brauchen, dann aber vor der Tat zurückscheue. Die Begriffe, die seine Räsonnements voraussetzten, hätten ihn doch notwendig veredeln sollen, und bald verleite uns der Dichter, die Musen allgemein zu verdammen, die zu solchen Schelmereien jemals die Hände hätten führen können. Nach dieser gewundenen Ablehnung wird gleichwohl zugestanden, daß der Dichter, nachdem er bei Franz einmal den Menschen überhüpft hatte, alles getan habe, um den Charakter mit sich übereinstimmend, zu einem „eigenen Universum" zu machen. „Seine untreue Seele schlüpft geschmeidig in alle Masken und schmiegt sich in alle Formen: beim Vater hört man ihn beten, schwärmen neben dem Mädchen und neben dem Handlanger lästern. Kriechend, wo er zu bitten hat, Tyrann, wo er befehlen kann. Verständig genug, die Bosheit eines andern zu verachten, nie so gerecht, sie bei sich selbst zu verdammen. An Klugheit dem Räuber überlegen, aber hölzern und feig neben dem empfindsamen Helden." Erst in der unglücklichen Katastrophe, wo er menschlich leide, rückten wir ihm näher, seine Verzweiflung beginne, uns mit seiner Abscheulichkeit zu versöhnen. Am Schlusse scheine der Dichter sich selbst für ihn erwärmt zu haben, da er ihn durch einen Pinselstrich auch bei uns zu veredeln gesucht habe, nämlich durch die Anforderung an Daniel, ihn zu erstechen. „Stirbt er nicht bald wie ein großer

Digitized by Google

Mann, die kleine kriechende Seele!“ schließt Schiller gar wunderlich.

Das einzige Frauenzimmer des Stückes, in welchem man daher billig die Repräsentantin ihres ganzen Geschlechts erwarte, Amalia, findet die Beurteilung verfehlt; da der Dichter etwas Außerordentliches habe geben wollen, habe er uns um das Natürliche gebracht. Bei all den schönen Empfindungen, bei all der liebenswürdigen Schwärmerei vermißten wir immer, was wir zuerst suchten, das sanfte, leidende, schmachtende Ding — das Mädchen. Auch handle sie im ganzen Stück durchaus zu wenig, ihr Roman bleibe in den drei ersten Akten immer auf derselben Stelle, wie überhaupt das ganze Drama in der Mitte erlahme. Von ihrer Seite zeige sich kein angelegter Plan, den Herzeinzigen entweder zu haben oder zu vergessen oder durch einen anderen zu ersetzen. Ihr Geliebter lasse auch bis zur letzten Zeile des dritten Aktes kein halbes Wörtchen von ihr fallen.*) Dieses sei schlechterdings die tödliche Seite des ganzen Stücks; der Dichter sei hier unter dem Mittelmäßigen geblieben. Erst seit der Gegenwart des Geliebten fange die interessante Periode des Mädchens an, wie der Dichter mit diesem vierten Akte erst wieder ganz er selbst werde; sie glänze im Strahle des Geliebten, erwärme sich an seinem Feuer, schmachte neben dem Starken und sei ein Weib neben dem Mann. Die in der neuen Bearbeitung veränderte Szene im Garten sei ein wahres Gemälde der weiblichen Natur, ungemein treffend für die drangvolle Situation, und zugleich die rührendste und entsetzlichste von

*) Das ist unzutreffend. An drei bedeutenden Stellen gedenkt Karl ihrer in den ersten Aufzügen (I, 2 und III, 2).

Digitized by Google

allen, endlich ihr Ausgang höchst tragisch. Auch hier wird die Ermordung Amaliens durch Karl als Krone des ganzen Stückes und Vollendung des Charakters des Liebhabers und Räubers dargestellt. Einen minder schrecklichen Ausweg habe es gar nicht gegeben. „Möglich war keine Vereinigung mehr, unnatürlich und höchst undramatisch wär' eine Resignation gewesen. Zwar vielleicht diese letzte möglich und schön auf Seiten des männlichen Räubers — aber wie äußerst widrig auf Seiten des Mädchens! Soll sie heimgehen und sich trösten über das, was sie nicht ändern kann? Dann hätte sie nie geliebt. Soll sie sich selbst erstechen? Mir ekelt vor diesem alltäglichen Behuf der schlechten Dramatiker, die ihre Helden über Hals über Kopf abschlachten, damit dem hungrigen Zuschauer die Suppe nicht kalt werde."

Mit dem alten Moor ist die Besprechung sehr wenig zufrieden, da er, statt zärtlich und schwach zu sein, klagend und kindisch erscheine. Warum habe der Dichter ihm nicht lieber mehr Witz gegeben, um die Intriguen von Franz zu verfeinern, die abenteuerlich grob und romanhaft seien. Man könne sich gar nicht für ihn interessieren, da weder sein Geist noch sein Herz ihm unsre Achtung erwerbe. Auch springe der Dichter mit dem armen Alten gar zu tyrannisch um, der wenigstens im vierten Akte hätte sterben sollen. „Er hat ein gar zähes Froschleben, der Mann, das freilich dem Dichter recht à propos kommen mochte. — Doch der Dichter ist ja auch Arzt und wird ihm schon Diät vorgeschrieben haben." Ein wohlfeiler, wenig treffender Witz. Die kontrastierenden Charaktere der Räuber werden auch hier gelobt; jeder von ihnen habe etwas Auszeichnendes, jeder das, was er haben müsse, um auch noch neben dem Haupt-

Digitized by Google

mann zu interessieren, ohne ihm Abbruch zu tun. Der früher höchst fehlerhaften Rolle Hermanns sei jetzt eine vorteilhaftere Wendung gegeben, und die Situation IV, 8, wo die beiden Schurken sich an einander zerschlagen, sei interessant geworden. Der Charakter Daniels trete freilich dadurch, daß der Hermanns sich erhebe, mehr in Schatten.

Der Sprache und dem Dialog werden Ungleichheit und zu viel poetische Farbe vorgeworfen. Hier sei der Ausdruck lyrisch und episch, dort gar metaphysisch, an einem dritten Ort biblisch, an einem vierten platt. Franz sollte nicht so blumig sprechen, was wir nur der erhitzten Phantasie verzeihen, vielmehr sollte er schlechterdings kalt sein. Amalia habe zu viel im Klopstock gelesen. Daß der Dichter sich in Shakespeare vergafft habe, merke man, wenn nicht an den Schönheiten, desto gewisser an den Ausschweifungen. „Das Erhabene wird durch poetische Verblümung durchaus nie erhabener, aber die Empfindung wird dadurch verdächtiger. Wo der Dichter am wahrsten fühlte und am durchdringendsten bewegte, sprach er wie unser einer. Im nächsten Drama erwartet man Besserung, oder man wird ihn zu der Ode verweisen."

Auch unterläßt die Beurteilung nicht, auf den Widerspruch hinzudeuten, der durch die in der Theaterbearbeitung beliebte Verlegung in die Zeit des Landfriedens in das Stück gekommen sei, da Fabel und Charaktere modern zugeschnitten seien. „So entstand ein buntfärbiges Ding, wie die Hosen des Harlequins; alle Personen sprechen um viel zu studiert; itzt findet man Anspielungen auf Sachen, die ein paar hundert Jahre nachher geschahen oder gestattet werden durften." So wenig hatten Dalbergs Gründe für diese unglückliche Veränderung den Dichter

Digitized by Google

überzeugt. Weiter wird die Forderung von mehr Anstand und Milderung erhoben. „Laokoon kann in der Natur aus Schmerz brüllen, aber in der anschaulichen Kunst erlaubt man ihm nur eine leidende Miene. Der Verfasser kann vorwenden: ich habe Räuber geschildert, und Räuber bescheiden zu schildern, wär' gegen die Natur — Richtig, Herr Autor! Aber warum haben Sie denn auch Räuber geschildert?" Das ist freilich nichts weniger als schlagend.

Sonderbar wird die in der Vorrede überstark betonte Moralität des Dramas abgefertigt: „Nun das Stück von Seiten seiner Moral? — Vielleicht findet der Denker dergleichen darin (besonders wenn er sie mitbringt); Halbdenkern und ästhetischen Maulaffen darf man es kühnlich konfiszieren." Zum Schlusse kommt die Anzeige auf den Verfasser, dessen Bildung schlechterdings nur anschauend gewesen sein könne; daß er keine Kritik gelesen habe, vielleicht auch mit keiner zurecht komme, lehrten seine Schönheiten und noch mehr seine kolossalischen Fehler. „Er soll ein Arzt bei einem wirtembergischen Grenadier-Bataillon sein, und wenn das ist, so macht es dem Scharfsinn seines Landesherrn Ehre: So gewiß ich sein Werk verstehe, so muß er starke Dosen in Emeticis eben so lieben als in Aestheticis, und ich möchte ihm lieber zehen Pferde als meine Frau zur Kur übergeben.*)"

Niemand außer einigen Freunden ahnte, daß der Verfasser der anonymen Besprechung Schiller selbst sei. Erst als ein Frank-

*) Es ist bekannt, daß Schiller wirklich derlei Kraftkuren liebte, besonders starke Emetica (Brechmittel), so daß sein Vorgesetzter, der Leibmedicus Dr. Elwert, hier mildernd eingreifen mußte.

Digitized by Google

furter Beurteiler sich darauf zu Ungunsten des Stückes berief, beschämte ihn die Redaktion des Wirtembergischen Repertoriums im dritten Stück durch diese Enthüllung. Schiller glaubte um so schärfer auf die Schwächen seines Dramas hindeuten, ja sie offenbar übertreiben zu müssen, um die tatsächlichen Vorzüge um so eindrucksvoller hervortreten zu lassen. Der eigentliche Höhepunkt des Ganzen schien ihm in der großartigen Gestalt seines Räubers Moor, besonders in seinem Auftreten in den beiden letzten Akten und vor allem in den Szenen mit Amalien zu liegen; daneben tat er sich auf die frisch gezeichneten, untereinander kontrastierenden Räuber viel zu gute, und die neuen Szenen in der Theaterbearbeitung schienen ihm bedeutend. Die Zeichnung seines Franz war ihm durch dessen Bedeutung für die Handlung aufgedrungen, doch schien ihm die Schilderung seiner Verzweiflung, auf die er alle seine künstlerische Kraft gewandt hatte, von hoher Wirksamkeit. Der alte Moor und Amalia in den ersten Akten waren nur Figuren, welche die Handlung forderte, und auf die er wenig Wert legte. Wie scharf auch der Tadel auftrat, das Lob der dichterischen Kraft und die entschiedene Bewunderung des wirklich Gelungenen genügten ihm neben dem großen Erfolge, den sein erster Jugendwurf auf der Bühne errungen hatte; vollendetere Werke sollten ihm folgen. Und schon trug er sich mit Fiesko.

In dem auf diese Selbstrezension folgenden Bericht über die erste Aufführung, der „Worms, den 15. Jenner —82" datiert ist, wurde Dalbergs Verdienst vor allem von Schiller stark herausgestrichen. Die Vorstellung selbst habe die vortrefflichste Wirkung getan. Böck als Räuberhauptmann habe, so weit es dem Schauspieler möglich gewesen, seine Rolle erfüllt,

Digitized by Google

„immer auf der Folter des Affekts gespannt zu liegen", nur habe er für die Rolle nicht Person genug. Schreiber habe sich den Räuber hager und groß gedacht, wie Schiller selbst war und Karl auch im Stücke geschildert wird. Am besten habe ihm Iffland als Franz gefallen. Diese Rolle, die gar nicht für die Bühne sei, habe er schon für verloren gehalten, nie aber sei er so angenehm betrogen worden. In den letzten Szenen habe er sich als Meister gezeigt. „Noch hör' ich ihn", heißt es, „in der ausdrucksvollen Stellung, die der ganzen laut bejahenden Natur entgegenstund, das ruchlose Nein sagen und dann wiederum, wie von einer unsichtbaren Hand gerührt, ohnmächtig umsinken: ‚Ja! Ja! — Droben einer über den Sternen!' — Sie hätten ihn sollen sehen auf den Knieen liegen und beten, als um ihn schon die Gemächer des Schlosses brannten." Nur wird bedauert, daß er die Worte so verschlinge und im Deklamieren sich überstürze. Die Darsteller von Schweizer, Hermann, Kosinsky und Spiegelberg werden sehr gelobt. Auch Madame Toscani als Amalia habe dem Schreiber wenigstens ungemein gefallen, der anfangs für diese Rolle, die dem Dichter an vielen Orten mißlungen sei, gefürchtet habe; sie habe „durchaus weich und delikat" gespielt, auch wirklich mit Ausdruck in den tragischen Situationen, „nur zu viel Theater-Affectationen und ermüdende weinerlich klagende Monotonie".*) Der alte Moor habe unmöglich gelingen können, da er schon von Haus aus durch den Dichter verdorben sei. Schließlich erklärt der Schreiber trotz allem, die Räuber seien kein Theaterstück. „Nehme ich

*) Noch in demselben Jahre trat an ihre Stelle Fräulein Baumann, die auch später als Madame Ritter die Rolle übernahm.

Digitized by Google

das Schießen, Sengen, Brennen, Stechen und dergleichen hinweg, so ist es für die Bühne ermüdend und schwer. Ich hätte den Verfasser dabei gewünscht; er würde viel ausgestrichen haben, oder er müßte sehr eigenliebig und zäh sein. Mir kam es auch vor, es waren zu viele Realitäten hineingedrängt, die den Haupteindruck belasten. Man hätte drei Theaterstücke daraus machen können, und jedes hätte mehr Wirkung getan. Man spricht indeß Langes und Breites davon. Uebermäßige Tadler und übermäßige Lober. Wenigstens ist dies die beste Gewähr für den Geist des Verfassers." Mit dieser Anzeige konnte Dalberg, trotz der entschieden ausgesprochenen Anerkennung, doch nur wenig zufrieden sein. Deshalb erwähnte sie Schiller ihm gegenüber nur ganz nebenher.

Viel günstiger hatte sich die Berliner Litteratur- und Theaterzeitung (am 27. April 1782) berichten lassen, daß schwerlich je ein Stück in Deutschland mehr Wirkung auf dem Theater gemacht, wobei aber bemerkt wurde, daß es kaum an einem Orte so gegeben werden könne und werde wie in Mannheim.

Schiller hatte sich unterdessen getrieben gefühlt, die von feurigem Geiste beseelten Jünglinge zu warnen, sich etwa durch Bewunderung des großen Räubers zur Nachahmung hinreißen zu lassen. Das an manchen Dunkelheiten leidende Gedicht schließt mit der Anrede an den Jüngling, der auf seine Frage, ob ihn das Mal seines Räubers reize, lächelnd vorübergehe:

Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moorn den Räuber findest du nicht. —
Steh' und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Digitized by Google

Das kann doch nur dahin verstanden werden, daß es keinen Räuber Moor gegeben habe. Dieser aber wird als ein „majestätischer Sünder", als ein „hoher Gefallener", als ein „erhabner Verstoß der Mutter Natur" bezeichnet, der auf dem Hochgericht, am Galgen vollendet habe, wobei das „Heil dir! vollendet!" darauf deuten muß, daß er sich selbst den Armen des Gerichtes überliefert hat. Das Monument Moors des Räubers*) überschriebene und „vom Verfasser der Räuber" unterzeichnete Gedicht erschien in der von Schiller und seinen Freunden herausgegebenen Anthologie auf das Jahr 1782, deren Vorrede „Tobolsko den 2. Februar" datiert ist.

Auch die Allgemeine deutsche Bibliothek Nicolais hatte ihr Urteil gesprochen. Der G. unterzeichnete Beurteiler (wir wissen jetzt, daß es der Illuminat Knigge war) ließ sich also vernehmen: „Ein erschreckliches Gemälde des bejammernswürdigsten, menschlichen Elends, der tiefsten Verirrung, des schrecklichsten Lasters — Menschen dargestellt, die voll Kraft zu bessern Dingen gebohren, hinabgesunken, nicht mehr an Würde der Menschheit glauben, durch eine Reihe von Verführungen, ach! und von unglücklichen Schicksalen dahin gestoßen werden, tollkühn und verzweifelnd dem Abgrunde entgegen zu eilen. So erschütternd dies Gemälde ist, Schlag auf Schlag, Abscheulichkeit auf Abscheulichkeit; so wenig es zu wünschen seyn mag, daß man sein Herz an den Anblick dieser gräßlichen Scenen gewöhne; so untauglich dies Stück vielleicht zu einer Vorstellung auf dem Theater ist,

*) Franz sagt I, 1 zu seinem Vater: „Vielleicht könnt Ihr noch, eh' Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet." Auf die Aussicht des Galgens deuten Roller und Spiegelberg in ähnlicher Weise I, 2.

Digitized by Google

so wohl (wir müssen es gestehen) ist es gezeichnet, so stark ausgemalt; so lebhaft ist das Colorit, so äußerst fein auch hin und wieder ausgearbeitet und nüancirt. Gewiß ist der Verfasser kein gemeiner Kopf. — Aber wer würde das aus der langweiligen, schleppenden Vorrede ahnden? Die Charaktere der Räuber sind, unserm Gefühle nach, meisterhaft bearbeitet. Franz hingegen (das wollen wir zur Ehre der Menschheit hoffen) ist ein Geschöpf, wie es deren nie gegeben hat. So ganz von Grund aus verderbt, vergiftet, ohne daß man weiß woher; in dem Schooße des besten Vaters erzogen, ohne je etwas gelitten, ohne je etwas erfahren zu haben, welches das Feuer einer wilden Leidenschaft anzünden könnte, bloß aus dem einzigen Gefühle, daß er allein Herr seyn will, ein so eingefleischter Teufel! — Nein, das ist unmöglich!" Schiller selbst hatte ja über Franz nicht viel besser geurteilt, und so konnte er über dieses, obgleich auf falschen Behauptungen beruhende Urteil nicht verstimmt sein, besonders da die Begabung des Dichters ganz entschieden anerkannt war.

Im Mai konnte Schiller dem Wunsche nicht widerstehen, an der Seite seiner Freundinnen Frau von Wolzogen und Frau Hauptmann Vischer einer Vorstellung seiner Räuber und vielleicht noch eines anderen Stückes in Mannheim beizuwohnen, was ihm für sein neues Stück Fiesko von großem Vorteil sein sollte. Hiervon machte er am 24. Mai 1782 Dalberg Anzeige; schon am nächsten Tage werde er die Reise unternehmen und bis zum 28. nachts bleiben können. „Da ein Wink von Ihnen das ganze Rad treibt, und ich übrigens von der Gefälligkeit der Herren Schauspieler diese Freundschaft für mich erwarten kann, und versichert bin, daß Sie mir gern dieses Vergnügen machen, so

Digitized by Google

schmeichle ich mir, nicht umsonst zu reisen; denn ich reise doch nur deßwegen. Izt erst würde ich mit ganzer Seele mich in die Vorstellung verlieren, und mit vollen Zügen an diesem Anblick mich waiden können!" Eine Aufführung der Räuber hat allerdings in diesen Tagen nicht stattgefunden. Doch hatte der Mannheimer Intendant Schillers Wunsch, Stuttgart mit Mannheim auf immer zu vertauschen, freundlich aufgenommen, ja er schien durch seinen Händedruck ihm die Versicherung zu geben, sein Schicksal liege ihm am Herzen. Nach der Rückkehr, auf welcher Schiller sich die Grippe zugezogen hatte, schienen ihm seine Stuttgarter Verhältnisse so unleidlich, daß er am 4. Juni Dalberg dringend beschwor, sich seiner anzunehmen und seinen Aufenthalt beim Mannheimer Nationaltheater sich auf eine gewisse Zeit vom Herzog zu erbitten. Aber jener Weltmann rührte sich nicht, dagegen erfuhr der Herzog Ende Juni durch die Unvorsichtigkeit von Schillers Begleiterinnen, daß dieser ohne Erlaubnis nach Mannheim gereist war. Sofort beschied er den Schuldigen zu sich, gab ihm den strengsten Verweis, verbot ihm jede weitere Verbindung mit dem Auslande und befahl ihm, sich sofort zu vierzehntägigem Arrest auf der Hauptwache zu melden. Kaum hatte Schiller die Strafe überstanden, als ein anderes Gewitter sich über ihm entlud. Die Äußerung Spiegelbergs II, 3, das Graubündnerland sei das Athen der jetzigen Gauner, hatte eine Erklärung „An den Verfasser des Schauspiels: Die Räuber" von einem gewissen Wredow in den Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten vom 13. Dezember 1781 hervorgerufen, der diesen harten Vorwurf gegen Graubünden, wo er einige Zeit gelebt hatte, zurückwies; vielleicht sei hier mit Graubünden das unter dessen Oberherrschaft stehende Veltlin verwechselt, das freilich

Digitized by Google

in Ansehung seiner Sittlichkeit zu den letzten des christlichen Erdbodens gehöre. Dieser Artikel, der in Stuttgart übersehen worden war, kam in die Hände eines gewissen Dr. Amstein, der Ende April 1782 dadurch zu einer bitterscharfen „Apologie für Bünden gegen die Beschuldigung eines auswärtigen Komödienschreibers" in der zu Chur erscheinenden Wochenschrift „Der Sammler" veranlaßt ward. Aber der Herausgeber des „Sammlers" glaubte, mit der Aufnahme dieser Apologie noch nicht genug getan zu haben, sondern forderte Schiller brieflich auf, seine Beschuldigung tatsächlich zu erweisen oder als eine Übereilung öffentlich zu widerrufen, und da er keine Antwort erhielt, wollte er ihm durch den Garteninspektor Walter in Ludwigsburg die gewünschte Erklärung persönlich abdringen lassen. Walter ging so weit, die Sache an den Herzog zu bringen, der den eben aus seinem Arrest kommenden unglücklichen Dichter vorforderte, ihn mit Vorwürfen überhäufte und ihm bei Strafe der Kassation das weitere Schreiben von „Komödien" verbot. Die Graubündner Standesversammlung verlieh Wredow und Amstein das Bürgerrecht. Schiller, in seinem heiligsten Rechte verletzt, dem Zorne des Herzogs verfallen, der ihm sogar jedes schriftliche Bittgesuch untersagte, entfloh am Abend des 22. September.

Am 20. und 22. September wurden die Räuber nach der Theaterbearbeitung in Leipzig (es war gerade Meßzeit) gegeben, aber da gerade damals in Leipzig bedeutende Summen gestohlen wurden, untersagte der Magistrat insgeheim die weitere Aufführung des, wie sich zeige, so gefährlichen Stückes. Der Bericht, den die Litteratur- und Theaterzeitung (am 23. November 1782) über die Aufführung brachte, war eben nicht glänzend.

Digitized by Google

Man warf dem Stücke Unwahrscheinlichkeit der Handlung, schreiende Beleidigung alles Kostüms und nachlässige Schreibart vor. Freilich gestand man, der Verfasser habe sehr viel Genie, fasse glücklich einen Charakter und wisse ihn mit Kraft darzustellen, was sein Stück den Schauspielern angenehm gemacht habe; auch besitze er eine hochfliegende Imagination und Witz: doch müsse er noch einige Jahre die Menschen, mit denen er lebe, nicht die im Shakespeare, die deutsche Sprache und das Theater studieren, dann werde er Schauspiele machen, die bei ihrem Erscheinen kein solches Aufsehen wie die Räuber machen, dafür aber desto länger gelesen werden würden. Auch wurde bemerkt, daß die Schauspieler in „jezt üblicher Kleidung" erschienen seien, obgleich das Drama selbst des eben gestifteten Landfriedens gedenke; besser hätte man, obgleich im Stücke die „jezigen Sitten" herrschten, altdeutsche Kleider gewählt, wodurch mancher Ausdruck veredelt worden wäre.

In Hamburg betraten die Räuber am 21. September zum ersten Male bei brechendvollem Hause die Bühne. Fleck und Unzelmann gaben die Hauptrollen. „Die Vorstellung dieses schauderhaften Produkts unserer Muse war meisterhaft", heißt es im Bericht der Litteratur- und Theaterzeitung (am 16. November 1782). „Alles ganz im Geiste des Stücks. — Die neue Bearbeitung ist freilich in vielen Stücken theatralischer, als die erste. Doch wird dies Schauspiel in der Vorstellung wegen seines empörenden Inhalts nie anhaltenden Beifall behaupten können. Ungeheuer, wie Franz von Moor, sind, dem Himmel sey Dank, zu selten, um durch ihre Darstellung eine andere moralische Empfindung als Gräuel und Abscheu, und einen mächtigen Schauder zu erregen. Auch ist es unglaublich und

LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

unnatürlich, daß Karl, auf die höchst unwahrscheinliche Nachricht, des Fluchs eines sonst liebenden Vaters, sogleich, ohne vorher sich zu seinen Füßen zu werfen, den schrecklichen Entschluß faßt, Räuberhauptmann zu werden;*) — und durch das doppelte, ja fast dreifache Interesse des Stücks ist es unmöglich, sämmtliche Charaktere so durchzuführen, als nothwendig war, um den Zuschauer ganz in die Lage zu versetzen, die der Verfasser zur Absicht hatte. Uebrigens ist es unleugbar, daß durchweg Spuren eines vielfassenden grossen Geistes hervorblicken, da aber diese auch bei dem meisterhaftesten Vortrage, fast immer größtentheils verloren gehen; so ist es blos Neuheit und Lärm, was einem solchen Stücke Zuschauer verschaft, beides kann aber in einem mittelmäßigen Produkt, mit minderm Genie Aufwande bewirkt werden." Bei der dritten Aufführung am 27. hatte der Zulauf schon sehr abgenommen, „und alles schien den Fall des Stücks zu verkündigen".

Großen Beifall fand das gewaltige Räuberdrama in Berlin, wo es am 1. Januar 1783 zum erstenmal aufgeführt wurde, und dieser blieb sich immer gleich, obwohl es am Anfange fast täglich gegeben wurde. Scholz war ein vortrefflicher Karl Moor und Czechtitzky, zu kalten und heimtückischen Rollen wie geschaffen, spielte als Franz äußerst wirkungsvoll. Leider gab man das Stück nach einer unwürdigen Verarbeitung der Theaterausgabe von dem Theaterdichter Plümicke, die auch 1783 im

*) Dabei ist freilich übersehen, daß die fürchterliche Drohung ihn abschrecken mußte und seine edle Seele keinen Gedanken fassen konnte, daß sein Bruder ihn so schrecklich hintergehe, auch daß die äußern Verhältnisse, der Mangel an allen Mitteln, einer Reise entgegenstanden, endlich die Macht der Verführung.

Digitized by Google

Druck erschien, ja sogar eine zweite Auflage erlebte. Am Ende tritt hier Schweizer Karl Moor entgegen, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen, sich dem Gericht zu übergeben, und da er darauf besteht, durchbohrt er ihn mit dem Dolche, den Karl Moor ihm entwindet, als er sich dann selbst töten will; er umschlingt ihn mit den Worten: „Ich danke dir, Bruder!“ sinkt zu Boden und spricht sterbend: „Vater — Amalia — Schwei — zer!“ Noch toller machte es ein gewisser Thomas, der zu Stralsund im Frühjahr 1783 das Stück für die Tillysche Gesellschaft zurechtzimmerte. Er ließ bloß Franz sterben; Karl samt den Räubern kehrt um und wird mit Amalia glücklich, der Alte begibt sich in ein Kloster, und die übrigen gehen in die weite Welt. Derlei ließ man sich nicht bloß in Stralsund, sondern auch in Rostock gefallen. Und wie im Norden, so wurde auch an anderen Orten das Drama ein Zugstück, in welchem der große Räuber mit seinen Helfershelfern Begeisterung erregte. Ja, auf einer schwäbischen Schule verführte das Stück zur Gründung einer kleinen Räuberbande, die nur zufällig vor ihrem Auszuge noch entdeckt ward. Auch in Stuttgart selbst konnte man die Räuber von der Bühne nicht ausschließen. Gegen Ende 1784 trat Iffland zweimal mit großem Beifall als Franz auf, wie Schillers Vater berichtet.

Nach längerer Irrfahrt erhielt der Dichter im August 1783 eine Anstellung als Theaterdichter auf ein Jahr, in welchem er drei Stücke, unter diesen „Fiesko“ und „Luise Millerin“, liefern sollte. Für die Erstaufführung seines Fiesco am 11. Januar 1784 war dem Theaterzettel eine ähnliche „Erinnerung an das Publikum“ beigefügt, welche zuletzt auch der gütigsten Aufnahme seiner Räuber von seiten des Mannheimer Publikums gedachte,

Digitized by Google

welches dadurch seine Leidenschaft für die Bühne belebt habe. Größeren Beifall fand „Kabale und Liebe", wie Iffland „Luise Millerin" umgetauft hatte. Darauf zog ihn die Vollendung seines längst entworfenen „Don Karlos" an. „Nach dem Karlos gehe ich an den 2ten Theil der Räuber", teilte er am 24. August 1784 Dalberg mit, „welcher eine völlige Apologie des Verfassers über den ersten Theil seyn soll, und worinn alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen muß. Auch dieses ist unermeßliches Feld für mich." Ein zweiter Teil der Räuber war ohne die Person des Karl Moor undenkbar; dieser mußte demnach auf irgend eine Weise abgehalten worden sein, sich freiwillig dem Gericht zu stellen.

Schon am 26. Juni 1784 hatte Schiller in der kurpfälzischen deutschen Gesellschaft, deren Mitglied er geworden war, einen Vortrag über den sittlichen Wert des Theaters gehalten. Hier hieß es: „Wer von uns sah ohne Beben zu, wen durchdrang nicht lebendige Glut zur Tugend, brennender Haß des Lasters, als, aufgeschreckt aus Träumen der Ewigkeit, von den Schrecknissen des nahen Gerichts umgeben, Franz von Moor aus dem Schlummer sprang, als er, die Donner des erwachten Gewissens zu übertäuben, Gott und die Schöpfung läugnete und seine gepreßte Brust, zum letzten Gebete vertrocknet, in frechen Flüchen sich Luft machte? Es ist nicht Uebertreibung, wenn man behauptet, daß diese auf der Schaubühne aufgestellten Gemälde mit der Moral des gemeinen Mannes endlich in eins zusammenfließen und in einzelnen Fällen seine Empfindung bestimmen. Ich selbst bin mehr als einmal Zeuge gewesen, als man seinen ganzen Abscheu vor schlechten Thaten in dem Scheltwort zusammenfaßte: ‚Der Mensch ist ein Franz Moor.' Diese Ein-

Digitized by Google

drücke sind unauslöschlich, und bei der leisesten Berührung steht das ganze abschreckende Kunstgemälde im Herzen des Menschen wie aus dem Grabe wieder auf." Freilich davon, daß die Glorifikation des großen Räubers und die anschauliche Darstellung des von seiner burschikos abenteuerlichen Seite gezeigten Räubertums trotz Moors Abmahnung und seines reuigen Endes verführerisch wirke, hat Schiller natürlich hier völlig abgesehen, wie sehr er dies auch fühlte. Als er am 11. November 1784 die Ankündigung seiner Rheinischen Thalia schrieb, schob er die Schuld der Exzentrizität seiner Räuber auf die freilich sehr grell gezeichnete militärische, jede freie Regung unterdrückende Einrichtung der Karlsschule, mit der sein Enthusiasmus acht Jahre gerungen habe. „Unbekannt mit Menschen und Menschenschicksal, mußte mein Pinsel nothwendig die mittlere Linie zwischen Engel und Teufel verfehlen, mußte er ein Ungeheuer hervorbringen, das zum Glück in der Welt nicht vorhanden war, dem ich nur darum Unsterblichkeit wünschen möchte, um das Beyspiel einer Geburt zu verewigen, die der naturwidrige Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt setzte. — Ich meine die Räuber.

Dies Stück ist erschienen. Die ganze sittliche Welt hat den Verfasser als einen Beleidiger der Majestät vorgefordert. — Seine ganze Verantwortung sei das Klima, unter dem es geboren ward. Wenn von allen den unzähligen Klagschriften gegen die Räuber eine einzige mich trift, so ist es diese, daß ich zwei Jahre vorher mir anmaßte, Menschen zu schildern, ehe mir noch einer begegnete.

Die Räuber kosteten mir Familie und Vaterland." — Dies begründet er damit, daß ihm „mitten im Genuß des ersten ver-

Digitized by Google

führerischen Lobes, das ungehofft und unverdient aus entlegenen Provinzen ihm entgegengekommen", in seinem Geburtsort bei Strafe der Festung das Schreiben untersagt worden sei. Wie sehr er noch damals seine Gesinnungen in Karls Jugendträumen ausgesprochen fühlte, zeigt seine Äußerung an Körner vom 10. Februar 1785: „Für mich spreche, wenn Sie wollen, Karl Moor an der Donau."

Am 9. April 1785 verließ Schiller bitter enttäuscht Mannheim und begab sich nach Leipzig, wo Körners Freundschaft es ihm möglich machte, sich ganz der Thalia und besonders dem in dieser mitzuteilenden Karlos zu widmen. Da von Schwan, der sich mit dem Buchhändler Götz verbunden hatte, im Jahre vorher eine neue Ausgabe des Fiesco ohne sein Wissen veranstaltet worden war, glaubte er sich aller Verbindlichkeit gegen diese Buchhandlung entbunden, und so beschloß er selbst seine Stücke neu herauszugeben. „Mehrere Gründe sind es, die mich dazu bewegen", äußert er den 3. Juli gegen Körner. „Erstlich bin ich es meiner schriftstellerischen Ehre schuldig, die Plümike'sche Verhunzung meiner Stücke wieder gut zu machen. Zweitens weiß das Publicum, daß ich mit meinem Fiesko große Veränderungen vorgenommen habe, welche noch nicht im Druck erschienen sind. Drittens kann ich voraussetzen, daß eine durchgängige correctere Behandlung der Räuber und des Fiesko dem Publicum interessant und für meinen Namen von wichtigen Folgen sein werde; und dann bin ich viertens gesonnen, zu den Räubern einen Nachtrag in einem Act: Räuber Moors letztes Schicksal herauszugeben, wodurch das Stück neuerdings in Schwung kommen soll." Indessen führte er diesen Plan nicht aus. Es erschienen noch zahlreiche neue Ausgaben der Räuber

Digitized by Google

in der Theaterbearbeitung bei Schwan und Götz, sowie eine dritte Auflage des Schauspiels bei Tobias Löffler (1799). Aber an allen diesen späteren Auflagen hatte Schiller keinen Anteil.

Die Begeisterung, mit welcher die Räuber in verschiedenen willkürlichen Bearbeitungen auf den deutschen Bühnen aufgenommen und besonders von der Jugend gepriesen wurden, hatte nicht aufgehört. Als Goethe im Jahre 1788 aus Italien nach Weimar zurückkehrte, fand er durch die große Begeisterung für dieses Jugenddrama Schillers seinen reiner Kunst zugewandten Sinn eben so verletzt als durch die herrschende Verehrung für Heinses „Ardinghello". Mit Schrecken sah er, „wie ein kraftvolles, aber unreifes Talent gerade die ethischen und theatralischen Paradoxen, von denen er sich frei gemacht, in vollem Strome ausgegossen hatte", und deshalb vom wilden Studenten wie von der gebildeten Hofdame bewundert und begeistert gerühmt wurde.

Das Stück hatte auch bereits eine Flut von Räuberromanen, von K. G. Cramer, der bereits 1782 seinen Karl Saalfeld oder Geschichte eines relegirten Studenten lieferte, Chr. H. Spieß u. a., zur Folge gehabt, aber den klassischen Vertreter dieses gemütlichen Räuberwesens lieferte erst 1798 Goethes Schwager Chr. Aug. Vulpius in seinem dreibändigen „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantische Geschichte unseres Jahrhunderts". Eine freie französische Übersetzung hatte Friedel bereits 1785 geliefert, sieben Jahre später folgte eine englische. 1793 erschienen nicht nur eine ungarische und eine russische Übertragung, sondern auch eine französische Nachahmung von J. H. F. la Martelière: Robert chef des brigands. Drame en cinq actes, en prose, die so vielen Beifall fand,

Digitized by Google

daß der Verfasser alsbald eine Fortsetzung unter dem Titel Le tribunal redoutable lieferte. In Deutschland selbst trat Zschokke mit seinem Roman „Abällino, der große Bandit" (1794) auf, den er selbst schon im nächsten Jahre in ein Drama verwandelte, das einige Zeit ein Nebenbuhler des Schillerschen Stückes wurde. Das Jahr 1795 brachte noch eine andere französische Nachahmung von Creuzé de Lesser, die letzten Jahre des Jahrhunderts zwei englische Übersetzungen von W. Render und B. Thompson.

Goethe hatte am 7. Mai 1791 die Leitung des neugegründeten Hoftheaters zu Weimar übernommen. Der frühere Unternehmer Bellomo hatte auch die Räuber schon vorher gebracht. Bereits am 25. September dieses Jahres wurde der Don Karlos auf den Wunsch des Schiller befreundeten Koadjutors Dalberg in Erfurt aufgeführt; und er sollte nun auch die Weimarer Bühne betreten. „Mein Carlos wird nächster Tage in Weimar gegeben", schreibt Schiller den 24. Oktober an Körner. „Ich schrieb Dir, glaube ich, schon von Erfurt, daß ich ihn von der weimarschen Gesellschaft dort habe spielen lassen. Nun wollen sie auch die Räuber und den Fiesko, weil ich hatte verlauten lassen, daß ich nächstens eine neue verbesserte Auflage davon veranstalten würde." Erst am 28. Februar 1792 gab man zu Weimar den Don Karlos, am 28. April und 9. Juni auch die Räuber. Wahrscheinlich hielt man sich bei der Vorstellung meist an die Theaterausgabe, ließ einzelnes weg oder veränderte es, fügte anderes aus der ersten Bearbeitung ein, wie z. B. das Räuberlied. Die Studenten von Jena, für die das meistens für sie am Sonnabend gegebene Stück ein Fest war, ließen es sich nicht nehmen, kräftig in dasselbe einzustimmen.

Digitized by Google

Im Jahre 1795 wagte eine pietistische Zeitschrift, die sich den Namen „Eudämonia, oder deutsches Volkglück. Ein Journal für Wahrheit und Recht" zu geben wagte, Schiller als verkappten Jakobiner zu verdächtigen und seine Räuber als das gefährlichste Umsturzdrama anzuschwärzen. Infolgedessen wurde die Aufführung des Stückes an einzelnen Orten wirklich untersagt. Unter den Gastrollen, welche dann Iffland vom 28. März bis zum 25. April 1796 in Weimar gab, befand sich auch Franz Moor. Böttiger gab in seiner „Entwickelung des Ifflandischen Spiels in vierzehn Darstellungen auf dem weimarischen Hoftheater" (1796) auch eine ausführliche Erörterung dieser Rolle. Doch wie kunstvoll der unterdessen beleibt und bedeutend kühler gewordene Iffland die Rolle des Franz sich zurecht gelegt hatte, Schiller entbehrte das frühere Feuer und die leidenschaftliche Ergriffenheit. Iffland suchte das Ungeheure zu mildern, zu dessen Darstellung seine Kräfte nicht hinreichten. Devrient irrt, wenn er diesen späteren Franz Moor auf Ifflands früheste Zeit überträgt. Dies ergibt sich aus einer höchst denkwürdigen, bisher übersehenen Äußerung Goethes in einer Anzeige von Ifflands Almanach für Theater und Theaterfreunde auf das Jahr 1807, die er aber, um Iffland zu schonen, nicht abdrucken ließ. Dieser Almanach brachte unter anderem drei Abbildungen Ifflands als Franz Moor und eine Abhandlung über Darstellung boshafter und intriganter Charaktere auf der Bühne. Goethe war damit nicht zufrieden, was er also begründet: „Daß Herr Iffland in seiner Jugend die Rolle des Franz Moor zuerst auf dem deutschen Theater gespielt, ja man kann sagen geschaffen, gereicht ihm zur Ehre, um so mehr als der Verfasser selbst in späterer Zeit von jenen Darstellungen mit Enthusiasmus sprach.

Digitized by Google

Daß Herr Iffland in der Folge, da mit dem Lauf der Jahre seine Gestalt ein würdiges Ansehen erlangte, diese Rolle fortspielte und sie nach seiner Persönlichkeit modifizirte, auch das ist dankenswerth; denn jeder wird sich mit Bewunderung an die Art erinnern, wie sich der weise Künstler bei dieser Gelegenheit aus der Sache zieht. Daß man ferner diese Individualität in einem ihr nicht mehr angemessenen Charakter in Kupfer steche und für künftige Zeiten bewahre, ist löblich und für einen Geschichtschreiber des deutschen Theaters höchst interessant. Wenn man aber Abhandlungen über Abhandlungen schreibt, um zu zeigen, daß Franz Moor so gespielt werden müsse, so kann man sich keineswegs den Beifall des eigentlichen Theaterfreundes versprechen. Soll jene erste Explosion des schillerschen Genies noch ferner auf den deutschen Theatern ihre vulcanischen Wirkungen leisten, so lasse man dem Ganzen Gerechtigkeit widerfahren und muntere die Schauspieler nicht auf, einzelne Theile gegen den Sinn des Verfassers zu behandeln. Denn was einem Iffland erlaubt ist, ist nicht jedem erlaubt; was ihm gelingt, gelingt nicht jedem. Denn eigentlich wird jene rohe Großheit, die uns in dem schillerschen Stücke in Erstaunen setzt, nur dadurch erklärlich, daß die Charaktere im Gleichgewicht stehen. Nimmt man aber aus der Gruppe so vieler fratzenhaft gezeichneten und grell gemalten Figuren die Hauptfigur, deren Bildung und Kolorit alles andere gleichsam überschreit, bedächtig heraus, entkleidet sie von ihrer physischen Häßlichkeit, vertuscht ihre moralische Abscheulichkeit, so fällt der Verdruß, der Haß auf die übrigen Figuren, die neben jener als Halbgötter erscheinen sollen; das Kunstwerk ist in seinem tiefsten Leben verletzt, die gräßliche Einstimmung verloren und das, was uns Schauder erregen sollte,

Digitized by Google

erregt nur Ekel. Auch was die Frage selbst betrifft, was gewinnt man dabei? Gereichts dem Teufel zum Vortheil, wenn man ihm Hörner und Krallen abfeilt, ja zum Ueberfluß ihn etwa englisiert? Dem Auge, das nach Charakter späht, erscheint er nunmehr als ein armer Teufel. So gewinnt man auch bei einer solchen Behandlung des Franz Moor nur das, daß endlich ein würdiger Hundsfott fertig wird, den ein ehrlicher Mann ohne Schande spielen kann." Iffland ging am Ende des Jahres 1796 als Direktor des Nationaltheaters nach Berlin, das in dem längst an die Stelle von Scholz getretenen Fleck andererseits den ausgezeichnetsten Darsteller von Karl Moor besaß. „Dieses titanenartige Geschöpf einer jungen und kühnen Imagination", berichtet Tieck, „erhielt durch ihn furchtbare Wahrheit, edle Erhabenheit; die Wildheit war mit so rührender Zartheit gemischt, daß ohne Zweifel der Dichter bei diesem Anblick selbst über seine Schöpfung hätte erstaunen müssen. Hier konnte der Künstler alle seine Töne, alle Furien, alle Verzweiflung geltend machen, und entsetzte sich der Zuhörer über dies ungeheure Gefühl, das im Ton und Körper dieses Jünglings die ganze volle Kraft antraf, so erstarrte er, wenn in der furchtbaren Rede an die Räuber, nach Erkennung des Vaters, noch gewaltiger derselbe Mensch raset, ihn aber nun das Gefühl des Ungeheuersten niederwirft, er die Stimme verliert, schluchzt, in Lachen ausbricht über seine Schwäche, sich knirschend aufrafft und noch Donnertöne ausstößt, wie sie vorher noch nie gehört waren." Leider konnte sich Fleck in Iffland nicht finden, dessen studierte Spielart seiner von mächtiger Naturgewalt getriebenen Kunstseele zuwider war.

In Weimar blieben die Räuber noch immer ein gern ge-

Digitized by Google

sehenes Stück. So berichtet z. B. Schillers Gattin am 28. Mai 1800 ihrem in Ettersburg weilenden Gemahl über eine im ganzen gelungene Vorstellung und betont besonders: „Die Herzogin Louise war darinnen, ich sagte ihr, wenn du wüßtest, daß sie die Räuber wieder hörte, so würde es dir ängstlich seyn. Da lobte sie das Stück sehr und freute sich darüber."

Im Jahr 1801 erlebte es Schiller, daß eine Frau von Wallenrodt als Fortsetzung seines Stückes ein Schauspiel in sechs Akten fabrizierte, betitelt: „Karl Moor und seine Genossen nach der Abschiedsscene beim alten Thurm. Ein Gemälde erhabener Menschennatur als Seitenstück zum Rinaldo Rinaldini." Sie rief Amalien, den alten Moor und Schweizer wieder ins Leben zurück, ließ den großen Räuber, der sich selbst überliefert hat, zum Scheiterhaufen verurteilen, aber vom Kaiser begnadigen, der ihn beauftragt, im Lande umherzureisen und ihm jährlich Bericht über den Stand der Gerichtshöfe zu geben, da „Fürsten wahrheitsliebender Leute bedürfen, welche ihnen die Klagen ihrer Unterthanen zu Ohren bringen". Anmaßende Plattheit und Geschmacklosigkeit charakterisieren diese armselige Stümperei. Auch ein zweibändiger Roman unter dem Titel „Die Grafen von Moor" erschien 1802 zu Rudolstadt.

Indessen hatte Schiller selbst den Gedanken an einen zweiten Teil der Räuber noch nicht aufgegeben, von dem sich einige abweichende Entwürfe*) erhalten haben, die jedoch offenbar verschieden sind von dem einaktigen Nachtrag, dessen er 1785 gegen Körner gedenkt. Der Titel Die Braut in Trauer deutet

*) Vergl. Gustav Kettners treffliche Ausgabe von „Schillers dramatischem Nachlaß" II, 255 ff. (Weimar 1895).

Digitized by Google

auf Congreves The mourning bride (1697), wo die Braut ihren tot geglaubten Geliebten, mit dem sie heimlich vermählt ist, in einer Gruft findet und dessen Geist zu sehen glaubt. Anfangs schwankte Schiller zwischen zwei Annahmen. Zunächst kamen ihm folgende Gedanken: „Karl Moor hält den Himmel für versöhnt, er ist endlich in eine gewiße Sicherheit eingewiegt worden, ein zwanzigjähriges Glück läßt ihn keinen Umschlag mehr fürchten. Er hat in dieser Zeit Gutes gestiftet, er hat Unglückliche getröstet, er hat eine wohlthätige Rolle gespielt. Er lebt in einem fremden Land, und sieht in die frühe Zeit nur wie in einen schweren Traum zurück. Nichts ist ihm in diser ganzen Zwischenzeit aus der vorigen Epoche mehr erschienen.

Darüber spricht er mit seinem Freund Schweitzer und reizt die Nemesis.

Schweitzer hat unterdessen schon Ursache gehabt, eine Peripethie zu fürchten und läßt daher ein Wort der Warnung fallen, welches aber nicht geachtet wird. Schweitzer liebt ihn noch immer wie in alten Zeiten, und möchte ihm gern jedes unangenehme ersparen.

Die Vermählung seiner Tochter mit dem Grafen Dißentis ist jezt seine wichtigste Angelegenheit.“ *)

Diese Fassung führte den Dichter dann weiter auf einen wesentlich konzentrierteren Plan: „Karl Moor ist selbst Bräutigam, er soll die einzige Tochter des Grafen Dissentis ehlichen, der ihm die höchste Verpflichtung hat.

Einige Jahre, die zwischen seiner alten Lebensart und seiner jetzigen verflossen, eine heitre Gegenwart, die Macht der Schön-

*) Die Veranstaltungen dazu.

Digitized by Google

heit und Liebe haben den Frieden in sein Herz gerufen, er fängt an zu glauben, daß er doch noch glücklich werden könne.

Alles liebt ihn im Hause des Grafen, nur der Sohn des Grafen — —." Diesen Entwurf wiederum durchkreuzten seltsame Ausführungen, die er überschrieb: Die Braut in Trauer. Zweiter Theil der Räuber. Darin wird als neues Motiv das der verhängnisvollen Geschwisterliebe angeschlagen und, so sehr Schiller auch sonst noch im Zweifel war, bereits der bestimmte Leitsatz niedergeschrieben: „Ein Parricide muß begangen werden." Im einzelnen schwankt er noch: „Fragt sich, von welcher Art. Vater tödet den Sohn, oder die Tochter. Bruder liebt und tödet die Schwester, Vater tödet ihn. Vater liebt die Braut des Sohns. Bruder tödet den Bräutigam der Schwester. Sohn verräth oder tödet den Vater." Im Personenverzeichnisse treten neben „Karl Moor, unerkannt unter dem Nahmen: Graf Julian", Moors Tochter, Moors Sohn Xaver (Moors Gattin ist durchstrichen), ein Knabe oder ein kleines Mädchen, der Bräutigam von Moors Tochter, drei Geister (Franz Moor, Amalia, der alte Moor), endlich außer Kosinsky und Schweizer auch Hermann auf. Der Ort ist gar nicht angegeben. Schließlich kam Schiller auf den ersten Plan wieder zurück und entwickelte ihn nun ausführlicher. Er wurde betitelt: „Die Braut in Trauer oder zweiter Theil der Räuber. Eine Tragödie in fünf Akten." Daß dieser der spätere sei, ergibt schon die größere Bestimmtheit, die sich hier in den Namen und Verhältnissen findet. Das Stück sollte nach dem Personenverzeichnisse auf den Schlosse des Grafen Julian in Savoyen spielen, dieser Graf Julian aber kein anderer als Karl Moor sein, dessen Jäger sein treuer Schweizer. Zwei Kinder, Xaver

Digitized by Google

und Mathilde, sollte er haben, letztere mit dem Grafen von Dissentis verlobt sein. Sonst werden als Personen nur noch der Geist des Franz Moor und Kosinsky, „ein böhmischer Edelmann," genannt. Er legte sich die Sache jetzt so zurecht: „Eine Gespensterercheinung und eine Vermählungsfeier eröfnen die Handlung. Graf Julian (Karl Moor) will seine Tochter Mathilda vermählen. Der Bräutigam ist aus einer Familie, gegen die der Graf etwas schweres gut zu machen hat, oder er hat sonst ein dringendes Interesse, diese Heirath zu schließen. Mathilda liebt ihren Bräutigam zwar nicht, aber sie hat auch nichts gegen ihn, ihr Herz ist ohne Leidenschaft und sie unterwirft sich gern dem Wunsch ihres Vaters, der in dieser Heirath eine, ihr nicht begreifliche Befriedigung findet.

Unter Julians Hausgesinde ist ein Jäger (Schweitzer), auf den er sehr viel hält, der um seine geheimsten Gedanken weiß, und an seine Person höchst attaschiert ist. Der Jäger ist voll Herzhaftigkeit, ein treflicher Schütz und hat gleichsam die oberste Aufsicht über alle Diener des Grafen. Er ist mehr der Aufseher und Rathgeber als der Knecht seiner jungen Herrschaft. Julian hat einen Sohn Xaver, der ins neunzehnte Jahr geht, Mathilda wird achtzehn Jahr alt.

Xaver ist ein leidenschaftlicher und unregiersamer Jüngling, der von seinem Vater kurz gehalten und ihm deßwegen aufsätzig wird. Er geht seinen Weg allein, ohne alle kindliche Neigung, nur Furcht fühlt er vor seinem Vater. Er liebt die Jagd und ist ein wilder trotziger Weidmann. Niemand ist im Stand, dieß wilde Gemüth zu bändigen, als Mathilda seine Schwester.

Für dise fühlt er eine unglückliche fatale Liebe, welche aber

Digitized by Google

bis jezt dem Vater verborgen blieb. Doch Mathilda ist mehrmals durch seine Aufwallung geängstigt worden, und Georg, der Jäger hat eine böse Ahndung davon. Eben darum treibt er den Grafen, die Vermählung zu beschleunigen.

Dise nahe bevorstehende Vermählung beginnt aber unter den finisterſten Anzeigen. Die Bewohner des Schlosses werden durch seltsame Ereignisse beunruhigt. Einem unter ihnen ist eine Erscheinung begegnet*), als es ....“ Hier bricht Schiller ab, fährt aber dann weiter fort: „Diese Vorfälle werden anfangs vor dem Grafen Julian geheim gehalten, und ihm selbst ist noch nichts dergleichen begegnet. Aber Graf Xaver erfährt davon, und seine natürliche Wildheit treibt ihn, die Sache zu erforschen. Er wacht in der gefährlichen Stunde und an dem bezeichneten Ort, und erblickt auch wirklich die Gestalt, unter furchtbaren Nebenumständen. Doch hat er wilden Muth genug, ihr zu Leibe zu rücken und sie anzureden, worauf sie verschwindet. Er ahndet ein Geheimniß, das seinen Vater betreffe und bringt in den Jäger, es zu erforschen.

Georg, der Jäger, ist Ursache, daß man dem Grafen noch nichts von der Sache entdeckt hat.

Xaver ist ungeachtet der schreckenvollen Vision nicht zahmer geworden. Seine wilde Seele fürchtet selbst das Todtenreich nicht; er glaubt, es werde jemand aus der Familie sterben und — —“ Hier bricht Schiller wieder ab, es schließen sich daran die Ausführungen: „Eine Nonne kommt zu der jüngern Gräfin und bezeugt sich liebkosend gegen sie, doch spricht sie nicht. Sie hat ihr zuerst in der Capelle begegnet, wo sie oft

*) Der Zusatz „die schwere Ketten schleppend“ ist gestrichen.

Digitized by Google

hinzugehn pflegte. Sie hat neben ihr niedergekniet und gebetet und ist oft still an ihrer Seite gegangen; doch hat sie nie ein Wort aus ihr herausbringen können. Es schien aber, sie wollte, daß Adelaide den Schleier anzöge. Diese liebte die stumme Freundin innig und ohne im geringsten etwas Arges dabei zu haben, unterhielt sie den Umgang mit ihr. [Ja die Nonne kommt heimlich zu ihr auf das Schloß, und gibt ihr durch Winke zu verstehen, daß sie das Kloster anstatt des Brautkranzes erwählen solle. Wie die Nonne einmal wiederkommt, wird sie durch etwas gehindert, sich zu nähern.]

Einsmals tritt sie in das Zimmer ihres Vaters und findet dort ein Bild liegen. Wie sie es näher ansieht, ist es die Nonne, sie kann es nicht läugnen. Ihr Vater kommt dazu und findet sie das Bild küssend. Wie er sie darüber befragt, so erfährt er mit Erstaunen, daß sie das Original zu dem Bilde zu kennen glaube. Seine Neugier wird erregt, er will die Nonne kennen lernen, die seiner Amalie so gleich seyn soll; denn dieses Bildniß ist Amaliens." Dann findet sich noch die Bemerkung: „Die Frage entsteht, dürfen die zwei Geister einmal zusammen sich finden und wie werden sie sich da verhalten? Wenn es ist, so ist es in Gegenwart des Grafen, und der Geist der Nonne —" Weiter kam Schiller auch diesmal nicht.

Karoline von Wolzogen berichtet, noch während seiner Beschäftigung mit dem „Tell" (1803) habe der Dichter seines früheren Planes gedacht, einen zweiten Teil der Räuber zu liefern: „Man müsse eine tragische Familie erfinden, fiel ihm einmal ein, ähnlich der des Atreus und Laius, durch die sich eine Verkettung von Unglück fortzöge. Am Rhein, wo die Revolution so viele edle Geschlechter vom Gipfel des Glückes hinabgestürzt, und

Digitized by Google

wo in schwankenden Verhältnissen der Doppelsinn des Lebens die ebene Bahn leicht verwirren könne, sei der passendste Platz für ein solches Gemälde des Menschengeschicks in seiner Allgemeinheit." So verfolgte den Dichter das Gespenst eines zweiten Teils seiner Räuber. Denn ein Gespenst war es, da die Sittlichkeit schon am Ende des ersten ihr Recht gefunden hatte und ein zweiter Teil sich nur darauf gründen konnte, daß Karl seinen Entschluß, sich selbst dem Gerichte zu übergeben, auf irgend eine Veranlassung hin nicht ausgeführt habe. Das Unmoralische des Stückes lag ja eigentlich nur in der begeisterten Darstellung des großen Räuberhauptmanns und in der zu Grunde liegenden Anschauung, daß die Schlechtigkeit der Welt zu solchem verzweifelten Kampfe gegen das Recht treibe.

Als Schiller im Frühjahr 1801 den Plan gefaßt hatte, im Verein mit Goethe die besten vorhandenen deutschen Stücke für die Bühne zu bearbeiten, wobei er mit Lessings „Nathan" begann, erhob sich die Frage, ob man nicht auch seine drei Jugenddramen „einem mehr geläuterten Geschmack anähnlichen" könne. „Er pflog hierüber", berichtet Goethe, „mit sich selbst in langen schlaflosen Nächten, dann aber auch an heitern Abenden mit Freunden einen liberalen und umständlichen Rath. Hätte jene Berathungen ein Geschwindschreiber aufbewahrt, so würde man ein merkwürdiges Beispiel produktiver Kritik besitzen." Aber zu einer solchen theatralischen Umgestaltung, wie sie Schiller so grausam mit Goethes „Egmont" vorgenommen hatte, sollte es nicht kommen. Bei seinem Aufenthalte zu Berlin im Mai 1804 sah Schiller auch eine Aufführung seiner Räuber. Karl Moor wurde damals durch den an Flecks Stelle getretenen, als Helden-, besonders Ritterspieler ausgezeichneten Mattausch, Franz

Digitized by Google

durch einen Gast (Hurah) gegeben. In Weimar scheint Schiller zuletzt am 14. Mai 1803 einer Aufführung des Stückes beigewohnt zu haben; denn sein Kalender führt die Räuber an diesem Tage an.

In der 1805 begonnenen Ausgabe seines Theaters wollte Schiller seine Stücke neu durchgesehen geben, aber ehe er zu den Räubern kam, die im zweiten Band erscheinen sollten, ereilte ihn der Tod. Dagegen erlaubte sich später Körner (1812) große Freiheiten, wenn auch nicht so eingreifende, wie in den beiden anderen Jugenddramen: er änderte nicht allein anstößige Ausdrücke, sondern er strich auch ganze Sätze aus, ein Verfahren, das sich wohl Schiller selbst, aber nicht ein auch noch so sehr mit ihm vertrauter Herausgeber gestatten durfte. Nur Schillers Änderungen in der zweiten Ausgabe von 1782 haben ihre Berechtigung.

Erst nach Schillers Tod sollte Franz Moor seinen genialsten Darsteller in Ludwig Devrient finden, dessen volles Talent sich 1809 in Breslau entfaltete. Ein Bild seiner wahrhaft dämonischen Gestaltung der schauderhaften Nachtseite der Natur hat Ludwig Rellstab im zweiten Bande seiner „Blumen- und Ährenlese" gegeben. Von Berlin aus, wo er 1815 als Franz Moor zum erstenmal die Bühne betrat, machte er vielfache Gastspielreisen, auf denen er als erster Meister, und vor allem als der unheimliche Franz Moor, glänzte.

In Wien wagte man nicht vor dem Jahre 1808 die Räuber auf die Bühne zu bringen, wo sie einen ganz bedeutenden Erfolg hatten. Aber erst im Jahre 1850 wurden sie durch Laube dem Burgtheater gewonnen. Auf den übrigen deutschen Bühnen sah man auch noch ab und zu das gewaltigste Jugend-

Digitized by Google

drama Schillers nach der Theaterausgabe, mehr oder weniger verändert, und es fehlte den Brüdern Moor nicht an wirkungsvollen Darstellern,*) wie dem Stücke selbst an durchschlagendem Erfolge, besonders bei der Jugend, wenn es auch wie eine Gestalt aus fremder Zeit über die Bühne schritt. Als Eckermann im Jahre 1827 gegen Goethe diese ungeheure Anziehungskraft von Schillers Räubern und Fiesko für junge Leute und besonders Studenten im Gegensatze zu den trefflichsten und reifsten Stücken mißmutig erwähnte, versetzte dieser ruhig: „Das war vor fünfzig Jahren wie jetzt und wird auch wahrscheinlich nach fünfzig Jahren nicht anders sein. Was ein junger Mensch geschrieben hat, wird auch wieder am besten von jungen Leuten genossen werden. Und dann denke man nicht, daß die Welt so sehr in der Kultur und gutem Geschmack vorschritte, daß selbst die Jugend schon über eine solche rohere Epoche hinaus wäre! Wenn auch die Welt im ganzen vorschreitet, die Jugend muß doch immer wieder von vorn anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen."

Aber selbst Otto Ludwig konnte dem Stück die Anerkennung nicht versagen: „Das ist eine wirkliche Leidenschafts- und Reue-, eine Gewissenstragödie, wenn auch die Charaktere übertrieben, die Motive schwach, und daher das Ganze abenteuerlich erscheint. Die kalte und die heiße Leidenschaft stehen sich in den Brüdern gegenüber, die Handlung hat Fülle. . . Es ist ein mächtiges, reiches Bild des Gewissens, wie es sich bei andern anders ge-

*) Berühmte Vertreter des Franz Moor waren außer L. Devrient namentlich noch Seydelmann und Dawison. Das Virtuosenstück, an einem Abend sowohl den Karl wie den Franz Moor zu spielen, brachte zuerst der Effektschauspieler Ferrmann aufs Tapet.

Digitized by Google

staltet, von leiser Regung an bis zur Verzweiflung, von angemeßnen Bestrafungen wirklicher Schuld, so reich und überzeugend, daß der unverdiente Untergang einer Unschuld keine Mißharmonie hineinwirft; übrigens leidet auch sie, was sie will, ist auch Urheberin ihres Geschickes. Ich halte die Räuber den Problemen und der Composition, also den Hauptsachen nach für die Tragödie von Schiller, die dem Ideale der Tragödie am nächsten kommt."

So hat denn dieses Drama seine Lebenskraft und außerordentliche Bühnenwirksamkeit bis heute bewahrt, zumal man in der dramaturgischen Behandlung, nicht zum wenigsten durch die bahnbrechenden Bemühungen der Meininger, bedeutsame Fortschritte gemacht hat (vergl. Heinrich Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker, Bd. I).

Digitized by Google

II. Ausführung.

Man kann das Verständnis von Schillers Dramen nicht schlimmer verrücken, als wenn man in der Aufeinanderfolge derselben eine fortschreitende Entwicklung der Idee sieht, statt bei jedem einzelnen davon auszugehen, wie der Dichter den Stoff gefunden, ihn umgestaltet und ausgeführt hat. So hat man als Prinzip der drei Jugenddramen die Freiheit in der Form des Gegensatzes von Ideal und Wirklichkeit hingestellt, das sich in ihnen von der höchsten Abstraktion und Willkür bis zur Wirklichkeit des Staates entwickle und vollende; oder man meint etwa, in den Räubern, Karlos und Tell zeigten sich die drei Stufen der Revolution, die Verneinung des gegenwärtigen, Entwurf eines Grundrisses des zukünftigen Weltzustandes, das entschlossene Umstoßen des bestehenden. Fragen wir vielmehr nach der eigentümlichen Auffassung und Umgestaltung des Stoffes, so gewinnen wir einen sicheren Schlüssel zum Verständnis der Dichtung.

Schubarts Erzählung (Siehe S. 3 ff.) bot unserem Dichter die Rettung des Vaters durch den verstoßenen Sohn von dem durch den anderen Sohn ihm bereiteten Mordanschlag. Den Namen des feurigen und offenen Karl behielt er bei, dagegen konnte er sich nicht entschließen, dem bösen den Namen Wilhelm zu lassen, den seine Freunde von Hoven und Petersen führten.

Digitized by Google

Weshalb er den Namen Franz gewählt hat, wissen wir nicht sicher.*) Eine Hauptveränderung, die Schiller mit dem Charakter des letzteren vornahm, war die, daß er ihm die scharf ausgeprägte Frömmelei nahm und ihn im Gegensatz zur frommen Jugenderziehung zum entschiedensten Materialisten werden ließ. Wenn bei Schubart Wilhelm der ältere Sohn ist, so macht Schiller den bösen Sohn zum jüngeren und gibt ihm eine abschreckende Häßlichkeit als Triebfeder der schleichenden Bosheit und Verhöhnung aller Sittlichkeit. Bei Schubart besuchen beide Brüder das Gymnasium und die Akademie, die Karl, dessen Schulden sich nicht mehr verbergen lassen, in Folge eines unglücklichen Duells, das ihm die Gunst seines Vaters entzieht, bei Nacht und Nebel verläßt. Als dieser darauf den Vater schriftlich um Verzeihung bittet, unterschlägt der böse Bruder den Brief. Diese Darstellung ändert Schiller dahin ab, daß Karl allein auf der Universität Leipzig ist, Franz zu Hause zurückbleibt und sich in die seiner materialistischen Richtung entsprechenden Bücher und sein düsteres Brüten versenkt; er ist, wie Shakespeares Richard III. sagt, sich selbst allein. Seine Stelle ist notwendig an der Seite seines Vaters, welchen er gegen seinen Bruder, der durch sein ausschweifendes Betragen ihm nur zu viel Anlaß dazu bietet, immer mehr aufzuregen weiß. Nicht allein unterschlägt er Karls flehentlichen Brief, wie Schubarts Wilhelm, sondern er weiß sich sogar vom Vater den Auftrag zu verschaffen, dem Bruder, von dem ein untergeschobener Brief die schrecklichste, in der Hauptsache freilich nach Karls eigenem Geständnis entworfene

*) Minor, Schiller I, 139 erinnert an Franz Pazzi in dem verlorenen Jugendwerke.

Digitized by Google

Schilderung gegeben hat, in des Vaters Namen scharf, aber doch nicht unversöhnlich zu erwidern. Franz antwortet jedoch dem Bruder mit solcher Herzlosigkeit und Bosheit, daß der Unglückliche jeder Hoffnung auf Verzeihung entsagen muß. Bei Schubart schreibt Karl erst, nachdem er von der in der Schlacht empfangenen Wunde im Lazarett fast genesen ist und sein Herz durch die Erlebnisse der letzten Zeit geläutert worden ist, während in Schillers Darstellung die Reue erwacht, als er nach der Flucht von Leipzig mit anderen gleich liederlichen Burschen wieder zusammengetroffen ist. Daß Karl es gar nicht wagt, persönlich seinen Vater um Verzeihung zu bitten, ist dort weniger wahrscheinlich als bei Schiller, wo ihn vor allem die fürchterlichsten Drohungen zurückschrecken. Schillers von feuriger Leidenschaft getriebener Karl kann sich nicht zu knechtischer Arbeit erniedrigen; sein wiedererwachtes edles, liebevolles Herz wird gerade durch den grausamen, jede Hoffnung auf Verzeihung ausschließenden Hohn des brüderlichen Briefes zu wütendem Hasse gegen die ganze Welt entflammt, und so läßt er sich bestimmen, die Stelle eines Räuberhauptmanns anzunehmen, im entschiedensten Gegensatze zu Schubarts Karl, der im Gefühl seiner Schuld sich entschließt, bei einem Bauer in Dienst zu treten, und zwar in der Nähe des väterlichen Rittersitzes. Schiller hat dadurch, daß es der Räuber Moor, nicht der gute Hans ist, der den Vater aus des Bruders mörderischen Händen rettet, einen Gegensatz der erschütterndsten Wirksamkeit erhalten, und zugleich zum eigentlichen Hintergrund der Handlung das Räuberleben gewonnen, in welchem er seinen ganzen Grimm gegen die traurigen, den Geist in Sklavenbande schlagenden Weltzustände mit wahrer Inbrunst entladen und Karls so große wie edle Natur in glänzendem

Digitized by Google

Lichte zeigen konnte. Und es ergab sich ihm so der Furcht und Mitleid im höchsten Grade erregende tragische Schluß, während bei Schubart alles auf rührsame Weise ausläuft, der böse Sohn bloß verbannt und auf ein Jahrgehalt beschränkt wird, Karl bei seinem Vater bleibt, dessen Lebensabend er verschönt, allgemein verehrt von seinen künftigen Unterthanen.

Zunächst galt es nun für Schiller, eine Veranlassung zu ersinnen, welche den großen Räuber in die Gegend des väterlichen Schlosses zog, wobei sich die Gestalt einer früheren Geliebten von selbst einstellte: dann mußte eine andere Art erfunden werden, wie der böse Sohn dem Leben des Vaters nachstellt, damit die Errettung um so ergreifender und die Schuld um so gräßlicher erscheine. Hierdurch wurde zugleich ein fortgesetztes geheimes Wirken von Franz gegen den ihm zu lange lebenden Vater und eine gleichsam parallel laufende Handlung in den drei ersten Akten erreicht. Die vatermörderische Tat des Bruders aber muß den großen Räuber, der sich hoch über ihn erhaben fühlt, zu gräßlichster Wut reizen und die fürchterlichste Vergeltung als heilige Pflicht ihm nahe legen. Aber hier soll ihm die volle Erkenntnis aufgehen, daß der Himmel seines strafenden Arms nicht bedarf. Franz, der in seiner Verleugnung eines waltenden göttlichen Wesens, in seiner Verhöhnung aller besseren menschlichen Gefühle so unüberwindlich, gegen jede Regung des Gewissens durch seinen kalten Unglauben gefeit zu sein wähnte, wird durch das Erscheinen des Bruders von wilden Qualen seiner schuldbewußten Seele zerrissen; vergebens will er die bösen Geister wegspotten, sie lassen nicht von ihm ab, bis er in Verzweiflung schließlich seinem elenden Leben ein Ende macht. Aber auch den großen Räuber, der sich noch

Digitized by Google

eben zum Rächer berufen geglaubt hatte, reißt die auf ihm lastende Schuld unerbittlich in den Untergang: doch gerade jetzt fühlt er, wie schwer er beim besten Willen sich dadurch vergangen hat, daß er glaubte, die Fehler der Vorsehung ausgleichen, Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht halten zu können, und so gibt er sich freiwillig als Sühne des von ihm so schwer beleidigten Rechtes hin. Dieser scharfe Gegensatz zu dem heuchlerischen, durch Eigennutz und Herrschsucht zu jeder Grausamkeit und Niederträchtigkeit getriebenen Bruder hebt das Bild des für alle edleren Seelentriebe empfänglichen, warm und groß empfindenden Karl, dessen Verirrungen und Leiden unser Mitleid folgt, dessen gutes Herz, dessen mächtigen Geist wir lieben und ehren, wenn wir uns auch von seinen Greueltaten schaudernd abwenden.

Unsere Dichtung ist eine erschütternde Familientragödie mit gewaltigem sozial-politischen Hintergrund, die allerdings zugleich eine metaphysische Tendenz erkennen läßt, insofern darin die Frage nach der sittlichen Weltordnung gestellt und unzweideutig bejaht wird. Der Untergang der Familie Moor wird durch den Widerstreit der beiden, in ihrem Charakter grundverschiedenen Söhne herbeigeführt. Der heimtückische, jedes edle Gefühl verleugnende, von Herrschsucht und Verneinung jeder sittlichen Macht durchwühlte jüngere Bruder treibt den älteren zur Verzweiflung, in welcher er die größten Verbrechen zur Rache der vom Unrecht heimgesuchten Menschheit übt, aber sein edles Herz wacht mitten in dem Räubertreiben auf, das ihn bald anwidert. Er fühlt sich zu der Heimat zurückgetrieben: aber das dort ihm in der Liebe winkende Glück muß er fliehen, dem Vater, den er gerettet hat, selbst durch die Kunde, daß er

Digitized by Google

Hauptmann der Räuber sei, den Tod geben; sein sehnliches Verlangen, in das Familienleben zurückzukehren, ist vergeblich, in der Verzweiflung tötet er die Geliebte, die er unglücklich gemacht hat, aber, nachdem er so das Geliebteste zerstört hat, beruhigt sich sein Herz darin, daß er dem freventlich verletzten Rechte sich selbst zur Sühne bringt. Freilich ist Karls Ingrimm über die Welt mit leidenschaftlichster Gewalt ausgesprochen, was dem Dichter um so leichter gelang, als er selbst davon erfüllt war; freilich treten die Mißstände des bürgerlichen Lebens, die schmähliche Unterdrückung des Rechtes und der Triumph des Lasters mehrfach scharf hervor und deuten darauf, wie leicht gerade edle Charaktere zur Verzweiflung getrieben werden: aber die Berechtigung zum gewaltsamen Eingreifen und Ausschreiten aus dem Kreise des Rechts ist damit nicht ausgesprochen, vielmehr schließt das Stück mit Karls Erkenntnis seiner Verblendung, durch die er sich mit gräßlicher Schuld beladen und sein Leben verwirkt habe.

Wie Karl, so ist auch Franz mit leidenschaftlicher Lebhaftigkeit gezeichnet, wobei Schillers eigene Ansicht von der großen Abhängigkeit der Seele vom Körper und seine damalige Hinneigung zum Materialismus, wenn auch nicht zu der krassen Lehre eines Helvetius und Holbach, ihm entgegen kamen.*) Hat er

*) Vielleicht schwebte ihm hierbei auch ein kranker Freund, der Eleve Grammont, vor, über den er auf der Akademie die ärztliche Aufsicht hatte. Dieser war aus einem pietistischen Schwärmer durch das Studium der Metaphysik zu dem unglücklichsten Zweifler geworden. „Er versank," wie Schiller selbst berichtet, „in die finsterſten Zweifel, verzweifelte an der Glückseligkeit, an der Gottheit und glaubte sich den unglücklichsten Menschen auf Erden." Schiller rettete ihn vom Selbstmorde. Freilich darin war jener von seinem Franz verschieden, daß er ein reiner Charakter, von vortrefflichem Herzen war.

Digitized by Google

schon bei der Zeichnung Karls sich sehr greller Farben bedient, so tat er es noch vielmehr bei Franz, den er um so abscheulicher schilderte, damit Karls Edelmut desto schärfer sich abhebe. Überhaupt leidet die ganze Darstellung an Wildheit und Roheit. Aber die Glut ureigener Dichterkraft dringt daneben ergreifend hervor.

Der Ort der Geschichte ist nach des Dichters Angabe Deutschland. Und zwar spielt in den drei ersten Akten die Handlung an zwei weit entfernten Orten, auf dem Rittersitz des moorischen Geschlechts in Franken und an dem Aufenthaltsorte Karls, zuerst in einer Schenke an der Grenze von Sachsen, nahe dem Böhmerwalde, dann in diesem selbst, im dritten Akt jenseits desselben, an der Donau. Der zweite und dritte Akt zerfallen in zwei Teile, wo immer zunächst die Szene in Franken spielt; im ersten aber haben wir gar drei Szenen, so daß wir von Sachsen in der dritten wieder nach Franken versetzt werden, was sehr auffällt, besonders da uns auch der Anfang des zweiten Aktes wieder nach Franken führt. In den beiden letzten Akten haben wir gleichfalls einen doppelten Ort der Handlung; in der ersten Hälfte spielen beide, wie die drei ersten, auf Moors Gebiet, im oder beim Schlosse, in der zweiten in einem nah gelegenen Walde.

Was die Zeit betrifft, so bemerkt Schiller hinter dem Personenverzeichnis, die Handlung daure ungefähr zwei Jahre; aber diese Bestimmung ist ungenau. Zwischen den beiden ersten Auftritten des ersten Aktes haben wir uns nur kurze Zeit zu denken, da Franz den am Ende des ersten übernommenen Brief an Karl sogleich geschrieben und dieser nicht länger als eine Woche gebraucht haben wird, um an seine Adresse zu gelangen. Karl sagt ja ausdrücklich, kurz bevor Schwarz mit der Antwort

Digitized by Google

kommt, er habe die vorhergehende Woche geschrieben. Die dritte Szene kann unmittelbar darauf spielen. II, 1 fällt über elf Monat später als I, 1; denn Franz sagt zu Hermann, seit elf Monaten sei der ältere Bruder so gut als verbannt. Gleich darauf ergreift den Vater eine todähnliche Ermattung, welche Franz benutzt, um ihn in den Turm zu schaffen, wo er verhungern soll. Zwischen II, 2, wo Franz den Vater schon tot wähnt, und II, 3 kann einige Zeit verflossen sein: jedenfalls spielt III, 1 nicht unmittelbar nach II, 2. Am Ende von III, 2 will Karl Moor in acht Tagen in Franken sein, wo er IV, 1 eben angekommen ist. In der folgenden Nacht befreit er seinen Vater aus dem Turme, in welchem dieser, wie er selbst sagt, schon drei volle Monate schmachtet; das Stück schließt in derselben Nacht. Demnach sind seit dem Anfange nur volle vierzehn Monate verflossen. Über die Zeit, in welche die Handlung fällt, erhalten wir eine bestimmte Nachricht nur in Hermanns Berichte. Karl fiel danach bei Prag, am 6. Mai 1757. Allerdings sollte man sonst irgend eine Andeutung des in der Nähe geführten Krieges erwarten. Schiller benutzte diese Zeitbestimmung in Anlehnung an Schubarts Erzählung,*) ohne sich darum zu kümmern, ob sie zu den übrigen Zeitangaben stimme. Die ganze Farbe der Dichtung zeigt, daß sie in der neueren Zeit spielt. Man merkt das Wehen der modernen Bildung, das überall durchdringt, die herrschende Bedrückung und die dadurch erregte Unzufriedenheit des nach Freiheit im Leben und Denken ringenden

*) Ja selbst der Wortlaut der Erzählung klingt im Drama an, nur wurde mit Recht die Schlacht bei Freiberg mit der berühmten Prager Schlacht vertauscht, die infolge Schwerins Heldentod in aller Munde war.

Digitized by Google

Geistes prägen sich lebhaft darin aus: Es ist das zerfallende achtzehnte Jahrhundert, in welchem wir hier leben. Aber weit entfernt sind wir, deshalb mit Eckardt hier ein typisches Bild dieses Jahrhunderts und gar in dem alten Moor ein Sinnbild desselben zu erkennen. Dieser selbst ist ein durchaus rechtlicher Fürst (vergl. Daniels Rede V, 1); die Untertanen des regierenden Grafen, des Besitzers von sieben Schlössern, verehren in ihm einen gütigen Gebieter, ja sein Geschlecht hat, wie Franz sagt, sieben Jahrhunderte sich unbefleckt erhalten (von Friedrich Barbarossa schreibt sich der Adel des Geschlechts her nach IV, 2), und wenn der alte Moor in seiner leidvollen Stimmung von den Sünden der Väter spricht, so liegt dabei nur die allgemeine Vorstellung von der Sündhaftigkeit der Menschen zu Grunde. Eben so wenig folgt gegen Moors Geschlecht etwas daraus, daß dieser bemerkt, nach der allgemeinen Sage schleiften die Gespenster seiner Väter in den Trümmern des alten Schlosses rasselnde Ketten; denn ein solcher Aberglaube bildet sich auch ohne innerliche Berechtigung, da die Einbildungskraft einen schauerlichen Ort mit solchen Ungeheuerlichkeiten umgibt, die sie den ältesten Zeiten, von welcher jede Kunde geschwunden, andichtet. Wenn der Alte eine Schuld trägt, so ist es die zu großer Nachsicht gegen seinen hoffnungsvollen älteren Sohn, dessen Feuer und Eigenwillen er nicht gedämpft hat, so wie die einer gewissen Vernachlässigung des jüngeren, den er durch leitende Teilnahme und Achtsamkeit auf einen anderen Weg hätte weisen sollen. Freilich von einer absichtlichen Zurücksetzung des letzteren gegen den mit allen Gaben ausgestatteten Liebling kann nicht die Rede sein, nur von einer unwillkürlichen, die Franzens arge Seele bitter empfand; schon daß Karl der

Digitized by Google

Abgott aller war, verbitterte diesen, und selbst eine systematische Erziehung würde ihn schließlich kaum auf bessere Bahn gebracht haben, da Neid, Herrschsucht, Kälte und Gemeinheit die Dämonen seiner Seelen waren.

Die doppelte Handlung des Stückes entwickelt sich in ununterbrochener Spannung. Beginnen wir mit dem Hauptträger der Handlung, mit Karl. Wir sehen, wie dieser, der vergebens, um zu einem geordneten Leben zurückzukehren, des Vaters Verzeihung sich erbeten hat, von Verzweiflung getrieben, die von den Genossen angebotene Stelle als Räuberhauptmann annimmt und ihnen Treue bis in den Tod verspricht. Elf Monate später hören wir, wie ehrenhaft er sich in dieser Stellung benimmt, wie er nicht um des Raubes willen mordet, sondern das verletzte Recht an den Schurken zu rächen sucht, wie er auf das erbeutete Geld keinen Wert legt, sondern es zu guten Werken verwendet; und wir sollen auch sofort Zeugen sein, mit welcher Aufopferung er sich seiner Leute annimmt, wie fest er auf deren Treue rechnen kann und sie zu heldenhaftem Kampfe zu entflammen weiß. Im Gegensatz zu dem grundgemeinen Spiegelbergs tritt sein Bild um so glänzender hervor. Im dritten Akte finden wir Karl an der Donau, wohin sich die Räuber nach der heldenhaften Zersprengung der großen gegen sie aufgebotenen militärischen Macht zurückgezogen haben. Aber wie sehr den Räuberhauptmann auch die Tapferkeit der Seinen, von denen nur einer, der wackere Roller, geblieben ist, und der erfochtene Sieg freuen mag, seine Seele fühlt sich tief unglücklich, da ihn das Gefühl der auf ihm lastenden Schuld erschüttert und ihn den Verlust seiner Unschuld, seines Seelenfriedens, seiner Familie und Heimat schmerzlich empfinden läßt. Aber bei allem Wider-

Digitized by Google

willen gegen sein mörderisches Handwerk bindet die von den Seinen bewiesene Tapferkeit seine Seele mehr als je an die Raubgenossen, und so fühlt er sich gedrungen, bei den Gebeinen des Gefallenen ihnen noch einmal zu schwören, sie nie zu verlassen. Wenn Schiller selbst behauptet, im dritten Akte erlahme die Handlung, so scheint dies kein gerechter Vorwurf. Freilich die äußere Handlung schreitet nicht fort, aber Karl muß notwendig vom wüsten Räuberhandwerk angewidert werden, und gerade bald nach der großartigen Bewährung des Räuberheroismus; sein edler Sinn darf nicht darein versinken, es muß in seiner Seele ein innerer Kampf entstehen, der ihn von dannen treibt, und im dritten Akte haben wir gerade die Darstellung dieses inneren Widerstreits, der durch einen Zufall, dessen der Dichter sich zu seinem Zwecke zu bedienen das volle Recht hat, zu dem Entschlusse führt, sofort nach Franken zu ziehen, um dort die Geliebte noch einmal wiederzusehen. So ist der dritte Akt weit entfernt, ein bloßes Übergangsglied zum vierten zu bilden; er ist ein notwendiger, höchst bedeutender Entwicklungspunkt, der auch nach der wilden Unruhe des zweiten Aktes dem Leser wohl tut, wie uns die Erwartung, nach der vorhergehenden Szene Amaliens mit dem verruchten Bruder, der sich ihrer bemächtigen möchte, ergreifend spannt. Der Auftritt mit Kosinsky ist nichts weniger als Episode, die mit dem Stücke in keiner Verbindung steht, wie der Erfurter Beurteiler meinte. Dieses edle Spiegelbild Karls ist durchaus nötig, um ihn sein Unglück noch schrecklicher durchschauen zu lassen und ihn zugleich zu dem Entschlusse zu treiben, dessen seine halbgebrochene Seele sonst vielleicht doch nicht fähig gewesen sein würde. Nicht die äußere Handlung, aber die innere hat eben im dritten Akte, wie

Digitized by Google

es der Fall sein soll, den diesem entsprechenden Mittel- und Wendepunkt. Der Anblick Amaliens, mit welcher Karl gleich am Anfange des vierten Aktes zusammentrifft, und die Freude des alten Daniel, ihn wiederzusehen, machen es ihm so schwer, sich von der Heimat wieder loszureißen, aber es läßt ihn hier nicht ruhen, da er jetzt erfahren hat, daß des Bruders Frevel ihn in sein Unglück gestürzt hat, und er flieht aus Furcht, daß er sich nicht zurückhalten könne, diese entsetzliche Untat zu rächen. Ein wundervoller Zug ist es, wie der Räuber Moor, der früher die Vorsehung spielen wollte, die Flucht ergreift, weil er vor dem Gedanken des Brudermords zurückschaudert; aber noch vor der Flucht soll er in tiefster Seele empfinden, welches wonnige Glück er an Amalien verloren hat, und in dem Überfluten seines Herzens ist er unvorsichtig genug, sich ihr zu verraten, flieht aber, ehe diese sich zu fassen vermag, wodurch denn sehr glücklich Amaliens verhängnisvolle Flucht begründet wird. Karl fühlt sich elender als je, da er aus dem Zauberkreise seines Glückes durch die Untat seines Bruders und die eigene schreckliche Übereilung sich gestoßen sieht. Ohne Aussicht auf irgend einen Genuß, ewiger Qual anheim gegeben, will er seinem elenden Leben ein Ende machen, aber zu stolz, dem Elend zu weichen, entschließt er sich, das Leben zu tragen. Da soll ihm die schreckliche Entdeckung aufgehen, daß sein Bruder sich grausen Vatermordes schuldig gemacht. Diese entsetzliche Verleugnung aller Familienliebe treibt ihn, der eben dem väterlichen Schlosse entflohen ist, um nicht aus Rache für das ihm bereitete Unheil einen Brudermord zu begehen, zu wahnsinniger Wut. Noch einmal sieht er in sich den Vollstrecker des Willens der Vorsehung, und er schwört, diesen Vatermord fürchterlich an dem Bruder zu

Digitized by Google

rächen, der seine Schandtat mit in die Ewigkeit nehmen soll. So entläßt uns in aufgeregtester Spannung der vierte Akt. Ergreifend ist es, wie Karl es nicht über sich bringt, sich dem nach ihm sich sehnenden, sich als seinen Verderber anklagenden Vater zu entdecken, da er ihm doch den Sohn nicht wiedergeben kann, wie er sich aber doch dessen Segen erfleht, den dieser ihm erteilt, wenn er Erbarmung übe. Dadurch wird freilich Karl, der Franz schreckliche Rache geschworen hat, in große Bedrängnis versetzt, von der er durch die Kunde, man habe Franz tot gefunden, glücklich befreit wird. Aber wie sehr täuscht er sich, wenn er nun alles überstanden glaubt! Die grause Vergeltung naht. Amalia, von den Räubern aufgefangen, hat in ihm ihren Bräutigam erkannt, in dessen Arme sie entzückt eilt. Daß er, der Räuber, ein solches Glück von sich stoßen muß, versetzt ihn in fürchterliche Aufregung, in welcher er, wie von wildem Geiste getrieben, das entsetzliche Geheimnis aussprechen muß, daß er Räuberhauptmann sei. Das ist, wie er vorhergesehen hat, für den Vater der Tod. Aber so sehr auch Amalia zuerst schaudert, ihre Liebe ist mächtiger als der Abscheu vor dem Mörder. Dieser reine Strahl verscheucht auf einmal alle bösen Geister, so daß Karl einen Augenblick an seliges Glück in ihren Armen glauben kann. Als aber die Räuber ihr Recht an ihn geltend machen, da bildet er sich ein, der Himmel habe ihm den Weg zur Rückkehr versperrt, und mit bitterer Fügung will er seine ihm verhaßte Straße weiter gehen, als Amalia, die weder ihm folgen noch ohne ihn leben kann, ihn zwingt, ihr den Todesstoß zu geben. Mit diesem Opfer, das er den Genossen seiner Schandtaten bringt, glaubt er sich seines ihnen verpfändeten Wortes ledig, da keiner von ihnen ihm so viel habe opfern können wie

Digitized by Google

er ihnen. So weit also hat ihn sein Wahn geführt, den er jetzt erst mit schrecklicher Klarheit erkennt. Er fühlt, daß sein Leben dem Gesetze verfallen sei, und so geht er (das ist das einzige Verdienst, das er sich noch erwerben kann), sich selbst dem Gerichte zu überliefern.

Auch bei Franz, dem Stifter der Intrigue, verläuft die Handlung in ununterbrochener Spannung. Schon längst hat er, da Karl nicht mehr schrieb und die schlimmsten Nachrichten von ihm aus Leipzig kamen, beim schwachen Vater gegen den Bruder gewirkt, ihn allmählich aus dessen Herzen zu reißen und zugleich seine Ruhe und Gesundheit zu untergraben gesucht. Dann, als er durch Karls unterschlagenen Reuebrief Kunde von dessen neuestem Streiche und seiner Not erhalten hat, schiebt er einen Brief unter, den er von derselben Hand erhalten haben will, die ihnen früher so manche Mitteilungen machte. Er hat diesen mit solcher Bosheit abgefaßt, daß er den alten, schwachen Vater auf das tiefste erschüttern muß, und geschickt weiß er ihn zu bestimmen, ihm die Abfassung der Antwort zu überlassen. Aus seinem Selbstgespräch erfahren wir seine weiteren Pläne und Hoffnungen. In der dritten Szene des ersten Aktes macht Franz einen wunderlichen Versuch auf Amaliens Liebe. Dann bietet der Anfang des zweiten Aktes den naturgemäßen Fortschritt seiner Herrschsucht, für welche der Alte zu lange lebt. Da der Arzt eine Besserung des nach der letzten Kunde erkrankten Vaters bemerkt haben will, so sinnt Franz auf ein Mittel, den Verfall der angegriffenen Natur zu beschleunigen. Er stürmt auf ihn jäh ein durch die in ergreifendster Weise überbrachte Nachricht vom angeblichen Tode Karls, den sein Fluch in Kampf und Tod gejagt habe. Seinen Zweck erreicht er trefflich; der

Digitized by Google

Vater fällt in einen todähnlichen Schlaf, den Franz für den wirklichen Tod hält. Mit seinem teuflischen Triumph schließt die erste Hälfte des zweiten Aktes. Am Anfang des dritten sucht Franz vergebens Amaliens Liebe zu gewinnen; als ihre Drohung, sie in ein Kloster zu sperren, nicht verfängt, wähnt er sie durch Ärgeres zu ängstigen, sie aber verjagt ihn mit dem listig ihm entrissenen Degen. Allerdings begreifen wir nicht, wie nach dem, was III, 1 zwischen Franz und Amalien vorgefallen ist, diese noch weiter bei ihm aushalten kann. Von Franzens Vatermorde sollen wir indes vorläufig keine Ahnung haben, erst bei der Befreiung durch Karl davon vernehmen. Er hat unterdessen seine neuen Untertanen sein Joch bitter fühlen lassen, seine Despotenseele freut sich seiner drückenden Herrschaft. Da wird durch das Erscheinen des als Graf von Brand angemeldeten Fremden sein Gewissen aufgeregt, das unwillkürlich vor dem „Großen und oft Gesehenen" in dessen „wildem und sonnenverbranntem Gesicht*)" bebt. Er entdeckt ein näheres Verhältnis zwischen ihm und Amalien, und vor Karls Porträt in der Galerie geht es ihm auf, daß der Fremde kein anderer als Karl selbst sei, den er nun sofort durch den alten Diener Daniel aus dem Wege zu räumen beschließt, wobei es freilich auffällt, daß er sich gerade an diesen wendet, nicht weniger, daß er ihm einen ganzen Tag Bedenkzeit gestatten will. Die Stimme des erwachten Gewissens sucht er auch diesmal durch die gewohnten materialistischen Gründe zu verhöhnen. Aber die

*) Dadurch soll es erklärt werden, daß Karl nicht fürchtet, von Amalien, dem Vater, von dessen Tod er noch nichts weiß, und dem Bruder erkannt zu werden; das Räuberleben und die vorhergegangenen sechs Jahre in Leipzig haben ihn unkenntlich gemacht.

Digitized by Google

Gegenwart des Bruders, an dem er zum Verbrecher geworden ist, hat durch die Furcht vor drohender Rache sein Gewissen so nachhaltig erregt, daß er im Traume das jüngste Gericht schaut, bei welchem sein gemordeter Vater als Kläger gegen ihn erscheint. Die weitere Entwicklung seiner Verzweiflung, über die er vergebens Herr zu werden sucht, bis er, um der ihm nahenden Rache zu entgehen, sich selbst erdrosselt, ist mit psychologischer Feinheit, freilich nicht ohne manche Überschwenglichkeit, ausgeführt.

So entwickeln sich beide Handlungen in spannender Lebendigkeit, indem ihre Hauptpunkte nacheinander zu anschaulicher Darstellung gelangen. Kein Vorwurf erweist sich also ungerechter als der von Julian Schmidt, der die Räuber für eine Mosaikarbeit erklärt. Der Dichter hat die Handlung und die Charaktere durchweg entschieden festgehalten, wie es bei einem so verständigen, auf psychologische Entwicklung aufmerksamen Beobachter nicht anders möglich war, der freilich die Szenen in der Folge, wie sie ihn gerade anmuteten, dichten mochte, aber immer auf die Beziehung zum Ganzen und das zu Grunde liegende Schema der Handlung achtete, wobei freilich einzelne Versehen möglich waren. Bedeutendere Widersprüche sind erst durch die spätere Überarbeitung und Ergänzung hereingekommen. Schmidt übertreibt die Vorwürfe, welche Schiller in seiner Selbstkritik dem Stücke gemacht hat. Mögen immer einzelne Unwahrscheinlichkeiten mit unterlaufen (und alle hat wohl nie ein Dramatiker vermeiden können), daß Karl in seiner Verzweiflung sich trotz seines edlen Herzens zum Räuberhauptmann hergibt und gleichsam an die Stelle der Vorsehung treten will, ist durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn er freilich auch sehr bald seinen

Digitized by Google

Irrtum einsehen und sich in diesem verbrecherischen Handwerk unglücklich fühlen muß. Es ist eben ein Schritt der Verzweiflung von einer Kühnheit, zu der gerade eine so feurige Natur sich um so leichter hinreißen lassen konnte, als ihn das Schicksal selbst dazu aufzufordern schien. Die Intriguen von Franz sind auch kaum so grob, wie der Dichter selbst ihnen vorwarf. Franz war seines Vaters bereits so sicher, er hatte ihn durch Karls Schweigen und der leider nur zu wahren, wenn auch von ihm noch geschwärzten Berichte so gegen den älteren Bruder eingenommen, daß er nicht zu ängstlich vorgehen zu dürfen glaubte. Das Unterschlagen des um Verzeihung flehenden Briefes hat nicht das geringste Unwahrscheinliche, besonders da wir annehmen dürfen, Franz habe sich aller Geschäfte angenommen und so auch die einlaufenden Briefe empfangen, und was er in dem untergeschobenen, boshaft berechneten Briefe von Leipzig mitteilt, ist sachlich fast richtig. Eben so natürlich ist, daß der Alte dem Sohne, dessen Redlichkeit er traut, die Antwort überträgt, die ihn selbst ja auch zu sehr angreifen würde. Und Franz hat diese so geschickt eingerichtet, daß er glauben darf, sein Bruder, den die alleräußerste Not drückt, werde dadurch in vollste Verzweiflung geraten. Mag auch in der ersten Szene einzelnes zu sehr die Absicht erkennen lassen, Franz kennt den Alten so gut, und er weiß diesen durch die auf sein Herz gerichteten Schläge so zu treffen, daß in ihm kein Verdacht aufkommen kann. Man hat im Gegensatze zu Franz Moor es bei Shakespeares Richard III. als einen besonderen Vorzug hervorgehoben, daß die Vorgeschichte seines Lebens klar hervortrete. Aber abgesehen davon, daß Richard auch der Hauptcharakter des Stückes und geschichtlich in das

Digitized by Google

ganze Getriebe der Handlung verflochten ist, von der Vorgeschichte Edmunds vernehmen wir nicht mehr, und wer Schillers Franz genau beobachtet, dem wird auch sein Charakter sich lebendig gestalten, so daß er keine solche Unbegreiflichkeit scheint, wie es Schiller in seiner Selbstbeurteilung sich vorwirft. Wir hören, wie der Ausbund von Häßlichkeit sich gegen den älteren, mit allen Gaben des Geistes und Körpers ausgestatteten, dabei zur Herrschaft berufenen Bruder zurückgesetzt fühlte; seine im Gegensatze zum Bruder so zurückhaltende, heimtückische Seele wurde dadurch noch mehr in sich zurückgescheucht, sein neidvoller Grimm arbeitete sich immer tiefer ein und erzeugte den bittersten Haß, der sich nur in dem Gedanken, den Gehaßten zu Grunde zu richten, befriedigt fühlte. Die fromme Erziehung, die er genoß, drang nicht in seine Seele, vielmehr mußte sich in dieser bald ein Widerwille gegen die Lehre christlicher Liebe, Duldung und Selbstverleugnung bilden, so daß er sich von den materialistischen Lehren der Zeit angezogen fühlte. So tritt uns Franz von Anfang entgegen, und der Dichter, der den Richard, Jago und Edmund Shakespeares sich nicht vergebens angeeignet hatte, hat im ganzen sein Bild, wenn auch mit grellen Farben, einheitlich durchgeführt. Selbst der alte Moor, wie schwach er sein mag, ist nicht verzeichnet, wenn wir ihn auch nur bedauern, aber keinen innigen Anteil an ihm nehmen können. Seine Herzensgüte läßt keine argen Gedanken in ihm aufkommen; der Gram um den älteren Sohn, in dem er den glänzendsten Vertreter seines Namens zu hinterlassen sich freute, hat ihm das Herz gebrochen; er siecht hoffnungslos dahin, keines männlichen Entschlusses mehr fähig. Wie er früher in den überspanntesten Hoffnungen auf Karl geschwelgt hatte, so sieht er

Digitized by Google

ihn dann schon rettungslos verloren, wenn auch die Liebe noch seiner Verzweiflung einen schwachen Widerstand leistet. Eben die Hinfälligkeit des gebrochenen, ganz in die Gewalt von Franz geratenen Vaters muß es erklären, daß er bisher keinen entschiedenen Schritt getan hat, und daß er den Sohn nicht zurückgerufen oder sich persönlich von seinem Treiben überzeugt hat. Dazu wird jede bei nüchterner Erwägung etwa noch zurückbleibende Unwahrscheinlichkeit durch die Lebhaftigkeit der Darstellung verdeckt. Besteht doch darin gerade, wie es Goethe bedeutsam ausgesprochen, eine besondere Kunst des Dichters, daß er das Unwahrscheinliche wahr macht, daß er Widersprüche durch die hinreißende Darstellung dem Blicke des Lesers entzieht und verdeckt. Schillers Jugenddrama gegenüber sollte man dies am wenigsten übersehen.

Manches Rohe und Gewaltsame der Ausführung zeugt freilich von einem noch ungebildeten Geschmack, wie das Überspannte in der Darstellung der Leidenschaften, in den raschen Entschlüssen und Äußerungen der großen Jugendlichkeit des Dichters zu gute zu rechnen ist. Vieles ist mehr gedacht, oft eine bloße psychologische Studie, als gefühlt und innerlich ergriffen. Vor den stärksten Übertreibungen, wie bei dem Heldenkampfe der Räuber gegen die bewaffnete Macht, schreckt der Dichter nicht zurück. Die Mittel der Darstellung sind zuweilen wunderlich, wie das Davonrennen im Augenblick tiefster Erregung.

Die Sprache erklärt Schiller selbst für sehr ungleich. Freilich entspricht die Ungleichheit nicht immer dem Charakter der Redenden, sondern häufig der wechselnden Stimmung des Dichters. Vor allem die biblische Sprache drängt sich stark hervor, und zwar nicht allein, wo es die Situation ergibt: sie lag

Digitized by Google

ihm vielmehr im Blute*). Daneben ergeht er sich oft in schwungvoller Bildersprache, die einen scharfen Gegensatz zu den vulgären Ausdrücken bildet, in denen sich besonders die Räuber gefallen, und der Nüchternheit anderer Stellen. Shakespeares Sprache und Ausdruck hat ebenfalls stark nachgewirkt. Aber auch Werthers und Ossians Töne fehlen nicht. Einzelnes stammt wohl aus dem burschikosen Tone der Militärakademie. Schließlich verleugnet sich nirgends der Schwabe**). Aber bei aller Ungleichartigkeit des Ausdrucks bricht doch auch in den Räubern schon Schillers sprachbildende Gewalt mächtig durch.

*) Siehe Boxberger, Die Sprache der Bibel in Schillers Räubern (Erfurt 1867). Über Anklänge an Klopstock hat derselbe Gelehrte in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädag. 98. Bd. (1868), S. 87 ff. gehandelt. Vergl. auch Joh. Schlurick, Schiller und die Bibel (Leipzig 1895).

**) Trefflich belehrt Pfleiderer, Die Sprache des jungen Schiller in ihrem Verhältnis zur nhd. Schriftsprache (Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache u. Lit. 28. Bd., S. 273 ff.).

Über literarische Vorbilder und Anregungen haben namentlich die Forscher Brahm, Kühnemann und Minor in ihren Schillerbiographien höchst wertvolle Nachweise gegeben. Vergl. außerdem den von Erich Schmidt bearbeiteten 8. Band der Säkularausgabe und die Abhandlung von Karl Fries über: Schiller und Plutarch (Neue Jahrb. für das klass. Altertum I, 351 ff.).

Digitized by Google

III. Erläuterung.

Erster Akt.

Karl, durch die schnöde Abweisung seiner gelobten Besserung zur Verzweiflung gebracht, wird Hauptmann einer Räuberbande, die sich in dem Böhmerwalde sammelt. Sein böser Bruder Franz, der ihn in die Verzweiflung getrieben hat, sucht vergeblich ihm auch Amaliens Liebe zu rauben.

Erste Szene. Franz weiß seinen Vater, den er durch die schlimmen Nachrichten von Karl tief erschüttert, dahin zu bringen, daß er ihm einen strengen Brief an den Bruder aufträgt. Er verrät dann seine Pläne und seine aller edlen Gefühle spottende Gesinnung in einem Selbstgespräche. Schiller selbst rühmte noch später diese Exposition der Räuber als vorzüglich, da sie uns rasch und lebhaft mitten in die Handlung und die Verhältnisse versetze.

Franz gibt sich den Anschein, als wolle er die angegriffene Gesundheit seines Vaters schonen, macht diesen aber dadurch um so mehr begierig, die frisch eingetroffene Nachricht zu ver-

Digitized by Google

nehmen.*) Der Heuchler zeigt sich uns sogleich. Unter dem Scheine teilnehmendster Schonung führt er Schlag auf Schlag gegen des Vaters Herz, noch ehe er den Brief vorliest: Er will eine Träne um den verlorenen Bruder weinen, möchte gern seine Schande auf ewig verhüllen. Da der Vater aber auf Mitteilung bringt, bittet er vorab um Vergebung, und auf dessen Äußerung, jede böse Nachricht von Karl bringe ihn einen Schritt dem Grabe näher, will er sich scheinbar gleich entfernen. Wenn der Alte, indem er sich niedersetzt, bemerkt: „Die Sünden seiner Väter würden heimgesucht im dritten und vierten Glied“**), so ist von einer ihm bekannten Schuld keine Rede. Franz, der bisher keinen Zweifel an der Richtigkeit der Mitteilung geäußert hat, sucht seinen Widerwillen gegen die Eröffnung des Briefes dadurch zu zeigen, daß er die Falschheit der Nachricht beschwören will, und er heuchelt besorgte Liebe darin, daß er selbst den Brief lesen wolle, weil der Vater noch nicht alles hören dürfe. Auch beim Vorlesen beteuert er, obgleich er nichts ausläßt, er lese nur das Glimpflichste. Er versichert, selbst stromweis Tränen um den Bruder vergossen zu haben, und obgleich der Alte totenbleich wird, fährt er grausam auf dessen „Weiter! weiter!“, das er durch die Bemerkung hervorruft, er wisse noch nicht das Mindeste, mit Vorlesen fort***),

*) Franz ist eben mit der Bemerkung zu ihm getreten, daß er ihm etwas mitzuteilen habe. — Zeitung, nach der im 18. Jahrh. noch üblichen Bedeutung so viel als „Nachricht“.

**) 2. Mos. 20, 5 sagt Gott, er sei ein eifriger Gott, der da heimsuche der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.

***) Beim Verfluchen des Tages der Geburt seines ältesten Sohnes schwebt Hiob vor, der seinen eigenen Geburtstag verflucht (Hiob 3, 1 f.). — Zum

Digitized by Google

bis dieser ihm zuruft: „Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!“ Aber trotz dieser Bitte und seiner Versicherung, er schone des Vaters, läßt er nicht ab, bis er herausgebracht hat, auf Karls Kopf sei ein Preis gesetzt (eine offenbare Übertreibung!) und sein Name geschändet. Erst dann zerreißt er den Brief, der so Schändliches melde, ja der Schelm will seine Teilnahme an dem Schmerze des Vaters durch die nichtssagende Redeweise bezeugen, er solle keine Silbe davon glauben. Ähnlich macht es Shakespeares Edmund (König Lear I, 2): Scheinbar will er vor dem Vater den Brief verstecken, der nicht zum Lesen für ihn sei; die Handschrift muß er für die seines Bruders erkennen, obgleich er des Inhalts wegen gern glauben möchte, sie sei es nicht, und er hofft, sein Herz meine es nicht so.

Statt den Vater über sein Unglück zu trösten, wirft Franz ihm vor, er sei selbst daran schuld, da er nicht auf des Bruders ordentliche, fromme Erziehung streng gehalten habe, wie sie ihm zu teil geworden sei. Er selbst habe ihm vorausgesagt, daß Karl sie alle in Schande und Elend stürzen werde. Franz übertreibt freilich auch hier auf seine Weise, aber alle Einzelzüge sind im Grunde wahr und deuten auf Karls feurigen, dem Großen und Edlen zugewandten, frisch jugendlichen Sinn. Nur daß er den Vater schon damals gewarnt habe, scheint eine Unwahrheit, die er ihm gegenüber sich wohl erlauben zu dürfen glaubt, der übrigens, in seinen Schmerz versunken, darauf gar nicht achtet.

---

gefüllten Maß der Schande vergl. 2. Maccab. 6. 14: „Bis sie ihr Maaß der Sünden erfüllet haben.“ — Wirklich im Schwäbischen für gegenwärtig.

Digitized by Google

Franz erscheint hier als ein Frömmler wie Wilhelm in Schubarts Erzählung. Er möchte gern durch die Äußerung, seine eigene gottlose Liebe werde er noch einmal vor Gottes Richterstuhl zu verantworten haben, eine gleiche Furcht in der Seele des Vaters hervorrufen. Aus dessen brütendem Schmerz ringt sich jetzt der Jammer los um seine getäuschten Hoffnungen, was den Bösewicht veranlaßt, dem Vater vorzuwerfen, er habe alle Ausschweifungen des Buben in Schutz genommen und in ihnen nur den Ausfluß der herrlichsten Anlagen erkannt, die sich glänzend einst entwickeln, ihn zum großen Manne machen würden. Wir erhalten in dieser aus bitterbösem Herzen fließenden, aber darum eben um so überzeugenderen Schilderung ein schönes Bild des begabten Jünglings. Selbst Behauptungen von dem unüberwindlichen Starrsinn und der Verzärtelung durch den Vater sind keine Erdichtungen, wenn auch natürlich mit aller Schärfe dargestellt. Im Gegensatz zu dem vom Vater verzogenen hoffnungsvollen Knaben stellt er ein abschreckendes Bild des Jünglings dar, der sich durch seine Liederlichkeit*) so herunter gebracht habe, daß er wie ein Gespenst einhergehe und von den Leuten mit Fingern gezeigt werde.**) Nach unserer Stelle muß Karl schon volle sechs Jahre von Hause weg sein, was doch etwas unwahrscheinlich ist. Das Verhältnis Karls zur Heimat

*) Phryne war eine berühmte griechische Hetäre des 4. Jahrhunderts v. Chr.

**) Man kann hier mit Boxberger eine boshafte Anspielung auf Psalm 64, 10 erkennen: „Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen: ‚Das hat Gott gethan'." Franz ist in der leichtfertigen französischen Literatur so wohl bewandert, daß ihm diese frivole Sprache sehr nahe liegt, die hier um so schneidender wirkt.

Digitized by Google

ist absichtlich ziemlich im Dunkel gelassen; wir erhalten keine Andeutung, wie lang er die Seinen ohne Nachricht gelassen hat, hören nichts von seiner doch vorauszusetzenden brieflichen Verbindung mit Amalien. Dem Dichter muß es gestattet sein, einen Punkt, der vor die Zeit des Stückes fällt, seinem Zwecke gemäß unangedeutet zu lassen; um so mehr aber könnte hier die bestimmte Angabe vermieden sein und Schiller mit ein paar Jährchen sich begnügt haben. Nachdem Franz so dem Vater das herrliche Jugendbild seines Lieblings grausam zerstört hat, stellt er ihm nun das Gräßlichste in Aussicht: Er könne es noch erleben, daß man seinen Sohn als Räuber am Galgen aufhängen werde.*)

Der Alte empfindet diesen hämischen Stich so bitter, daß er den Vorwurf nicht unterdrücken kann, auch er ziele nach seinem Herzen. Franz aber braucht den Vorwurf zum Übergang auf seine Zurücksetzung gegen den begabteren Bruder, an dessen Witz sich der Vater gefreut hat. Daß dieser ihm wirklich Namen, wie „der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz", gegeben habe, sagt er nicht, sondern daß er so von ihm gedacht habe, wenn er seinen Karl verhätschelte. Er schließt dann mit dem pharisäischen Spruche ab (Luc. 18, 11), er danke Gott, daß er anders geworden sei wie sein Bruder. Auf die Bitte des Vaters, ihm zu verzeihen, gelobt Franz in gezwungenen Bildern, die für ihn bezeichnend sein dürften, nur danach zu streben, das Leben des Vaters zu verlängern. Wenn er um dessentwillen selbst jede heilige Pflicht zu brechen

*) Vorher nennt er neben dem berüchtigten französischen Spitzbuben Cartouche, der im Jahre 1721 hingerichtet wurde, den Engländer Howard.

Digitized by Google

bereit ist, so hat er eben die Verleugnung der Liebe zum Bruder im Sinne. Der Alte ist zu gebrochen und schwach, als daß er seine Heimtücke durchschauen könnte; er hält sich in seiner Not an den letzten Halt seines Lebens, der ihm geblieben zu sein scheint, ja er spricht ihm sogar seinen Dank für alles aus, was er ihm bisher gewesen sei.

Nachdem Franz sich so das Vertrauen des Vaters gewonnen hat, geht er gerade auf seinen Zweck los, den Vater zur Verstoßung des ungeratenen Sohnes zu treiben.*) Da dieser aber sich schon über den bloßen Gedanken entsetzt, stellt er solche Liebe als verdammlich dar, wobei er unwillkürlich seine eigenen materialistischen Anschauungen verrät. In seiner Weise wendet er das biblische Wort an: „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß' es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde" (Matth. 5, 29). Als es dem Vater schwer auf die Seele fällt, seinen eigenen Sohn zu verfluchen, sucht Franz diesem mit unbarmherziger Ausmalung zu beweisen, daß Karl selbst durch sein Verhalten sein Sohnesrecht freventlich verscherzt habe,**) und kämpft alle Einwände und Selbstvorwürfe des zerknirschten Vaters gewaltsam nieder. Doch darf man aus dem

*) Wenn der Vater äußert, sein Sohn Karl habe ihn zu einem achtzigjährigen Manne gemacht, so müssen wir ihn uns wirklich bedeutend jünger denken. In der Theaterbearbeitung V, 6 redet Karl den Vater „Sechzigjähriger" an. — Die Stelle: „Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen" geht auf Lessings Nathan V, 7 zurück. — Abart für Entarteter.

**) Bei den Worten des Vaters, der in dem von Karl ihm bereiteten Kummer ein Gericht des Herrn sieht, schwebt die Rede Davids vor: „Laßt

Digitized by Google

Geständnis des völlig Gebrochenen nicht den Schluß ziehen, der Alte trage wirklich die ganze Schuld an dem auf ihm lastenden Unglück. Das sollte doch auch unmöglich gesagt sein, wenn er in der dem Theaterzettel beigefügten Anzeige der „Verzärtler und Stifter vom Verderben und Elend seiner Kinder" genannt wird.

Freilich hätte er strenger gegen den feurigen Karl sein, auch auf den heuchlerischen Franz besser achten sollen; aber diese Schwäche ist nicht für die Entwicklung der Charaktere überhaupt verantwortlich zu machen. Franz bringt weiter auf den Vater ein. Wenn der Verliederlichte noch zu bessern sei, so könne dies nur durch Leiden geschehen.*) Nach einem Weherufe über den Vater, der nicht seinen Sohn, um dieses letzte Mittel zu versuchen, auf einige Zeit dem Elende preisgebe, fordert er eine bestimmte Erklärung.**) Notgedrungen entschließt sich der Vater, Karl zu schreiben, er solle ihm nie wieder vor die Augen kommen — bis er sich gebessert habe. Auch den letzteren Zusatz billigt Franz zuerst, um beim Vater keinen Verdacht zu erregen, aber unmittelbar darauf äußert er Bedenken, da Karl nur Besserung heucheln könne und überdies freiwillig heimkehren werde, wenn

---

ihn bezähmen, daß er fluche; denn der Herr hat es ihm geheißen" (2. Sam. 16, 11).

*) Als Beispiel führt er den körperlichen Schmerz an, den jedes Übermaß im Gefolge habe, ein Beweis, der dem mit physiologischen Erscheinungen vertrauten Franz gut ansteht. In seiner physiologischen Abhandlung sagt Schiller (§ 18): „Krankheiten des Körpers, mehrentheils die natürlichen Folgen der Unmäßigkeit, strafen an sich schon durch sinnlichen Schmerz."

**) Offenbar ist nach dann — die Rede abgebrochen; denn es liegt der Gedanke im Sinne: „dann wird er seinem ewigen Verderben nicht entgehen".

Digitized by Google

er ein anderer geworden sei. Die Absicht, selbst den Brief zu schreiben, redet er dem Vater mit der doppelten Begründung aus, daß er sich in seiner väterlichen Entrüstung zu harter Worte bedienen und jener aus solchem eigenhändigen Schreiben zu rasche Vergebung erschließen könne. Da der Alte bei seiner Schwäche fürchten muß, durch einen so traurigen Brief zu sehr angegriffen zu werden, überläßt er Franz die Abfassung. Seine weiteren, dem Vaterherzen so natürlichen Bestimmungen, was er schreiben soll, hört dieser kaum an, ja er fertigt sie durch andere Bemerkungen ab*), so daß der Vater halb wider Willen sich entfernen muß, nachdem er nur noch die Mahnung, den Sohn nicht zur Verzweiflung zu bringen, wiederholt hat.

Franzens Selbstgespräch, das von dem Monolog Richards III. in Shakespeares Drama stark beeinflußt ist, beginnt mit einem höhnischen Triumph über den leichtgläubigen Alten.**) Nachdem das Schoßkind beseitigt ist, dünkt ihm der Weg frei zur Verwirklichung seiner egoistischen Pläne. Indem er die Stücke des zerrissenen, von ihm selbst geschriebenen Briefes vorsichtig auflieſt, getröstet er sich nicht nur der sicheren Hoffnung, daß Gram auch den Vater bald fortschaffen werde, sondern deutet zugleich auf Amalia hin, der er diesen Karl ebenfalls aus dem

*) Nach den Worten: „Schreib ihm, daß die väterliche Brust" erwartet man noch eine drängende Einrede von Franz.

**) Hier, wie sonst häufig in Schillers Jugenddramen, stehen statt der Punkte nach damaliger Sitte Gedankenstriche. Später spielt das Komma eine ähnliche Rolle. — Der Dichter gebraucht alsdann das Bild eines Zauberers, der in einen magischen Kreis, den er um sich gezogen hat, die Geistererscheinungen bannt. — „Der Wald ist heller", wie Schiller 1795 an Goethe schreibt: „Man sieht doch schon von ferne, daß der Wald anfängt lichter zu werden."

Digitized by Google

Herzen reißen müsse. Hieran schließt sich eine überaus weit ausgesponnene frivole Rechtfertigung seiner ruchlosen Handlungsweise. Schiller entschuldigte diese alle Grenzen des dramatischen Selbstgesprächs überschreitende Ausführlichkeit gegen Dalberg damit, daß er, weil er anfangs eine Art dramatischen Roman habe schreiben wollen, seinen Franz als räsonnierenden Bösewicht angelegt habe. Die Wahrheit ist, daß er Franz in der ungeheuersten sittlichen Häßlichkeit zeigen wollte, um das Bild des Räubers bei aller Schrecklichkeit durch seine edle, hochherzige Gesinnung dagegen zu heben. Wenn Karls Seele allen menschlichen Gefühlen geöffnet ist, wie Franz selbst seine Empfindlichkeit für jeden Reiz von Größe und Schönheit, seine Weichheit des Gefühls beim Leiden anderer und seine Offenheit hervorheben muß, so sollte der böse Bruder alle edlen Gefühle sophistisch wegleugnen und nur seiner brutalen Selbstsucht und Herrschsucht als Götzen huldigen, aber eben darin wußte der Dichter nicht Maß noch Ziel zu finden. Mit Recht hat er in der Theaterbearbeitung den allergrößten Teil dieser Betrachtungen gestrichen, über denen Franz das, was er zunächst zu tun hat, vergessen zu haben scheint.

Zunächst nun hebt Franz hervor, daß er mit der Parteilichkeit der Natur zu rechten habe, die ihn zum jüngeren Sohn gemacht und dazu eine Bürde von Häßlichkeit auf ihn gehäuft habe.*) Auch darin, daß er Franzens Gesicht zu einem Inbegriff alles Abstoßenden macht, zeigt der Dichter sein Streben nach dem schärfsten Gegensatz zu Karl. Doch hat die Natur ihm auch

*) Einen Rest setzen ist im Schwäbischen gangbarer Ausdruck für „Mangel in der Kasse haben", bankrott sein.

Digitized by Google

alle Anmut des Körpers geraubt, so hat sie ihm doch dafür Erfindungskraft verliehen, die ihn schon in der Welt fortbringen wird; gilt es ja nur, diese im Kampfe gegen andere zu bewähren, wobei er sich freilich über die törichten Vorurteile hinwegsetzen muß, die man zur Beherrschung des Pöbels erfunden habe: ehrlicher Name und Gewissen.*) Der Kluge wird sie als Schild benutzen, seine Anschläge durchzusetzen, und den Gescheiten werden sie nicht hindern können, dagegen sind sie sehr geschickt, gewöhnliche Leute zurückzuhalten, was er mit lachendem Spotte durch das Bild von den die Hasen von den Feldern abhaltenden Hecken bezeichnet.**) Man muß nur den Mut fassen, nichts zu fürchten. In einer witzigen Vergleichung erklärt er, sein Gewissen nach Bedürfnis weit machen zu wollen.***) Was soll ihn jetzt die Blutliebe†) abhalten? Mit schamlosem Cynismus spottet er über Bruder- und Vaterliebe, Begriffe, die man nur erfunden habe, um die Furchtsamkeit zu mißbrauchen.††) So erklärt er sich denn fest entschlossen, sich durch diese beiden

*) Ähnlich sagt Shakespeares Edmund, was die Geburt ihm nicht gegeben habe, gebe ihm der Verstand, und Recht heiße, was zum Ziele führte.

**) Den hier unpassend sich eindrängenden Witz „Armer Hase — braucht Hasen", der dazu als besonderer Absatz gedruckt war, hat Schiller schon in der zweiten Ausgabe getilgt.

***) Zulegen, soviel wie „an Körperumfang zunehmen"; das Gewissen schwillt auf, wenn man größere Begierde empfindet; man muß es dann machen wie beim Dickerwerden, wo man den Schneider in Anspruch nimmt.

†) Hausmann für Hausvater.

††) „Das ist verdolmetscht" nimmt er spottend aus der biblischen Sprache (Marc. 15, 22). — Auffallend ist der Ausdruck von der Nachbarschaft der Leiber von leiblichen Brüdern gebraucht, während er eigentlich nur auf Zwillinge paßt. — Eine Liebe erkennen für „eine Liebe anerkennen".

Digitized by Google

Wahngebilde nicht in seinem Zwecke beirren zu lassen, Herr zu sein, um Anhänglichkeit ertrotzen zu können. Diese außerordentlich weit ausgeführten Erwägungen sind übrigens Gedanken, die Franz doch nicht erst jetzt faßt, sondern vielmehr, wie Rötscher bemerkt hat, das Ergebnis früheren Brütens.

Zweite Szene. Karl Moor will sich von seinen Spießgesellen trennen, aber die jede Hoffnung auf Verzeihung ausschließende Antwort treibt ihn zur Verzweiflung, und so nimmt er die ihm angetragene Stelle als Hauptmann der im Böhmerwalde zu bildenden Bande an, um so als Rächer des gekränkten Rechts aufzutreten.

Wir treffen in unserer, etwa zehn Tage nach der vorigen spielenden Szene Karl Moor mit seinem Verführer, dem eitlen Schwätzer Spiegelberg, der behaglich trinkend am Tische sitzt, an welchem Karl liest. Moor hat eben wieder in Plutarchs Lebensbeschreibungen gelesen, dessen große Männer seinen eigenen Mut zu hohen Dingen romantisch beleben*), so daß er mit beißender Satire auf das schwache Jahrhundert schmäht, das über die Großtaten der Alten nur zu kritteln und zu schwatzen wisse, wobei er sich vor den derbsten Ausdrücken nicht scheut, welche uns zeigen, welchem Kreise er verfallen ist.**) Schiller selbst gefiel

*) Plutarch war auch Schillers Lieblingsbuch; seine „großen Tugendhaften und erhabenen Verbrecher" zogen ihn lebhaft an.

**) Bärlappenmehl, der Samenstaub zur Erzeugung von Theaterblitzen. — Phrases fischen, Wendungen aus antiken Schriftstellern excerpieren, während exponieren, aus einer fremden Sprache ins Deutsche übersetzen bedeutet. Beide Ausdrücke gehören der württembergischen Schulsprache an. — Alexandrinisch geflennt zielt auf die gelehrt auf-

Digitized by Google

sich mit seinen Genossen in diesem kraftgenialischem Tone, wie vor allem sein Gedicht „Kastraten und Männer" zeigt. Freilich hatten ihn bereits die Lenz, Klinger und Wagner eingeführt, aber der Mediziner Schiller überbietet sie noch; an Natürlichkeiten und an hohnvollem Witz steht er ihnen nicht nach.*) Zuletzt kommt Karl auf seine eigene Geschichte, daß er keinen Tag Ausstand für seine Schulden mehr habe erlangen können, wobei es freilich auffällt, daß er auch der vergebens vergossenen Tränen gedenkt. Daß Karl hier von sich spricht, beweist auch die ältere Fassung und die Theaterbearbeitung I, 3.**) Von dieser unliebsamen Geschichte springt er über zum Ausdruck seines tiefen Widerwillens gegen das einengende Gesetz, das

---

geputzten Klagen Karls. — Als eine der „abgeschmackten Konventionen" wird es bezeichnet, daß man nicht trinken kann, ohne die Gesundheit der übrigen auszubringen. — Aufstreich heißt „Versteigerung", spez. das Überbieten dabei. — Der Sadducäer bezeichnet einen Mann von freieren Religionsansichten. — Schlamp nennt man in Schwaben mit verächtlichem Ausdruck die weite Schleppe des Frauenrocks.

*) In Spiegelbergs erster Zwischenbemerkung spricht sich der Anteil aus, den er seiner Marotte wegen an des Flavius Josephus Jüdischen Altertümern nimmt.

**) Der Anfang dieser Szene lautete ursprünglich ganz anders. Spiegelberg und Moor haben kein Geld; auf eine von dem ersteren gestohlene Uhr lassen sie es sich mit ungarischem Wein gut sein. Spiegelberg fordert Moor auf, sich keine grauen Haare wachsen zu lassen. Da bemerkt er an der Wand ein Bild, das den verlorenen Sohn darstellt; Moor, der es schon lang betrachtet hat, meint, er wenigstens würde die Schweine nicht hüten, noch Träber fressen. Spiegelberg erwidert: „Mordbleu! ich auch nicht! lieber stehlen." Moor schmäht, mit den Füßen stampfend, über die verfluchte Ungleichheit in der Welt. So trat die Parabel vom verlorenen Sohne hier noch bedeutsamer hervor.

Digitized by Google

jeden Tatendrang hemme. Nur die Freiheit allein bilde einen großen Mann. Im Gegensatz zu würdeloser Unterwerfung unter den Willen Mächtiger*) sehnt er sich nach dem Geiste des großen Hermann, den vor allen Klopstock in Oden und Dramen gefeiert hatte, und er prahlt, mit einem Heere seinesgleichen wolle er aus Deutschland eine Republik von Heldenmännern machen, wie sie noch nicht dagewesen sei. Mit Recht bemerkt Eckardt, das sei ein ungeheurer Irrtum; Karl habe mehr Anlage zum Despoten als zu einem seinen Willen der Gesamtheit unterordnenden Republikaner; nimmt er ja auch die Führerschaft ohne weiteres an. Die letzte Bravade ist eben ganz nach Spiegelbergs Geschmack**). Von diesem kühnen Gedanken ergriffen, springt er auf und, nachdem er Karl zum Trinken aufgefordert hat, wodurch er

*) Ursprünglich gipfelte die Freiheitstirade Moors in dem Zuruf: „Ich weis nicht Moriz ob du den Milton gelesen hast. — Jener der es nicht dulden konnte daß einer über ihn war, und sich anmaßte den Allmächtigen vor seine Klinge zu fordern, war er nicht ein ausserordentliches Genie? — Er hatte den Unüberwundenen angegriffen, und ob er schon erlag, so hatte er doch seine ganze Kraft erschöpft, und ward doch nicht gedemüthiget, und macht immer neue Versuche bis auf diesen Tag, und alle seine Streiche fallen auf seinen eigenen Kopf zurück, und wird doch nicht gedemüthigt. Dieser ists über den unsere Waschweiber das Kreutz machen —" Und er schließt mit der Frage: „Wer möchte nicht lieber im Backofen Belials braten mit Borgia und Katilina als mit jedem Alltags-Esel dort droben zu Tische sitzen?" Auf Spiegelbergs Bemerkung: „Geh mir mit dem Schlaraffen Leben — dank du Gott daß der alte Adam den Apfel angebissen hat, sonst wären wir mit sammt unsern Talenten und Geisteskraft auf den Polstern des Müssiggangs vermodert," erwidert er lachend: „Gelt Moriz, das Schäferleben hätte dir nicht behagt —"

**) Auf das Chapitre bringen gehört wohl zu den bei den Freunden auf der Akademie gangbaren Ausdrücken.

Digitized by Google

sich selbst zu begeistern pflegt, deutet er seinen sonderbaren Plan an, als Juden nach Jerusalem zu ziehen und dort das Königreich wieder aufzurichten. Abel berichtet, ein Schüler der Militärakademie, den Schiller seiner schlechten Gesinnung wegen sehr verachtete, habe in der Tat mit dem Plane geprahlt, nach dem gelobten Lande auszuwandern; möglich, daß Schiller noch mehr Züge von diesem für Spiegelbergs Spitzbubengenie entlehnte. Bemerkenswert ist, daß diese gemeine Seele, der Hauptverführer Moors, der einzige ist, der von Moor (vergl. besonders die ältere Fassung!) und von den Genossen mit seinem Vornamen Moritz angeredet wird. Spiegelberg selbst redet Moor nie mit seinem Vornamen an. Moor erwidert laut lachend mit einem groben Witze auf die Folgen, welche die liederliche Krankheit Spiegelberg gebracht hat. Dieser aber, der auf den Witz etwas kleinlaut mit dem Schimpfworte Bärenhäuter*) antwortet, rückt nun näher mit seinem ganz abenteuerlichen und phantastischen Plane heraus.**)

Gerade dieses närrische Gerede bringt Moor wieder zu sich selbst, so daß er Spiegelberg rundweg erklärt, mit solchen Possen sei es nun aus.***) Daß er ihn *lächelnd* bei der Hand nimmt,

---

*) *Bärenhäuter* bezeichnet eigentlich einen Menschen, der, statt in den Krieg zu ziehen, müßig auf der Bärenhaut liegt, also einen „Faulenzer", dann auch einen „Feigling".

**) Der „Vierfürst" Herodes stammt aus der Bibel (Luc. 3, 1), ebenso die „Cedern vom Libanon", aus denen nach Hesek. 27, 5 Mastbäume gemacht werden. — „Itzt frisch mit den Türken aus Asien", d. i. „aus Asien sie herausgejagt!" — Das sprichwörtliche „weil's Eisen noch warm ist" soll hier heißen „im ersten Eifer". *Weil* steht nach älterem Gebrauche zeitlich für „so lange als".

***) Auf Spiegelbergs tollen Plan entgegnete Moor ursprünglich:

Digitized by Google

deutet auf seine überlegene Einsicht. Dieser will nicht begreifen, wie einer, der sich in so vielen Duellen als überlegener Schläger bewährt habe*), auf einmal von sich selbst abfallen und den verlorenen Sohn spielen könne. Um ihn wieder zu begeistern, erzählt er ihm mit großer Behaglichkeit eine der allertollsten Studentengeschichten**), bei der nur übergegangen ist, weshalb die „Herren vom Collegio" (doch wohl vom Ratscollegium) der Dogge das Bein hatten abschießen lassen. Man sieht nicht, warum Leipzig, das freilich als Schauplatz jener Studentengeschichte, die eher für Halle und Jena paßte, nicht glücklich gewählt scheint, hier bloß durch L.. angedeutet ist.***) Moor,

„Hahaha! Nun merk ich, warum du schon gegen Dreyviertel Jahr eine hebräische Grammatik herumschleifst." Spiegelberg antwortet unter anderem: „Auf den Messias wird noch gewartet, oder du, oder ich, oder einer von beyden." Auf Moors Lachen erklärt er, es sei sein Ernst, und er gefällt sich schließlich in der Vorstellung: „Du, König Moor von Israel, ich, König Spiegelberg von Juda und zausen einander wacker herum im Wald Ephraim, und wer Sieger ist, geht her" . . .

*) Substituten hießen in Württemberg die ersten Schreiber und Vertreter der Amtleute, die Stadtschreiber. — Befehlbuch ist der Name des Buches, in welches alle Erlasse des Amtes wie auch der Regierung eingetragen wurden.

**) Schon in der zweiten Ausgabe ließ Schiller diese ganze Stelle weg. Auch ursprünglich fehlte sie. Da sagte Spiegelberg: „Wie zum Teufel! — du wirst doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen. „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir — bin nicht werth" — Pfuy! Schäme dich! — das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen." Darauf Moor: „Ich will ihn spielen Moriz, und ich schäme mich nicht. Nenn es Schwäche daß ich meinen Vater ehre — es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat, muß entweder ein Gott oder — ein Vieh seyn. Laß mich immer mitten inne bleiben."

***) Es finden sich hier mehrere schwäbische Ausdrücke: Schmollen für

Digitized by Google

der nur einmal zwischen Spiegelbergs burschikosem Berichte seine Verachtung des schmählichen Betragens der Ärzte ausgesprochen hat, schämt sich jetzt dieses unwürdigen Streiches, und als jener, um ihn von den Gedanken an die Heimat abzuziehen, der taktlosen, über seinen Vater ausgestoßenen Reden gedenkt, die sich jetzt als leere Prahlereien herausstellten, mag er an solche Abscheulichkeiten, die ihm nur im Rausche*) entfahren sein könnten, nicht mehr erinnert werden. Spiegelberg kann gar nicht glauben, daß es ihm mit dieser Sinnesänderung Ernst sei. Nur die Not verstimme ihn so, aber in dieser müßten gerade die Kräfte wachsen, was er in seiner Weise durch eine Geschichte aus seinen Knabenjahren erläutert, in der freilich auch seine feige Bosheit sich unwillkürlich ausspricht.**) Die Worte „Das Schicksal — streicht" bezeichnen, wie man in solchem Falle zu sich selbst sprechen müsse. In der Theaterbearbeitung freilich steht

---

lächeln, wie schon das mhd. smielen und engl. to smile; Rundung für Runde; ferner büsseln für flüstern und fluchen für lebhaft beteuern, schwören, während unter Abstreich das Unterbieten bei der Auktion, das Mindergebot, zu verstehen ist. — Ein Fasten ausschreiben lassen, ein biblischer Ausdruck; vergl. 2. Chronika 20, 3. — Schießen zu Hornberg, sprichwörtliche Redensart für ein ergebnisloses Beginnen, insofern die Schützen entweder ihr Pulver vergessen oder schon vor der wirklichen Veranstaltung verschossen haben sollen. — Das französische Mort de ma vie! (ich will des Todes sein) war wohl auch auf der Militärakademie gangbar.

*) Dampf, schwäbisch, wie sonst Dunst.

**) Wie wenig, schwäbisch für wenigstens (wie wenig ich es auch anschlage). — Pflumpf für plump oder plumps. — Dar nach älterem Gebrauche für hin, los. — Seelengaudium wie gleich darauf Seelenjubilo stammt wohl von der Militärakademie. — Resolviert, entschlossen.

Digitized by Google

uns statt mir. Als Moor ärgerlich einwendet, daß es ihnen an Mut doch nicht mangele, erklärt Spiegelberg es für sündlich, sein Talent unbenutzt zu lassen*), und er weist ihn (wir sehen, mit welchen Dingen er sich befaßt hat) auf die große Welt hin, wo man Ehrlichkeit für Dummheit halte und das Spitzbubenhandwerk ins Große treibe. Das soll er von ihm lernen.**) Daß Moor nur halb auf seine immer deutlicheren Vorschläge hört, beleidigt ihn, und er redet sich derart in die Hitze hinein***), daß er sich bittere Vorwürfe macht, nicht schon längst aus seinen Anlagen Kapital geschlagen zu haben. Erst jetzt fühle er, was er zu leisten vermöge.†) Da Karl ihn aber nur für einen Groß-

---

*) Die sprichwörtliche Redensart sein Pfund vergraben ist nach dem biblischen Gleichnis (Matth. 25, 14ff.) gebildet. — Stinkereien für Stänkereien.

**) Ursprünglich stand vor den Worten, die Moor zerstreut spricht, noch:

Moor (bitter). „Brav Moriz — und wo hast du dergleichen feine Künste gelernt?

Spiegelberg. Eben da wo du das Saufen und Raufen und Spielen und Kindermachen gelernt hast. Guter Mensch, das lernt sich von selbst. Und wenn's hiezu an Kopf mangelt, der soll sich die Lust vergehen lassen ein Spitzbub zu seyn. Es sollte mir leyd thun, wenns damit alle wäre."

***) „Steht auf, hitzig" bemerkt Schiller, aber schon früher war er, gleich nach Moor, aufgesprungen, und daß er sich wieder gesetzt habe, ist nicht angedeutet, auch bei der leidenschaftlichen Bewegung nicht eben wahrscheinlich. Des Trinkens am Tische wird nicht mehr gedacht. Ja, schon der ursprünglichen Fassung gehört die obige Angabe an. Schiller nahm es eben mit den szenarischen Bemerkungen nicht genau.

†) Ursprünglich lautete die Stelle von den Worten „in die Wochen kommt" — abweichend also:

(Auf den Tisch schlagend) „Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden.

Moor. Moriz! Wie wird dirs? Moriz!

Digitized by Google

sprecher erklärt, dem der Wein den Kopf verdrehe, so malt sich Spiegelberg immer erregter den fragwürdigen Nachruhm aus, den er zu erringen vermeint.*) Moor, der ihm ironisch Glück wünscht, ist von ganz anderen Erwartungen bewegt. Er erhofft, da die Post soeben angelangt ist, baldigste Rückkehr ins Vaterhaus und zur Geliebten und Vergebung für seine reumütig bekannten Verfehlungen. Spiegelberg unterbricht diese Mitteilung und die Ankündigung, daß sie heute von einander für immer Abschied nehmen müssen, durch kein Wort. Er ist ganz in die Phantasie von seinen Räuberprojekten versunken, was allerdings schon hier durch eine szenarische Bemerkung angedeutet sein sollte.

Durch die fünf in diesem Augenblicke auftretenden Genossen, von denen Roller gleich als der bedeutendste hervortritt, hört Karl, daß man sie ausgekundschaftet hat, was ihn jedoch wenig kümmert. Als er aber auf seine Frage vernimmt, Schwarz

---

Spiegelberg (steht auf, hizig). Ja! Eifersüchtig — giftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Verstand still stehen soll." — Und zum Schluß dieser Rede hieß es: „Geh, laß mich! Ihr aber sollt noch von mir das Gnadenbrod haben." — Bramarbasieren, abgeleitet von Bramarbas (Prahlhans), das 1710 in einem satirischen Gedicht Philanders von der Linde zuerst begegnet und von Gottsched zum Titel von Holbergs Lustspiel: Jacob von Tyboe gewählt wurde.

*) Moor unterbricht ihn ursprünglich in folgender Weise:

Moor (steht auf, tritt ans Fenster). „Tropf!

Spiegelberg (umarmt ihn mit Heftigkeit.) Bruder! Bruder! Itzt wollen wir erst anfangen zu leben. Danks deinem Kopf, daß ich dich brauchen kann. Du hängst dich an den Adler Spiegelberg wie der Zaunkönig und kommst mit ihm zur Sonne." — Camerale, Staatswissenschaft. — Sully, berühmt als Finanzminister Heinrichs IV. von Frankreich, lebte von 1560—1641.

Digitized by Google

werde einen Brief für ihn haben, zittert er vor Freude, da er hofft, die erbetene Verzeihung bald zu erhalten.*) Die Unwahrscheinlichkeit, daß Moor einen für ihn so außerordentlich wichtigen Brief nicht selbst abholt, um ihn so bald als möglich zu bekommen, fällt nicht auf; der Dichter bedurfte des Umstands, daß Moor den Brief in Gegenwart der übrigen empfängt. Während er den von Schwarz dringend abgeforderten Brief liest**), bekümmern sich, trotz seiner großen Erregung, die übrigen gar nicht um ihn, sondern um Spiegelberg, der, als ihn Grimm endlich aufrüttelt, in seinem Räuberwahne Schweizer mit dem Rufe: La bourse ou la vie! anfällt, aber bei ihm gerade an den rechten Mann gekommen ist. In demselben Augenblick läßt Karl den Brief fallen und stürzt in wilder Verzweiflung hinaus.***) Ein höchst wirksames Zusammentreffen, bei dem ohne Zweifel der theatralische Effekt vorschwebte. Da Karl den Brief hat fallen lassen, so erhält der Dichter Gelegenheit, ihn uns durch Roller, der dem Enteilenden nachgerufen hat, vorlesen

*) „Freut euch mit mir!" nach Luc. 15, 6.

**) Ursprünglich stand vor: „Schwarz gibt ihm den Brief" noch folgende Stelle:

Schwarz (lächelnd). „Was für einen Brief? — ich weis von keinem Brief.

Moor (sucht ihm in den Taschen). Gib, gib! du hast ihn, mußt ihn haben. Sah ich dich nicht aus dem Posthaus herausgehen?

Schwarz (zu den andern). Er will uns verlassen. Nicht wahr? ich soll ihm den Brief nicht in die Hände geben?

Alle. Zerreis ihn, zerreis ihn!

Moor (greift nach den Degen). Heraus mit, den Augenblick! oder du bist des Todes!"

***) Ursprünglich rannte Moor erst nach Grimms Worten: „Was hat er u. s. w." hinaus, indem er ausruft: „Verloren, verloren!"

Digitized by Google

zu lassen. Wir hören, wie Franz ihm jede Hoffnung auf Aussöhnung abschneidet und ihm das Schlimmste androht, wenn er sich zu Hause sehen ließe.*) Den größten Ingrimm über diese Bosheit empfindet Schweizer, der nach einem Zöglinge der Militärakademie seinen Namen haben soll, während man versucht ist, zu glauben, diese biedere Seele sei von seiner Schweizertreue so benannt. Sein Zorn trifft den Bruder, weil er nur kaltes Bedauern äußere und ihn auf ewig aufgebe. Daß dieser sich unbarmherziger ausgesprochen haben könnte, als vielleicht der Vater gewollt habe, dieser Verdacht kommt weder den Räubern noch Karl.

Die Karl angedrohte Gefängnisstrafe bei Wasser und Brot bringt Spiegelberg auf seinen feinen Plan, bei dem er besser für sie gesorgt habe. Schweizer fertigt seine Behauptung, er müsse am Ende für sie alle denken, mit einer derben Grobheit ab. Spiegelberg aber läßt sich dadurch nicht stören, sondern, näher auf die Sache eingehend, schilt er sie feige, wenn sie nicht etwas Großes wagen wollten, und als Roller sich zu allem bereit erklärt, was sie aus ihrer vermaledeiten Lage reißen könne, prahlt er mit dem hohen Glücke, das er ihnen verschaffen werde.**) Razmann, der von allen am wenigsten Verwegenheit besitzt, äußert sich bedenklich wegen der Gefährlichkeit der Sache, aber

*) Benutzt ist die Stelle Daniel 4, 30 von Nebucadnezar: „Bis sein Haar wuchs, so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden." Nach den Worten „Schandthaten führen" stand ursprünglich noch: „Schon lang hört er auf, dich unter seine Söhne zu zählen, und schämt sich von dir Vater genannt zu werden."

**) raffinieren auf (franz. raffiner sur), grübelnd auf etwas denken, etwas fein aussinnen.

Digitized by Google

Spiegelberg verlangt nichts anderes als Mut, wobei sich in der Folge, in welcher er die einzelnen hier nennt, der Grad seines Vertrauens auf sie ausspricht. Auffallenderweise fehlt nur Schwarz, den die Theaterausgabe ganz getilgt hat. Alsbald beginnt nun Schweizer mit der Beteuerung, daß er Mut zu allem habe, was aber auch Schufterle für sich in Anspruch nimmt. Auf Spiegelbergs Bemerkung, keiner von ihnen habe noch etwas zu verlieren und nicht alles zu gewinnen, entgegnen Schwarz, Razmann und Schufterle mit Witzworten, während Schweizer sich ruhig hinsetzt und abwartet, was jener weiter vorbringen werde.*) Als er nun mit großer Feierlichkeit seinen Plan verkündet, in dem nahen, weit ausgedehnten und rauhen Böhmerwald**) eine Räuberbande zu bilden, wozu er sich als Hauptmann anbieten will, wird die letztere Mitteilung durch das Staunen, womit ihn alle angaffen, abgeschnitten. Da Schweizer sich zurückgezogen hat, ergreift Roller das Wort, um daran zu erinnern, welche Gefahr zwar einem solchen Unternehmen drohe***); doch muß er zugeben, es werde ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben. Dies veranlaßt Spiegelberg, in deutlicher Weise darzulegen, welches Los ihrer sonst warte. Wollen sie nicht im Schuldturm ihr Leben enden†), so müssen sie durch

*) Diese szenarische Bemerkung fehlt freilich, aber weiter unten heißt es, Schweizer stehe auf. In der Theaterbearbeitung heißt es dort, Schweizer komme langsam näher.

**) Schiller braucht die Mehrheit.

***) Der Gauner sieht über den Galgen hinweg, indem er den Entschluß faßt, zum Räuber zu werden. Das Wort Gauner, dessen ältere Form Jauner war, ist im 18. Jahrh. von Südwestdeutschland aus bekannt geworden. Zugrunde liegt hebr. jânâ, betrügen, überlisten.

†) Zusammenschnurren, zusammenschrumpfen, vertrocknen. — Bis

Digitized by Google

Feldarbeit ſich ihr Brot erwerben oder als Bänkelſänger*) umherziehen oder ſchließlich Soldaten werden, wobei er zugleich auf die ſie erwartende Strafe des Spießrutenlaufens und des Galeerendienſtes**) hinweiſt. Roller, Schufterle, Grimm und Razmann berichten nach einander, wie ſie ſich fortzuhelfen gedachten, woraus ſich die Charaktere der einzelnen erraten laſſen. Roller möchte noch am ehrlichſten das liebe Brot wie mancher arme Literat verdienen,***) Schufterle mit Pietiſterei die Welt hintergehen, Grimm auf ſeinen Atheismus ſpekulieren und die Evangeliſten als Betrüger hinſtellen, Razmann auf die Quackſalberei gegen die Franzoſenkrankheit ſich verlegen, wodurch ſchon mancher Charlatan zu Reichtum gelangt ſei. Entſcheidend greift hier Schweizer, der ſich ſo lange zurückgehalten hat, mit ſeiner Zuſtimmung zu Spiegelbergs Plan ein, ſo wenig er auch ſonſt deſſen Klugheit ſchätzen mag, wie ſein grober Ausfall beweiſt. Alle dieſe „honetten Gewerbe", auch die von Schwarz noch mit verächtlichem Spott genannten, erwidert launig Spiegel-

---

man zum jüngſten Tag poſaunt. Siehe Matth. 24, 31: „Und er (des Menſchen Sohn) wird ſenden (am jüngſten Tage) ſeine Engel mit hellen Poſaunen."

*) Bänkelſänger nach Adelung I, 639 (1774): „ein Landſtreicher, der auf den Gaſſen von hölzernen Bänken allerley Mordgeſchichte abſinget."

**) Dies muß unter dem „Spazierengehen bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel" verſtanden werden. Das „klingende Spiel" iſt eben das Fallen der Hiebe auf den bloßen Rücken. — Die Galeerenſträflinge (Galiotte, franz. galiote = Galeere) gehen in ſchweren Ketten, die hier als „das ganze Eiſenmagazin" des Schmiedes Vulkan bezeichnet werden.

***) Satiriſcher Ausfall gegen Gotthold Friedrich Stäudlin, den Begründer des Schwäbiſchen Muſenalmanachs.

Digitized by Google

berg,*) könnten sie nebenbei betreiben, nur sein Vorschlag jedoch verspreche dauerndes Andenken. Roller aber kann es sich nicht versagen, dieser sauberen Unsterblichkeit deutlich zu spotten, so daß Spiegelberg frivol erklärt, sie könnten sogar als würdige Werkzeuge in der Hand der Vorsehung wirken**), ganz abgesehen von der Genugtuung, sich sagen zu können, daß man alles, was man genieße, sich selbst erworben habe, und daß man von groß und klein respektiert werde. Auch Rollers erneute Warnung***) bekämpft er durch einen so beredten Lobpreis so manchen großen Räubergenies, daß selbst Schweizer ihm Beifall spendet und zur Entschließung auffordert. Zuerst läßt Schwarz sich zum Beitritt bestimmen, der als letztes Mittel, wenigstens dem Galgen zu entgehen, Gift in Aussicht nimmt. Schufterle und Razmann folgen, von denen der letzte Spiegelberg einen Orpheus nennt, der die heulende Bestie seines Gewissens in den Schlaf

---

*) poussieren (franz. pousser), stoßen, treiben; uneigentl. jem. fördern, vorwärtsbringen.

**) Kostgänger. Das Sprichwort sagt: „Unser Herrgott hat allerhand Kostgänger." — Als Gott besonders zu Gebote stehende Mittel, sich der Menschen zu entledigen, werden neben Krieg, Pestilenz, Hunger und Teurung die Ärzte genannt, nach dem schon bei Griechen und Römern gangbaren Spott.

***) Die „geschwänzten Engel" sind eben die Raubvögel. Vorschwebt als Gegensatz die Szene in Klopstocks Messias XII, 75 ff., wo die Engel um das Kreuz des Heilandes schweben, dessen Leiche herabgenommen wird. — Zum Gegensatze der Monarchen und Potentaten, die von Motten und Würmern verzehrt werden, vergl. Jes. 51, 8: „Die Motten werden sie fressen, wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie ein wollen Tuch." — Das dreibeinigte Tier ist der Galgen.

Digitized by Google

gesungen habe.*) Auch Grimm bleibt nicht zurück**). Roller entschließt sich erst dazu, als er sieht, daß auch Schweizer dabei ist, doch fühlt er, welchen verhängnisvollen Schritt er tut, wenn er versichert, also verpfände er seine Seele dem Teufel. So sehen wir die einzelnen Räuber scharf unterschieden. Roller ist der Mann besonnener Tatkraft, etwas schwerfällig, aber treu und mutig ist Schweizer, Grimm eine frische, lebhafte Natur, Schwarz rasch zum Handeln entschlossen (er ist es, den Karl beordert, den Brief für ihn zu holen), Razmann schwankend und unsicher***), Schufterle der gewissenlose Wicht. Der glückliche Erfolg seiner Werbung steigt Spiegelberg dermaßen zu Kopf, daß Rollers Wort ihn zu dem übermütigsten Spott auf die Hölle hinreißt†), wo man ihren Einzug wie den der größten Fürsten festlich begehen werde. Sofort will er, beseligt von dem Gedanken, an der Spitze einer solchen Bande zu stehen, auf und davon. Wenn Schiller Spiegelberg hier

---

*) Wie der Gesang des in die Unterwelt steigenden Orpheus die Eumeniden und den Cerberus, wenn auch nicht in Schlaf singt, doch in schweigendes Staunen versetzt, beschreibt Virgil, Georg. IV, 481—483. Ohne Zweifel schwebt Cerberus bei dem heulenden Ungeheuer vor.

**) Bei den Worten: Si omnes consentiunt, ego non dissentio, soll nach Vorberger die Pulververschwörung unter Jakob I. von England vorschweben. Einer der Verschworenen habe sich dadurch das Leben gerettet, daß er nachwies, er habe in diesen Worten, die er auf die Verschwörungsakte schrieb, hinter non ein Komma gesetzt. Man könnte auch an ein Witzwort der Militärakademie denken.

***) Zum Namen vergl. II, 1: „Was kann so eine Ratze (Ratte!) gegen einen Löwen?"

†) Der Ausdruck Myriaden war Schiller aus Klopstock geläufig.

Digitized by Google

aufſpringen (in der Theaterbearbeitung froh aufſpringen) läßt, ſo braucht er das Wort im Sinne von auffahren, wie wenn es in der ſzeniſchen Bemerkung III, 2 heißt: „Moor, der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, ſpringt raſch auf.“

Der beſonnene Roller (er iſt auch der einzige, der ſich unterdeſſen einmal um Moor beſorgt gezeigt hat) verlangt indes, ehe ſie von dannen gehen, daß der Bund auch ein Oberhaupt erhalte, worüber Spiegelberg, dem es ſelbſtverſtändlich ſcheint, daß nur er dies ſein kann, in giftigen Zorn gerät. Da Roller, Spiegelbergs unzweideutige Anſpielung auf ſein Anrecht ignorierend, trotzdem auf ſeiner Forderung beſteht, ſucht ſich dieſer zu der unvermeidlich gewordenen Wahl dadurch zu empfehlen, daß er nachdrücklich betont, die dazu unumgängliche Eigenſchaft eines erleuchteten politiſchen Kopfes habe er durch ſeinen klug erſonnenen Plan ſattſam bewährt. Roller kann freilich nur an Moor denken, doch zweifelt er, ob er ſich dazu hergeben werde. Spiegelberg aber iſt ſo ſehr von ſeiner Eitelkeit verblendet, daß er ſich einbildet, Rollers Bedenken ſeien auf ihn gemünzt, und fordert ihn zu freier Ausſprache auf. Die Komik dürfte hier etwas zu handgreiflich ſein, wäre nicht die ganze Darſtellung der Räuber ziemlich grell. Als aber nun Roller von Moor ſpricht, ohne den ſie nichts vermöchten, kann Spiegelberg ſeinen gereizten Unwillen nicht länger zügeln.

Moor kehrt in wilder Erregung über des Vaters Grauſamkeit zurück; ſein Zorn gegen ihn, der die Vaterliebe ſo ſchmählich verleugne, hat ihm den Glauben an die ganze Menſchheit geraubt.

Die Tiere lieben ihre Jungen, aber an ihm iſt die Vaterliebe zur Verräterin geworden; darüber raſt ſeine Seele in

Digitized by Google

wütender Empörung auf.*) Wenn Franz die Blutliebe für einen Wahn erklärt hatte, so sieht Karl in ihr das edelste menschliche Gefühl, dessen Verleugnung seine liebevolle Seele zur Grausamkeit erbittert. Auf Rollers Anrede hört er gar nicht, sondern verliert sich immer tiefer in seine menschenfeindlichen Gedanken. Daß seine Liebe so schnöde vom Vaterherzen zurückgewiesen worden ist und seine innige Reue keine Gnade gefunden hat, eine so rührende Bitte und Schilderung seines Elends und seiner Zerknirschung kein Erbarmen wach rief, das hat seine Seele so vergiftet, daß er die ganze Natur zum Aufruhr entflammen möchte, um seine Rache gegen das heuchlerische Menschengeschlecht büßen zu können.**) Als Grimm ihn dann auffordert, doch zu hören, bricht er erst in heftigen Abscheu gegen alle Menschen aus***), um alsbald wieder in bittersten Schmerz über die Zurückweisung seiner hingebenden Liebe zu versinken, die ihn in solch schäumende Wut versetzt, daß er von einem wahren Fieberschauer geschüttelt wird. Roller wagt jetzt zum drittenmal Moor zuzureden; aber erst Schwarz macht ihn

*) Erzt (wie man früher schrieb) zur Bezeichnung der Härte, wie schon bei Homer das „eiserne Herz" steht (Ilias XXII, 357. XXIV, 205). Schiller lag wohl das aes triplex circa pectus bei Horaz, Carm. I, 3 im Sinne. — Zu den „Schwertern im Busen" vergl. Psalm 59, 8: „Schwerdter sind in ihren Lippen."

**) Bei dem Ausdrucke: „Steine hätten Thränen vergossen" schwebt nicht sowohl das biblische „Die Steine werden schreien" (Luc. 19, 40), sondern das sprichwörtliche „Das könnte einen Stein erbarmen, erweichen" vor.

***) „Hat dich das Weib nicht geboren?" Vergl. Hiob 15, 14: „Was ist ein Mensch, . . . daß er sollte gerecht sein, der vom Weibe geboren ist?" Ähnliche Wendungen auch bei Klopstock.

Digitized by Google

mit dem Plane, eine Räuberbande im Böhmerwalde zu bilden, wirklich bekannt, ein Gedanke, der ihn wie eine wunderbare Offenbarung ergreift. Schweizer nimmt nun Schwarz das Wort aus dem Munde und bietet ihm selbst die Hauptmannsstelle an, so daß Spiegelberg vor Entrüstung außer sich gerät. Moor, der noch immer Schwarz angestiert hat, faßt diesen in seiner schrecklichen Aufregung fest an und erkennt in der Aufforderung eine göttliche Fügung, der er Folge leisten muß. Er willigt ein, ihr Hauptmann zu sein.*) Während alle diese Entscheidung mit lärmendem Jubel begrüßen, denkt Spiegelberg schon daran, ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen.**) Von dem Gedanken an die neue Welt, die sich vor ihm auftut, erfüllt, sieht Moor seinen vor kurzem noch so sehnlichen Wunsch, in ein geordnetes, friedliches Leben zurückzukehren, jetzt als eine Torheit an, da sein Herz nach Taten und Freiheit verlange. Mit dem Worte Räuber und Mörder, das in seine Seele schlug, hat er sich über das Gesetz erhoben. Glaubt er sich ja hierzu dadurch berechtigt, daß ihn die Menschheit verleugnet hat; einen Vater, eine Geliebte gibt es für ihn jetzt nicht mehr, Blut und Tod sollen ihn diese ganz vergessen machen. Und so freut er sich auf sein mörderisches Handwerk und feuert die Genossen an, nur recht wild zu sengen, recht gräßlich zu morden. Bei einer von Taten-

*) Bei dem tausendarmigen Tod, der dem Menschen überall auflauert. Klopstock nennt in der Ode: Lehrling der Griechen den Tod hundertarmig. — „So wahr meine Seele lebt" ist ein biblischer Ausdruck nach 1. Sam. 20, 3: „So wahr der Herr lebet, und so wahr deine Seele lebet."

**) Einem hinhelfen, einem zum Tode helfen, einen zu Grunde richten.

Digitized by Google

drang und Freiheitsluſt getriebenen Natur kann das überſpringen aus der tiefſten Verzweiflung zum glühenden Rachedurſt nicht auffallen, wenn auch dies Leben bald ſeinen Reiz verlieren und das edle Herz den Sieg davon tragen muß.

Nach gegenſeitigem Schwören unverbrüchlicher Treue*) bis in den Tod fordert Moor die Räuber auf, ihm zu folgen, indem er ſie, aber noch mehr ſich ſelbſt, durch den Gedanken beruhigt, daß niemand ſeinem Schickſal entrinnen kann. Wahrſcheinlich ſchwebt auch hier dem Dichter der homeriſche Hektor vor, der Andromache damit tröſtet, daß niemand ſeinem Schickſale, dem Tode entgehen könne.**) Mit dieſer fataliſtiſchen Lehre ſtürzt er ſich in das neue Leben, in welchem er ſich am Menſchengeſchlecht rächen will. Spiegelberg ergänzt Moors Angaben über das ihnen drohende Todeslos noch durch einen bezeichnenden Hinweis auf das Gift.***) Was er ſelbſt anfangen ſoll, iſt ihm noch nicht klar, nur ſeine Trennung von Moors Bande ſcheint entſchieden; indeſſen trennte ſich nach der urſprünglichen Faſſung Spiegelberg wohl nicht wirklich von ſeinen Genoſſen.

Dritte Szene. Franz wirbt vergeblich um Amaliens Liebe, die ſich zuletzt mit Verachtung von ihm abwendet und in ihrer treuen Anhänglichkeit an Karl ſich glücklich fühlt. Wenn Eckardt recht hat, daß Amalia „Karl Moor in weiblichem Format" iſt, ſo gilt dies beſonders von dieſem Auftritt. Franz verſucht ihr gegenüber die wunder-

*) Auch Klopſtock hat meiſt zur Rechte, in der Rechte, an ſeiner Rechte.

**) Sein Tag, der vom Schickſal beſtimmte Tag des Todes.

***) In der Theaterausgabe ſagt Spiegelberg: „Du haſt Verräterei weggelaſſen."

Digitized by Google

lichsten Mittel. Den Hauptpunkt, daß Karl diese Jahre sie ganz ohne Nachricht gelassen hat, läßt er unberücksichtigt, da der Dichter sich hüten mußte, auf dieses höchst unbegreifliche Schweigen die Aufmerksamkeit hinzulenken.

Franz erreicht bei seiner Werbung um Amalia, deren Zimmer er betreten hat, durch die Bemerkung, sie behandle ihn anders als den vom Vater Verfluchten, nichts weiter, als daß sie ihn, von dem sie sich gleich anfangs abgewendet hat, ernstlich wegweist. Denn sie muß, wie den unmenschlichen Vater, so besonders den, der seine Hand dabei im Spiele gehabt hat, verabscheuen. Wenn sie es dabei schrecklich findet, daß der Vater gerade seinen „einzigen" Sohn preisgegeben habe, so erkennt sie Karl allein als liebevoll ihm ergeben an. Da Franz ihren bitteren Spott über die „liebe brüderliche Seele" als Schwärmerei erklärt, die sich über die wirkliche Lage der Dinge hinwegsetze, und sie deshalb bedauert, bringt er sie auf die Frage, ob er denn auch den Bruder bedaure, welche sie aber sofort sich selbst damit beantwortet, er hasse ihn, und so werde er auch sie hassen. Sein Liebesbekenntnis benutzt sie geradezu als Anlaß zur höhnischen Bitte, sie zu hassen, da sie bei dem Gedanken an Karl schamrot werden müßte, fiele ihr ein, Franz hasse sie nicht.

Dieser aber läßt sich nicht so leicht abweisen. Auf ihre Forderung, sie allein zu lassen, erwidert er mit der Bewunderung ihres sanften, liebevollen Herzens, ja er wagt es, ihr auf die Brust zu klopfen, in der Karl einst geherrscht habe. Nicht allein das läßt sie ruhig geschehen, sondern sie wird sogar, als Franz ihre Neigung zu Karl ausmalt, statt dies als eine Entweihung heiligsten Gefühls durch die unreine Seele zurückzuweisen, bewegt und zu einem rückhaltslosen Geständnis ihrer Liebe ge-

Digitized by Google

trieben. Aber Franz hat mit ſeiner Bewunderung ihrer Liebe nur den Übergang zur Verdächtigung der Treue des Bruders machen wollen. Auf das mit Bedauern geſprochene „Die zu vergeſſen“ fährt Amalia, die doch dem Todfeinde ihres Karl kein Wort glauben ſollte, heftig auf und empört ſich über die Mitteilung, Karl habe ihren Ring einer Buhlerin geſchenkt, aufs heftigſte, obwohl ſie ohne jeden Beweis vorgebracht wird. Wie darf ſie aber dem Verleumder, der ſich als ein ſo ungeſchickter Jago benimmt, ſo leichthin Glauben ſchenken und ſeine eiskalten Bemerkungen ſich ſo zu Herzen nehmen! Kein Wunder, daß dieſer den Mut erhält, ihren Karl, den Abgott ihrer Seele, als ein Opfer der ſcheußlichen, den Körper zerrüttenden Krankheit darzuſtellen, was die Geliebte ſo lange mit anhört, bis er auch ſeine Küſſe als eine Peſt bezeichnet. Erſt dann verſetzt ſie ihm voller Abſcheu einen Schlag und brandmarkt ihn als ſchamloſen Läſterer. Aber als der Niederträchtige fortfährt, das ſchreckliche Bild ihr zur Verhöhnung ihrer Liebe immer näher zu rücken,*) wird ſie, ſtatt ſchärfer auf ihn einzudringen, immer ſchwächer und wendet nur ihr Geſicht von ihm ab, ſo daß er, nachdem er noch einmal die Liebe in der Umarmung eines ſolchen ekelhaft hinſiechenden Karl teufliſch verlacht hat, ſogar bis zur geiſtigen Verkrüppelung übergeht.**) Hier erſt, als er auch den Geiſt Karls, an dem ihre ganze Seele hängt, vernichten will, dringt die Überzeugung mächtig durch, daß ihr Geliebter unmöglich ſo zu Grunde gehen kann, und daß alles, was Franz vor-

*) Walplatz für Walſtatt.

**) „Im elendeſten Äſopiſchen Krüppel.“ Der Fabeldichter Äſopus war der Sage nach verwachſen.

Digitized by Google

gebracht hat, eine freche Lüge ist. Daß diese Gewißheit so spät sich in ihr regt, ist ein psychologischer Fehler. Freilich erreicht der Dichter damit den Zweck, daß Franzens Abscheulichkeit um so entsetzlicher scheint, dieser durch den unerwarteten Umschlag, da er schon auf den Erfolg sicher gerechnet hatte, um so mehr überrascht und außer sich gebracht wird, und zugleich die Geistesgegenwart, mit der er sich zu fassen weiß, desto schlagender hervortritt.

So völlig abgewiesen, versucht er es auf eine andere, nicht weniger verwunderliche Weise. Er stellt sich plötzlich, als sei er über des Vaters Fluch in tiefster Seele erschüttert. Wie tiefsinnig bleibt er einige Zeit stehen; dreht sich dann um, als ob er sich stumm entfernen wolle, damit Amalia ihm das abfrage, was er jetzt ihr vorschwindeln will. Er schilt mit einem Male auf die Tyrannei des Vaters, den er fußfällig beschwören will, den Fluch auf ihn zu werfen, ihn zu enterben, alles will er Karl aufopfern. Und trotz aller Übertreibung des erkannten Lügners, dessen Heuchelei einer liebenden weiblichen Seele nicht entgehen kann, läßt Amalia sich so sehr berücken, daß sie, von solcher Liebe hingerissen, ihm sogar um den Hals fällt. Da kann es freilich Franz mit dem plumpesten Betruge zuversichtlich weiter versuchen. Er spricht ihr seine innige Liebe wegen dieser durch nichts zu erschütternden Treue gegen Karl aus und will sie gerade nur auf die Probe gestellt haben. Mit einer verlogenen Wendung nimmt er diese Zeichen ihrer Treue auch für sich in Anspruch und beginnt nun, die Übereinstimmung seiner Natur mit der des Bruders auszuführen, die ihm den Übergang zu der dreisten Behauptung bieten soll, Karl habe ihm bei seinem Scheiden die Fürsorge um Amalia auf die

Digitized by Google

Seele gebunden. Obgleich diese seinen Versicherungen entschieden widerspricht, läßt er sich nicht beirren, endlich zum unzweifelhaften Beweise ihrer Übereinstimmung die gleiche Liebe zu einer Vollkommenheit (Amalien) anzuführen. Amalia sieht ihn zunächst noch mit Verwunderung an, als ob sie warte, wie weit er sich erfrechen werde. Und so kommt er denn zu seinem übel ersonnenen Märchen, das sie ihn ganz vollenden läßt bis zu seiner leidenschaftlichen Liebeswerbung, weil Karl ja doch nie wiederkehren werde — obgleich er vorher versichert hat, alles tun zu wollen, den Vater umzustimmen. Nunmehr allerdings hat Amalia den vollwichtigsten Beweis seiner Lüge, da Karl bei seinem Abschiede sich ihr gegenüber gerade ganz in der entgegengesetztesten Weise geäußert hat. Obgleich sie seine Niedertracht jetzt klar durchschaut, fordert sie ihn mit einer, nach allem, was geschehen ist, auffallenden Kälte auf, ihr aus den Augen zu gehen. Der entlarvte Betrüger findet nur die Entgegnung, sie kenne ihn nicht. Amaliens Befehl, sie zu verlassen, erwidert er mit dem Vorwurf, sie beleidige ihn, dessen Wiederholung mit der Bemerkung, sie hasse ihn, worauf sie ihn denn ihrer Verachtung versichert. In wütendem Zorne, mit der Drohung, sie solle vor ihm zittern, und mit dem Hohne, sie opfere ihn einem Bettler auf, entfernt er sich. Daß Schiller diese Szene so bedenklich verfehlen konnte, erklären wir uns daher, daß er sie nachträglich ohne rechte Stimmung einschob.

Die Bezeichnung Karls als Bettler sollte zu einem wirkungsvollen Schluß der Szene und des Aktes führen. Auf Franzens Drohung achtet Amalia nicht, sie freut sich nur, mit ihrer Erinnerung an Karl wieder allein sein zu können. Ist

Digitized by Google

dieſer ein Bettler, ſo ſind Könige Bettler geworden*), wie die Könige gegen ihn Bettler ſind, vor deſſen königlichem Blick aller Glanz und alle Macht der Könige ſchwindet. Aber iſt er wirklich ein Bettler, ſo will ſie ihm auch darin gleich ſein, und ſo wirft ſie den Perlenſchmuck in heftiger Aufwallung zur Erde. Das Tragen von koſtbarem Schmuck betrachtet ſie jetzt als eine Verdammnis, wie das ganze Wohlleben der Großen; nur die freudige Entbehrung ſcheint ihr das wahre Glück, und indem ſie dieſer ſich weiht, glaubt ſie ihres Karl wert zu ſein.

Zweiter Akt.

In dieſem elf Monate nach dem vorigen ſpielenden Akte ſetzt Franz den Vater durch die falſche Kunde von Karls Tode in Schrecken und Verzweiflung, welche ihn ſo erſchüttern, daß er für tot gilt. Karl, der großmütige Räuber, bewährt ſeinen Heldenmut und die Macht über die ihm treu ergebene Bande.

Erſte Szene. Franz beſchließt, die Lebenskraft des Vaters durch die betrügeriſche Nachricht vom Tode Karls, den er zum Äußerſten getrieben habe, zu zerſtören. Durch den Glauben des Arztes, daß die Krankheit des Vaters ſich gewendet habe, ſieht ſich Franz in ſeiner Ausſicht, bald Herr zu werden, arg enttäuſcht. Daß ein „zäher

*) Vergl. Leſſings Nathan II, 9.

Digitized by Google

Klumpen Fleisch" ihn so lange abhalten soll, ärgert ihn.*) Ein Lebenslicht, das nur noch flackert, auszublasen, gilt ihm für nichts, aber „um der Leute willen" möchte er keine offene Gewalt anwenden, sondern nur die Natur in ihrem Verfalle befördern, „die Bedingungen des Lebens verkürzen".**) Da fällt ihm denn ein, daß er bei Philosophen und Medizinern von dem „Zusammenhange der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" gelesen habe, wie der Titel von Schillers physiologischer Abhandlung heißt. Und so beschließt er denn, den Körper vom Geist aus zu verderben.***) Der Physiologe überwältigt hier so sehr den Dichter, daß er sich sogar zu einer physiologischen Anmerkung gedrungen sieht. In § 14 jener Abhandlung, den er überschrieb: „Geistiger Schmerz untergräbt das Wohl der Maschine", hatte er von den „Konvulsionen des Denkorgans", wie er die beim Zornigen oder Erschrockenen so intensiv stark sich heraushebenden Ideen nennt, gesagt: „Diese Konvulsionen pflanzen sich schnell durch den ganzen Umriß des Nervengebäudes fort, bringen die Kräfte des Lebens in jene Mißstimmung, die seinen Flor zernichtet und alle Aktionen der Maschine aus dem Gleichgewicht bringt." Er geht darauf die

*) Er spielt hier auf den Volksaberglauben an, daß Hunde, wie sonst auch Schlangen und Drachen, auf den unterirdischen Schätzen ruhen, deren der Schatzgräber sich bemächtigen will. Vergl. unten III, 1 und IV, 5, sowie Kabale und Liebe I, 4.

**) Ein seltsamer Ausdruck für „das Leben verkürzen durch Schwächung dessen, was dieses bedingt". Bei der Wendung den „Weg in das Schloß des Lebens zu ebenen" könnte ein Ausdruck des Königs Johann in Shakespeares gleichnamigem Trauerspiel (IV, 2) vorschweben.

***) Bis hieher und nicht weiter", ein Schiller auch sonst geläufiger Ausdruck nach Hiob 38, 11.

Digitized by Google

verschiedenen Leidenschaften durch, die ihm alle nicht genügen, bis er nach längerem Sinnen auf den Schrecken*) verfällt. Die Ausdrucksweise ist hier ziemlich gesucht und überladen.**) Zuletzt von allem soll die Verzweiflung ihm zu Hilfe kommen. Er schließt mit dem höhnischen Triumph, wie niemand von diesem geistigen Gifte eine Spur im Körper auffinden könne.***)

Daß ihm in diesem Augenblicke zufällig derjenige in den Weg kommt, der zum Werkzeug seines Planes wie gemacht ist, müssen wir als eine durchaus erlaubte Freiheit betrachten, dagegen fällt es auf, daß Franz uns nicht verrät, wie er auf den Plan kommt, den Hermann ins Werk setzen soll. Hermann, der Bastard eines benachbarten Edelmanns, der als Soldat gedient hat, war von dem alten Moor sehr beleidigt worden. Wodurch hören wir nicht.

Er hat Franz schon manche Dienste erzeigt, wofür sich dieser dankbar bewiesen hat. Weshalb er mehr als elf Monate lang sich bei ihm nicht gezeigt hat, wird uns nicht angegeben, obgleich wir annehmen möchten, daß die Kunde von Karls Enterbung sich verbreitet hat. Schiller hat es sich mit der Einführung dieser Person etwas leicht gemacht.†) Franz gewinnt ihn

*) Schiller braucht hier Schreck, wie er überhaupt in seiner schwäbischen Periode das Substantiv meist mit e schreibt, während damit zusammenhängende verbale oder adjektivische Bildungen in der Hauptsache das ö haben.

**) Geizig, im Sinne von gierig, begehrend, ähnlich wie geizen, besonders nach Ruhm und Ehre.

***) Korrosivisch (lat. corrosivus), ätzend, fressend.

†) Deus ex machina, eine bei den Römern selbst nicht vorkommende Bezeichnung für das Erscheinen eines Gottes zur plötzlichen Auflösung der Handlung, beruht auf Platos Kratylos und erscheint nach Büchmanns Angabe zuerst im pseudoplatonischen Kleitophon als sprich-

Digitized by Google

gleich durch ein Geldgeschenk. Die Versicherung, daß er sich keinen anderen Herrn ersehne als gerade Franz, veranlaßt diesen zwar, auf die seiner Herrschaft entgegentretenden Hindernisse hinzuweisen, aber sofort ködert er ihn mit dem Lobe seines unwürdig im Staube gehaltenen Geistes und Adels und dem ausdrücklichen Versprechen, ihm, wenn er erst Herr werde, zum höchsten Wohlstand zu verhelfen. Dann aber entflammt er Hermanns leidenschaftlichen Haß gegen Karl. Er erinnert ihn, wie Amalia seine Bewerbung zurückgewiesen und Karl ihn sogar die Treppe hinunter geworfen habe.*) Ja, er redet ihm auch ein, Karl habe auf das boshafteste über seine Herkunft gespottet.**) Die fortgesetzten höhnischen Anzapfungen und die Aufforderung, als Kavalier einen solchen Schimpf nicht auf sich sitzen zu lassen, sondern alles daran zu setzen, Amalien nun erst recht zu erobern, erbittern Hermann derart, daß er sich vermißt, nicht eher zu ruhen, als bis er beide, Karl und den alten Moor, unter die Erde gebracht habe. Franz stellt sich nunmehr, als ob es ihm weniger darum als um Hermanns Glück zu tun sei, und so fordert er ihn auf, nicht so stürmisch zu sein, verspricht ihm aber Amalien, und zwar durch seine Hand.

---

wörtliche Wendung „ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς θεός", von wo aus die lateinische Form durch Übersetzung gewonnen wurde.

*) „In die Hölle stoßen", im Sinne von „zu Grunde richten", nach Luc. 10, 15.

**) „Zwischen dem Rindfleisch und Meerrettig", in aller Eile, im Hui, wie man sagt „zwischen Suppe und Rindfleisch". Es muß wohl auf den Gebrauch gehen, daß nicht zu, sondern nach dem Rindfleisch Meerrettich gegessen wurde. — „Gott sei mir Sünder gnädig!" Luc. 18, 13. — „Und deine Strümpfe damit flicken zu lassen". Damit soll heißen „mit dem erlösten Gelde".

Digitized by Google

Um ihn jedoch zum Helfershelfer seines Anschlags zu bestimmen, berichtet er weiter, daß Karl durch seinen Einfluß zwar bereits seit elf Monaten vom Vater so gut wie verbannt sei, der Alte aber schon seinen Schritt zu bereuen beginne, so daß es Amaliens Vorwürfen und Klagen wohl gelingen werde, die Versöhnung herbeizuführen. Wenn dann Karl Amalien heimführen und der Vater ihm die Herrschaft abtreten werde, seien alle guten Aussichten mit einem Schlage vernichtet. Nur Demütigungen seien statt dessen zu erwarten.*) Auf Hermanns hitzige Erklärung, dies hindern zu wollen**), erwidert Franz mit einer so raffinierten Schilderung zukünftiger Beleidigungen, daß Hermann, aufs äußerste gereizt, geradeheraus fragt, was er denn tun solle. Jetzt, wo Hermann zu allem bereit ist, teilt Franz ihm kurz mit, wie er dem Alten die Nachricht von Karls Tode bringen soll, der bei Prag gefallen sei. Zugleich übergibt er ihm ein Paket, in dem er seinen Auftrag ausführlich angegeben habe, und worin jener auch die nötigen Dokumente finden werde. Das heißt starke Unwahrscheinlichkeiten in Kauf nehmen, da Franz doch eben erst den Plan gefaßt hatte. Dieser fürchtet so sehr, Hermann könne noch immer zurücktreten, daß er ihm die Backen streichelt und ihm die glücklichsten Folgen der falschen Botschaft entwickelt. Hermann, über diese Aussichten entzückt, brennt vor Verlangen, den Auftrag auszuführen. Kaum aber ist er weg, so enthüllt Franz seine wahre Gesinnung. Eine Stallmagd, aber keine Amalia gönnt er ihm.

*) „Die Kutsche halten", am geöffneten Kutschenschlag stehen. — „Ich will ihn am Krucifix erwürgen," wie Hamlet IV, 7: „Ich könnt' ihm in der Kirche die Gurgel abschneiden!"

**) Glosten, glimmen, wie in dem Gedicht Das Geheimniß der Reminiszenz: „Hat dir nicht ein Strahl zurückgeglostet?"

Digitized by Google

Zweite Szene. Hermann spielt bei dem Alten und Amalien seine Rolle überzeugend. Gewissensqualen martern den Vater so, daß er in eine todähnliche Ohnmacht fällt. Franz jubelt über das glücklich erreichte Ziel und freut sich im voraus, wie er seine Untertanen tyrannisieren wolle.

Amalia trifft den alten Moor im Lehnsessel eingeschlafen; eben träumt er von Karl, dessen elender Anblick ihm ins Herz schneidet. Aus Mitleid von ihr geweckt, bedauert er das Verschwinden von Karls Bild. Er wähnt zunächst, Franz habe ihn gestört, und wirft ihm vor, er entreiße den Sohn auch seinen Träumen. Amalia erkennt so seinen Schmerz und seine Reue über Karls Verstoßung und beruhigt ihn, daß dieser gleich Engeln nicht grolle, und sie selbst, die in Karl ihr Glück verloren hat, verzeiht ihm. Aber ihr Anblick zeigt ihm nur zu sehr, welch Wehe er über sie gebracht hat. Amaliens schwärmerische Liebe tritt hier ins volle Licht. Der Alte hat ein Bild Karls, das Amalia, als er fünfzehn Jahre alt war, gemalt hat, in seiner Hand. Er kann von diesem sein Auge nicht wegwenden, sie aber will nichts davon wissen. In ihrem Herzen, vor ihrer Stirn*) steht sein Bild so ganz anders, sein himmlischer, in dem Feuerauge herrschender Geist. Dem Alten leuchtet sein Auge so mild erwärmend, daß er glaubt, er hätte nie sterben können, wenn Karl vor seinem Bett geweilt hätte. Und je überschwenglicher ihm Amalia zustimmt, um so tiefer empfindet er den Schmerz, ohne ihn abscheiden zu müssen, nicht von ihm zu Grabe getragen und nicht am Grabe beweint

*) Vor den Augen, wie Wieland in den Abderiten V, 10 sagt: „Neue Szenen tanzten vor ihrer Stirn."

Digitized by Google

zu werden. Und doch dünkt ihm das Gebet eines Sohnes der schönste Wiegensang. Ein Gedanke, der Amalia mit seliger Schwärmerei erfüllt und ihr träumerisches Glück vorspiegelt.*) Entzückt von der Hoffnung, von jetzt an immer in Karls Armen zu leben, sich an seiner Seite zu denken, springt sie auf. Von der Erinnerung hingerissen, geht sie nach einer Pause ans Klavier, um das schöne Lied von der Unvergänglichkeit der Liebe zu singen, das sie so oft mit ihm zur Laute gesungen hatte. Für den Dichter müssen wir Karl selbst halten, der den edlen Hektor bewunderte. Amalia und Karl sangen das Lied abwechselnd, jetzt muß Amalia auch den Gesang Hektors übernehmen.**) Vgl. unten den Schluß von IV, 4. Da kommt der alte treue Diener Daniel mit der Meldung, ein Mann, der eine wichtige Nachricht zu bringen habe, wünsche Zutritt.***) Der Alte denkt nur an das, was ihm einzig am Herzen liegt, doch könnte es ein Unglücklicher sein, und der soll nicht ungehört entlassen werden. So wenig diese letztere Bemerkung als eine Anspielung auf Karl sich deuten läßt, so nahe liegt es, bei Amaliens Worten daran zu denken. Trotz der Bitten des alten Moor beendet sie das angefangene Lied.

*) Sonderbar steht hier statt der Posaune die Glocke der Auferstehung. Fast sollte man glauben, das Läuten zur kirchlichen Auferstehung schwebe vor.

**) Das Gedicht selbst ist nach Fries durch eine Stelle Plutarchs im Leben des Brutus (VIII, 432 ff. Schirach) inspiriert und mit Benützung Homers (Ilias VI) weiter ausgeführt worden. — Zur ersten Zeile vergl. Messias II, 763: „Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreißen?“ — Ferner bemerkt Boxberger, daß Schiller, wenn er hier und sonst als den Fluß der Unterwelt den Cocytus statt des Styx nenne, Klopstock folgt (Messias XII, 41 ff. XIII, 315 und 867 f.).

***) „Er hab' Euch (d. i. für Euch) eine wichtige Zeitung“, nach der schwäbischen Umgangssprache. In der Theaterbearbeitung steht an Euch.

Digitized by Google

Franz, der mit Hermann kommt, verkündet gleich, der Mann habe Schreckliches zu melden, wobei er wieder die Besorgnis äußert, ob der Vater solches zu hören gefaßt sei. Dieser aber kennt nur eine schreckliche Botschaft, die Nachricht vom Tode Karls. Daß er dem Mann gleich einen Becher Wein reichen lassen will, soll seine Leutseligkeit zeigen. Hermanns falscher Bericht ist nun in jeder Weise darauf berechnet, den unglücklichen Vater niederzuschmettern. Wenn der Alte seine Bewegung in wenigen Worten bezeichnend andeutet, wobei er sich an Amalien, nicht an Franz wendet, so zeigt diese ihre Aufregung auf schwärmerische Weise. Die Versicherung des Mannes, daß er Karl gekannt habe, sollte sie, da er eine schreckliche Kunde zu melden hat, mit banger Angst erfüllen; statt dessen preßt sie ihr die Frage aus, ob er noch lebe, ja sie hält dies gleich für so gewiß, daß sie in der ersten Erregung ihn draußen vermutet und zu ihm rennen will. Als sie darauf hört, Karl habe, als seine Rechte von einer Kugel zerschmettert worden sei, die Fahne in die Linke genommen, gedenkt sie nur entzückt seiner Tapferkeit, würdig der seines Helden Hektor. Das ist nicht recht wahrscheinlich bei einem liebenden Mädchen, das auf das Schlimmste gefaßt sein muß. Nicht weniger, daß sie, als sie nun Karls Tod erfährt, weder ein Wort für seine heldenhafte Aufopferung, noch für ihren Schmerz hat, sondern wie in einen Todesschlummer versinkt, aus dem sie „aufgejagt" wird (so wenig kann Schiller selbst in den szenarischen Bemerkungen seine Ausdrücke mäßigen), als sie hört, sein letzter Seufzer sei ihr Name gewesen. Franz tritt erst, als das verhängnisvolle Wort ausgesprochen ist, wild auf den Boten zu, den er bedroht, obgleich er selbst angedeutet hat, er wisse, was dieser zu melden habe. Der Heuchler kann auch hier seine Spiegelfechterei

Digitized by Google

nicht lassen, durch die er nur den Vater aufregen will, damit der letzte Schlag, den der betrügerische Bote ihm beibringen soll, um so tiefer sitze. Und er wirkt, wie er gesollt. Daß Karl mit dem bitteren Vorwurf gestorben sei, des Vaters Fluch habe ihn in Verzweiflung gejagt, trifft den Alten, dessen innigster Herzenswunsch des Sohnes Verzeihung war, so erschütternd, daß er gräßlich schreiend sich die Haare ausrauft. Franz aber, statt ihn zu trösten, wirft ihm noch seinerseits vor, wie schwer er sich an seinem Bruder versündigt habe, obgleich er selbst es war, der ihn dazu getrieben hatte.

Hier folgt eine sehr seltsame Erdichtung, durch welche Franz Amalien zu überzeugen sucht, Karl habe sie ihm vor seinem Tode zugedacht. Hermann endet nämlich damit, daß er außer dem Schwert, an dem Karls Blut klebe, ein Porträt übergibt, das der Sterbende für seinen Bruder bestimmt habe. Da Franz darin Amaliens Bild erkennt, schilt sie zwar zunächst Hermann voller Entrüstung einen bestochenen Betrüger, aber als Franz ihr das Bild übergibt, ist sie ganz betroffen (es ist allerdings nicht gesagt, daß sie selbst es Karl geschenkt habe) und bricht in den Schmerzensruf: „O Himmel und Erde!" aus*), statt auf ihrem Unglauben zu beharren. Der arme Vater zerfleischt sein Gesicht und wird zuletzt vom Jammer so übermannt, daß er die Worte seiner Verzweiflung nur noch zu lallen vermag.**) Dies greift selbst

*) Auch Karl Moor bedient sich desselben IV, 5. Den aus Shakespeares Lear (I, 2) stammenden Ausruf hat Schiller noch im Don Karlos. Schon in der Bibel heißt es „Himmel und Erde zu Zeugen, zu Richtern anrufen" (5. Mos. 4, 26. Psalm 50, 4).

**) Seltsam ist das Bild des auf den Sterbenden gesenkten schwarzen Paniers des Todes. Sonst schreibt man dem Tode schwarze Flügel zu. Vgl. Klopstocks Ode: Die Königin Luise.

Digitized by Google

Hermann so an, daß er mit einem verstohlenen Vorwurf gegen Franz schnell davon eilt, wodurch die Grausamkeit des Sohnes nur um so schärfer hervortritt. Erst als Hermann sich entfernt hat, erwacht Amalia wieder aus ihrer Betäubung, und als sie noch einmal von diesem vernommen hat, daß Karls letzter Seufzer Amalia gewesen sei,*) ist auch sie von der Wahrheit der Trauerbotschaft überzeugt. Schiller läßt sie dann einige Zeit „hin- und hertaumeln", ehe sie mit den Worten: „Tot — Karl ist tot" umsinkt, ohne daß sich einer um sie bemüht. Es folgt nun die Deutung der höchst sonderbaren blutigen Inschrift, worauf Amalia mit dem Weheruf davon eilt, Karl könne sie nie geliebt haben, was freilich Franz ganz unerwartet kommt, der durch dieses Zeugnis ihren letzten Widerstand besiegt zu haben wähnte.

Die neuen trostlosen Klagen des Vaters kümmern Franz so wenig, daß er ihm die ganze Verantwortung aufbürdet und sogar einen lauten Fluch über ihn ausstößt. Nach dem Schrecken, der ihn noch nicht getötet hat, sollte ja die Verzweiflung zuletzt wirken; an Jammer, Reue und Selbstverklagung hat es nicht gefehlt. Der Alte wütet im Bewußtsein der schrecklichen Schuld gegen sich selbst. Franz aber stachelt seinen Schmerz mit dem höhnischen Zuruf an, seine Klage komme zu spät, er werde Karl nie wieder lebendig machen. Dieses Gefühl läßt der Alte mit aller Gewalt auf sich lasten, dann aber faßt er sich, indem er Franz hart zusetzt, er müsse ihm seinen Sohn wiedergeben, denn er habe ihn zum Fluche verleitet.**) Als dieser vor seinem Grimme warnt

*) Zu dieser refrainartigen Wendung vergl. Lessings Emilia Galotti III, 8: „Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen."

**) Schwätzen, mundartlich für reden, hier bedeutet die Stelle: „durch Reden dem Herzen abgewinnen".

Digitized by Google

und ihn im Tode zu verlassen droht, gerät der Vater über diese Abscheulichkeit in solche Empörung, daß er Franz an der Kehle packen will. Dieser aber schleudert ihn leicht zurück und entfernt sich mit höhnischer Verwünschung, die der Unglückliche mit seinen nachgesandten Flüchen erwidert. Doch Franzens schrecklicher Ruf: „Sterbt! verzweifelt!“ fällt ihm schwer aufs Herz. Er kann nicht sterben, da er sich allein findet; er glaubt, sich von allen guten Engeln und Heiligen seiner Schuld wegen verlassen. Wäre nur jemand da, ihm das Haupt zu halten. Aber kein Sohn, keine Tochter, kein Freund steht ihm zur Seite; ja wäre es nur ein Mensch, wer es auch sein möchte.

Die zurückkehrende Amalia, welche er als einen Boten des Himmels*) begrüßt, hat sich gefaßt. In sanfter Schwärmerei hängt sie dem Gedanken an den herrlichen Geliebten nach, über dessen Verlust sie den Vater trösten möchte. Seine Selbstanklage, er habe ihn getötet**), weist sie damit zurück, daß der himmlische Vater ihn zu sich genommen habe, weil das Glück der Verbindung mit ihm zu groß für diese Erde gewesen sei; erst droben über den Sonnen***) würden sie ihn wiedersehen. Der Alte aber kann sich solchem frohen Glauben nicht hingeben; Karls Anblick wird wie ein Schwert seine Seele durchschneiden†), ja selbst im An-

*) Ein Lieblingsausdruck Klopstocks, den aber auch Shakespeare (Romeo II, 2) kennt.

**) „Mit diesem Zeugnis belastet.“ Er denkt sich, Karl werde vor dem Richterstuhle Gottes gegen ihn zeugen.

***) Die Mehrheit ebenfalls nach Klopstocks Gebrauch, dem solche Formen sehr geläufig sind.

†) Luc. 2, 35 in der Verkündigung Simeons: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“

Digitized by Google

ſchauen Gottes wird ihn ſein Schuldbewußtſein zermalmen. Amalia aber läßt nicht nach, ihn zu beruhigen, und bittet ihn, doch ſo heiter zu ſein, wie ſie ſelbſt ſich jetzt fühlt. War ja Karls letzter Seufzer ihr Name; ihn wird er auch den Himmelsbewohnern auf der ſeraphiſchen Harfe zuerſt vorgeſungen haben.*) Dieſer Zuſpruch von Amaliens Lippen tut dem Alten unendlich wohl. Die Geliebte ſeines Karl, die ihm Vergebung verkündet, ſoll bei ihm bleiben, wenn er ſtirbt. Scheint ihr doch ſelbſt der Tod begehrenswert, da er ein Flug in Karls Arme iſt, und ſo möchte ſie den Vater um ſein Alter beneiden.

Da kehrt Franz zurück, um zu ſehen, wie es mit dem Alten ſteht. Dieſer iſt jetzt ſo beruhigt, daß er den böſen Sohn ſogar um Verzeihung bittet und ihm alles vergibt, da er gern in Frieden den Geiſt aufgeben möchte. Er muß ſich aber von ihm den Vorwurf gefallen laſſen, daß er nur *einen* Sohn zu haben ſcheine, da er um dieſen ſo weine. Die Hindeutung auf Jakobs Beiſpiel veranlaßt ihn zur Bitte an Amalien, ihm doch die Geſchichte von jenem und ſeinem Joſeph aus der Bibel vorzuleſen, und zwar Jakobs Klage.**) Amalia aber lieſt von der Stelle an (1. Moſ. 37, 31), wo die Brüder den Betrug des Vaters ins Werk ſetzen, wobei es denn Franz, der ſich einer gleichen Tücke ſchuldig weiß, ſo unheimlich wird, daß er davon gehen muß. Die Worte von dem herzzerreißenden Jammer des Betrogenen und ſeine er-

*) Es ſchweben hier wohl Klopſtocks Oden: *Petrarca und Laura* und: *An Fanny* vor.

**) Schiller braucht hier *Welches* ſubſtantiviſch ſtatt *Was*. — Der Alte erinnert ſich der Geſchichte nicht genau; er meint, Jakob ſei mit ſeinen elf anderen Söhnen zuſammen geweſen, als ihm der blutige Rock gebracht wurde.

Digitized by Google

greifende Klage*) erregen den alten Moor so gewaltig, daß er, von neu erwachten Gewissensnöten gefoltert, in das Kissen zurücksinkt und von plötzlichem Übelbefinden befallen wird. Er fühlt, daß der Tod ihm nahe. Amalia soll den Pastor holen lassen, daß er ihm das Abendmahl reiche, dann aber verlangt er nach Franz. Als er jedoch hört, dieser sei geflohen, befällt ihn der bitterste Schmerz, daß von seinen beiden Söhnen keiner im letzten Augenblick ihm zur Seite stehe. Noch will er sich mit dem Entsagungsspruche Hiobs (1, 21) trösten, da wird er von einer schweren Ohnmacht überwältigt, ehe er vollenden kann.

Amaliens verzweiflungsvoller Schrei zieht Franz herbei, der frohlockend, daß er nun Herr sei, hereinhüpft. Den Zweifel, ob der Vater vielleicht nur schlafe, benimmt er sich bald, und er spottet, freilich sei es ein Schlaf, aber ein Schlaf, aus dem man nie erwache.**) Und gleichsam zum Siegel darauf drückt er dem Vater die Augen zu. Jetzt fühlt er sich ganz sicher, da ja niemand ihn vor Gericht des Mordes beschuldigen könne. Und wehe dem, der ihn einen Schurken zu heißen wagt.***) Sogleich steht das Bild seiner zukünftigen Schreckensherrschaft vor seinen Augen. Die lästige Larve der Sanftmut und Tugend, die er habe annehmen müssen, was freilich nur in sehr beschränktem Sinne der Fall war, will er nunmehr gänzlich fallen lassen. In zwei scharf ausgeprägten Gegensätzen charakterisiert er den gewaltigen Ab-

*) Auch hier sollte es Leide heißen, wie oben. Schiller hat sich nicht genau an den Wortlaut der Bibel gehalten, auch einmal tauchten statt tunkten gesetzt.

**) Eigentümlich führt er das Wort des Jeremias 51, 39 aus von dem „ewigen Schlaf, von dem sie nimmermehr aufwachen sollen".

***) Ähnlich sagt Jago in seinem Monolog (Othello II, 3): „Wer wagts wohl einen Schurken mich zu nennen!"

Digitized by Google

stand des väterlichen Regiments von seinen Grundsätzen, wobei er seine Härte in grellen Bildern bezeichnet.*) Er scheut sich zuletzt nicht, den berühmten Ausspruch Heinrichs IV. von Frankreich dadurch frech zu parodieren, daß er verheißt, in seinem Gebiet solle es dahin kommen, daß die Leute auf das kümmerlichste ihr Leben fristen, und er endet mit einem Triumph der rücksichtslosesten Tyrannei.

Dritte Szene. Moor bewährt sich in der ärgsten Gefahr als mutiger, ehrenhafter Hauptmann, der auf die Treue seiner Leute rechnen kann. Er tritt im Glanze eines großen Räubers hervor, während Spiegelberg, der es nicht unterlassen konnte, zu seinen Genossen zurückzukehren, im Gegensatze zu ihm seine gemeine Natur verrät.

Zum Empfange Spiegelbergs ist sehr gut Razmann gewählt, der allein zurückgeblieben ist; nur Schufterle wäre noch zu brauchen gewesen, ihn aber sparte der Dichter zu einem anderen Zwecke auf. Razmann nimmt den nach längerer Zeit zurückgekehrten Spiegelberg in seiner Weise mit jubelnder Freude auf, besonders da er eine so große Zahl Räuber aus Schwaben ihnen zuführt.**) Spiegelberg ist noch immer der Alte, der sich freut, mit seiner Schlauheit in unverschämter Weise zu prahlen. Seinen Auszug vergleicht er in dreister Verspottung einer Bibelstelle***)

*) „Über diesen Gebirgen." Auch Karl gedenkt IV, 1 seiner Heimatsgebirge.

**) Trieb, Archaismus für Schar oder Herde. Letzteres steht in der Theaterbearbeitung II, 7.

***) 1 Mos. 32, 10: „Ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden."

Digitized by Google

mit dem Jakobs über den Jordan, und er rühmt sich, achtundsiebzig Kerle zusammen gebracht zu haben, die im Stehlen so geschickt seien, daß keiner vor dem anderen sich sicher fühle, und die weithin gefürchtet und berüchtigt seien.*) Sogleich tischt er ein sauberes Stückchen seiner Kunst auf, wodurch er einen Unschuldigen an den Galgen gebracht habe.**) Unmittelbar darauf erzählt er mit dem ganzen Behagen seiner Niedertracht von dem Überfall des nicht näher bezeichneten Cäcilienklosters.***) Ein sonderbares Versehen ist es, wenn Spiegelberg unter seinen Kameraden Grimm nennt, der bei Moor geblieben war und bald darauf auch in dessen Begleitung erscheint. Auf Razmanns Bedauern, nicht dabei gewesen zu sein, rühmt Spiegelberg dieses

*) Rejiciert, davongejagt. — Als, immer. — Erbärmlich, zum Erbarmen.

**) Skrizler, eine aus Skribler und Kritzler gemischte Wortform zur Bezeichnung eines armseligen Zeitungsschreibers. — Parforce inquiriert, auf der Folter verhört. — Eselsohren deuten, jem. durch eine entsprechende Fingerbewegung verhöhnen.

***) Das Abenteuer gehört zu den in Gedichten, Romanen und Dramen damals sehr gern verwendeten Motiven. Narr! ist hier Anredepartikel ohne beleidigenden Sinn. — (Amici) diem perdidi, d. h. Ich habe einen Tag verloren, ohne etwas Gutes getan zu haben, lautete das berühmte Wort des Kaisers Titus, über das Casaubonus zu Suet. Tit. 8 handelt. — Dem Teufel gilts um (kostet es!) ein Ohr, schwäbische Redensart zur Bezeichnung eines tollen Streichs. — Hasselieren (aus frz. harceler) heißt hier: laut lärmen. — besprenzen, schwäb. begießen, besprengen. — Die wenigen Edlen können nur die übriggebliebenen Zähne sein, wie schon Vollmer bemerkt, eine Parodie eines Klopstock geläufigen Ausdrucks, zunächst nach Messias IV, 20: „Von der Zahl der übriggebliebenen wenigen Edlen.“ Es war wohl ein Scherzwort der Militärakademie. — In den Mastdarm, ein überstarker Ausdruck für in den Hals oder in den Leib.

Digitized by Google

prächtige Leben*), bei dem es ihm so wohl gehe, um dann die besondere Anziehungskraft zu rühmen, die er für alle haltlosen und ruinierten Existenzen habe. Razmann spottet freilich über ihn als Magnet, muß aber gestehen, daß es bei ihm mit eigenen Dingen zugehe, und er möchte wissen, welche Kunstmittel er dazu anwende.**) Bezeichnend ist es, daß Spiegelberg Graubünden für die bedeutendste Bildungsstätte der Spitzbuben erklärt,***) dagegen Razmanns Erwähnung Italiens kurz abfertigt. Er hat eben von Graubünden, wo er selbst nicht gewesen ist, zufällig gehört und bringt diese Kenntnis in seiner Weise an. Spiegelberg hat sich so in seiner Rede verfangen, daß er Razmann fragen muß, wobei er stehen geblieben ist. In der Darstellung der Mittel, wie er seine Leute herausfinde und zu fangen wisse, zeigt sich der ganze echte Spiegelberg, der für die Schlechtigkeit der Welt einen feinen Blick hat und in der Anwendung seiner Kniffe keine Skrupeln kennt.†) Auch durch einen aus der Ferne vernommenen Schuß

*) Mehr, volkstümlich gebraucht für nun. — Luderleben, hier von einem lockeren, lustigen Leben gesagt.

**) Henkers, wie zum Henker, wohl entstanden aus der Redensart „des Henkers sein".

***) Schiller rächte sich durch diesen Ausfall, wie Reinhold Steig im Euphorion XII, 233 ff. gezeigt hat, an einem ihm verhaßten Aufseher der Akademie, namens Ludwig Kuplie, der aus Graubünden stammte. — Weidenstotzen, schwäbisch für Weidenstumpf. Spiegelberg bedient sich hier einer gangbaren Redensart. — Beim „Hinausvotieren" der Bibel schweben Spiegelberg die Angriffe auf die Wahrheit der Bibel vor. — Aspekten, Anzeichen, Aussichten. — Was Gutes kommen, nach Joh. 1, 46: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" — Das Beispiel vom Holzapfel, der nie zur Ananas wird, beruht wohl auf einer sprichwörtlichen Wendung. — Paradiesgärtlein, der Garten Eden.

†) Stadtpatrollanten, Stadtwache. Patrolle ist die populäre

Digitized by Google

läßt Spiegelberg auf Razmanns Aufforderung sich in seiner renommistischen Erzählung nicht stören, wobei sich seine Nichtswürdigkeit ebenso anschaulich herausstellt als seine Gewandtheit, Gleichgesinnte zu verführen.*) Razmann, über diese Pfiffe höchst erfreut, meint, der Satan kenne doch seine Leute**), worauf denn Spiegelberg mit einem leichtfertigen Witze die Hoffnung ausspricht, der Teufel werde ihn selbst dafür wohl frei ausgehen lassen.

Jetzt erst, wo Spiegelberg sich sattsam, man sollte meinen, etwas zu weitläufig als echtes Spitzbubengenie dargestellt hat, wird durch den Pulvergeruch die Rede sehr geschickt auf Moor gebracht und dessen Bild von Razmann fast unwillkürlich in einer Weise entworfen, daß es gegen Spiegelberg im hellsten Glanze

---

Form für Patrouille. — Zuchtknechte, die Diener des Zuchthauses. — Wohlfeile ist ironisch zu fassen. — Wider die Physiognomik eifert, nach Julius Petersen (Palästra XXXII, 294) eine Anspielung auf Lavaters Physiogn. Fragm. I, 19: „Die meisten eifern wider die Physiognomik, weil sie das Licht derselben scheuen." — Pelikan, Schnabelzange zum Zahnziehen. — Diogenes, Hindeutung auf den am Tage mit der Laterne Menschen suchenden Cyniker. — Hamen, Fangnetz für Fische. — Ineidenter, juristischer Fachausdruck, ohne alle Umstände. — Zu dem „Sprung von einer Hure zu einer Betschwester" hat schon Boxberger Voltaires: De l'amour à la dévotion il n'est qu'un pas (Pucelle X) angeführt.

*) Nach schwäbischem Gebrauch steht heben für halten oder festhalten, ferner lernen für lehren. — Auch Budel statt Pudel ist mundartlich. — „Den Zopf hinaufschlagen" bedeutet „sich zum Marsch bereit machen".

**) Ziffern, sonderbar für Lettern, Buchstaben, da es doch eigentlich nur von Zahlen oder Geheimschrift steht. So sagte Schiller auch in seinem Gedichte Der Venuswagen: „Grabet es mit goldnen Ziffern ein." — Auf meine Hirntafel schreiben, vergl. Sprüche Salomonis 3, 3: „Schreibe sie in die Tafel deines Herzens."

Digitized by Google

strahlt. Gerade Spiegelbergs Eitelkeit auf seine Rekruten ist es, die ihn darauf bringt. Razmann selbst hat vor den ehrlichen Kerlen Respekt, die unter Moors Fahne sich gesammelt haben, im Gegensatze zu den gemeinen Dieben Spiegelbergs. Und so schildert er denn zu Spiegelbergs Ärger Moor als einen durchaus edlen Räuber, der nicht des Gewinnes wegen raube, sondern nur auf seine Weise gegen Schurken die Vorsehung spiele, auch einen Teil seines Einkommens zu wohltätigen Zwecken verwende.*) Spiegelberg wird dadurch so in Respekt gesetzt, daß er Razmann bittet, nur ja von den ihm erzählten Geschichten Moor gegenüber nichts verlauten zu lassen, da er fürchten muß, jener werde dann von ihm nichts wissen wollen.

Durch den heranlaufenden Schwarz vernehmen wir, daß Roller, den man in der nahen Stadt**) seit reichlich drei Wochen gefangen halte, allem Anschein nach am selbigen Tage gehangen worden ist, trotz aller Versuche, die Moor in letzter Stunde noch zu dessen Rettung unternommen habe. Dabei ist es aber verwunderlich, daß Razmann davon gar nichts weiß, wie wir auch nicht recht einsehen, weshalb Schwarz Moor verlassen hat und nach den anderen fragt, ohne einen Auftrag an sie zu haben.

---

*) Sans Spaß, ein burschikoser Ausdruck. Vergl. Kluge, Deutsche Studentensprache (1895) S. 65. — Von Regensburg. Der Graf soll zu Regensburg den Prozeß gewonnen haben; dabei ist aber der Sitz des Reichstags mit dem des Reichskammergerichts, das sich in Wetzlar befand, verwechselt. — Bretteln, das Brettspiel Trittrak oder Puff spielen. — Die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, ein Zug, der auch Richard III. in Shakespeares Drama (IV, 2) beigelegt wird.

**) Minor, Schiller I, 318 verweist auf die böhmische Stadt Cham, die von Trenck aus Rache für einen getöteten Genossen geplündert und eingeäschert wurde, wobei auch ein Pulverturm in die Luft flog.

Digitized by Google

Weiter berichtet Schwarz, Moor habe in höchster Wut geschworen, die Stadt, die er auch wegen ihrer Bigotterie hasse, in Brand zu stecken. Schwarz und Razmann sprechen ihr felsenfestes Vertrauen auf Moors Wort aus. Spiegelberg, der ganz verstummt und zu seinen Leuten getreten ist, kommt erst wieder heran, als Razmann den armen Roller bedauert, aber der eigensüchtige Prahler bleibt ohne alle Teilnahme. Er trillert ein volkstümliches Liedchen, welches die Freude ausspricht, daß einen anderen das Unglück betroffen hat.*) Da geben drei Schüsse das Zeichen von der Nähe des Hauptmanns, und hinter der Szene hört man die Ankommenden das bekannte Spottwort auf die Nürnberger singen, mit dem sie über Rollers glückliche Befreiung vom Galgen jubeln. Razmann erkennt unter den beiden mit einem doppelten „Holla ho!" ihre Ankunft Meldenden auch Rollers Stimme, dem er freudig zuruft, worauf Roller und Schweizer erwidern: „Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!" Ist es schon auffallend, daß sie auch Schwarz rufen, so befremdet es noch mehr, daß sie auch Spiegelbergs Namen nennen, der sich seit Monaten von ihnen getrennt hatte, und von dessen Rückkunft sie nichts wissen können. Aber merkwürdig genug gedenkt auch im folgenden keiner der Rückkehr Spiegelbergs, keiner der achtundsiebzig von diesem herbeigeführten Rekruten**), nur daß Roller ein: „Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte dich wo anders (in der Hölle!) wiederzusehen" dazwischen wirft. Spiegelberg

* Nur das rechte Auge blinzt er zu (schließt er halb), weil ihm der Anblick nur halb zu Herzen geht, mit dem anderen blickt er auf den armen Schelm hin, froh, daß er nicht selbst dahängt, ja er spottet seiner gar.

**) Weiter unten wird sonderbarerweise die Zahl aller Räuber auf achtzig angegeben.

Digitized by Google

schweigt ganz, bis nach mehrfachen Unterbrechungen Rollers lange Geschichte auserzählt ist. Wie ist es aber möglich, daß Moor über Spiegelberg und seine mitgebrachten Räuber kein Wort sagt, auch keiner der übrigen der neuen Kameraden gedenkt. Ja, Moor äußert sich schließlich so über Spiegelberg, daß dieser neuerdings seinen Unmut erregt haben muß. Diese Widersprüche erklären sich nur durch die Annahme, daß nach dem früheren Plane Spiegelberg doch bei der Bande geblieben war und das ganze lange Gespräch zwischen Razmann und Spiegelberg einer der späteren Zusätze ist. Die Szene im Böhmerwalde wird ursprünglich mit wenigen Worten zwischen Razmann und Spiegelberg begonnen und sich daran gleich die Ankunft der Räuber geschlossen haben. Finden sich ja selbst in der Erzählung von Schwarz Widersprüche mit dem folgenden.

Moor ist so ermüdet, daß er sogleich, nachdem er abgestiegen ist und Schweizer die Sorge für sein treues Roß anvertraut hat, sich am Boden niederwirft. Die Verwunderung von Razmann und Schwarz über Rollers Rettung ist drastisch dargestellt. Schwarz kann es nicht begreifen, wie jener durchgekommen ist, da ja der Richter nach Verlesung des Urteils schon den Stab über ihn gebrochen hatte.*) Roller bestätigt, daß er gerade vom Galgen komme, verlangt aber vor allem erst ein Glas Branntwein, da er völlig erschöpft sei; nur nach seinem Hauptmann, dem er das Leben verdankt, fragt er. Vergebens brennt Schwarz vor Ungeduld, genau die Art von Rollers Rettung zu ver-

*) „Da frag' die Hexe!" sagt derjenige, der auf eine Frage nicht zu antworten weiß, ähnlich wie man sagt: „Der Teufel wird daraus klug", „das weiß der Teufel".

Digitized by Google

nehmen. Erst als Roller eine ganze Flasche Branntwein hinuntergestürzt hat (die Theaterbearbeitung setzt dafür nur ein Glas), erzählt er, wie er, schon ganz nahe der Leiter, sich verloren gegeben habe*), da sei er durch den Hauptmann doch noch gerettet worden. Schweizer, der unterdessen zurückgekehrt ist (schon Roller hatte sich auf ihn berufen), berichtet nun in seiner urwüchsigen, Kraftausdrücke des Volks liebenden Weise, wie sie von Rollers gefährlicher Lage erfahren hätten. Da habe der Hauptmann sich entschlossen, wenn er ihn nicht retten könne, ihn wenigstens fürchterlich zu rächen.**) Das stimmt nicht zur Erzählung von Schwarz, wonach Moor erst, nachdem er selbst den Gefangenen besucht und ihn vergeblich zum Rollentausch veranlaßt hatte, die Stadt zu verbrennen schwor; auch hatte Schwarz von noch vier anderen gesprochen, die mitgehangen werden sollten. Als Schweizer den Zug zur Richtstätte und das Anzünden der Stadt anschaulich beschrieben hat,***) setzt Roller die Erzählung fort, indem er seine Befreiung aus der Not, wie nur er sie schildern konnte, und die Freude, einer so entsetzlichen Bedrängnis entkommen zu sein, mit frischer Lebhaftigkeit darstellt.†) Spiegel-

*) In den Schoß Abrahams, wie Luc. 16, 22: „Der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß."

**) „Im Salz liegen" bezeichnet mit populärer Wendung die Notlage (vergl. weiter unten: „in den Pfeffer geraten").

***) Galgenpsalm, der von den begleitenden Mönchen gesungene Totenpsalm, der weithin mit widrigem Klang schallte (johlte!). — Mordbleu, ein halb deutscher und halb französischer Fluch, entst. aus mordieu, d. h. par la mort de Dieu (bei Gottes Tod!). — Feuerjo, einer der zahlreichen Notschreie, gebildet mit dem ursprünglich selbständigen Interjektionsweheruf — jo. Vergl. Zeitschr. für deutsche Wortf. II, 47 ff. und III, 361.

†) Der Vergleich mit Gomorrha und Sodom und dem Weibe Lots ist frei nach 1. Mos. 19, 24—26. — Anteceſſor, Vorgänger.

Digitized by Google

bergs Lachen und Zutrinken kommt nicht aus vollem Herzen. Drum wirft Roller sein Glas weg, indem er des fürchterlichen Schreckens gedenkt, den er erlitten hat.*) Die Theaterbearbeitung läßt nach Tilgung dieser Anrede Spiegelberg sogleich seine Freude an dem Auffliegen des Pulverturms aussprechen und dem Hauptmann zu diesem Meisterstreich Glück wünschen.**) Ist diese Zerstörung der Stadt so recht in Spiegelbergs Sinne, so entschuldigt der treuherzige Schweizer sie durch die Not, wenngleich er die Befriedigung nicht verhehlt, daß die Leute nach Herzenslust***) hätten rauben können, worüber einzelne von ihnen genauer berichten.†) Erst als Schufterle auf Schweizers Frage die Zahl der Gebliebenen angegeben hat, wobei man freilich fragen kann, woher diesem die genaue Angabe zugekommen ist, mischt sich Moor in das Gespräch. Der große Verlust an Menschenleben fällt ihm schwer auf die Seele. Als aber Schufterle nicht allein mit kaltem Hohne derjenigen gedenkt, die, weil sie zu Hause bleiben mußten, durch den auffliegenden Pulverturm zerschmettert wurden, sondern auch sich rühmt, ein hülfloses Kind in die Flammen geworfen zu haben, da entsetzt er sich über diese Schurkentat und verbannt den Mord-

*) Zum Mammon vergl. Luc. 16, 9 ff.

**) Moloch ist hier der Teufel, dessen Kampf mit dem Erzengel Michael V, 2 und in dem Gedicht Der Venuswagen erwähnt ist. (Vergl. dazu Milton VI, 354 ff.).

***) „Über den alten Kaiser", schwäbisch für „über alle Maßen". Das Ursprüngliche scheint „auf den alten Kaiser" im Sinne „auf Rechnung des alten Kaisers" zu sein.

†) Du hast wohlgethan ist biblische Redeweise (vergl. 2. Chron. 6, 8 oder Apostelgeschichte 10, 33). — Wegbixen, heimlich in die Hose stecken, also: stehlen, mausen. Vgl. Schmeller-Frommann, Baierisches Wörterbuch I, 200.

Digitized by Google

gesellen auf immer. Dem dadurch veranlaßten Murren gegenüber beruft er sich auf seine Gewalt, gegen die kein Einspruch gelte, ja, nachdem Schufterle sich entfernt hat, erklärt er sich auch mit dem Betragen anderer höchst unzufrieden, unter denen er Spiegelberg nennt, und er droht, nächstens eine fürchterliche Musterung zu halten. Wenn es in der szenarischen Bemerkung heißt: „Sie gehen zitternd ab," so hätte man vorher den Befehl zur Entfernung gewünscht; auch sieht man nicht, weshalb denn alle, selbst sein treuer Schweizer und Roller, sich zitternd entfernen sollen. Der Dichter wollte eben Gelegenheit gewinnen, in einem ernsten Selbstgespräch Moors den Eindruck der letzten Erlebnisse wiederuspiegeln.

Moor, durch die Schreckenstaten tief erregt, bittet Gott, nicht auf deren Stimme zu hören, wobei die Vorstellung zu Grunde liegt, daß solche Frevel zum Himmel schreien. Er habe sie nicht gewollt, aber wer könne einem solchen schrecklichen Verderben seine Grenze setzen? In großartiger Verkennung beruft er sich zwar zunächst noch darauf, daß Gott selbst, wenn er durch allgemeines Übel strafe, die Gerechten mit den Ungerechten treffe.*) Aber das Bewußtsein von dem furchtbaren Unheil, das er über so viele Unschuldige gebracht hat, während er nur an den Frevlern Rache nehmen wollte, bringt ihn doch zu der niederschmetternden Erkenntnis, daß sein Unterfangen, die Vorsehung spielen zu wollen, das er eben noch hatte entschuldigen wollen, nichts als knabenhafter Übermut gewesen sei.**) Deshalb will er der Hauptmannschaft entsagen

*) Auffressen, verzehren, wie 2. Mos. 32, 10 oder Weisheit 16, 16. — Horniffel, eine erweiterte mundartliche Form für Horniffe.

**) Da steht der Knabe, schamrot nach Jerem. 31, 19: „Denn ich bin zu Schanden geworden, und stehe schamroth." — Pygmäen sind ein

Digitized by Google

und von dannen fliehen, als die Räuber eilig herankommen. Wie aber, fragen wir, kann Moor so plötzlich seine Stelle niederlegen trotz des den Räubern geleisteten Eides der Treue? Ist dies ein eines Mannes von Ehre würdiges Betragen? Auch kommt jene Sinnesveränderung hier entschieden zu früh. Das schreckliche Unglück wirkt erschütternd auf ihn, aber es vermag nicht, ihn wirklich von seinem Unrechte vollkommen zu überzeugen. So scheint auch dieser Monolog zu den späteren Zudichtungen zu gehören. Ursprünglich wird unmittelbar auf Moors Drohung die Nachricht von der Verfolgung, vielleicht durch Schufterle, gefolgt sein.

Nacheinander auftretende Räuber unterrichten Moor davon, daß die Soldaten den mittleren Wald eingeschlossen haben*); die furchtsamen sehen in komischer Angst sich schon gefangen und von entsetzlichsten Strafen betroffen.**) Moor entfernt sich, ohne ein Wort zu äußern, damit sie unterdessen vollständig eingeschlossen werden, da augenblicklich noch Flucht möglich wäre. Erst dann kommen die bedeutenderen uns schon bekannten Räuber, von denen

---

mythisches Zwergvolk; der Name ist abgeleitet von griech. πυγμή, die Faust, also gleichsam „Fäustlinge".

*) Schwadroniren im Holz herum, streifen eilig im Wald herum. — Der hölliſche Blauſtrumpf ist der Teufel. Adelung erläutert I, 949 (1774) das Wort Blaustrumpf: „Im gemeinen Leben an einigen Orten, ein Spottname der Gerichtsdiener, und in weiterer Bedeutung auch eines jeden Angebers und Verräthers; weil die ersteren an einigen Orten blaue Strümpfe tragen müssen." — Verrätſcht, nach dem geläufigen trätſchen, plaudern. Besonders gern brauchen die Schwaben vergrätſchen im Sinne von ausplaudern, verraten.

**) Die Umzinglung der Räuber durch die Soldaten zeigt in zahlreichen Einzelheiten Anklänge an die Kämpfe Götzens von Berlichingen mit den Reichstruppen, wie Minor, Zeitschr. f. d. Philologie 20, 67 ff. ausführlich nachgewiesen hat.

Digitized by Google

Schweizer sich lebhaft auf den Kampf freut. Auch als der bedenkliche Razmann darauf hinweist, daß der Feinde zwanzig gegen einen seien, entmutigt dies ihn so wenig, daß er es kaum erwarten kann, über diese „Kommißbrodritter", die für ihre zehn Kreuzer Lohn fechten, so recht herzufallen.*) Aber zu seiner Verwunderung vermißt er in diesem wichtigen Augenblicke den Hauptmann. Spiegelbergs Feigheit verrät sich hier auf das ärgste**) und ruft Schweizers scharfen Spott hervor.***) Sonderbar ist es, daß weder Roller noch Grimm noch Schwarz sich hier einmischen.

Dies geschieht auch im folgenden nicht (nur Razmann greift ein), als Moor zurückkommt, der sie zum tapferen Kampfe anfeuert, da sie sonst verloren seien, und die vortrefflichsten Anordnungen trifft. Schweizer, der ganz Feuer und Flamme ist†), bittet den Hauptmann noch einmal wegen Schufterles; aber Moor will nicht, daß dieser mit ihnen kämpfe; er soll zurückbleiben und seine Kleider ausziehen, daß er, wenn man ihn finde, ihn für einen bestohlenen Reisenden ausgeben kann. Schweizers weitere Verwendung weist er damit ab, daß Schufterle ein Lump sei, der seinem Schicksale nicht entgehen werde.

Den Aufzug schließt eine köstliche Szene, eine würdige Vor-

*) Wie die Sündflut, so rasch, daß sie sich ihrer nicht erwehren können. Vgl. Wallensteins Lager, 6. Auftr.: „Schnell wie die Sündflut, so sind wir da."

**) Wenn er klagt: „Oh! warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!" so versteht er unter Jerusalem den Ort, wo es ihm wohl ging. Sein Plan war ja, das Reich in Jerusalem wieder herzustellen.

***) Kloak hier neutr. — Schweizers Hohn, daß Spiegelberg nur bei nackten Nonnen ein großes Maul habe, fällt auf, da Spiegelberg davon nur Razmann erzählt hat.

†) Fanger heißen hier die Fangzähne (Hauer) des Ebers, von dem Moor gesprochen hat. — Kutteln, Eingeweide.

Digitized by Google

läuferin der Kapuzinade in Wallensteins Lager. Die Obrigkeit hofft sich des großen Räubers durch Verrat zu bemächtigen, aber gerade hier glänzen Moors Geistesgegenwart und Seelengröße, der selbst den Räubern die Vorteile zeigt, die ihnen winken, wenn sie auf den Vorschlag des Paters ihn ausliefern, und zugleich sich ganz in ihre Hände gibt. Doch sein Vertrauen auf die Treue der Seinen, auf welche gerade die durch sein jetziges Verhalten gesteigerte Achtung und Bewunderung mächtig wirkt, hat ihn nicht getäuscht, und von dieser ehrenhaften Treue begeistert, stürzt er mit seinen ihm beherzt folgenden Leuten zum Kampfe.

Der hier nicht näher nach seinem Orden bezeichnete Pater, dem es doch nicht wohl wird, als er sich unter den Räubern findet, sucht sich zunächst persönlich dadurch zu sichern, daß er auf seine geistliche Würde und die siebzehnhundert Mann draußen sich beruft, die jede Mißhandlung an ihm rächen würden, was freilich an sich wenig verfangen kann, da die Soldaten doch so wie so gegen sie losgehen werden, wenn sie sich nicht ergeben. Auf die freundliche Anrede Moors, kurz zu sagen, was er wolle, ergeht der Pater sich, nachdem er sich als Abgesandten der hohen Obrigkeit genannt hat, in einer Flut von Schmähwörtern*) gegen die Räuber, wodurch er Schweizers heftigen Zorn erregt. Aber Moor beruhigt diesen, er solle doch dem Pater sein gut auswendig gelerntes Konzept nicht verderben, und er gibt dem Eiferer sogar sein Stichwort an. Die Folge ist, daß er als Hauptmann eine noch stärkere Salve von Schimpfreden zu hören bekommt.**)

*) Otterbrut, wie oben I, 2. Vergl. Matth. 3, 7: „Ihr Otterngezüchte!“ — Siehe ferner Psalm 91, 6: „Pestilenz, die im Finstern schleicht.“

**) Großmogol war der Herrschertitel der 1526 in Ostindien gegründeten mohammedanischen Dynastie. — Zu dem ersten rebellischen Rädels-

Digitized by Google

Moor bringt ihn dadurch aus der Fassung, daß er ironisch seine letzten haltlosen Schmähungen als sehr wahr bezeichnet, dann aber ihn ruhig zur Fortsetzung auffordert. Komisch wirkt es, wenn der Pater den Hauptmann, wie Matth. 4, 10 Jesus den Satan, der zu ihm herangetreten war, auffordert, sich von ihm wegzuheben, worauf denn die Aufzählung seiner begangenen Greueltaten folgt, von denen man freilich das Anzünden und Berauben einer Kirche, das Moor selbst eingesteht, ungern ihm aufgebürdet sieht, und er schließt, indem er mit zusammengeschlagenen Händen Wehe über ihn ruft.*) Von Moor ersucht, endlich zu seinem Auftrag zu kommen, fordert er ihn auf, sich zu ergeben; in diesem Falle werde man es gnädigst bei dem Rade bewenden lassen, nicht die Strafe durch andere grausame Qualen verstärken. Schweizer wird durch die unverschämte Forderung so hitzig, daß er sich am Pater vergreifen will**); nicht weniger aufgeregt ist Roller***). Als aber Schweizer für sich die Ehre, die Schmähungen des Paters zu rächen, flehentlich vom Hauptmann erbittet und auf jenen los will, verbietet Moor auf das strengste, ihm etwas zu Leide zu tun. Um seinen Worten mehr Respekt zu geben, zieht Moor bei seiner Erklärung den Degen. Daß er wenige und im Kampfe uner-

führer vgl. Offenb. Joh. 12, 9 und 19, 20. — Wägen keine Luftblase auf. Siehe Messias 10, 906: „Welchem Tadel und Lob der Menschen wie Blasen der Luft wiegt."

*) Hinaufstinken, nach dem freien Gebrauche der Zeit. Vergl. 2. Chron. 28, 9 und Offenb. Joh. 18, 5, sowie Hamlet III, 3. — Die letzte Posaune nach 1. Cor. 15, 52.

**) Eigentümlich gewendet ist hier die Rede Abisais an David (2. Sam. 16, 9): „Sollte dieser todte Hund meinem Herrn, dem Könige, fluchen? Ich will hingehen, und ihm den Kopf abreißen".

***) Unters Firmament aufsetzen, auf den Kopf stülpen.

Digitized by Google

fahrene Leute gegen die ihm entgegenstehenden Soldaten habe, gibt er zu, aber trotzdem leugnet er nicht nur die ihm vorgeworfenen Greuel in keiner Weise ab, sondern er fügt selbst noch andere Rachetaten hinzu, die er an seinen Fingerringen abzählt, wobei er aber die Niederträchtigkeit der von ihm Gemordeten nachdrücklich betont.*) Man hat bei dem hier erwähnten Minister an den vom Herzog Karl ins Land berufenen Grafen Montmartin gedacht, bei dem Finanzrat an Lorenz Wittleder, der es vom Handwerksburschen zum Kirchenratsdirektor brachte, während die Stelle vom Fall des Nachbars auf den Obersten Rieger deutet. Auf Moors Bemerkung, er könne noch mehr solcher Geschichten erzählen, wolle aber seine Zeit damit nicht verschwenden, bricht der Pater in den Ruf: „O Pharao! Pharao!" aus, mit Bezug auf Pharaos Gebot, alle Knaben der Israeliten nach der Geburt ins Wasser zu werfen (2. Mos. 1, 22). Moor spottet dieses scheinheiligen, frischweg verdammenden Seufzers**) und fährt gewaltig wider die selbstgerechten, in Hartherzigkeit, Heuchelei und Stolz versunkenen Pfaffen los, die ihm so zuwider sind, daß er zuletzt, in Erwiderung des Wortes: „Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir!" ausruft: „Schafft ihn aus meinen Augen!"***) Auf den Vor-

*) „Thränen der Waisen huben ihn auf", sehr stark für „auf Tränen der Waisen stieg er empor". In seiner Anzeige der Räuber sagt Schiller: „Sein Dolch schröckte die kleinere Tyrannen und authorisirten Beutelschneider".

**) Über den mit seiner Rotte gegen Moses verschworenen Korah, von denen Moses verkündet, daß die Erde sie mit allem, was sie haben, verschlingen werde, vgl. 4. Mos. 16, 1—35.

***) Den biblischen Spruch vom Splitter und Balken (Matth. 7, 3) führt er eigentümlich aus. — Aus ihren Wolken. Sie denken sich, wie Gott, über die übrigen Menschen erhaben. — Über das zum Verbrennen von Menschen dienende Metallbild des Moloch vgl. 3. Mos. 18, 21 und 20, 2—5.

Digitized by Google

wurf des Stolzes erwidert er, nun erst wolle er stolz sprechen, und so trägt er ihm auf, dem Gericht, das ihn geschickt hat, dessen Urteil über Leben und Tod er ein Würfelspiel nennt, die Antwort zu bringen, er sei kein Dieb und habe nur dem Himmel selbst einmal Rechenschaft zu geben*), denn er übe bloß Rache und Wiedervergeltung — damit läßt er ihn stehen.

Aber jetzt tritt der pfäffische Abgesandte mit seiner verführerischen Verzeihung für die Bande hervor, die gegen Auslieferung des Hauptmanns zugesagt wird,**) und er ist seiner Sache schon so gewiß, daß er triumphierend „Sr. Majestät" spottet und zur sofortigen Festnahme auffordert. Moor, der sie verdutzt da stehen sieht, unterläßt nicht, den ganz ungemeinen Vorteil dieses Anerbietens hervorzuheben; es könne doch nicht schwer halten, zwischen Himmel und Hölle zu wählen. Da sie noch unentschlossen bleiben, fordert er den Pater auf, doch in sie zu dringen, worauf dieser, den Moors Betragen in sonderbares Erstaunen setzt, den förmlich unterzeichneten Generalpardon Schweizer übergibt. Moor selbst sucht jeden Gedanken, daß dies eine ihnen gelegte Falle sei, zu verscheuchen, ja er äußert gar seine Überzeugung, es sei mit der Sache ganz aufrichtig gemeint, man halte seine Leute für Verführte. Da der Pater über das, was er hört, so verwirrt ist, daß er kaum zu sagen vermag, es sei wirk-

— Bei dem Ausruf: „O über euch Pharisäer!" schwebt das weitausgeführte: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern!" (Matth. 23, 13 ff.) vor. — Schmeichler hassen, diese Stelle erinnert an Shakesp. Jul. Cäsar II, 1.

*) Auf der Leiter, auf welcher er einsteigt, glaubt der Dieb zu großen Taten zu gelangen. — Im Schuldbuch des Himmels, eine biblische Vorstellung, die auch bei Klopstock begegnet.

**) Euch verlorne Schafe, nach Matth. 15, 24.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lich so*), will Moor ihre Unentschlossenheit durch die Erklärung besiegen, sie seien doch verloren und sollten ja nicht glauben, als Helden zu fallen, da sie nur heillose Diebe, Werkzeuge seiner Hand seien. Als sie noch immer sich nicht rühren, deutet er auf die Übermacht der von frischem Mute beseelten Soldaten hin. Endlich spielt er die letzte Karte auf, indem er ihr Opfer zurückweist und versichert, daß er sich dessen schämen würde. Der Pater weiß vor Erstaunen über einen solchen Unverstand nicht, was er sagen soll. Moor aber nimmt ihnen auch noch das Bedenken, er werde sich etwa selbst erstechen und so den Vertrag ungültig machen: Dolch, Pistolen und Giftfläschchen wirft er weg. Nun sei er so elend, so jeder Hülfe beraubt, daß er selbst über sein Leben nicht mehr verfügen könne, was ihm früher so trostvoll gewesen sei. Noch immer stehen sie unschlüssig da. Sollten sie etwa glauben, er werde sich widersetzen, so zerstreut er die Furcht dadurch, daß er selbst seine rechte Hand festbindet. So hat er denn alles getan, um sie zum Verrat zu bestimmen, und da er auch jetzt noch keinen sich regen sieht, stellt er, voll überzeugt von ihrer Treue, die Frage, wer denn der erste sei, seinen Hauptmann in der Not zu verlassen. Auf diese Weise ist vom Dichter alles geschehen, um Moors Furchtlosigkeit ins rechte Licht zu setzen. Dabei fällt es freilich auf, daß weder Schweizer noch Roller vorher eintreten, sondern sie alles dieses haben über sich ergehen lassen, ehe sie dem geliebten und verehrten, jetzt in seinem höchsten Glanze erscheinenden Hauptmann zu Hülfe eilen, und daß erst jetzt Roller allen Gefahren trotzen zu wollen erklärt und die andern zur Rettung

*) Wie heißt der Teufel? wie Christus (Marc. 5, 9) den Teufel des Besessenen fragt: „Wie heißest du?"

Digitized by Google

ihres Hauptmanns auffordert. Auch Schweizer hat sich endlich wiedergefunden. Er zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Pater ins Gesicht, indem er ihm zuruft, er solle denen, die ihn gesandt hätten (der Pardon war vom Senat der Stadt unterschrieben), melden, daß unter ihnen kein Verräter sei.*) Alle stimmen lärmend Schweizer und Roller bei. Nun reißt Moor sich freudig los mit dem Rufe, jetzt seien sie frei, ihre Anhänglichkeit gebe ihm Heldenkraft; entweder Tod im Kampfe oder Freiheit werde ihr Teil sein. Nur von treu ergebenen Leuten konnte er einen erfolgreichen Kampf erwarten. Um sich dessen zu versichern, hat er ein so bedenklich scheinendes Mittel voll festen Vertrauens auf seine Wirkung gewählt.

Dritter Akt.

Amalia lehnt Franzens Hand mit Verachtung ab. Karl, der mit den Seinen nach der Donau gezogen ist, empfindet das ganze Verhängnis seines grausen Handwerks. Die Erzählung Kosinskys, dem er vom Eintritt in seine Bande ernstlich abrät, ruft die Erinnerung an Amalien so mächtig in ihm wach, daß er sofort nach seiner Heimat aufzubrechen beschließt.

Erste Szene. Amalia weist Franzens erneute Liebesbewerbung zurück. Hermann verrät ihr, daß Karl und der alte Moor noch leben.

*) Der Pater läuft bei den Worten: „Fort, Canaille!" davon, was freilich keine szenarische Bemerkung besagt.

Digitized by Google

Amalia, die sich von dem Mahle in den Garten zurückgezogen hat, singt zur Laute ein selbst gedichtetes Lied, das Karls Liebe zu ihr feiert. Franz, der die „eigensinnige Schwärmerin" an ihrem Lieblingsplatze aufsucht, wirft ihr vor, daß sie durch ihre Entfernung seinen Gästen die Freude verdorben habe. Freilich ist dies sehr gut erfunden, insofern Amalia ihm nun erwidern kann, daß er so rasch nach dem Tode des Vaters sich den Tafelfreuden hingebe, wodurch denn ein glücklicher Übergang zu seinem Liebeswerben gemacht wird, das Amalia barsch unterbricht, allein die Tafelfreuden passen sonst wenig zu Franzens Bild. Nach dem, was I, 3 geschehen ist, begreifen wir allerdings nicht, wie Amalia noch in Franzens Schloß Ruhe finden kann, aber wir schieben diese Szene als eine spätere aus. Franz läßt sich durch ihre abweisenden und bitteren Worte nicht beirren, seinen Antrag vorzubringen, doch schlägt er einen Umweg ein, da er eine gewisse Befangenheit nicht los werden kann.*) Wenn er sagt, selbst den Tod habe des Vaters Liebe zu ihr überlebt, so deutet dies wohl darauf, daß er in seinem letzten Willen sie bedacht hat. Ihre scharfe Antwort: „Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!" wobei der Nachsatz unterdrückt sein muß (der müßte unempfindlich sein), trifft wieder die Fröhlichkeit, der sich Franz so kurz nach dem Tod des Vaters hingibt. Dieser läßt sich auch dadurch nicht aufhalten, sondern meint, sie müsse die Liebe des Vaters den Söhnen lohnen, und nach Karls Tode sei er es, dem ihre Liebe

*) „Ist schlafen gegangen in der Väter Gruft", wie es 2. Sam. 7, 12 heißt: „Wenn du — mit deinen Vätern schlafen liegest." Nur hier wird der Vorname des Vaters genannt.

Digitized by Google

gehöre. Da sie aber, ehe er seine Rede vollendet hat, ihn mit entsetztem Staunen anblickt, so sieht er absichtlich darin Verwunderung über das ihr gebotene übergroße Glück. Die Berechnung ist nicht geschickt, da er die Wirkung davon voraussehen muß. Amalia äußert denn auch ihren heftigsten Abscheu, daß sie den, der ihren Geliebten ermordet habe, zum Gemahl nehmen solle. Statt auf diesen Vorwurf einzugehen, erklärt er mit bitterem Spotte, freilich könne er nicht so süßlich tun wie ein verliebter Schäfer*), er spreche als ein Mann, der, wenn man nicht zustimme, zu befehlen verstehe. Mit edler, durch seine höhnische Bemerkung über Karls Liebesgirren entflammter Verachtung spottet sie eines Befehles, den sie mit Hohnlachen abweisen würde, und als Franz ihr mit dem Kloster droht, heißt sie eine solche Stätte, wo sie, vor seinem „Basiliskenblick“**) sicher, ihrer Liebe zu Karl nachhängen könne, von Herzen willkommen. Seine mit gierigster Wut ausgestoßene Drohung, sie zur Ehe und zur Hingabe zwingen zu wollen, bringt sie so außer sich, daß sie ihm eine Maulschelle versetzt. Schwerlich würde Lessing, der in der „Hamburger Dramaturgie“ sich so eingehend über die Zulassung der Ohrfeigen in der Tragödie ausgelassen hat, diese hier gebilligt haben; aber der jugendliche Schiller stellte überhaupt seine Amalia sehr herb im Ausdruck ihres Widerwillens dar. Franz wird durch diese Schmach so fürchterlich aufgebracht,

*) Selabon, der sprichwörtlich gewordene Ausdruck für einen sentimentalen, schmachtenden Liebhaber, entstammt Honoré d' Urfés Schäferroman „Astrée“ (1610 ff.).

**) Den tötenden Basiliskenblick übernahm Schiller wohl aus Shakespeares Richard III. (Vergl. I, 2 und IV, 1). Siehe auch Plinius, Natur. hist. 19, 19.

Digitized by Google

daß er sie mit Gewalt zu seiner Mätresse machen will, und als sie diese Drohung mit sträubendem Entsetzen vernimmt, wird sein Verlangen nur um so wilder angestachelt, so daß er sie gleich mit sich fortreißen will, um seiner Lust zu fröhnen. In dieser Not nimmt sie zur List ihre Zuflucht; sie fällt ihm plötzlich um den Hals und entreißt ihm, als er sie umarmen will, den Degen, mit dem sie ihn zu durchstechen droht und, vom Geiste ihres Oheims erfüllt, ihn zuletzt davon jagt. Dann fühlt sie sich frei und wohl; die Erinnerung, wie stark die Gefahr sie gemacht hat, erhebt sie.*) Seine Drohung mit dem Kloster hat ihr die einzige Freistätte für ihre unglückliche Liebe gezeigt, aber es ist ebenso auffallend, daß sie nicht von selbst auf diesen Gedanken gekommen ist, als daß sie Franzens Zorn nicht fürchtet, der sich so leicht ihrer bemächtigen kann. Die ganze Szene bleibt ohne weitere Folge, ja sie stimmt weder zu Amaliens noch zu Franzens späterem Verhalten, da weder jene sich vor ihm fürchtet, sondern ruhig bleibt, noch dieser sich ihrer zu bemächtigen sucht.

Als Amalia im Begriff ist, sich zu entfernen, tritt Hermann ihr schüchtern entgegen, der, von Gewissensbissen getrieben, sich zu wichtigen Geständnissen aufrafft. Bei Hermanns Bitte um Verzeihung denkt sie an dessen frühere Bewerbung und will fort. Auch durch seine Beschwörung, sie solle alles wissen, läßt sie sich nur mit Mühe zurückhalten.**) Erst Hermanns Bemerkung, ein einziges Wort von ihm könnte ihr die Ruhe wiedergeben, macht sie aufmerksam, und da er dies wiederholt, wird sie von Mitleid

*) Homer hat einen ähnlichen Vergleich von der Löwin (Il. XVII, 133 ff.). Vergl. auch Emilia Galotti III, 8.

**) „Ziehe heim in Frieden!“ sagt sie zu ihm, indem sie sich zum Gehen wendet, wie 2. Sam. 15, 9 steht: „Gehe hin mit Frieden.“

Digitized by Google

über seinen guten Willen ergriffen, der Unmögliches verspreche. Da stößt er endlich hastig die Mitteilung heraus, daß Karl und ihr Oheim noch am Leben sind. Die erste Nachricht trifft Amalia wie ein Donnerschlag, so daß sie die weitere Kunde in ihrer Aufregung ganz überhört und wild davon stürmt. Nach einer Andeutung in Moors Worten (IV, 4): „Sie (Amalia!) hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf", muß Schiller sich gedacht haben, die Kunde, daß Karl noch lebe, habe sie abgehalten, ins Kloster zu gehen; dies hätte aber deutlich bezeichnet sein sollen.

Zweite Szene. Karl Moor, der sich zurückgezogen hat, fühlt sich tief unglücklich über die begangenen Greuel. Kosinsky, dem er ernstlich abrät, in seine Bande zu treten, treibt ihn durch Erzählung seiner Liebe zum Entschlusse, sofort nach der fränkischen Heimat aufzubrechen.

Erschöpft von den Mühen und Gefahren seines unsteten Lebens, wirft sich Karl Moor am Ufer der Donau auf die Erde nieder und lechzt nach einem Trunke Wasser.*) Aber auch seine Seele ist umdüstert trotz des glänzenden Sieges über die feindlichen Truppen, den er vor kurzem davongetragen hat.**)

*) Vorschwebt hier die auch in Klopstocks Messias X, 704 ff. benutzte Stelle Psalm 22, 15 ff.: „Alle meine Gebeine haben sich zertrennet, — meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen", gleich darauf Richter 16, 16: „(Es) ward seine Seele matt, bis an den Tod."

**) Die Szene schließt sich nicht unmittelbar an den Schluß des zweiten Aktes an, da Schweizers Kampfwunden inzwischen bereits vernarbt sind. Moor ist vielmehr von einer elegischen Stimmung erfüllt.

Digitized by Google

Die Hoffnung auf ein an Getreide, Obst und Wein fruchtbares Jahr stimmt ihn zu der Betrachtung, daß hier doch die Tätigkeit der Menschen belohnt werde, während ihm alles höhere Streben vergeblich scheint: aber vielleicht, fügt er hinzu, wird auch diese schöne Hoffnung über Nacht vernichtet; denn warum sollte des Menschen körperliche Anstrengung mehr Erfolg haben als ein geistiger Trieb? Oder, meint er, sollte der Mensch vielleicht damit die Grenze seiner Bestimmung überschreiten? So ergeht er sich denn in bitterer Verspottung der Tragikomödie des Lebens, das auf ein Nichts hinlaufe.*) Tief ergriffen vom Anblick der untergehenden Sonne, schaut er eine Zeit lang voll Anbetung diesem Sinnbilde eines sterbenden Helden nach**), aber die Erinnerung, daß es in der Jugend sein Lieblingsgedanke war, wie sie zu leben und zu sterben, erfüllt ihn mit bitterm Schmerz, und doch will er sich so ganz in diese glückliche Zeit versetzen, daß er sich den Hut ins Gesicht drückt und allein zu sein wünscht. Trotz der Mahnungen von Schwarz und Grimm (Schweizer ist stillschweigend weggegangen, um Wasser für ihn zu holen) überwältigt ihn das sehnsüchtige Verlangen nach der unschuldigen, glücklichen Kindheit. Schwarz sucht ihn zwar durch den Hinweis auf den lieblichen Abend zu erheitern, aber gerade die Herrlichkeit der Welt läßt ihn nur um so tiefer seine Schuld empfinden. Das

*) Lotto des Lebens, ein Lieblingsbild Schillers. So spricht er u. a. auch in der Elegie auf Weckerlin von „diesem possenhaften Lottospiel." — Auszug, hier überhaupt von dem in der Lotterie Gezogenen, während es gewöhnlich den Treffer bezeichnet, wie extrait.

**) Sehr geläufig war unserem Dichter das Wort des Psalmisten über die Sonne (19, 6): „Und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg." Schon in dem Gedicht: Der Abend (1776) heißt es: „Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden, Dem tiefen Thal ihr Abendangesicht."

Digitized by Google

Bild der reinen, friedlich-stillen Natur bereitet ihm jetzt Qual.*) Er allein fühlt sich von Gott verstoßen, hat keinen Vater mehr, keine Geliebte, keine Freunde; Mörder umgeben, Gewissensbisse foltern ihn; an das Laster ist er geschmiedet, auf schrecklichem Wege geht er seinem Verderben entgegen**). In dieser unendlich schönen Welt jammert er über den Verlust seiner Tugend, wie der einsam in sein Elend vertiefte Abbadona bei Klopstock, als er seinen Gott getreu gebliebenen Abdiel sieht (Messias II, 744 ff.). Von rührendster Wehmut ergriffen, wünscht er wiedergeboren zu werden***), wenn auch als Bettler. Ja ein Taglöhner wollte er sein†); er würde sich dann gern abmüden, daß ihm das Blut von den Schläfen rollte (ein überstarker, den Mediziner verratender Ausdruck, da man sonst nur vom Schweiße spricht), um nur das Glück eines ihm jetzt verwehrten rein menschlichen Genusses, eines gesunden Mittagsschlafes oder einer erquickenden Träne, zu gewinnen. Voll inniger Sehnsucht schwärmt er von den seligen Tagen seiner Jugend und kann sie doch

---

*) Eckardt tut dem Dichter offenbar Unrecht, wenn er meint, er lasse hier wirkliche Spaziergänger in der Nähe der jetzigen Zufluchtsstätte der Räuber erscheinen. Ebenso schaut Moor im folgenden „diese Tagelöhner" nur in seiner lebhaften Phantasie vor sich.

**) Hinausschwindeln, mit Schwindeln hinschauen, wie ähnlich hinschwindeln im Gedichte: Der Eroberer steht. Wunderlich ist es, wie er das Laster als ein schwankendes, vom Winde hin und her getriebenes Rohr (Matth. 11, 7) denkt, auf dem er sitzt. Bozberger vergleicht Messias 14, 872: „Und an das weichende Rohr nur unserer Tröstung uns lehnen."

***) Joh. 3, 4: „Kann er (ein Mensch) auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?"

†) Luc. 15, 19: „Mache mich als einen deiner Tagelöhner."

Digitized by Google

nimmer wieder zurückrufen*). Sein Glück ist vorüber. Darum soll die Natur mit ihm um das Verlorene mitfühlend trauern.**) Refrainartig erklingt in der trostlosen Antwort die bange Frage wieder. Und so versinkt er denn in verzweifelnde Klage.

Dennoch soll er alsbald erkennen, daß auch er im Leben nicht ganz freudlos dasteht. Schweizer hat sich bemüht, aus dem Flusse Wasser für ihn zu holen, dabei aber einen gefährlichen Sturz erlitten, den er für nichts achtet, da es ihm dadurch gelungen ist, gutes Quellwasser zu entdecken, von dem er einen Hut voll bringt.***) Als Moor das fließende Blut von Schweizers Gesicht abwischt, bemerkt er die Narben, die von den Hieben der böhmischen Reiter herrühren. Dadurch kommt er auf den heldenhaften Kampf, in welchem sie nur einen Mann verloren, leider seinen Roller, der den Heldentod gestorben ist, aber als Räuber, so daß man ihm kein Ehrendenkmal errichten wird. Eine Träne, die er sich eben gewünscht hat, fließt dem Wackeren, dessen Gebeine damit vorlieb nehmen müssen. Merkwürdig ist es, daß Schweizer genau die Zahl der gebliebenen Feinde kennt (gerade wie Schufterle II, 3 die Menge der in der Stadt Umgekommenen anzugeben weiß). Allerdings ist das Verhältnis der Gefallenen zu einander ziemlich märchenhaft. Durch die Tapferkeit der Seinen, die seinem Herzen so wohl tut, fühlt sich Moor nun zu solchem Danke verpflichtet, daß er, trotz Schweizers Versuch, ihn

*) „Mit köstlichem Säuseln kühlen" erinnert an Klopstocks Messias 3, 102: „In stillen Düften . . . und kühlendem Säuseln."

**) Es schweben die Worte aus Werthers letztem Briefe vor: „So traure denn, Natur! Dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende".

***) Die Szene weist zurück auf Plutarchs Brutus (VIII, 489 Schirach).

Digitized by Google

zurückzuhalten, bei Rollers Gebeinen erneut schwört, sie nie zu verlassen.

Da tritt ihm ein vornehmer, gleich ihm unglücklicher junger Mann entgegen, der, durch den Ruhm seines Namens angezogen, unter ihm eintreten will, da sein Schicksal auch ihn treibt, sich an der Menschheit zu rächen. Moor, der eben neugeboren zu werden gewünscht hatte, um ein anderes Leben zu beginnen, findet so Gelegenheit, seinen Abscheu gegen das Räuberdasein einem Jüngling entgegenzuhalten, der zu gleichem verhängnisvollen Schritt, wie er einst, durch noch viel schrecklicheres Unglück gedrängt wird. Daß hier eine wirkliche Geschichte zu Grunde liegt, die Schiller nur nach Böhmen verlegt hat, erscheint zweifelhaft.*) Den Namen des Mannes wählte er ohne besondere Beziehung. Ein reichsfreiherrliches Geschlecht Koschinsky von Koschin finden wir in Schlesien; es stammt aus dem Hause Rawicz. 1709 wurden diese Herren auch in den böhmischen Freiherrstand erhoben. Kosinsky**) hat von den Räubern eine hohe Meinung, indem er in ihnen Männer der Freiheit, Beschützer der Armen und Unterdrückten sieht. Seine Verehrung für Moor spricht sich in der Frage nach ihm aus, die, wie sein ganzes frisches, edles Wesen, Schweizer herzlich wohl tut. Gleich erkennt Kosinsky seinen Mann an dem vernichtenden Blick, der ihn, wie er sagt, an Marius auf den Trümmern von Karthago erinnert.***) Schweizer

*) Vgl. Borberger im Archiv für Literaturgeschichte III, 285 ff.

**) Seine Unentschiedenheit, die Männer anzureden, ist mit dem „he, holla!“ treffend bezeichnet. — Das Wort Revier ist nach älterem Gebrauch an dieser Stelle noch als Femininum verwendet, es bedeutet eigentlich das Ufergelände (la rivière).

***) Zu Grunde liegen zwei Plutarchstellen (IV, 177 und 180 Schirach). Vergl. auch in Schillers Anthologie das Gedicht: Kastraten und Männer.

Digitized by Google

wird durch Kosinskys begeisterte Rede wie durch sein ganzes Auftreten gewaltig erfreut.*) Auf Moors Frage beruft sich Kosinsky auf sein verfehltes, vom Unheil verfolgtes Leben, das ihn den Räubern in die Arme getrieben habe. Schweizer sieht in seiner stürmischen Weise sofort ihren Roller schon „zehnhundertfach" in ihm vergütet. Moor aber, der in ihm „wieder einen Kläger wider die Gottheit", einen der vielen Unglücklichen, erblickt, verweist ihm seinen unbesonnenen Entschluß, indem er ihm sowohl das Mühe- und Gefahrvolle wie das Unedle des Räuberlebens entgegen hält. Schweizer ist über die Zurückweisung dieses jungen Hercules ganz ungehalten**), Moor aber sucht ihm in mahnendem Ernste die furchtbar drückende Last eines Meuchelmordes zu Gemüte zu führen, ohne den Ankömmling beirren zu können. Selbst den Spott erspart er ihm nicht, sein Hofmeister sei wohl unvorsichtig genug gewesen, ihm die Taten des sagenberühmten altenglischen Räubers Robin Hood***) in die Hand zu geben, wodurch er seine Einbildung erhitzt und ihn mit der Großmannsucht angesteckt habe. Und er schließt mit einem eindringlichen Hinweis auf die drohenden Schrecknisse und das zu-

*) Blitzbub, im Schwäbischen eine volkstümlich derbe Anerkennung eines entschlossenen, gewandten Kerls.

**) Er bedient sich eines komischen Vergleiches mit dem Marschall von Sachsen. Graf Moritz von Sachsen, seit 1746 Marschall aller französischen Armeen, hatte durch seine kühnen Kriegstaten alle Welt in Erstaunen gesetzt. Er starb 1750. Hier schweben seine Erfolge im österreichischen Erbfolgekriege vor, wo er Prag mit Sturm nahm. Das Zurückjagen bis über den Ganges ist eine lustige Übertreibung. Merkwürdigerweise hat die Theaterbearbeitung diese Stelle beibehalten, trotz der in ihr angenommenen viel früheren Zeit.

***) Der Räuberheld wird unter anderem in Shakespeares Drama Die beiden Edeln von Verona erwähnt (IV, 1).

Digitized by Google

fällig auf einem nahen Hügel befindliche Hochgericht. Spiegelberg, die gemeine Gaunerseele, kann da seinen Ärger über Moors Dummheit nicht länger unterdrücken, da er dessen wahre Beweggründe nicht zu erraten versteht. Aber auch Kosinskys gefaßte Entgegnung bringt Moors Gewissensnot nicht zum Schweigen, sondern er weist dies Bekenntnis der Todeszuversicht als angelernte stoische Wortweisheit zurück. Der Philosoph Seneca nämlich lehrt, daß der Weise nichts fürchte, „nicht Tod, Fesseln, Feuer, noch die anderen Pfeile des Schicksals" (epist. 85, 23), weil er sie nicht für Übel halte: aber der Weise muß sich von allen Leidenschaften und Lastern frei halten, von dem Lasterhaften gilt das stolze Wort nicht. Doch nicht stoische Weisheit, wie Moor annimmt, bestimmt Kosinsky zu seinem Schritt, sondern der Mut der Verzweiflung. Vergebens stellt Moor ihm mit väterlicher Teilnahme vor, er trete damit aus dem Kreise der Menschheit heraus, er müsse, wenn er kein höherer Mensch sei, ein Teufel werden; vergebens ermahnt er ihn, noch rechtzeitig von diesem schrecklichen Bunde abzustehen, den nur Verzweiflung eingebe; vergebens liegt er ihm dringend an, ihm doch Glauben zu schenken und zu fliehen. Dabei fällt freilich auf, daß Moor zugibt, auch eine höhere Weisheit könne einen Räuberbund stiften. Meint er wirklich noch, als Räuber die Vorsehung mit Billigung der höheren Weisheit spielen zu können?

Zuletzt bleibt Kosinsky nichts weiter übrig, als durch die Geschichte seiner unglücklichen Liebe Moors Herz zu erweichen und ihm die Notwendigkeit seines Entschlusses zu beweisen. Seine Erzählung ist eben so lebhaft ergreifend gehalten, wie ihr Eindruck auf Moor glücklich dargestellt wird. Schon der Anfang, wo er seiner Geliebten gedenkt und die Räuber eines solchen Glückes

Digitized by Google

unfähig glaubt, bewegt Moor, in welchem die rührende Erinnerung an sein verlorenes heimisches Glück noch fortwirkt, so heftig, daß er für jetzt nichts weiter hören will. Erst muß er wieder Blut gesehen, die Weichheit seiner Seele verscheucht haben, ehe er dazu fähig ist. Kosinsky läßt sich aber nicht in seinem Bericht hindern. Sobald nun Moor den Namen der Geliebten, den sie mit seiner Amalia gemein hat, vernommen hat, steht er plötzlich unruhig auf; bei der weiteren Erzählung geht er rasch auf und ab. Nur Schweizer begleitet Kosinskys Geschichte äußerlich mit seinen von lebhaftem Anteil zeugenden Bemerkungen.*) In schärfstem Gegensatze zu Schweizer, der nur den Befehl erwartet, sogleich nach Böhmen zu ziehen und Kosinsky an dem Minister zu rächen**), hat Moor bei der Geschichte von Kosinskys unglücklicher Geliebten immer seine gleichfalls ihr Leben vertrauernde Amalia vorgeschwebt. Dann, von Schweizer aufgestört, ruft er entschlossen aus, er müsse sie sehen, sofort solle alles zum Aufbruch bereit gemacht werden. Kosinsky aber, dessen Unglück ihn tief bewegt, darf nun bei ihm bleiben. Verwundert fragen die Räuber, wohin sie sollen, was er vorhabe, da sein Befehl ganz unbestimmt lautet. Er aber, der meint, alle Welt müsse wissen, daß es ihn zu Amalien ziehe, kann die Frage vor Erregung nicht begreifen, und da auch Schweizer unentschlossen stehen bleibt, sieht er darin verräterische Weigerung und schwört mit bezeichnender Berufung

*) Einen Tod, eine sie zu Tode quälende Angst. — Jast, schwäbisch für Hitze, Zorn, Eile; nur wird das Dialektwort sonst männlich gebraucht. In der zweiten Ausgabe steht dafür Furie.

**) Es könnte bei dem Hofe, nach welchem Kosinsky citiert wird und wo man seine Amalia gezwungen hat, Mätresse des Fürsten zu werden, nur Prag gemeint sein.

Digitized by Google

auf die „Hoffnung des Himmels," nichts solle ihn hindern, seinen Entschluß auszuführen. Als aber Schweizer den Vorwurf des Verrates entschieden von sich weist und mit scharfer Zuspitzung erklärt, ihm sogar in die Hölle folgen zu wollen, fällt er ihm freudig um den Hals. Auch jetzt nennt er seine Amalia noch nicht, er hält sich nur an Kosinskys „verseufzt und vertrauert ihr Leben", gibt aber gleich darauf Franken als Ziel ihrer Reise an, das es in acht Tagen zu erreichen gilt. Der Schluß des Aktes ist von höchster Wirkung.

Vierter Akt.

Karl reißt sich mit Gewalt vom väterlichen Schlosse los, nachdem er des Vaters Tod und den Verrat des Bruders, an dem er sich nicht vergreifen möchte, erfahren und sich Amalien beim Scheiden unwillkürlich zu erkennen gegeben hat. Im Walde entdeckt er die Schandtat des Bruders an seinem Vater, den er schrecklich zu rächen schwört. Er schickt deshalb Schweizer mit mehreren Räubern ab, den Schurken lebendig herbei zu schleppen.

Erste Szene. Karl Moor sendet Kosinsky ins Schloß und gibt die Gefühle kund, die sich beim Wiedersehen der Heimat seiner bemächtigen.

Karl befiehlt, ihn als Graf Brand aus Mecklenburg zu melden. Als Kosinsky sich entfernt hat, läßt er seinem Gefühle freien Lauf. Wie der zurückkehrende Odysseus (Odyssee XIII,

Digitized by Google

352) küßt er den heimischen Boden; herzlich begrüßt er die ganze ihn so wunderbar anheimelnde Natur,*) Himmel, Sonne, Fluren und Hügel, Ströme und Wälder und die von den Gebirgen ihn anwehende Luft. Wie in einem Lande der Wonne**), in einer Welt der Dichter, fühlt er sich von heiliger Ehrfurcht ergriffen; einen Augenblick bleibt er stehen. Aber näher tretend, sieht er überall die bekannten Plätze der Jugend, welche ihn an die selige Knabenzeit erinnern.***) Allgewaltig erfaßt ihn der Gegensatz zwischen damals und jetzt. Der „böse Feind"†) hat seine frohe Erwartung, hier einst glücklich und beglückend zu leben, neidisch zu nichte gemacht. Zweifelnd fährt er auf. Schon denkt er daran, von dannen zu fliehen, damit der süße augenblickliche Genuß, wenn er ihm entsagen muß, ihn nicht um so unglücklicher mache.††) Doch als er, im Begriffe, sich weg zu wenden, das Schloß erblickt, ist es ihm unmöglich, ohne Amalien und den Vater wiedergesehen zu haben. Dieser Anblick soll ihn zermalmen, zur gerechten Strafe seiner Greueltaten. Aber sich umkehrend, um dem Schlosse zu nahen, vermag er den bangen Wunsch nicht zu unterdrücken, das Bild des vergossenen Blutes und die Blicke

*) Vergl. auch Werthers Brief vom 9. Mai 1772.

**) Elysium. Vgl. III, 2: „O all ihr Elysiumsszenen meiner Kindheit!" und das Gedicht Elysium.

***) Schwalbennester. Zu diesem Ausruf vergl. Macbeth I, 6. — Unter Fanger kann nur der Hund zu verstehen sein. — Der Held Alexander paßt gut zu Franzens Bericht (I, 1) über Karls eifrige Lektüre der Plutarchschen Biographien.

†) „Der böse Feind" heißt der Teufel, wie auch „der leidige Feind" oder V, 2 „der Erzfeind."

††) Die Stelle: „Der Gefangene hatte das Licht vergessen" etc. wird im zweiten von Schillers Philosophischen Briefen frei citiert.

Digitized by Google

der Ermordeten mögen ihn diese kurze Spanne über nicht verfolgen, damit er dieses Glück rein genieße. Todesschauer und Schreckensahnungen durchrieseln ihn, als er die Pforte überschreitet. Eine bedeutsame Ankündigung des nahenden Unheils.

Zweite Szene. Zwischen beide Szenen fällt seine Begegnung mit Franz und Amalien. Karl hat vorgegeben, vor achtzehn Jahren den alten Moor, dessen Tod ihn erschüttert, getroffen zu haben. Nach dem Mittagsessen soll Amalia auf seinen Wunsch ihn in die Bildergalerie und in den Garten führen. Der längere bedeutungsvolle Zeitraum zwischen beiden Szenen ist jedenfalls störend. Deshalb ließ die Theaterbearbeitung die erste Szene weg. Amalia verrät unwillkürlich, daß sie den alten Geliebten noch immer liebt, doch auch von dem Fremden fühlt sie sich angezogen. Franz, seltsam durch ihn berührt, da er zwischen ihm und Amalien eine besondere Anziehung bemerkt hat, überzeugt sich in der Gemäldegalerie, daß es Karl sei, und, von fürchterlicher Angst ergriffen, ruht er nicht, bis der alte treue Daniel ihm verspricht, den Fremden alsbald zu vergiften.

Nachdem Karl an den Gemälden vorübergegangen ist, glaubt er zunächst, das des alten Maximilian Moor sei nicht unter ihnen. Auf Amaliens Zureden mustert er aber genauer und erkennt schließlich doch auf einem Bilde, an dem er zwar den höchst bezeichnenden sanftmütigen Zug um den Mund vermißt, auf einmal den Gesuchten, vor dem er, wie vom Blitz getroffen, stehen bleibt. Es wird hier angenommen, das Gemälde sei nicht ganz getroffen und Karl trage das Bild des Vaters reiner in der Erinnerung, ähnlich wie Amalia II, 2 sich über sein Bild äußert.

Digitized by Google

Insgeheim muß Karl den Vater um Verzeihung bitten, und die laute Anerkennung seiner Vortrefflichkeit geht so weit, daß er ihn unter Tränen einen göttlichen Mann nennt. Der ungemeine Anteil und ihre innere Hinneigung machen Amalien so vertraulich, daß sie des Fremden Hand ergreift, um ihm die traurige Überzeugung auszusprechen, daß es kein volles Glück auf Erden gebe, was sie denn auf seine Frage als ihre eigene Erfahrung bekennt. Auf seine genauere Erkundigung entgegnet sie sehr unbestimmt, und, um nicht länger Rede stehen zu müssen, geht sie weiter und rasch am Bilde Karls vorbei. Seine Bemerkung, es sei dies eine unglückliche Physiognomie, wodurch er Amaliens Widerspruch hervorrufen will, läßt sie unerwidert und weist auf das zuletzt hängende Bild hin, das den regierenden Herrn darstelle. Seine wiederholte Frage sucht sie vergeblich abzuschneiden, bis ihr bei seinem Drängen die Tränen in die Augen kommen. Da bricht er, sich halb vergessend, in die Worte aus: „Du weinst, Amalia?" die sie so sehr ergreifen, daß sie in der dem Dichter so bequemen Weise wegeilt. Karl aber ist nun fest überzeugt, daß sie ihn noch immer liebt. Um so tiefer fühlt er sich von seiner Schuld niedergedrückt. Alles hier ruft ihm Verdammung zu, das (Schiller sagt der) Sofa, wo ihre Liebe ihn einst erfreute, diese Zimmer und vor allem das Bild des Vaters. Es wird dunkel vor seinen Augen, die Schreckniſſe Gottes*), das Weltgericht schaut er, und mit dem qualvollen Selbstbekenntnis, daß er den Vater getötet habe, rennt er davon.

Franz hat unterdessen keine Ruhe finden können; unwillkürlich treibt es ihn in die Galerie. Die Erscheinung des Fremden

*) Ein Klopstockischer Ausdruck.

Digitized by Google

hat ihn in Furcht und Zagen gesetzt. Es ist ihm, als ob ein Spion der Hölle auf allen Schritten ihn verfolge, daß er ihr nicht entgehen könne. Der Fremde scheint ihm so unheimlich bekannt. Noch mehr beunruhigt es ihn, daß Amalia gegen ihn nicht gleichgültig ist, und daß auch er seine Zuneigung zu ihr verraten hat. Seine mißtrauische, angstgequälte Seele muß dahinter ein drohendes Unglück ahnen. Da fällt sein Blick auf Karls Porträt*), dessen Ähnlichkeit mit dem Fremden ihn plötzlich zusammenfahren läßt. Wie ein von der Hölle gesandtes Gespenst erschüttert ihn die Ahnung, daß es Karl sei, und auf einmal wacht die Erinnerung seiner Züge in ihm so mächtig auf, daß er sich sagen muß, trotz aller Veränderung seines „wilden, sonnverbrannten" Gesichts, sei es niemand anders als eben Karl. Daß dieser ihn auf einmal um allen Erfolg seiner Anstrengungen bringen soll, will er um jeden Preis verhüten.**) Nicht umsonst hat er sich so weit gewagt***); auf Verzeihung seiner Freveltaten kann er nun einmal nie hoffen, was er in zwei frivolen Vergleichen ausführt. Vorwärts muß er. Mag dieser fallen, seinen Geist fürchtet er dann so wenig als den seines Vaters.†) Aber er ist unruhiger, als er sich gestehen mag. Deshalb schellt er, damit er nicht allein sei. Das Klingeln in der Galerie ist freilich auf-

*) Eine bezeichnende Selbstkarikatur Schillers.

**) Augenbraun, statt der gewöhnlichen weiblichen Form: Augenbraue. — Verpraſſen, vergeuden. — Wirbel, Kreise.

***) „Doch ich bin nun einmal so weit im Blut, daß eine Sünde die andere nachzieht", sagt Richard III. in Shakespeares Drama (IV, 2). Vergl. auch Macbeth III, 4.

†) „Er versammle sich zu dem Geist seines Vaters", in anderer Wendung nach 1. Mos. 49, 29.

Digitized by Google

fallend, aber Franz befindet sich nun einmal hier. Da es ihm zu lang wird, ehe der alte Diener kommt, ruft er ihn. Wie er ihn von ferne kommen sieht, spiegeln ihm Mißtrauen und Angst vor, dieser sehe so geheimnisvoll aus, daß auch er gegen ihn aufaufgewiegelt sein müsse. Er weiß nicht, was er ihm auftragen soll, aber sofort fällt ihm ein, durch einen von ihm geforderten Becher Wein ihn auf die Probe zu stellen. Zunächst will er sich seiner versichern. Dann aber kommt er zu dem, was sein Hauptziel ist, zur Ermordung des Fremden, durch die er sein Werk vollenden muß.

Vortrefflich ist Franzens mißtrauische Angst in den sich überstürzenden, stürmischdrängenden Fragen an den alten treuen Diener dargestellt. Nachdem er ihn vergebens zum Bekenntnisse der gegen ihn geplanten Vergiftung*) zu zwingen versucht hat, bemüht er sich, von ihm herauszubringen, der Fremde habe Andeutungen gemacht von früherer Bekanntschaft, von der Notwendigkeit, sich vorab noch nicht zu erkennen zu geben, von seiner Liebe zum alten Herrn. Als Daniel endlich zugestehen muß, etwas dergleichen von ihm gehört zu haben, erblaßt Franz und verrät so unwillkürlich den Verdacht, daß der Fremde sein Bruder sei. Daniels Bericht über die Szene vor dem Bilde des alten Herrn ist auffällig, da er dort nicht zugegen war. Die Theaterbearbeitung läßt ihn an der Türe horchen, was dem treuen alten Diener nicht ansteht. Daniels Angaben bestärken natürlich Franz nur in seiner Vermutung, und so befiehlt er nach kurzer Einleitung, in welcher er zu Daniels Entsetzen keck über Gott und Gewissen spottet,

*) Schokolad ist die oberdeutsche männliche Nebenform des Wortes. — Vergeben, vergiften.

Digitized by Google

mit nachdrücklicher Berufung auf den ihm schuldigen Gehorsam, der Graf dürfe am nächsten Tage nicht mehr am Leben sein. Umsonst sind alle Angstrufe des erschrockenen Dieners. Franz droht ihm mit dem Hungertode im tiefsten seiner Türme*), und als er auf seine bestimmte Frage, ob er wolle oder nicht, endlich mit Nein antwortet, will er drohend abgehen. Daniel aber hält ihn auf und fällt vor ihm nieder. Seine rührende Beschwörung, er möge nicht etwas von ihm fordern, das ihn, der immer treu und redlich an seinem Glauben gehalten habe, zum Abscheu vor Gott und Menschen mache**), erklärt er nur für Geplapper. Auf sein Versprechen, dafür in Zukunft noch mehr sich anstrengen und in seinem Gebet ihn Gott empfehlen zu wollen, erwidert er mit den Worten Samuels (1. Sam. 15, 22): „Gehorsam ist besser, denn Opfer," und er wagt es schließlich, den anbefohlenen Mord mit der Vollstreckung eines rechtlichen Urteils zu vergleichen. Die Hindeutung auf den Brudermord weist er leichtfertig damit zurück, daß er ihm keine Rechenschaft schuldig sei. Doch in der Absicht, ihn willfähriger zu machen, will er ihm sogar eine Belohnung für das darbieten, was er in seinem Dienste tue,***) wogegen Daniel einwendet, er habe Gehorsam nur unter der stillschweigenden Voraussetzung gelobt, daß er dabei seine christliche Pflicht erfüllen

*) Vergl. 2. Kön. 18, 27: „ihren eigenen Mist fressen, und ihren Harn saufen."

**) „Hab' Vater und Mutter geehret", nach den zehn Geboten (2. Mos. 20, 12). — Vervortheilen, übervorteilen, wie auch bei Luther 1. Thessal. 4, 6. — „Vor Gott und Menschen", nach Luc. 24, 19 und anderen Bibelstellen. — Schlafen gehen, sterben, wie oben S. 167*.

***) Hulbigen steht erst im Sinne von „Dienste leisten", sodann für „Gehorsam versprechen".

Digitized by Google

könne. Franz räumt ihm zuletzt doch einen Tag Bedenkzeit ein, und er will ihn entlassen, nachdem er noch auf die gräßliche Strafe hingewiesen, welche im Falle der Weigerung seiner warte. Daniel bleibt nachdenkend stehen, erklärt sich aber dann plötzlich bereit, den Befehl zu erfüllen. Er hat unterdessen den Entschluß gefaßt, den Fremden, in welchem er jetzt nach Franzens Andeutungen den verlorenen jungen Herrn erkannt hat, zu warnen und darauf zu entfliehen.

Davon ahnt der sonst so mißtrauische Franz in seiner gierigen Verblendung nichts. Er glaubt wirklich den Alten durch seine Drohungen und Versprechungen umgestimmt zu haben (so wenig kennt er die Unerschütterlichkeit reiner Gesinnung), und schon sieht er den unbequemen Bruder seiner Hinterlist zum Opfer gefallen.*) Diese vermeintliche Verführung des alten Dieners läßt ihn wieder in der gewohnten materialistischen Weise philosophieren. Triumphierend redet er sich ein, von Tugend und Laster könne keine Rede sein, alles komme auf den Vorteil an. Wenn man aus bloßem zwecklosen Kitzel dazu komme, einen Menschen zu zeugen, warum sollte er dem viel verständigeren Kitzel widerstehen, einen Menschen aus dem Wege zu räumen?**) Und er gefällt sich so sehr in dieser widrigen Vorstellung, daß er noch einmal die tierischen Reize, welche zur Zeugung eines Menschen treiben, höhnisch sich vorhält, um auch die Verneinung seiner Geburt, wie er sich physisch ausdrückt, als unbedeutend darzustellen. Doch mit aller versuchten Kälte kann er den Schauder nicht unterdrücken, der ihn bei dem

*) Auffällig ist es, daß er den nächsten Abend erst als Zeit seines Henkermahls sich denkt.

**) Herculesarbeit ist natürlich als höhnische Ironie zu nehmen.

Digitized by Google

Worte Mord*) befällt, da die Vorstellung von schrecklichen Strafen im Jenseits damit verbunden ist. Daher schmäht er auf Ammen und Wärterinnen, welche solche Gedanken uns von Jugend auf beibringen, indem er sie als bloße Märchen bezeichnet. Denn ein Mord bedeute ja nichts anderes, als wenn durch Zufall ein Mensch nicht gezeugt worden wäre. Zwar bezeichnet er zunächst den Tod als das Aufhören eines Etwas, hält aber, da der Mensch selbst nichts sei, diesen Satz für gleichbedeutend mit: „Es war nichts und wird nichts", wonach denn die ganze Sache nicht der Rede wert sei.**) Als er so seine Unruhe bekämpft hat, wünscht er hohnlachend seinem Bruder glückliche Reise, und er pocht darauf, das böse Gewissen, das alle Sünderinnen und Sünder auf dem Todesbett quälen möge, werde bei ihm keinen Zutritt finden. Die sophistische Beschwichtigung seines Gewissens entspricht durchaus dem Charakter Franzens und ist hier um so mehr an der Stelle, als dieses sich eben stärker zu regen beginnt.

Dritte Szene. Karl vernimmt durch Daniel, der nicht ruht, bis er sich zu erkennen gibt, von den Anschlägen des Bruders gegen ihn und will, um nicht von der Leidenschaft zur Rache hingerissen zu werden, sofort das Schloß verlassen, nachdem er Amalien noch einmal gesehen hat.

Wie Daniel Karl durch die mit treuer Herzlichkeit ausgemalten Erinnerungen an seine Jugendtage zwingt, sich zu er-

*) Unter Furien sind die drohenden Strafen des Jenseits gemeint. Vgl. Vergil, Aen. VI, 570 ff.

**) Daran schließt sich eine stark vergröberte Nachahmung der Kirchhofphilosophie in Shakespeares Hamlet.

Digitized by Google

kennen zu geben,*) und die hastige Freude des Alten ist vortrefflich ausgeführt.**) Schön ist der Zug, daß Karl beim Anblick des Alten an seinen Vater erinnert wird, so daß er ihn umarmen und gestehen muß, wie gern er ihn Vater nennen möchte. Auf Karls Frage nach Amalien vernimmt er, daß sie Franz, der sie täglich gedrängt habe, ihm die Hand zu reichen, scharf abgewiesen habe.***) Als Karl äußert, weder Amalia noch sein Bruder dürfe von seiner Anwesenheit etwas wissen, bemerkt jener, dieser wisse schon zu viel, woran sich Andeutungen schließen, daß Franz ihm die Zumutung gemacht habe, den Fremden zu töten.†) Doch rasch entfernt er sich, um nichts weiter sagen zu müssen.

Daß Franz ihn beim Vater angeschwärzt, seine Briefe gefälscht und unterdrückt hat, schließt Karl daraus, daß dieser die falsche Nachricht von seinem Tode verbreitet hat und Daniel noch

*) Auch Odysseus wird in Homers Odyssee (19. Bch.) von der Schaffnerin Eurykleia an einer Narbe wieder erkannt.

**) Daniels Rede ist voll von schwäbischen Redensarten und Ausdrücken. Grundsboden, in Grund und Boden. — Verwettert (mit einem Donnerwetter) zerschlagen. — Ohrn ist der Vorplatz im Hause, die Hausflur. — Jemini, Ausruf des Schreckens, verkürzt aus „Herr Jesus Domini!“ — Luker steht für locker, die mundartliche Mehrzahl nimmt! für nehmt und abe, abe für herab. Auch die Wendungen ei du mein!, ein abgebrochener Ruf statt „ei du mein Gott!“, ferner gelt, Vogel, mein Lebenstag, das junge Fleisch, Herr Jerem u. a. gehören der Volkssprache an. Biblisch ist die Anspielung vom in die Grube fahren (vgl. II, 2) und das folgende. Vgl. Luc. 2, 29 f.

***) Der Ausdruck, Franz habe die Zeitung, Karl sei gestorben, „ausstreuen lassen“, paßt nicht recht zu der Ankündigung seines Todes durch Hermann. — Abkappen, jemanden kurz abfertigen, ausschelten.

†) Zu beachten ist, daß Daniel in den Worten: „Meine alten Knochen abnagen — saufen“ sich derselben Ausdrücke wie Franz IV, 2 bedient.

Digitized by Google

auf anderes deutet. Diese Einsicht kommt wie eine Erleuchtung über ihn.*) In Verzweiflung, daß er ein solcher Tor gewesen sei, sich durch solche spitzbübische Künste über des Vaters wahre Gesinnung täuschen zu lassen, rennt Karl wider die Wand. Daß ein Bruder einer solchen abscheulichen Bosheit fähig gewesen sei, empört ihn zur Wut, gleichwohl befiehlt er dem eben jetzt kommenden Kosinsky, sofort alles zur Abreise zu bereiten.**) Erst darauf vernehmen wir, weshalb er flieht.***) Aber bei Kosinskys Meldung, die Pferde seien gesattelt, fühlt er die Unmöglichkeit zu scheiden, ehe er Amalien noch einmal gesehen hat.

Vierte Szene. Amalia, die in den Garten (wie III, 1) gegangen ist, kämpft vergebens gegen die Neigung zu dem Fremden an, der sie wundersam anzieht. Ihm gegenüber spricht sie ihre schwärmerische Liebe zu dem Geliebten aus. Als jener ihr gesteht, seine Geliebte sei unglücklich, weil er ein Mörder sei, jubelt sie ihrerseits auf, daß ihr Karl engelrein sei. Vor seinem Scheiden gibt dieser sich unwillkürlich zu erkennen.

Amalia erinnert sich der letzten Worte des Fremden, bei denen sie geflohen war; seine Stimme hatte ihr wie die ihres Karl geklungen. Freilich fällt es auf, daß der Blick der Liebe hier weniger scharfsinnig ist als bei Daniel oder die Angst und

*) Bei Nicht du, Vater! schwebt vor „hast mich zum Mörder und Räuber gemacht".

**) „Laß alles da!" kann sich nur auf das Gepäck beziehen. Kosinsky hatte gedacht, er bleibe über Nacht. — „Daß kein Aug dich gewahr werde." Niemand soll die rasche Abreise ahnen.

***) In den Worten: „Und der Tod rühre sie (deine Untat) nicht auf!" läse man lieber Mord. — Presser, eiliger Mahner, Dränger.

Digitized by Google

Furcht bei Franz. Da sie die Neigung zu dem Fremdling sich nicht verhehlen kann, will sie mit Gewalt sich seiner entschlagen. Auch glaubt sie, sich das Zeugnis geben zu dürfen, daß sie Karl ihre Liebe treu bewahrt habe. Und doch muß sie sich gestehen, daß des Fremden Bild immer neben dem ihres Karl steht, daß sie dessen Frage: „Du weinst, Amalia?" nicht vergessen kann. Eben deshalb aber will sie ihn nie wiedersehen. Bei seinem Eintritt in den Garten kann sie jedoch nicht von der Stelle. Um sich gegen seinen Einfluß sicher zu stellen, nimmt sie Karls Bild heraus, wohl dasselbe, das der alte Moor II, 2 in den Händen hatte, nicht das von Hermann überbrachte.*) Die Vergötterung ihres Karl erregt Moors Bestürzung, da er sich solcher Liebe unwürdig fühlen muß: ein Ha! entfährt ihm. Als sie darauf gesteht, er habe so vieles im Gesichte, in Augen und Stimme mit dem Geliebten gemein, schaut er verlegen zur Erde. Schwärmerisch gedenkt sie in dichterischer Erhebung des Glückes ihrer Liebe, das sie an dieser Stelle genossen habe,**) und führt auf die Frage, ob er noch lebe, schmachtend hingerissen aus, wie ihre Liebe ihn überall in der weiten Welt begleite und alle Entbehrungen und alle Not ihm wie ein Schutzgeist lindere. Wie weit auch die Liebenden von einander getrennt sein mögen, fügt sie hinzu, die

*) Sich versilbern, von der Träne sehr kühn gesagt nach verwandten dichterischen Substantivzusammensetzungen. Hölty braucht den Ausdruck vom Monde.

**) Zu der Bemerkung, sie habe neben ihm Himmel und Erde vergessen, vgl. Amaliens Lied am Anfange des dritten Aktes. Daß die Blumen sich ihrer Liebe freuten, wird etwas sonderbar dadurch bezeichnet, daß die von dem Fuß der Liebenden zertretenen gern gestorben sein, wie das Veilchen in Goethes schon seit 1775 bekannter und viel gesungener Ballade, auf die Schiller deutlicher in Kabale und Liebe (I, 3) sich bezieht.

Digitized by Google

Seelen verlassen ihren Kerker, wie schon Plato den Körper nannte, und finden sich in der Empfindung wieder, welche das Paradies der Liebe ist. Des Fremden trauriger Blick zieht sie noch inniger zu dem Ebenbild ihres Karl hin. Auf ihre Frage nach seiner Trauer weiß er sich nur durch die Bemerkung zu helfen, der Ausdruck ihrer Liebe wecke seine eigene. Aber daß er eine andere liebe, erregt ihre Eifersucht, so daß sie erblaßt und sich das Wort entfahren läßt: „Was? Sie lieben eine andre?" worüber sie sich freilich selbst entsetzt, als sie es ausgesprochen hat. So wenig vermag sie die Neigung zu dem Fremden trotz alles Widerstandes zu unterdrücken. Die reine Zartheit einer weiblichen Seele fehlt Amalien, wie wir solche auch in Schillers fast gleichzeitigen Lauraoden bei allem mystischen Schwunge vermissen. Karl muß nun zu ihr von seiner Geliebten sprechen, und zwar sagt er gerade dasjenige, was bei Amalien zutrifft. Die Bemerkung, sie habe ihm die Krone einer Heiligen aufgeopfert, deutet darauf, daß Amalia den Entschluß, ins Kloster zu gehen, wieder aufgegeben hat, als sie hörte, er lebe noch. Allerdings ist schwer zu sagen, von wem Karl dies erfahren habe. Amaliens Erwiderung: „Wie beneid' ich ihre Amalia?" fällt auf, da das Verhältnis gerade das gleiche ist. Auf Karls Erklärung, seine Geliebte sei unglücklich, da ihre Liebe einem Verlorenen gelte und niemals belohnt werde, verweist sie, da sie sich nur an das letztere hält, auf das Wiederfinden und Wiedererkennen der Liebenden im Himmel.*) Da Amalia nicht begreifen kann, wie ein von ihm

*) „Ewigkeit heißt ihr (jener Welt) Name." Siehe Klopstocks Messias V, 454, wo von dem dritten Sabbat nach dem Weltgericht gesagt wird: „Ewigkeit heißet sein Maß."

Digitized by Google

geliebtes Mädchen unglücklich sein könne, muß er ihr endlich offenbaren, daß Mord sein Handwerk sei. Dadurch erregt er, da Amalia immer nur einseitig hört, was ihr gemäß ist, deren Jubel, daß ihr Geliebter frei von Schuld sei, ein Abglanz der Gottheit, nur Huld und Erbarmen.*) Wie tief muß Karl durch dieses einzige, so schmählich getäuschte Vertrauen erschüttert werden, das ihn in innerster Seele fühlen läßt, wie unglücklich er die Geliebte gemacht hat. Es ergreift ihn so, daß er sich abwendet und zur Seite tritt. Amalia dagegen überläßt sich ganz dem Glücke ihrer Liebe, und so stimmt sie die erste Strophe ihres Lieblingsliedes (vgl. oben S. 142) an. Karl, davon hingerissen, ergreift die von ihr niedergelegte Laute und singt den auf seine Flucht von ihr deutenden Anfang der zweiten Strophe, und noch ehe Amalia von der Verwunderung sich erholen kann, eilt er davon. Jetzt kann sie nicht mehr zweifeln, daß er ihr Geliebter selbst sei. Am Ende der Szene fehlt jede sie betreffende szenarische Bemerkung. Die ganze Szene ist mehr gedacht als herzlich empfunden.

Fünfte Szene. Moor kehrt zu den Räubern zurück. In Verzweiflung will er sich selbst den Tod geben, doch er fühlt sich stark genug, das Leben zu ertragen. Die Entdeckung, daß der böse Bruder den Vater dem Hungertod geweiht hatte, macht ihn rasend. Er schickt die Räuber ab, ihm den Vatermörder zu bringen, an dem er fürchterliche Rache zu nehmen droht.

Von dem beginnenden Räuberlied wurden erst in der zweiten Auflage die Strophen, mit Ausnahme der von der ganzen Bande

*) Vergl. zum folgenden Psalm 103, 12: „So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns sein."

Digitized by Google

gesungenen ersten und letzten, auf Spiegelberg (V. 5—11), Razmann (12—15), Schweizer (16—20) und Spiegelberg (21—28) verteilt. Die erste führt den von Schiller auch sonst ausgesprochenen Gedanken: „Wer weiß, ob wir morgen noch sind? so laßt uns heute noch leben"*), mit Beziehung auf das Räuberleben aus.**) Die zweite Strophe schildert ihr freies und ausgelassenes Leben in der Natur und feiert den Gott der Diebe als ihren Mann, die dritte geht auf ihre Besuche bei Pfarrern und Pächtern***) und ihre Sorglosigkeit um den anderen Tag, die vierte gedenkt ihrer Brüderschaft mit dem Teufel, zu welcher ihnen der Wein Mut und Kraft gebe. Die grause Lust am Unglück, das sie anrichten†), ja am Morden selbst, stellen die beiden folgenden Strophen dar. Zuletzt setzen sie sich über das Jenseits mit leichtsinniger Vermessenheit hinweg.††)

*) Mit diesen Worten bezeichnet Schiller im Plane der Malteser die Ausgelassenheit seiner Ritter, indem er bemerkt: „Es ist wie beim Erdbeben, die wilde Natur ist in Freiheit gesetzt, die Augenblicke sind kostbar, sie müssen genoßen werden." Vgl. außer einer Stelle in Schillers Siegesfest und dem Reiterlied in Wallensteins Lager vor allem auch Jes. 22, 13: „Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen" und 1. Cor. 15, 32: „Laßt uns essen und trinken: denn morgen sind wir todt."

**) Schon im Abdrucke der von Zumsteeg gesetzten Gesänge aus den Räubern und in der zweiten Auflage lautet der erste Vers abweichend: „Karessiren, saufen, balgen."

***) Mast, oberdeutsch für gemästet, feist.

†) Str. 5, 1—3 beziehen sich auf die Ermordung eines jungen Mannes. — Geschlag'ner, durch dessen Tod unglücklicher.

††) Beim Schlusse schwebt Psalm 90, 10 vor: „Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon", während der Eingangsvers dieser Strophe eine nach biblischen Stellen (Vergl. Sir. 11, 19 und Joh. 2, 4) gebildete gangbare Redeweise verwendet. — Raz daz!, ein lautmalerischer Kraftruf für in einem Nu.

Digitized by Google

Die Räuber sind um Moor infolge seines längeren Ausbleibens besorgt, dessen Absicht sie bei diesem Besuche Frankens merkwürdigerweise nicht ahnen, obwohl sie von der Universität her wissen, wo er zu Hause ist.*) Spiegelberg sucht unterdessen Razmann gegen den Hauptmann aufzureizen. Wunderlich ist es, wie er, obwohl doch Razmann leise spricht, so laut redet, daß Schweizer, nachdem er darauf zu achten begonnen, ihn versteht**) und zuletzt, als er Razmann fortziehen will, den ganzen Anschlag kennt.***) Schweizer selbst spricht die dazwischen geworfenen Worte: „Ja — du — Nadelöhr jagen" so leise, daß Spiegelberg, der ganz in seinen Mordplan vertieft ist, den die feige Seele nicht allein ausführen will, sie nicht hört. Wenn er sagt, schon Jahre sinne er darauf, daß dies anders werde, so stimmt dies nicht dazu, daß Spiegelberg erst ganz neuerdings zur Bande zurückgekommen, ja nur etwas mehr als ein Jahr verflossen ist, seit diese sich gebildet hat. Ebensowenig paßt es der Zeit nach, wenn weiter unten Schweizer sagt, Schufterle sei in der Schweiz schon

*) Auch daraus schließen sie nichts, daß er streng verboten hat, hier etwas zu rauben. — Sich brennen, sich irren; eigentl. unversehens am Feuer anlaufen. Ähnlich das volkstümliche sich schneiden. — Rube, mundartlich, wie oben Mucken (Fliegen), hupfen u. a.

**) „Etwas (auch „Werg") an der Kunkel haben" ist eine echt schwäbische Redensart für etwas vorhaben, eigentlich „etwas abzuspinnen haben". Denn Kunkel ist der Spinnrocken.

***) „Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen", vielleicht eine auf der Militärakademie gangbare Redeweise. — „Auf Würfel legen", in demselben Sinne, wie man sagt „etwas auf eine Karte setzen." — Mißsuchten, Launen, Verdrießlichkeiten. — Die schwarze Stunde ist die des Verderbens. — Die Stelle: „Nicht einmal röter wirst du" soll die freudige Erregung bezeichnen.

Digitized by Google

gehängt worden, da dieser erst vor acht Tagen sie verlassen hat. Schweizer wird ganz wütig über den geplanten Meuchelmord. Spiegelbergs letztes Wort, sie wollten sich dann vor nichts scheuen und ohne Erbarmen selbst den Säugling erdrosseln, erinnert ihn an dessen Feigheit, als sie in den böhmischen Wäldern eingeschlossen waren. Damals habe er geschworen, er wolle es ihm gedenken*) — mit diesem Zuruf ersticht er den Meuchelmörder. Die Räuber wollen sie auseinanderreißen**), aber Schweizer zieht schon das Messer heraus und wirft es über den Hinsinkenden. Die anderen, die Spiegelbergs Vorhaben nicht kennen, beruhigt er; es sei nicht der Rede wert, und er spricht dann seinen Unwillen über den schnöden Anschlag aus. Den Zorn des Hauptmanns fürchtet er so wenig, daß er auch Razmann, Spiegelbergs Helfershelfer, mit harten Worten fortweist.

Nach den seine Ankunft anzeigenden drei Schüssen (vgl. II, 3) erscheint Moor in Kosinskys Begleitung. Schweizer verantwortet sich sogleich beim Hauptmann durch die Mitteilung, daß Spiegelberg ihn von hinten habe ermorden wollen.***) Moor, in seiner tiefen Ergriffenheit, erkennt hierin den Finger der strafenden Gerechtigkeit, da Spiegelberg der Verführer gewesen sei, der ihn in sein namenloses Elend gezogen habe. Das habe nicht ein Mensch, sondern die vergeltende Nemesis getan, der er das Messer weihen soll, da es zu keinem anderen Gebrauch mehr dienen dürfe. Schweizer, der mit nüchternem Blicke die Sache betrachtet, ist

*) Schnadern, oberdeutsch für schnattern, d. h. hier „vor Angst mit den Zähnen klappern." — „Bei meiner Seele geflucht," nach Jerem. 51, 14: „Der Herr Zebaoth hat bei seiner Seele geschworen."

) Mordjo! Vgl. oben S. 156.*)

***) Vergl. 1. Mos. 16, 5: „Der Herr sei Richter zwischen mir und dir."

Digitized by Google

unwillig, daß Moor in seiner braven Mannestat nur die Hand des Schicksals erkennen will. Dieser, schmerzlich erschüttert von seinem Unglück, fühlt, daß auch seine Zeit bald vorüber ist.*) Spiegelbergs Anblick kann er nicht ertragen; er muß fortgeschafft werden. An weitere Anordnungen für die Bande kann er nicht denken. Zu tief ist er durch das, was er heute erlebt hat, ergriffen, seine Manneskraft ist gebrochen. Es zieht ihn nach seiner Laute, um sich die alte Kraft zurückzusingen. Meint er ja, die Erregtheit seiner Seele werde bald vorübergehen; sie sei nicht in die Tiefe eingedrungen, nur „Tränen im Schauspielhaus" seien es gewesen. Es schwebt hier wohl der Schauspieler im Hamlet (II, 2) vor, der bei der Erwähnung der Leiden der Hekuba Tränen vergießt. Dort gedenkt auch Hamlet der Bühne, die der Schauspieler mit Tränen überschwemmen würde, hätte er selbst solche Aufforderung zur Trauer. Moor hofft sich durch den Römergesang wieder herzustellen. Während die Räuber infolge der letzten schweren Tagesmärsche sich nach Ruhe sehnen, da es schon Mitternacht sei, fühlt Moor natürlich keinen Schlaf. Gar seltsam aber ist es, wie er hier alle Räuber als Schelme sich gegenüber stellt, der nie ein Feiger oder ein schlechter Kerl gewesen sei. Sobald die Genossen eingeschlummert sind, greift er zur Laute und stimmt das großartige Römerlied an.

Der fünfstrophige Dialog zwischen Brutus und Cäsar feiert des ersteren Charaktergröße, der aus Liebe zum Vaterlande den-

*) Den bildlichen Ausdruck: „Die Blätter fallen von den Bäumen" gab die zweite Auflage richtiger so: „Die Zweige fallen vom Stamme", ähnlich auch die Theaterbearbeitung. Vergl. Werthers Brief vom 4. September und später Wallensteins Ausruf III, 13: „Da steh' ich ein entlaubter Stamm!"

Digitized by Google

jenigen, den er wie einen Vater geliebt hatte, zu töten vermochte und so zum edlen Verbrecher wurde. Die Szene versetzt uns hinab in die Unterwelt. Cäsars Schatten kann nicht über den Styx, ehe er dem Brutus gesagt hat, daß er größer als er selbst, daß er der größte Römer geworden sei. Aber Brutus vermag auch in der Unterwelt nicht mit ihm zusammenzugehen, wobei wohl die Stelle der Odyssee vorschwebt, wo Aias dem Odysseus auch noch im Totenreiche grollt. Unbeugsam weist Brutus jede Gemeinschaft mit dem Ermordeten zurück, obgleich die Erfahrung gezeigt hat, daß für Rom die Freiheit nicht mehr möglich war.*) Die Begeisterung zu mannhaftem Handeln, die Karl Moor sonst aus diesem Heldengesange anwehte, will diesmal nicht über ihn kommen, er fühlt sich gebrochen.

In seiner Verzweiflung greift er, nachdem er die Laute hingelegt hat, unwillkürlich nach der Pistole.**) Wenn er die Gewißheit hätte, daß es mit diesem Leben nicht zu Ende wäre, unbedenklich würde er diesen letzten Schritt wagen; denn sein

*) Mein brüderliches Heer, da Brutus und Cassius sich wie Brüder liebten. — Des Todes Thoren, nach Psalm 9, 14 oder Hiob 38, 17. Auch Klopstock hat mehrfach dieselbe Wendung. Brutus ist dem Cassius im Tode nachgefolgt, da er im unfreien Rom nicht mehr zu leben vermochte. — Auf Philippis eisernem Altare, diese Klopstock nachgeahmte Verwendung des Adjektivums findet sich auch in Schillers Gedichten. — Jenen Pforten, wie schon bei Homer häufig die Pforten des Hades genannt werden. — Schwarzer Schiffer, wie Schiller in der Unterwelt alles, auch deren König sich denkt. — Verderben, hier von der Unterwerfung unter seine Herrschaft. — In der Stelle: „Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn!“ ist Brutus als Dativ aufzufassen. Stehn für standhalten. — Der Schlußvers erinnert an 1. Mos. 13, 9.

**) Wie so häufig, selbst in der Theaterbearbeitung, fehlt die notwendige szenarische Bemerkung.

Digitized by Google

tatkräftiger Geist kann den Gedanken an Vernichtung nicht ertragen. Und so hält er sich vor, daß dieser Drang nach Glückseligkeit, dieses vorschwebende Bild höchster Vollendung, dieses Aufsparen unausgeführter Pläne notwendig auf eine Erfüllung deute. Unmöglich kann ein so mechanisches Mittel, wie das Abdrücken einer Pistole, dem Dasein ein Ende bereiten. Wenn in der unvernünftigen Natur ein so schöner Einklang herrscht, wie wäre in der vernünftigen ein solcher Widerspruch denkbar, daß in unserer Seele ein jeder Erfüllung entbehrendes Sehnen und Streben liege! Es ist dies eine echt dichterische Ausführung des bekannten Beweises für die Unsterblichkeit der Seele. So ist er denn gewiß, daß es mit diesem Leben nicht aus sei, da er bitter empfindet, daß er noch nicht seinen „Hunger nach Glückseligkeit" gestillt habe.

Da mit einem Male überfällt ihn der Gedanke an das ungeheure Unheil, das er selbst angerichtet hat, und die Furcht vor den Erwürgten, die ihm im Jenseits begegnen werden. Vergebens sucht er sich zuerst diesen Schauer auszureden; er zittert bei der kühnen Versicherung, er werde vor ihnen nicht zittern*), ja er muß sich ihr schreckliches Leiden unter seiner Hand lebhaft vorstellen. Aber mit einer raschen Wendung erklärt er alles, was er getan hat, für eine Folge des Schicksals, seiner Erziehung**), seiner von Vater und Mutter ererbten Natur, und als ihn noch immer der Schauer nicht lassen will,***) wirft er entschlossen die

*) In der zweiten Auflage fehlt die szenarische Bemerkung „heftig zitternd", ebenso in der Theaterbearbeitung.

**) Das Wort Feierabende zielt nicht auf Grillen oder Einfälle müßiger Stunden, sondern auf die Beschäftigung an den Feierabenden, besonders mit Lektüre, wie Moor früher das Lesen von Robin Hoods Geschichte verwarf.

***) Hier hat die Theaterbearbeitung die Bemerkung „von Schauer ge-

Digitized by Google

ganze Schuld auf das Schicksal.*) Indem er der Ausführung seines Entschlusses näher tritt (er setzt die noch ungeladene Pistole gleichsam versuchsweise vor die Stirn), ergreift ihn der Gedanke eines so raschen Übergangs und die Ungewißheit, was die dunkle Ewigkeit berge. Sein Ausruf: „Fremdes, nie umsegeltes Land!“ ist ein Anklang an Hamlets berühmtes Selbstgespräch (III, 1), wo es heißt, die Furcht vor etwas nach dem Tode, dem unbekannten Lande, aus dessen Bereich kein Reisender zurückkehre, mache den Entschluß wankend. Ja, dieses Bild drückt den menschlichen Geist nieder, die Endlichkeit erliegt darunter, und statt des denkenden Verstandes tritt die Einbildungskraft mit ihren schauerlichen Gebilden ein, auf die Karl hier nicht als Ammenmärchen schmäht, wie früher Franz, da er nicht an die abergläubischen Vorstellungen von jenseitiger Strafe denkt. Dem Dichter schwebten hier wohl die Worte von Goethes Werther vor: „Den Vorhang aufzuheben und dahinterzutreten! das ist alles! Und warum das Zaudern und Zagen? Weil man nicht weiß, wie es dahinten aussieht? und man nicht wiederkehrt? Und daß das nun die Eigenschaft unsers Geistes ist, da Verwirrung und Finsternis zu ahnen, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.“ Aber ihn sollen diese „seltsamen Schatten unserer Leichtgläubigkeit“, die, wie Hamlet klagt, Memmen aus uns allen macht, nicht hemmen. Ein Mann darf nicht

---

schüttelt“ ausgelassen, die in der zweiten Auflage des Stückes stehen geblieben ist.

*) Dem Tyrannen Phalaris zu Agrigent verfertigte der Erzgießer Perillus einen Stier, in welchen er Menschen einschloß und sie durch untergelegtes Feuer lebendig verbrannte, um sich an ihrem Angstgeschrei zu ergötzen. Die Schuld lag an jenem grausamen Künstler, der auch dadurch bestraft wurde, daß Phalaris ihn zuerst in seinem Stier verbrennen ließ.

Digitized by Google

straucheln, sondern muß mutig fortgehen; große, wichtige Unternehmungen sollen nicht, wie Hamlet sagt, durch diese Rücksicht in ihrem Laufe gehemmt, den Namen einer Tat verlieren. Wie namenlos, wie unbestimmbar auch das Jenseits sein mag,*) der Mann muß sich selbst getreu bleiben, sich selbst, seine ganze Willens- und Tatkraft dahin mit hinüberbringen. Die Verhältnisse können nur die äußere Gestaltung des Lebens beeinflussen, der Mann trägt sein Glück, seinen Himmel und seine Hölle in sich.**)

Selbst wenn Gott, den er einfach mit du anredet, ihn allein in einen eingeäscherten, von ihm verworfenen Weltkreis setzen wollte***), auch da würde es seinem Geiste nicht an Unterhaltung fehlen. Aber wie, wenn Gott ihn durch immer neue Gestalten führte und ihn nach einander auf andere Plätze des Elends versetzte, um ihn so allmählich zu vernichten? Doch auch dieser Gedanke schreckt ihn nicht; die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, kann er ihm auch dort nicht rauben, da dieses Recht der Selbstbestimmung von seiner Natur unzertrennlich ist. So ist er denn im Begriff, den letzten Schritt entschlossen zu wagen. Aber als er eben die Pistole ladet, bäumt sich der Stolz in ihm auf, daß er feige, aus Furcht vor seinem qualvollen Zustande, das

*) Schiller braucht hier die ältere Form willt, der sich auch Herder u. a. bedienen.

**) Die Stelle vom „Anstrich des Manns" ersetzt die Theaterbearbeitung durch die Worte: „die Farbe des Geistes", was dasselbe besagt, da natürlich unter dem Manne nur der geistige Mensch gedacht wird. Das Bild vom Anstrich nahm Schiller auch aus Shakespeares Hamlet (III, 1). Dort aber verbleicht (vergl. Eschenburgs Übersetzung) „die frische Farbe der Entschlossenheit durch den blassen Anstrich der Überlegung".

***) Diese Vorstellung verdankte Schiller anscheinend Klopstocks Messias II, 712 ff. und 825 ff.

Digitized by Google

Leben fliehen, dem Elend den Sieg über sich einräumen soll. Dieser Gedanke ist ihm so unerträglich, daß er auszuhalten beschließt, und so wirft er die Pistole weg. Die Qual soll ihn nicht überwinden, dazu ist er zu stolz. So will er bis zu Ende ausharren.*) Auf eigentümliche Weise hat Schiller hier den bekannten Satz benutzt, daß es feige sei, sich das Leben zu nehmen, da es leichter sei, zu sterben als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen, worüber es zwischen Werther und Albert (vgl. Werthers Brief vom 12. August) zum Streite kommt.

Man hat unser Selbstgespräch mit den Betrachtungen Hamlets über den Selbstmord verglichen. Schiller hat alles dramatisch gedacht, während bei Shakespeare von einem wirklichen Entschlusse zum Selbstmord nicht die Rede ist, da an die gar nicht beantwortete Frage, ob es besser sei, das Unglück des Lebens zu dulden oder dieses selbst aufzugeben, Hamlet den Gedanken anschließt, daß Sterben eigentlich nur ein Schlafengehen sei, das uns Ruhe bringe. Aber sogleich erhebt sich in ihm die Furcht, ob nichts Schlimmes in dem Tode unserer harre, und er schließt mit der Ausführung, daß diese Furcht so viele die Leiden des Lebens tragen lasse, statt dasselbe kühn abzuwerfen.

Daß der alte Moor noch lebe, hat Hermann Amalien verraten (III, 1). Wie es aber damit stehe, wie er von dem Hungertode gerettet worden ist, dem Franz ihn hatte überliefern wollen, erfahren wir erst hier, wo Hermann in der Mitternacht dem armen, im Keller des Turmes eingeschlossenen Greise seine kärgliche Nahrung bringt, Moor das schreckliche Geheimnis entdeckt, den Alten befreit und blutigste Rache seinem Ungeheuer von Bruder schwört.

*) Das es bei dem doppelten will geht nicht auf Elend, sondern es schwebt das Leben vor.

Digitized by Google

Hatte Karl bisher zweimal sich selbst besiegt, da, wo er aus dem Schlosse des Bruders floh, um nicht zur Rache entflammt zu werden, und dann bei dem Entschlusse des Selbstmordes, so soll ihm jetzt die Rettung des Vaters gelingen, freilich um ihm selbst verhängnisvoll zu werden.

Hermanns ängstliches Gefühl, als er in der Mitternacht dem armen Alten die Speise bringt,*) seine Unterhaltung mit diesem,**) Moors Anruf, als er eben wieder weg will, Hermanns Furcht, der sich von Franz überrascht glaubt, sein Versuch, die Entdeckung des Geheimnisses zu hindern, und Moors hastiges Eröffnen des vierfach geschlossenen Gitters sind echt dramatisch dargestellt. Vergebens ruft Moor der Stimme, die er eben gehört hat, zu, sie solle noch einmal sich vernehmen lassen. Der Alte schweigt aus Furcht. Hermann, statt die Frage, wo die Türe sei, zu beantworten, will Moor den Weg verrennen, verrät ihm aber gerade dadurch die Stelle, von der dieser ihn wegstößt. Moor erkennt an der Stimme gleich seinen Vater, glaubt aber im ersten Augenblick dessen Geist zu sehen und redet ihn in ähnlicher Weise an wie Hamlet den Geist seines Vaters, wobei der Dichter sehr glücklich alle abergläubischen Vorstellungen vom nächtlichen Umgang der

*) Daß Hermann drüben im Dorfe zwölf Uhr schlagen hört, stimmt nicht recht zu der früheren Äußerung Schwarzens, Mitternacht sei wohl bald vorüber. — „Das Bubenstück schläft" kann nur heißen: niemand ahnt etwas von dem begangenen Verbrechen. Statt der Worte „das Bubenstück — Lauscher" hat die Theaterbearbeitung: „Alles liegt schlafen — nur das böse Gewissen wacht, — und — die Rache." — Wilde, oberdeutsch für Wildnis. — „Deine Mahlzeit ist bereitet", nach Matth. 22, 4.

**) Der Alte nennt Hermann seinen Raben und Gott den Rabensender mit Bezug auf die Geschichte des Elias 1. Kön. 17, 4. — Huhuhu! Ausruf des Schauderns.

Digitized by Google

Geister in seiner sonst ungläubigen Seele erwachen läßt.*) Der Alte aber versichert ihn seines Lebens und erzählt nun zu Karls Entsetzen und unter seiner bewegtesten Teilnahme die haarsträubende Geschichte.**) Karls Erschütterung steigt aufs höchste, als der Unglückliche dieses schauderhafte Leiden als gerechte Strafe für die Verstoßung seines ältesten Sohnes ansieht und seine innige Vaterliebe in die Worte: „Mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine grauen Haare (als er starb)" so rührend ausbricht. Der Entschluß, sich fürchterlich an dem widernatürlichen Bruder zu rächen, steht jetzt fest; weiter will er nichts hören. Durch einen Pistolenschuß weckt er die ruhig schlafenden Räuber und weist sie in fürchterlichster Aufregung auf den ungeheuren, der Gesetze der Natur spottenden Frevel hin, daß ein Sohn seinen Vater erschlagen habe.***) Ja, dieser eigentlich zu viel besagende Ausdruck scheint ihm für den tausendfachen Tod, den der Arme erduldet hat, zu nichtssagend. Er findet gar kein Wort für diese Schandtat und überbietet sich in Versuchen, die Größe des Frevels zu bezeichnen.

*) Vergl. Horatios Worte in Shakespeares Hamlet I, 1.

**) Der Ruf: „O ewiges Chaos!" soll andeuten, daß die Wildheit des Chaos in der sittlichen Welt eingerissen sei, wie er es den Räubern gegenüber in den Worten: „Das Band der Natur ist entzwei u. s. w." ausspricht. Vorschwebt Othellos Wort (III, 3): „Wenn ich dich nicht mehr liebe, so ist das Chaos da", wozu Johnson bei Eschenburg bemerkt: „so ist nichts in meiner Seele als Zwietracht, Aufruhr, Unruhe und Verwirrung." — Ewig, hier uranfänglich. — „Wenn du ... ein menschliches Herz hast." Vgl. Klopstocks Messias VII, 310. — Aus ihren Löchern. Siehe Psalm 104, 22 (von den jungen Löwen): „Sie legen sich in ihre Löcher." — Unmächtig für ohnmächtig, entsprechend auch die Form Unmacht später.

***) Die alte Zwietracht, die vor der Schöpfung herrschte. Vgl. Ovid, Met. I, 7.

Digitized by Google

Während er die Räuber auf den Alten und dessen entsetzliche Mißhandlung hinweisen will, ist dieser in Ohnmacht gesunken, was ihn nicht hindert, in seiner Enthüllung fortzufahren und endlich zu verraten, daß es sein eigener Vater sei. Die Räuber springen erregt herbei, und der treueste und edelste von ihnen fällt vor dem Vater seines Hauptmanns nieder, küßt dessen Füße und stellt ihm seinen Dolch zur Verfügung. Der Alte hört glücklicherweise davon nichts. Moor aber, vom tiefsten Rachegefühl entflammt, sagt sich auf ewig von jedem brüderlichen Gefühl los, zerreißt zum Zeichen davon sein Kleid von oben bis unten, was, obgleich es bei unseren Kleidern nicht wohl angeht, doch in der Theaterbearbeitung stehen geblieben ist, und verflucht sich wegen jeder brüderlichen Regung, die ihm kommen könnte.*) Sodann auf die Kniee fallend, schwört er, nicht eher das Licht des Tages zu grüßen, bis er des Bruders Blut von dem Steine, an oder auf welchem man wohl den Alten niedergelassen (das könnte durch Hermann geschehen, von dessen Entfernung nichts bemerkt ist), verschüttet habe. Die Räuber selbst erklären diese Mißhandlung für einen Belialsstreich**), schlimmer als alles, was sie selbst je getan hätten. Moor befiehlt ihnen bei allen schrecklichen Seufzern derjenigen, die durch sie, wie durch den Brand der von ihm angezündeten Stadt und des dabei aufgeflogenen Pulverturms vernichtet wurden, nicht eher an Mord und Raub zu denken, bis ihre Kleider von dem Blut des Verruchten gefärbt seien. Ja, der Gedanke, daß er zum Rächer des abscheu-

*) „Im Antlitz des offenen Himmels" erinnert an Klopstocks Messias IV, 58 „von dem Antlitz der Erde zu tilgen" und an Goethes Götz V „von dem Angesicht des Himmels".

**) Belial ist einer der Namen des Teufels. 5. Mos. 15. 9 steht: „ein Belialstück".

Digitized by Google

lichsten Verbrechens berufen worden sei, erhebt nicht bloß ihn selbst, sondern auch die Räuber sieht er dadurch geadelt, daß sie den Willen der Vorsehung, „höherer Majestäten“*), vollführen. Und seine Verzückung über den ihm vom Himmel gegebenen Auftrag versteigt sich so weit, daß er meint, „der verworrene Knäuel ihres Schicksals sei aufgelöst“, sie seien jetzt wieder von Gott anerkannt, der sie deshalb hierher geführt habe, daß sie sein schreckliches Urteil vollstrecken. Darum sollen sie entblößten Hauptes niederfallen und geheiligt auferstehen, alles sei ihnen vergeben. Es ist dies die höchste Überspannung seiner grausen Befriedigung, die verletzte Natur furchtbar zu rächen. Der schon früher ihn beherrschende Gedanke, ein Werkzeug der Vorsehung zu sein, erscheint hier in schwärmerischer Verklärung, da seine Seele von der heiligen Flamme der Kindesliebe durchglüht ist. Da er selbst den Vater nicht verlassen kann, so betraut er seinen treuen Schweizer, nachdem er ihn gewürdigt hat, die Locke des unglücklichen Greises zu berühren, mit dem ernsten Auftrag, seinen Vater zu rächen. Habe er einst ihm für seine Rettung**) eine königliche Belohnung versprochen, so sei dies ein Lohn, wie er noch keinem Sterblichen zuteil geworden sei. Moor ist ganz außer sich gerückt, er sieht in sich den Stellvertreter des Himmels. Auch Schweizer ist über sich erhoben. Der Auftrag macht ihn ganz stolz. Auf seine Forderung näherer Anweisung über die Art, wie er den Verbrecher (er nennt

*) Ähnlich braucht er V, 2 „die himmlischen Wächter“. Zu der sonstigen feierlichen Stimmung paßt kaum der Ausdruck: „Das hat euch wohl niemals geträumet.“ — Die schröckliche Engel deuten auf den biblischen Würgengel.

**) Dieser wird sonst nicht gedacht, hier wird sie dem Zwecke gemäß angenommen.

Digitized by Google

ihn unbestimmt) treffen*) solle, befiehlt ihm Moor, nach des Edelmanns Schloß zu gehen**) und ihn lebend ihm zu bringen.

Schweizer verspricht, mit ihm oder gar nicht zurückzukehren, und so scheidet er mit den Worten: „Schweizers***) Würgengel kommt." Wenn die szenarische Bemerkung sagt: „Ab mit einem Geschwader",†) so sieht man nicht recht, wie er indessen seine Leute sich ausgewählt hat. Kosinsky, der schon auf dem Schlosse gewesen war, sollte jedenfalls darunter sein und dies von Moor angedeutet werden. Aus V, 1 sehen wir, daß Grimm und Schwarz ihn begleitet haben; die Theaterbearbeitung verwendet an des letzteren Stelle Kosinsky. Karl wünscht schließlich allein beim Vater zurückzubleiben, dem er sich noch nicht zu erkennen gegeben hat, und fordert deshalb die übrigen Räuber auf, sich im Wald zu zerstreuen.

Fünfter Akt.

Die angesponnenen Fäden lösen sich auf grause Weise. Franz mordet sich selbst. Karl tötet durch die von der Verzweiflung ihm abgerungene Kunde, daß er ein Räuber sei, den Vater. Amaliens Liebe scheint einen Augenblick sein Leben neu zu begründen, aber

*) Schlagen, wie es in der Bibel vom Herrn selbst und vom Würgengel steht (vergl. 2. Mos. 12, 29 und 2. Sam. 24, 17). Ebenso braucht es Klopstock im Messias VI, 304 vom Todesengel.

**) Die folgenden Worte klingen an eine Stelle aus Hamlet III, 3 an.

***) Der Genitiv ist wohl als Appositionsgenitiv zu fassen.

†) Die zweite Auflage und die Theaterausgabe fügen noch Hermann hinzu.

Digitized by Google

das den Räubern gegebene Wort zwingt ihn, diesen zu folgen und Amalien aufzugeben, der er selbst aus Mitleid den Todesstoß versetzen muß. Mit schrecklicher Klarheit erkennt er jetzt seine freventliche Anmaßung, durch Gewalttaten die Vorsehung spielen zu wollen, und sieht ein, daß ihm nur noch ein Verdienst bleibt, sich selbst zur Sühne dem Gericht auszuliefern.

Erste Szene. Franz, von einem schrecklichen Traum aufgeschreckt, begegnet in einem der dunklen Zimmer*) dem auf der Flucht befindlichen Daniel. Seine von Gewissensbissen gequälte Seele zeigt ihm überall Schreckbilder. Vergebens sucht er sich einzureden, mit dem Leben sei alles aus. Der Gedanke an den Tod erschüttert ihn. Den Pastor Moser hat er rufen lassen, um auch gegen diesen seine Ansicht, daß es keine Ewigkeit gebe, mit frechem Spotte zu behaupten, aber dessen Berufung auf die Todesstunde regt seine Angst noch gewaltiger auf, und als dieser auf seine Frage Vater- und Brudermord für die größten Sünden erklärt, wird er so wild, daß er ihn drohend fortweist. Da nahen die Räuber. Der geängstigte Sünder möchte beten, aber er vermag es nicht. Da Daniel ihm nicht den Dienst erweisen will, ihn zu töten, erdrosselt er sich selbst. Schweizer, der zu spät kommt, erschießt sich.

*) Sonderbar unbestimmt ist die auch in der Theaterbearbeitung beibehaltene Dekorationsbezeichnung: „Aussicht von vielen Zimmern". Daniel gedenkt eines Ofens, Franz einer Statue der Venus; letzterer wirft sich auf einen hier stehenden Sessel.

Digitized by Google

Daniel will in der Dunkelheit mit seinen wenigen Habseligkeiten das Haus verlassen, an dem sein ganzes Herz hängt,*) um nicht zu dem von seinem Herrn ihm befohlenen Morde genötigt zu sein. Der ganze Ton seiner Rede ist der des schlichten Volkes. Rührend gedenkt er des früheren Zustandes des Hauses und seines alten Herrn im Gegensatze zu dem Sohne, der es zur Mördergrube gemacht habe (Matth. 21, 13). Wie weh es ihm tun werde, alles, was ihm hier so vertraut geworden sei, zu missen, spricht er bezeichnend aus.**) Aber er muß sich den Nachstellungen des Satans entziehen; geht er auch leer von dannen, wie er gekommen ist, seine Seele ist gerettet.***)

Franz, den sein Traum fürchterlich aufgeregt hat, sieht seine Freveltat verraten, da der Geist seines Vaters das Grab verlassen hat und ihn als Mörder verklagt.†) Er will in der ihn verfolgenden Angst, daß keiner im Hause schlafe; er verlangt nach Licht; alle sollen auf sein und sich bewaffnen, weil sein Geist einen Überfall befürchtet. Auf einmal sieht er Geister und Teufel durch den Bogengang schweben, die ihn bedrohen. Er wünscht diese Nacht vorüber, die ihm so fürchterlich lang wird.††) Plötzlich glaubt er Lärm in der Nähe, dann Siegesgeschrei und galop-

*) Mutterhaus, wie man Mutterland sagt. Das Haus, in welchem er vierundvierzig Jahre gedient (IV, 2) hat, ist ihm so heimisch, als wäre er hier geboren.

**) Er bezeichnet sich hier als alten Elieser nach 1. Mos. 15, 2, wo Abraham zu dem Herrn spricht: „Mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus, hat einen Sohn."

***) Siehe Hiob 1, 21 und Hesek. 3, 19.

†) Vgl. Schillers eigene Schilderung oben S. 15.*)

††) Der Dichter denkt sich hier und im folgenden das Schloß bei einem sonst nicht erwähnten Dorfe, aus dem man den Ruf des Nachtwächters hört.

Digitized by Google

pierende Pferde zu hören. Die drohende Rache schwebt ihm ahnungsvoll vor. Dann ängstigt er sich wieder vor dem Bruder, dem fremden Grafen. Als der Bediente, der an Daniels Stelle gekommen ist, seine Frage, wo jener sei, nicht beantworten kann, wird er heftig. Sein mißtrauischer Sinn glaubt, daß auch dieser einem gegen ihn geschlossenen Komplotte angehört. Auffallend ist, daß Franz von Amalien und dem Grafen seit dem Abende gar nichts weiß und sich um sie nicht bekümmert hat. Aber der Zusammenhang bedingte diese Unwahrscheinlichkeit. Seine Beunruhigung zu heben, greift er zu dem wunderlichen Mittel, den Pastor des Dorfes holen zu lassen, gegen den er seine freigeisterischen Ansichten keck verteidigen will. Dem Bedienten scheint dieser Auftrag so sonderbar, daß er verwundert ihn anredet und erst auf sein unwilliges Drängen sich entfernt. Vergebens möchte er dem mit Licht zurückkehrenden Daniel ausreden, daß er zittere und blaß sei, und als dieser bemerkt, auch seine Stimme sei bang und lalle, schiebt er dies auf das Fieber. Daß er Lebensbalsam für ihn hole, gibt er nicht zu, da er um keinen Preis allein sein will.*) Da Daniel ihn für ernstlich krank erklärt, möchte er auch den Traum, der ihn aufgeschreckt hat, für eine Krankheitserscheinung halten, aber während er gegen die unheimlichen Erscheinungen ankämpft, fällt er vor Entsetzen ohnmächtig nieder.**) Schiller sagt in seiner physiologischen Abhandlung nach Anführung unserer Stelle, hier bringe das plötzlich auffahrende Integralbild des Traumes das ganze System der dunkeln Ideen in Bewegung und rüttle gleichsam den ganzen Grund des Denkorgans auf. Als

*) Die Stelle „Befehlt Ihr — du bleibst" scheint späterer Zusatz; sie fehlt in der Anführung in Schillers physiologischer Abhandlung.

**) Urkund, mundartlich für Lebenszeichen.

Digitized by Google

Franz endlich wieder erwacht, wähnt er von einem Totengerippe aufgerüttelt zu werden, und wehrt sich dagegen. Da er Daniel bemerkt, fordert er diesen verstört auf, nur nicht auf das zu achten, was er gesagt habe, es sei nur ein Anfall von Schwindel, weil er nicht ausgeschlafen habe. Sein verwirrter Geist verwickelt sich, während er Daniel die Wirklichkeit ausreden möchte, in Widersprüche. Daß er den Arzt rufe, leidet er nicht. Denn wie könnte er bei diesen schrecklichen Bildern allein bleiben! Um sich selbst zu beruhigen, erzählt er Daniel seine furchtbare Vision, wie er am Tage des Weltgerichts verdammt worden sei, weil ein alter gramgebeugter, vor grimmigem Hunger gestorbener Mann eine Locke seines Silberhaares auf die Wagschale seiner Schuld geworfen habe. Die Schilderung des Traumes*) ist aufs wirkungsvollste mit zahlreichen biblischen Erinnerungen durchwoben.**) Da Daniel, der die Erzählung mit Ausdrücken des Entsetzens begleitet hat, nach derselben verstummt, fordert Franz, der selbst einige Zeit

*) Mir dauchte, altes unumgelautetes Präteritum. Vergl. entsprechende biblische Parallelen 1. Mos. 37, 7 und 9 und Richter 7, 13.

**) Ein königlich Mahl, vergl. 1. Sam. 25, 36: „Da hatte er ein Mahl zugerichtet in seinem Hause, wie eines Königs Mahl, und sein Herz war guter Dinge bei ihm selbst, und er war sehr trunken.“ — Wie Wachs im Ofen zerschmolzen, nach Psalm 97, 5: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn.“ — Aus ehernen Posaunen erinnert an 2. Mos. 19, 16. — Erde, gib deine Toten! geht zurück auf Messias XI, 341 und indirekt auf Offenb. Joh. 20, 13. — Das nackte Gefild ist eine Nachahmung von Messias XI, 1125ff., beziehentlich von Hesek. 37, 7ff. — Des donnernden Sina, nach Messias V, 352f. und VII, 601. — Die drei Männer sind mit glücklicher Freiheit nach Offenb. Joh. 6 gebildet. — Eine eherne Wage ist eins der geläufigsten biblischen Bilder (Siehe Offenb. 6, 5) bei Klopstock. — Schale meines Zornes weist auf Offenb. Joh. 15, 7 und 16, 1.

Digitized by Google

erschöpft schweigt, ihn betroffen auf, doch über einen solchen Aberwitz zu lachen. Dieser aber, der dabei bleibt, daß Träume von Gott kommen,*) will lieber für ihn beten. Dadurch wird er ihm so zuwider, daß er ihn forttreibt. Er soll sehen, wo der Pastor bleibe, nach dessen Unterhaltung ihn jetzt verlangt.

Daniels Grausen, das seinen Eindruck nicht verfehlt hat, möchte Franz gern als Pöbelwahn abfertigen, allein er kann sich dem Gedanken an die Möglichkeit eines Richters über den Sternen nicht mehr entziehen, kann diese Stimme seines Innern nicht mehr unterdrücken („Hum, hum! wer raunte mir das ein?"). Gewaltsam will er die Frage verneinen. Aber zu laut spricht sein Herz dafür. Die Bestätigung, daß es einen Richter droben gibt, zischelt unaufhörlich ihm ins Ohr. Da befällt ihn die Furcht, er müsse diese Nacht noch hinüber und vor dem ewigen Rächer sich verantworten. Doch an einen solchen will er nicht glauben; nur seine Feigheit verkrieche sich hinter diesen Wahn — über den Sternen sei alles tot. Aber erneut regt sich der bange Zweifel, den er durch die entschiedene Versicherung des Gegenteils niederschlagen möchte. Alles umsonst. „Wenns aber doch wäre?" fährt er zweifelnd fort, und er schreckt zurück vor dem Gedanken, daß alle seine Vergehen nachgezählt sein und noch in dieser Nacht ihm vorgerechnet werden könnten. Schrecklich schaudert er dabei zusammen, das Wort Sterben packt ihn gräßlich. Und dann: „Rechenschaft geben!" Wie wird es ihm ergehen, wenn der Richter droben gerecht ist, da so viele ihn vor dem Himmel verklagen? Was sie gelitten, seinen Triumph über die Unschuld wird er schwer bezahlen müssen.

*) Nach der Bibel spricht Gott im Traume, z. B. 1. Mos. 20, 3 oder 31, 24 usw. Vergl. Ilias I, 63: „Auch Träume ja kommen von Zeus her."

Digitized by Google

Das folgende Gespräch mit dem Pastor Moser kann füglich entbehrt werden, da es einer Steigerung von Franzens Verzweiflung nicht bedarf. Auch bleibt es immer sonderbar, daß der Ruchlose, der so tief erschüttert ist, noch Lust hat, den Pastor zu bescheiden, um gegen ihn seinen freventlichen Unglauben frech zu verteidigen. Die Theaterbearbeitung hat mit Recht diese Unterredung, gegen welche sich auch der Erfurter Beurteiler erklärte, ganz weggelassen. Schiller wollte hier dem guten Pfarrer Philipp Ulrich Moser in Lorch, von dem er den ersten Unterricht nicht bloß in der Religion empfangen hatte, ein Denkmal dankbarer Erinnerung setzen. Vielleicht gehört auch unser Gespräch zu den späteren Zusätzen.

Auf die frivole Äußerung, er wolle ihm, wenn er auf seine Fragen antworte, den Beweis liefern, daß er mit seinem religiösen Glauben ein Narr sei (Franz parodiert hier das Wort des Psalmisten [53, 2]: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott!“)*), erwidert Moser ernst, er spotte damit eines Höheren, der ihm zur Zeit**) antworten werde, und er läßt sich auch nicht aus der Fassung bringen, als Franz ihn auffordert, ihn mit allen ihm zu Gebote stehenden Gründen zu widerlegen, da er sie leicht vernichten wolle: Gott brauche sich nicht durch den Mund des Sterblichen***) zu rechtfertigen. Wenn er bemerkt,

*) Einigermaßen sonderbar berührt es, wenn wir uns denken sollen, der Pastor Moser habe sich wirklich solche Gotteslästerung an Moors Tische oft gefallen lassen.

**) Das biblische dermaleins braucht Schiller auch noch in der ersten Fassung des Don Karlos.

***) Psalm 103, 14: „Er (der Herr) gedenket daran, daß wir Staub sind.“

Digitized by Google

Gott sei eben so groß in den Tyranneien Franzens als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend, so deutet er darauf, daß Gottes Größe sich gerade darin zeige, daß er die Menschen frei geschaffen habe. Das bittere Lob dieser pfäffischen Weisheit erwidert er damit, daß er hier Gottes Sache, die reine Wahrheit, vertrete, nicht ihm gefallen wolle, wobei er seine Überhebung dadurch straft, daß er die Menschen als Würmer bezeichnet.*) Aber Moser ahnt nicht nur, daß etwas ganz Besonderes in Franz vorgegangen sein muß, da er ihn so plötzlich in der Mitternacht habe rufen lassen, sondern die verstörten Blicke und die Unruhe des Frevlers beweisen es ihm auch. Vergebens sucht dieser durch die bekannten, in gleicher Weise so oft mißbrauchten Erfahrungen über die Abhängigkeit der Seele vom Körper den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele zu widerlegen**). Denn Moser kann ihm mit Recht entgegnen, daß er selbst daran nicht glaube, da er sehe, wie sein Herz dabei bebe, und gegen diese „Spinnweben von Systemen" beruft er sich auf den Augenblick des Sterbens; wenn er in diesem noch so fest auf seinem Unglauben an die Unsterblichkeit beharre, so solle er gewonnen haben.***) Die Wirkung dieser Äußerung konnte er sehr wohl voraussehen, da ihm nicht entging, in welcher fieberhaften Aufregung der Freigeist sich befinde. Und so bringt er denn auf Franz, der in Verwirrung gerät, immer weiter ein. An seinem Sterbebette wolle er stehen und

*) Nach biblischem (Hiob 25, 6), von Klopstock häufig angenommenem Gebrauche. Der alte Moor gedenkt so in der folgenden Szene der „armseligen Würmer".

**) Bei dem Vergleiche der Seele mit einem zerschlagenen Klavier schwebt wohl der ähnliche Platos mit einer Leier (Phädon, Kap. 36) vor.

***) Annoch, alte Verstärkungsform des einfachen noch.

Digitized by Google

ihn beobachten, wenn der Arzt ihn verloren gebe, ob er dann nicht wie Richard und Nero aussehen werde.*) Dann nämlich werde das Gewissen erwachen und schrecklich Gericht über ihn halten: Denn das Gefühl eines Menschen, der sich rettungslos dem Verderben verfallen sieht, werde sich seiner bemächtigen, wie ein Blitz werde das Bewußtsein seiner Schuld durch seine Seele fahren, nur dieses allein vor ihm schweben.**) Franz wird durch diese Ausmalung der Gewissensangst in solche Pein versetzt, daß er aufspringt und unruhig im Zimmer auf und ab geht. Statt des früheren entschiedenen Widerspruchs kann er nichts weiter entgegnen, als daß er dies alles für Pfaffengewäsch erklärt. Moser aber verfolgt ihn unerbittlich, indem er ihm das Bild des gerechten Richters vorhält, der es nicht ungestraft lassen könne, daß einer das Glück so vieler freventlich untergraben habe.***) Bei der Ausmalung des großen Unglücks, das Franz angerichtet haben soll, läßt der Dichter außer acht, daß seine Herrschaft erst drei Monate gedauert hat, aber keiner der Leser wird sich wohl dessen erinnern. Wenn Moser früher den frivolen Spötter auf sein Sterbelager verwiesen hat, so stellt er ihn jetzt vor Gottes Richterstuhl, ohne zu ahnen, daß gerade ein Traum vom Weltgericht diesen so entsetzlich aufgeregt hat. Franz will nichts weiter hören, und als

*) Das ist freilich ein schiefer Vergleich. Richard III. fand im Schlachtgewühle einen heldenhaften Tod. Von Nero wissen wir, daß er sich töten ließ aus Furcht vor der vom Senate gegen ihn beschlossenen Strafe. Der Dichter nennt beide nur als Beispiele blutiger Tyrannen.

**) So ist wohl die dunkle, nichts weniger als glückliche Stelle zu verstehen.

***) Auch hier wird wieder Nero als Tyrann genannt, neben ihm der durch Treulosigkeit, Raubsucht und Grausamkeit berüchtigte Eroberer Perus.

Digitized by Google

Moser sich dadurch nicht hindern läßt, darauf hinzuweisen, daß im Jenseits die, welche auf Erden gelitten haben, ewigen Lohn, die hier geherrscht, ewige Strafe erdulden werden*), geht er wild auf ihn los**) und droht ihm die Zunge auszureißen. So kann Moser spotten, daß er die ihn drückende Wahrheit schon jetzt nicht ertragen könne, ehe er noch Beweise angeführt habe, die er doch mit dem Hauche seines Mundes wegzublasen gedachte. Franz verwünscht ihn mit seinen Beweisen in die Hölle und verbietet, ähnlich wie oben, jeden Widerspruch gegen seine Behauptung, daß die Seele zu Grunde gehe, aufs nachdrücklichste.

Moser dagegen deutet zum Beweise des Gegenteils auf die Scharen der Hölle, welche nach Erlösung rufen, aber von Gott nicht erhört werden, da ihre Strafen ewig seien.***) Im Reiche des Nichts hofft Ihr, ruft er aus, dem Rächer zu entrinnen, aber nirgend könnt Ihr ihm entgehen. Schiller benutzt hier, wie vor ihm Klopstock in der Ode an Gott, Str. 4—7, auf freie Weise die schöne Stelle des Psalmisten 139, 8—12, aus welcher er nur die Erwähnung der Morgenröte wegläßt. Daran schließt er die Bemerkung, der blinde, töricht das Falsche behauptende Gedanke der Vernichtung werde von dem Geiste, der sich unsterblich fühlenden Seele überwunden. Da flüchtet denn Franz zu der armseligen Auskunft, er wolle nicht unsterblich sein, ja er werde

*) Vorschwebt die Verkündigung der Seligkeiten, besonders Luc. 6, 20—25.

**) „Daß dich der Donner stumm mache." Donner vom Blitze gesagt, wie in dem Fluche: „Ein Donnerwetter soll dich holen!"

***) Vergl. unten die Stelle: „Sind das ihre (der Hölle!) hellen Triller? Hör ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds?" Außerdem siehe Psalm 2, 4: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer usw."

Digitized by Google

Gott so reizen, daß er ihn vernichten müsse. Deshalb fragt er, welche Sünde ihn am grimmigsten aufbringe. Dadurch nun, daß Moser als die beiden größten, von Menschen kaum geahnten Sünden gerade Vatermord und Brudermord nennt, erreicht der Dichter seinen Zweck, Franz aufs fürchterlichste aufregen zu lassen, höchst wirksam. Mosers Weheruf über denjenigen, der beide auf dem Herzen habe*), ergreift ihn um so gewaltiger, als dieser ihn damit beruhigt, daß er solche Schuld nicht auf sich geladen habe. Wenn er dann bei Mosers erneuter Versicherung, keine größere Sünde zu kennen, mit den Worten „Zernichtung! Zernichtung!" in einen Stuhl fällt, so spricht er damit den seine ganze Seele in diesem Augenblick erfüllenden Wunsch aus. Moser, der diesen Verzweiflungsruf nicht recht beachtet, versucht zwar ihm noch zuzureden, wird aber von Franz unter heftigen Verwünschungen**) und Drohungen fortgewiesen. Der eigentümliche Spott, mit welchem der Pastor von ihm scheidet, indem er auf zwei Äußerungen von Franz sich bezieht, dürfte ihm, in dessen Seele sich doch eher Mitleid über den Unglücklichen regen sollte, wenig anstehen.

Franz wirft sich in schrecklicher Fiebererregung im Sessel herum, von dem er sich nicht hat erheben können. Da bringt ihm plötzlich ein Bedienter***) die Nachricht, Amalia sei entsprungen und der Graf verschwunden, wodurch die Angst Franzens, der aber den Eindruck dieser Mitteilung auf sich nicht äußern kann, noch weiter gesteigert werden muß. Unmittelbar darauf meldet

*) Dabei schwebt Matth. 26, 24 vor. Vgl. Klopstocks Messias IV, 1153.

**) Geh in tausend Grüfte, d. h. Stirb einen tausendfachen Tod!

***) Unter dem Bedienten haben wir uns denselben vorzustellen, den Franz über den Grafen befragt hatte.

Digitized by Google

Daniel, daß ein Trupp Reiter mit lautem Schreckensrufe durch das Dorf gesprengt komme.*) Jetzt, wo seine frühere Ahnung in Erfüllung zu gehen droht, wird Franz von solcher reuigen Angst ergriffen, daß er alle für sich beten heißt, die Gefangenen befreien, den Armen das Geraubte wiedergeben und alles wieder gut machen will. Auch der Beichtvater soll eiligst kommen, um ihn von seinen Sünden loszusprechen. Diese ihn verwirrende Todesfurcht, die sich zuletzt bis zum hellen Wahnsinn steigert, ist vom Dichter mit geradezu hinreißender dramatischer Wucht dargestellt worden. Als alle seine flehentlichen Bitten nichts bei dem alten Daniel fruchten, der sich die jähe Sinnesänderung seines Herrn nicht zusammenzureimen vermag**), wird dadurch die Bedrängnis des verzweifelten Sünders eine so entsetzliche, daß er vor lauter Ratlosigkeit sogar den Diener ungestüm umarmt, ihn um Verzeihung bittet und alles Mögliche, selbst das Tollste,***) verspricht. Als dieser aber, trotzdem er ihn auf den Knieen beschwört und mit einem Fluche anherrscht, keine Fürbitte für ihn einlegt, stößt er schließlich selbst die lästerlichsten Gebete aus.†)

---

*) Das Beiwort der Reiter (feurig) deutet auf den leidenschaftlich eiligen Ritt. — Die Steig heißt schwäbisch die Fahrstraße, dagegen der Steig der steile Fußpfad. — Über Mordjo siehe oben S. 156.***)

**) Postill, das Predigtbuch über die Sonn- und Festtagsevangelien, aus mittellat. postilla entlehnt; eigentlich post illa verba sacræ scripturæ, wie die Eingangsformel der an den verlesenen Text sich anschließenden Predigten lautete. — Verschimpfen, mit Worten beleidigen.

***) Will er doch den 71jährigen Alten sogar zum Hochzeiter (Bräutigam) machen.

†) Es ist das erstemal deutet natürlich nur auf die Zeit von da an, wo er zum Religionsspötter geworden ist. Minor vergleicht im Archiv

Digitized by Google

Die drohende Gefahr kommt immer näher. Schweizer ruft dem sich sammelnden Volke des Dorfes zu, der Teufel wolle seinen Herrn holen. Grimm will das Schloß anzünden, was freilich eben so wenig nötig ist wie das Sturmlaufen, aber natürlich die Wirksamkeit der Szene erhöht. Erst als Franz erklärt hat, er könne nicht beten, weil im Geist und Herzen ihm alles öde und verdorrt sei, und dann, als er sich von der Erde wieder erhoben hat, auch nicht beten zu wollen versichert, um weder dem Himmel diesen Sieg, noch der Hölle, der er doch nicht mehr entgehen kann, diesen Spott zu gewähren, weist Daniel voll Schrecken auf den Brand hin. Franz, der nun alles verloren sieht, will sich rasch noch von Daniel durchstechen lassen*), dieser aber weigert sich und entflieht. Die abgebrochene Rede des Entrinnenden erinnert ihn an die Hölle. Grausen befällt ihn; im Wahnsinne vermeint er schon die Triller**) derselben zu vernehmen. Dann aber ängstigt ihn wieder die Furcht, lebendig ergriffen zu werden, da er jene heraufkommen, schon an der geschlossenen Türe toben hört. Zu feig, sich zu erstechen, erdrosselt er sich in letzter höchster Not mit der herabgerissenen Hutschnur. So läßt Schiller ihn so feige als möglich enden; auch nicht ein Funke von Heroismus zeigt sich.

---

für Literaturgesch. 10, 100 eine von Eschenburg in seiner Shakespeare-übersetzung (Ausg. von 1775) zitierte Bemerkung zum Sturm I, 1.

*) Vollmer hat zuerst bemerkt, daß hierbei die Stelle 1. Sam. 31, 4 vorschwebt: „Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Zeug dein Schwerdt aus, und erstich mich damit, damit nicht diese Unbeschnittenen kommen, und mich erstechen, und treiben einen Spott aus mir.“ Der Waffenträger weigert sich aus Furcht, worauf Saul sich selbst in sein Schwert stürzt.

**) D. h. das Winseln und Wehklagen der Geister.

Digitized by Google

Kurz und kräftig ist das Eindringen der Räuber und Schweizers Selbstmord geschildert, der sein dem Hauptmann gegebenes Wort nur so lösen kann. Petersen hat zuerst darauf hingewiesen, daß bei der Art, wie Schweizer Franz zu wecken glaubt, und bei Grimms Antwort eine Stelle aus dem Julius von Tarent (IV, 6) vorschwebt.*)

Zweite Szene. Karl will sich den Segen des Vaters gewinnen, dem er sich nicht als Sohn nennen darf. Schon ist es ihm gelungen, als die Verzweiflung über Amaliens Liebe, der er sich unwürdig fühlt, ihm sein Geheimnis entreißt, das dem Vater den Todesstoß gibt. Amalia aber will auch von dem Räuber nicht lassen, und so scheint einen Augenblick ein neues Leben Karl aufzublühen. Da aber die Räuber ihr Recht auf ihn geltend machen, drängt es ihn zu dem schweren Entschluß, die Geliebte selbst aus Mitleid zu töten. Dadurch von seinem Worte gegen die Räuber frei, sagt er sich von ihnen los und geht, im Bewußtsein, das Leben verwirkt zu haben, sich selbst dem Gerichte zu übergeben.

---

*) Dort ruft Aspermonte dem toten Julius den Namen seiner Geliebten ins Ohr, und als dieser sich darauf nicht regt, bemerkt er: „Da er das nicht hört, wird er nie wieder hören!“ Als Ausgangspunkt für diese und ähnliche Stellen hat freilich Minor in der Zeitschrift für deutsche Philologie 20, 65 f. einen Abschnitt aus Shakespeares König Heinrich VI., 3. Teil, II, 6 festgestellt. Schweizers Ruf ist sarkastisch, ebenso das folgende: „Er freut sich nicht.“ — Zünden, oberdeutsch für leuchten. — Das Prävenire gespielt, ist uns zuvorgekommen.

Digitized by Google

Karl, der seinem Vater nach dessen Erwachen mitgeteilt hat, daß er die Seinen geschickt hat, um den ruchlosen Sohn, an dem er Vergeltung üben wolle, zur Stelle zu bringen, ist über das lange Ausbleiben der Abgesandten ungeduldig. Auf des Vaters Bitte um Verzeihung für den Sohn, den er zur Rache nur desto mehr lieben werde, will er in seinem Grimm über die unerhörte Schandtat nicht eingehen. Er soll seine Schuld mit in die Ewigkeit herübernehmen. Wofür hätte er denn ihn sonst umgebracht, wenn er von seinem Vater Verzeihung erlangte und so gesühnt vor Gottes Richterstuhl treten würde. Karl begreift nicht, wie der Vater um diesen Sohn an diesem Turme, der ihn so schrecklich verklage, Tränen vergießen könne. Der Alte aber fleht händeringend um Erbarmung, da ihn der Gedanke an das seinem Kinde alsbald bevorstehende göttliche Strafgericht mit Schrecken erfüllt. Karl gerät über diese Äußerung, die ihn an sein eigenes Urteil vor Gottes Thron erinnert, in Bestürzung, und so bricht er in die wunderliche Frage „Welches (Kind)?" aus, die freilich der Alte nicht verstehen, sondern nur als Hohn über seinen Jammer empfinden kann. Die Worte „Verräthrisches Gewissen!" muß Karl leise sprechen, wogegen er laut an den Alten die Aufforderung richtet, auf seine Reden nicht zu hören. Auch im folgenden vergißt sich Karl, wenn er den Alten, der sich wegen der Verstoßung seines Karl mit Selbstvorwürfen*) quält, dessen Vergebung versichert. Aber er faßt sich rasch. Karl erscheint dem Vater jetzt in so hellem Glanze, daß er meint, das Glück, ihn zu besitzen, sei gar zu groß für ihn gewesen, wie dies Amalia

*) „Das ist Gottes Finger!" nach 2. Mos. 8, 19, wie oben IV, 5 „Finger der rachekundigen Nemesis" steht.

Digitized by Google

II, 2 ähnlich bemerkt. Dann aber gibt er sich der Hoffnung auf künftige Verzeihung hin, wenn er auf all den Kummer, den der über ihn ausgesprochene Fluch ihm gebracht habe, ihn hinweise und von ganzem Herzen (mit denselben Worten wie der verlorene Sohn des Evangeliums*) gegen seinen Vater) sich als schuldig gegen ihn bekenne. Diese unendliche Liebe und reuevolle Zerknirschung rührt Karl aufs tiefste. Der Alte aber klagt dem Himmel, wie er durch den jüngeren schlechten Sohn betört worden sei, und so seine beiden Kinder verloren habe.**) Vor Weh verhüllt er sein Gesicht. Karl aber ist so schmerzlich erschüttert, daß er von ihm weggehen muß, um seinen Jammer auszusprechen, daß er ewig verloren, da er dem Räuberleben verfallen sei. Als nun der Vater der Weissagung Amaliens gedenkt, er werde vergebens an seinem Totenbette die Hand seines Karl zu umfassen glauben***), nähert sich dieser ihm wieder, um ihm mit abgewandtem Gesichte die Hand zu reichen. Doch der Alte fühlt nur zu tief, daß es nicht die Hand seines Sohnes ist, den er als tot betrauert.†) Länger hält es Karl nicht aus.

---

*) Luc. 15, 18—19.

**) Der böse Geist, wie 1. Sam. 16, 14: „Ein böser Geist vom Herrn machte ihn sehr unruhig.“ Vergl. auch Luc. 22, 3: „Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischarioth.“

***) Ähnlich äußert sich Amalia I, 3 nicht gegen den Alten, sondern gegen Franz.

†) Im engen Hause, nach Ossian in Goethes Werther (Colma): „Aber schon ruhten sie im engen Hause.“ Und Alpin jammert: „Eng ist nun deine Wohnung! Finster deine Stätte! Mit drei Schritten miss' ich dein Grab.“ Vergl. auch Schillers Elegie auf den Tod eines Jünglings, V. 37. — Für die Stelle: „Höret nimmer die Stimme meines Jammers“ schweben aber die weiteren Worte obigen Sängers vor: „Weine,

Digitized by Google

Um sich seinem Vater zu entdecken, sendet er die Räuber fort. Und doch vermag er sich nicht sofort dazu aufzuraffen, da er nur zu sehr fühlt, er könne ihm in dem Räuberhauptmann seinen Sohn nicht wiedergeben. Statt dessen aber kommt er darauf zurück und wiederholt es ihm, wie tief seine Seele auch unter dem Schmerz leidet, daß sein Sohn auf ewig verloren sei, indem er die Worte zugleich auf sich selbst bezieht. Der Alte wird dadurch so erschüttert, daß er halb vorwurfsvoll den Fremden fragt, warum er ihn aus dem Turm gezogen habe, wenn er noch so viel Leid erdulden müsse. Da kommt Karl auf den Gedanken, ob er nicht, ohne sich zu erkennen zu geben, sich für seine Befreiung den Vatersegen, der ja niemals verloren gehe, erwerben könne.*) Als aber der Alte seinen Segen mit Rücksicht darauf, daß er seinen Sohn töten will, von seinem Erbarmen abhängig macht**), wird Karl, der ja die Schandtat seines Bruders fürchterlich zu rächen geschworen hat, ganz weichmütig und wankend. Der Vater schwärmt nun für das seinen eigenen Söhnen entgangene Glück brüderlicher Eintracht, das er seinem Retter wünscht***), wozu er noch den anderen Wunsch

---

Vater Morars! weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Toten... Nimmer achtet er auf die Stimme." — Den eisernen Schlaf liest man öfters in Klopstocks Messias (VI, 288 und XVII, 371) nach Homers Ilias XI, 241: „Also sank er daselbst und schlief den ehernen Schlummer."

*) Vergl. die Geschichte von Jakob und Esau: 1. Mos. 27.

**) „Wir gehen schlafen mit unserm Groll", nach Eph. 4, 26: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen."

***) Diese Stelle ist, wie schon Boxberger bemerkt, fast wörtlich aus Psalm 133, 1 und 3. — Sich sonnen, sich freuen, wie III, 2. Glorie, für Glanz.

Digitized by Google

fügt, daß er mit der Weisheit des Alters Kindesunschuld verbinden möge. Karl fühlt sich dadurch so milde gestimmt, daß er den Alten, dessen innige Herzensgüte er bewundert, küssen muß zum Vorschmack jener vorher geschilderten Freude. Dieser Kuß beseligt ihn, und er wünscht nun nichts sehnlicher, als daß er seines Racheschwures überhoben würde.

Da kommen die abgesandten Räuber in einem Trauerzuge. Kaum hat Karl diese aus der Ferne bemerkt, so tritt er scheu zurück; denn er schaudert davor, daß sie Franz herbeischleppen und er so zum vernichtenden Schmerze des Alten und zum Verluste seines Segens die angedrohte Rache vollziehen müsse. Die Kunde, daß Schweizer nicht wiederkehrt und sie demnach Franz nicht bringen, befreit Karl von einer Felsenlast, so daß er, ohne seines getreuen Schweizer zu gedenken, jubelnd emporspringt, alle Räuber wie seine Kinder umarmen möchte und die vom Alten als Bedingung seines Segens gesetzte Erbarmung für seine Losung erklärt. Wie schwer er gelitten hat, spricht sich noch zum Schlusse in den Worten aus: „Nun wär auch das überstanden — Alles überstanden!"

Und doch wie hat er sich getäuscht! Das Schlimmste, was seinen beiden einzig Geliebten den Tod bringt und seine neue Lebenshoffnung grausam zerstört, folgt unmittelbar darauf. Ein Räuberschwarm bringt Amalien, die, um den Geliebten aufzusuchen, das Schloß verlassen und auf dem Wege erfahren hat, daß der Fremde, in welchem sie Karl erkannte, seinen Vater aus dem Turme befreit habe. Mit fliegenden Haaren stürzt sie auf die Szene und auf den Alten zu. Dieser preßt sie in seine Arme, Karl aber springt entsetzt zurück. Kaum hat ihn Amalia erspäht, als sie sich losreißt, auf Karl zueilt und ihn, der das

Digitized by Google

erſehnte Glück ihres Lebens iſt, entzückt umſchlingt.*) Mit Gewalt trennt ſich dieſer von ihr und befiehlt den Räubern, ſofort aufzubrechen. Der Satan, meint er, habe hierbei ſeine Hand im Spiele. Wie aber könnte das von ſchwärmeriſcher Liebe in der Tiefe ihres Weſens ergriffene, nach der Verbindung mit ihm ſich ſehnende Mädchen von ihrem Bräutigam ablaſſen? Was Karl ihr ſelbſt als Fremder geſagt hat, daß er ein Räuber ſei, hat ſie ebenſo vergeſſen, wie ſie auf ſeine Umgebung nicht achtet. Sein Aufruf an die Genoſſen ſcheint ihr Raſerei, die ſie der übergroßen Entzückung zuſchreibt, und ſie ſelbſt beſchuldigt ſich ihm gegenüber der Kälte.**) Der alte Moor wird, als Amalia ſich dem Fremden mit ſolcher Liebesglut an den Hals wirft, ſo ergriffen, daß er ſich unwillkürlich aufrafft. Es fehlt hier die ſzeniſche Bemerkung, daß er gleich darauf gebrochen auf den Stein zurückfällt, wo er auch ſtarr ſitzen bleibt, ohne daß ſich weiter jemand um ihn kümmert. Je überſchwenglicher Amalia das Glück ihrer ewigen Verbindung mit dem Geliebten ausſpricht***), um ſo tiefer zerſchneidet die Verzweiflung Karls Seele. Da ſie ihn wieder leidenſchaftlich umfaßt (das müſſen wir annehmen, obgleich dies keine ſzeniſche Bemerkung ſagt), fordert er die Räuber auf, ſie von ihm zu reißen, ſie, den Vater, ſich ſelbſt und alles zu töten. Das entſetzliche Unglück betäubt ihn ſo, daß die ganze Welt zu Grunde gehen ſoll. Wilde

*) Statt des Himmels ruft ſie die eben leuchtenden Sterne zu Zeugen ihres Glückes an. Eine ähnliche Beteuerung gebraucht Franz I, 3. Vgl. dazu Othello V, 2.

**) Wonnewirbel, Freudenrauſch. Vergl. Amalias Lied III, 1.

***) Ihr Mächte des Himmels, ein bei Shakeſpeare beliebter Ausdruck. Siehe nur Othello V, 2 (nach Eſchenburg).

Digitized by Google

Verzweiflung treibt ihn von dannen. Aber die Frage Amaliens, die in ihrer unermeßlichen Wonne*) gar nicht begreifen kann, weshalb Karl fliehen will, drängt ihn, sein tiefstes Mitleid mit der Braut und dem Vater auszusprechen, die er unglücklich gemacht habe, und vor denen er davon eilen müsse, wobei er den eigentlichen Grund nur in den leidenschaftlichen Worten andeutet: „Schau selbst, frage selbst, höre!" Sie soll nur seine Umgebung betrachten, sie nach ihm befragen. Da fühlt Amalia, wie ihr die Besinnung schwindet, und Karl erkennt, daß es zu spät sei, das Geheimnis zu verbergen, das er zu seiner eigenen Strafe entdecken muß. Deshalb beginnt er mit der Erklärung, der Fluch des Vaters, den er jetzt als solchen anredet, habe ihn in das Räuberleben getrieben, aber kaum hat er begonnen und des Vaters Entsetzen bemerkt, so wird es ihm unmöglich, das Furchtbare auszusprechen. Er versucht es von neuem, indem er ansetzt: „Ich bin", dann aber greift er zu einer anderen Wendung: „Ich habe". Schließlich will er wieder vom Fluche beginnen, den er dann genauer als einen vermeintlichen bezeichnet. Darüber aber geraten seine Sinne in solche Verwirrung, daß er den Räubern, in denen er jetzt Kreaturen der Hölle sieht, vorwirft, sie hätten ihn schadenfroh hierher gelockt, und mit dem Degen auf sie losgeht. Und so ringt er sich denn zu dem verzweifelten Geständnis durch, das die Enthüllung des schrecklichen Geheimnisses bringt.**) Daß der Tod des Alten bloß durch eine szenarische Bemerkung bezeichnet wird, dürfte in dem zum Lesen bestimmten Stücke

*) Ihre Liebe fühlt sie als Ewigkeit, ihre Wonne als Unendlichkeit.

**) Wenn er sagt, durch ihn soll der Vater zum drittenmal sterben, so denkt er als ersten Tod den vermeintlichen, als zweiten den von Franz über ihn verhängten Hungertod.

Digitized by Google

nicht auffallen. In der Theaterbearbeitung stirbt er mit den Worten: „Gott! Meine Kinder!“ Aber dort ist er auch nicht, wie hier, schon früher verstummt. In diesem Augenblicke, wo Karl den Vater getötet und Amaliens Glück auf immer vernichtet hat, verfolgen ihn wieder die Bilder der von ihm verübten Greueltaten.*) (Siehe sein Selbstgespräch IV, 5.) Gott vergesse nichts und wisse alles zu fügen,**) und so habe er über ihn die Strafe verhängt, daß die Liebe, statt ihn zu beglücken, ihm zur Folter werde. Amalia wird von der furchtbaren Kunde, an der sie nicht mehr zweifeln kann, in tiefster Seele ergriffen. Fast möchte ihre Liebe vor dem Mörder zurückweichen. Dieses Entsetzen der Geliebten erschüttert Karl zwar mächtig, doch sein Stolz empört sich gegen den Gedanken, vor einem Weibe zu beben, und so will er davon, um sich in neuen Bluttaten wiederzufinden.***) Aber Amalias Liebe besiegt den Schauder. Daher fällt sie ihm in die Arme, um ihn zurückzuhalten. Da er in seiner gewaltigen Erregung dies für Hohn hält, schleudert er sie von sich und pocht auf seine unbezwingliche Manneskraft, die mit dem tyrannischen Verhängnis den Kampf wage. In den Tränen, in die sie ausbricht, will er anfangs nur eine Verspottung des Schicksals sehen, dann aber meint er, sie verstelle sich, ein Verdacht, von dessen Unwahrheit sie ihn dadurch über-

*) Wenn Moor hier wider eine Eiche rennt, wie IV, 3 gegen die Wand, so sind diese Verzweiflungsanfälle im Stile des Ugolino und anderer Geniedramen. — Im heiligen Schlaf, vergl. Schillers phys. Abhandlung § 26 und Wallensteins Tod V, 6.

**) Er, wie auch im folgenden mehrfach, ohne nähere Bezeichnung für Gott.

***) Ein Anstoß vom Weibe, ein weibischer Anfall

Digitized by Google

zeugt, daß sie ihm leidenschaftlich um den Hals fällt. Wie ein Traum kommt es ihm vor, daß sie ihn nicht mit Abscheu von sich stoße. Es scheint ihm unmöglich, daß sie einen Mörder umarme. Als sie ihn aber trotz alledem ihren Einzigen und Unzertrennlichen nennt, da fühlt er sich von unendlicher Wonne gehoben. Ihre Liebe hat ihn auf einmal von allen seinen Sünden gereinigt. Zu Tränen gerührt, dankt er Gott, daß er sich seiner erbarmt hat. Auf die Kniee stürzend und heftig weinend, sieht er sich nunmehr von aller quälenden Schuld befreit. Hat ja die reine Seele am Halse des Verbrechers geweint.*) Und in seiner seligen Ergriffenheit vermeint er, auch die Räuber müßten darüber Freudentränen vergießen. Sein Glücksrausch gipfelt in dem Rufe: „O Amalia! Amalia! Amalia!“ und in langer stummer Umarmung.

Doch wie bald schwindet dieser schöne Traum! Einer der Räuber tritt grimmig hervor und schilt ihn einen Verräter. Gleich soll er Amalien lassen oder in schrecklicher Weise an die Vergangenheit gemahnt werden. Damit streckt er ein Schwert zwischen beide. Ein anderer Räuber**) erinnert ihn an seinen Schwur im Böhmerwalde und wirft ihm vor, daß er einer Metze wegen von ihnen abfallen wolle, ein dritter beschwört den Schatten Rollers, bei dessen Gebeinen er geschworen habe. Wieder andere reißen

*) Kinder des Lichts, ein biblischer Ausdruck (Eph. 5, 9 und 1. Thess. 5, 5), dessen sich Klopstock von den guten Engeln bedient.

**) „Ein alter Räuber“ tritt sonderbar zwischen „ein Räuber“ und „ein dritter Räuber“. Da man nicht recht sieht, weshalb dieser älter sein soll, so ist alter vielleicht ein Druckfehler für anderer. — Wenn der Eid eisern genannt wird, so steht dies nach gangbarem dichterischen Sprachgebrauch für unverletzlich.

Digitized by Google

ihre Kleider auf und zeigen die Narben ihrer Wunden*), durch die sie ihn an sich gefesselt glauben.**) Daher verlangen sie kurz entschieden, daß er Amalien aufgebe und der Bande folge. Schiller ließ hier wohl absichtlich keinen der uns bekannten, Moor näher stehenden Räuber hervortreten. Karl vermag zunächst kein Wort zu erwidern. Daß sein beseligender Wahn so schnell und grausam zerstört wird, trifft ihn mit Zentnerschwere. Endlich faßt er sich und läßt Amaliens Hand fahren, da er erkennt, daß der Himmel den zurückkehrenden verlorenen Sohn von sich weise. Allein Karl sieht eben eine Umkehr nur in einem glücklichen Leben, das er allerdings auf ewig verwirkt hat. Amalien bittet er ruhig zu sein. Das, was ihm geschehe, sei ganz recht. Habe er ja doch Gott nicht gehorchen wollen, als dieser ihn gesucht habe.***) Als Amalia wild die Augen rollt†), bemerkt er sarkastisch, Gott könne ja einen Menschen so leicht missen, und dieser eine sei gerade er. So will er seinen Kameraden, die kein Erbarmen mit ihm haben, getrost folgen.

Eins nur hat er dabei nicht bedacht, daß Amalia ebensowenig ohne ihn leben als mit den Räubern gehen kann. Mit Gewalt reißt sie ihn zurück, wie er sich entfernen will, und bittet

*) Wie jener alte Plebejer bei Livius II, 23.

**) Bei dem Kampf zwischen Michael und dem aus Milton und Klopstock bekannten Teufel Moloch schwebt wohl der Kampf Michaels mit dem Teufel über den Leichnam des Moses (Epistel S. Jud. 9) vor. Vergl. auch Offenb. Joh. 12, 7.

***) Vgl. 5. Mos. 4, 29: „Wenn du aber daselbst den Herrn, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen."

†) Die Anrede Amalia fügt die Theaterbearbeitung ein. Auch das „Sei ruhig usw.", das diese wegläßt, ist an sie gerichtet.

Digitized by Google

ihn, aus Erbarmen ihr den Todesstoß zu geben. Aber der an Gott und der Welt Verzweifelnde kennt kein Erbarmen.*) Vergebens beschwört sie ihn flehentlich, sie zu töten, weil sie das Leben ohne ihn nicht ertragen könne. Und da er schweigt, fügt sie hinzu, sie selbst fürchte sich vor der Schneide des Dolches, ihm aber sei es ja leicht, da er ein Meister im Morden sei. Durch die letztere, in ihrem Munde so schmerzliche Bemerkung glaubt sie seine Wut hervorzurufen. Moor aber weigert sich standhaft. Auch ihre erneute Entgegnung ist darauf berechnet, den Geliebten zu reizen. Da dieser ruhig bleibt, wendet sie sich nun an die Räuber. Aber erst als Amalia Karl einen eitlen, feigherzigen Prahler zu schelten wagt, wird sein Ingrimm aufgeregt. Doch läßt er sie ruhig gehen, wie sie sich mit den Worten entfernen will, so werde sie denn wie Dido**) zu sterben wissen. Erst als ein Räuber aus Mitleid auf sie zielt, gebietet er Einhalt und ersticht sie selbst. So hat sich das grause Geschick erfüllt: der Vater und die Geliebte sind durch ihn gefallen.

Aber das schreckliche Opfer der Geliebten hat ihn über sich selbst erhoben. Mit schärfster Bitterkeit wendet er sich zunächst gegen die Räuber, die ihn zu diesem Opfer gezwungen haben, dem schrecklichsten, das je ein Mensch bringen könne. Vergebens suchen diese ihn zu begütigen und ihn zu entfernen. Gefaßt***) erklärt

*) Der Gedanke, „Erbarmen suche nicht bei mir!" ist mit Shakespeareſcher Kühnheit ausgesprochen. Bei Shakespeare wird der Bär mehrfach als das grimmigste Raubtier genannt.

**) Siehe Virgil, Aen. IV. Buch.

***) Sonderbar hält Karl sie hier mit den Worten zurück: „Halt — noch ein Wort, eh wir weiter gehn!" als wäre er bereit, mitzukommen. Ähnlich sagt Albanien zu Edmund, ehe er diesen verhaftet (V, 3): „Wartet und

Digitized by Google

er, daß er mit dieser Tat seine Schuld gegen sie gelöst habe und mit Scham und Grauen den blutigen Stab niederlege*), unter dem sie so schrecklich gefrevelt und das Recht verletzt hätten. Darum sollen sie jetzt auseinandergehen, er werde nie mehr mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Da sie ihn aber der Mutlosigkeit beschuldigen, in die ihn das Wort eines Weibes versetzt habe, kommt er klar und bestimmt zum Bekenntnis seiner frevelhaften Vermessenheit, die Parteilichkeit der Vorsehung gutmachen zu wollen. Er gesteht, daß er nun am Rande eines entsetzlichen Lebens mit Zähneklappern**) und Heulen erfahre, wie zwei Menschen wie er den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. So erkennt er seinen schrecklichen Irrtum und sieht sich selbst als einen anmaßlichen Knaben an, welcher Gott vorgreifen wollte, der da sagt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“***). Vermag er leider auch nicht, das, was er zerstört hat, wieder herzustellen, so kann er doch seine Schuld sühnen, indem er sich selbst der unverletzbaren Majestät der Ordnung und des Gesetzes zum Opfer darbietet.†) Da die Räuber vermuten, er wolle sich umbringen, zeigt er ihnen, wie wenig sie seine höhere sittliche Ansicht fassen, da sie ihn eines Selbst-

---

hört erst!“ und Othello zu Lodovico, bevor er sich ersticht (V, 2): „Sachte, noch ein paar Worte, eh ihr geht.“ Auch im Fiesko heißt es (I, 13): „Eh wir weiter gehn, noch ein Wort, Genueser!“

*) In der Theaterbearbeitung wirft er den Federbusch zur Erde. Daß er sich Karl mit einem Stocke denke, schrieb Schiller an Dalberg.

**) Bei Luther steht überall Heulen und Zähnklappen, wie es auch Goethe in der Kerkerszene des Faust hat.

***) 5. Mos. 32, 35 und Röm. 12, 19. — Unter dem Angeredeten ist Gott verstanden.

†) Entfaltet, im Sinne von „verkündet, offenbart“.

Digitized by Google

mordes fähig halten. Nach seiner Erklärung, sich selbst dem Gericht zu stellen*), halten ihn die Räuber für wahnwitzig. Er aber begründet seinen Entschluß damit, daß er eben nur noch dieses einzige Verdienst haben könne, sich freiwillig den beleidigten oberen Mächten zu opfern.**) So geben sie ihn denn auf, indem sie meinen, die Großmannsucht treibe ihn. Um aber auch diesen Vorwurf abzuwenden, beschließt er, einem armen Schelm durch seine Auslieferung zu der dafür ausgesetzten Summe zu verhelfen. Dabei könnte man freilich meinen, das sei nicht weniger Großmannsucht, da er durch seine freiwillige Übergabe noch dazu einem Armen eine Wohltat erweisen will.***) Diese Absicht sofort auszuführen, entfernt er sich.†)

*) „Er soll mich lebendig haben." Unter dem er scheint Moor auch hier Gott als obersten Richter zu verstehen.

**) Rath der himmlischen Wächter, wie Dan. 4, 14: „Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget." Vergl. auch Klopstocks Messias I, 563 und VI, 244 usw.

***) Mit der Bezeichnung als großer Räuber will er sich keineswegs berühmen; es liegt vielmehr eine tiefe Ironie zu Grunde, daß er, der als großer Räuber berühmt ist, sich doch so elend fühlt.

†) Der epigrammatische, schlagende Schlußsatz kehrt auch in anderen Stücken Schillers mit ähnlicher Wirkung wieder.

IV. Die Theaterbearbeitung.

Durch Abkürzung der langen Selbstgespräche, leichteren und lebendigeren Fluß des Dialogs, passendere Zusammenstellung der Szenen und Weglassung manches Anstößigen suchte Schiller das Stück der theatralischen Aufführung näher zu bringen, daneben aber nahm er in den beiden letzten Akten bedeutende Änderungen der Handlung vor, durch welche er nach der Weise der gangbaren Theaterstücke eine ergreifende Wirkung zu erreichen hoffte, aber diese Änderungen, auf die Schiller zur Zeit so viel hielt, daß sie ihm das ganze Stück wert schienen, haben dieses, statt es zu heben, in seinem Grunde zerstört.

Schon der erste Auftritt des ersten Aufzugs (diese Bezeichnungen statt Szene und Akt finden sich hier) zeigt manche Kürzungen. Von Franzens lang ausgesponnenem Selbstgespräch sind nur die zwei ersten Absätze, mit einer Umstellung, einigen Auslassungen und Veränderungen, und der Schluß beibehalten. Die vorwurfsvolle Frage, warum er nicht der einzige und der ältere Sohn sei, ist gestrichen. An diesen Monolog schließt sich sogleich I, 3, wo an die Stelle von Franzens erster Rede ein Gespräch zwischen ihm und Amalien getreten ist. Wenn der erstere, als er sie durch die hinteren Zimmer verstört kommen sieht, be-

Digitized by Google

merkt, seine Arzneien wirkten,*) so nimmt er an, der Alte habe ihr mittlerweile von dem ungeratenen Sohn erzählt und ihr mitgeteilt, daß er die Hand von ihm abgezogen habe, wodurch sie ganz aufgelöst sei. Wir hören weiter, daß er Amalien, wenn er auch keine Liebe für sie hegt, doch keinem anderen gönnen mag. Vielmehr hofft er jetzt, wo Karl vom Vater aufgegeben ist, was freilich nicht ausgedrückt ist, Amalien für sich zu gewinnen. Sie zerreißt und zertritt erregt einen Blumenstrauß. Als aber Franz ihr mit der hämischen Frage naht, warum sie diese armen Violen vernichte, da läßt sie ihren wilden Zorn an ihm selbst aus, der mit kalter Ruhe ihre Bitterkeit erträgt, indem er die ganze Schuld auf den Vater schiebt.**) Auch der Anfang der ursprünglich zweiten Szene mußte geändert werden, da es galt, die Handlung nach Dalbergs Wunsch in die Zeit der Errichtung des ewigen Landfriedens zu legen, was gleich am Anfang hervortreten sollte. Abgesehen davon, daß, wie Schiller selbst es Dalberg deutlich genug auseinandersetzte (vgl. oben S. 39 ff.), der ganze Ton des Stückes mit dem Charakter jener Zeit unvereinbar ist, wird durch die neue, wohl teilweise von

*) Es schwebte hier wohl Jagos Ruf (Othello IV, 1) vor: „Wirke nur, meine Arznei, wirke!“

**) Ein Leipziger Beurteiler (Litteratur- und Theaterzeitung 1782, Nr. 47) spottete, daß Schiller Lessings Worte einer leidenschaftlich erregten Mutter: „Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Gesicht speien?“ (Emilia Galotti III, 8) einem jungen adeligen Frauenzimmer mit der Verwandlung des Speiens in das Geifern in den Mund gelegt habe. Einer ähnlichen Redensart bedient sich V, 6 Franz gegen Hermann. Shakespeare läßt die Witwe des Prinzen von Wales dem Herzog von Gloucester ins Gesicht speien und wünschen: „Daß dieser Speichel tödtend Gift dir wäre“ (Richard III. I, 2).

Digitized by Google

Dalberg gemachte Anordnung, im Widerspruch mit der beibehaltenen nachfolgenden Darstellung, die Sache so gedacht, als ob Moors Spießgesellen bereits früher das Räuberhandwerk getrieben und Ritte zu Gewaltstreichen unternommen hätten, so daß durch den Landfrieden, der alle Fehden verbot, plötzlich ihre „Wirthschaft niedergelegt" worden sei. Die Ankündigung des Landfriedens nahm Dalberg aus Goethes Götz. Schiller ließ den Anfang des Gespräches mit Spiegelberg ganz weg, dafür zuerst Moor allein auftreten, wie er unmutig auf und nieder geht, da keiner seiner Gesellen, obgleich es schon Abend wird, sich sehen läßt. Nach seiner Vermutung müssen sie „einen Ritt gemacht" haben*). Daran schließt sich sein Verlangen nach mehr Wein, und zugleich gibt er seiner Ungeduld über das Eintreffen des ersehnten Briefes lebhaft Ausdruck. Aus seiner gespannten Erwartung heraus erklärt es sich, daß er den Ruf nach Wein laut wiederholt, von dem er dann ungestüm trinkt. Nun folgt nach der ersten Fassung auf dem später unterdrückten Bogen die Stelle „über die verfluchte Ungleichheit" (Siehe oben S. 115**) mit wenigen Veränderungen.**) Da tritt Spiegelberg mit Briefen ein. Sein beginnender Ausruf: „Pest! Pest!" stammt aus dem „Daß dich die Pest!", womit die Szene auf dem unterdrückten zweiten Bogen begann. Der beider-

*) Anklänge an Goethes Götz (I. Akt).

**) Der Passus hatte ursprünglich folgenden Wortlaut: „Ueber die verfluchte Ungleichheit in der Welt! Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe und Mangel muß Bley an die kühnsten Begierden des Jünglings legen. Kerls, die zehnmal krepiren, eh sie ihre Thaler auszählen, trippelten mir das Haus ab, ein paar elende Schulden einzutreiben — so warm ich ihnen die Hand drückte — Nur noch einen Tag — Umsonst — Bitten! Schwüre! Tränen — prallten ab von ihrer bocklebernen Seele!"

Digitized by Google

seits energisch ausgedrückte Mißmut über die Abschaffung des Faustrechts und das Verbot aller Fehden ist höchst wunderlich bei dem so bedeutenden Unterschied zwischen ritterlichen, immer nach einer festen Form geregelten Fehden und bloßen auf Diebstahl und Raub ausgehenden Überfällen. Und wie kann Moor, der nur zur Heimat zurückzukehren wünscht, sich so heftig darüber äußern, daß er sogar dem unschuldigen, selbst darüber entrüsteten Boten sagt, er habe sich dadurch auf ewig schwarz gebrandmarkt. „Gänsekiele für Schwerdter!" ruft er mit Bezug auf Spiegelbergs ähnliche Bemerkung, und es folgt dann aus dem „Schauspiele", mit einigen Veränderungen, wobei an die Stelle der Freiheit der Friede hat treten müssen, die Stelle: „Nein! ich mag nicht — aus Deutschland". Doch Moor spricht den Satz nicht aus, sondern er bricht ab: „— aus Deutschland — Doch! Nein! nein! Laß! Es (Deutschland) soll herunter! Seine Stunde ist gekommen. — Kein freier Aderschlag in Barbarossas Enkel mehr übrig. — Ich wills fechten verlernen in meinen väterlichen Hayhen."*) Seine

*) In der Mannheimer Theaterhandschrift spricht Moor die Rede ganz aus, wie sie im „Schauspiel" steht, fügt dann nach sollten (statt sollen) hinzu: „Es ist nichts so unmöglich, das ein Mann nicht zu Stande bringen kan!", dann will Spiegelberg nach seinem „Bravo! Bravissimo!" eine Bande gegen den ewigen Landfrieden stiften und bezeichnet darauf, da Moor aus vollem Hals darüber lacht, ganz kurz den Plan, Juden zu werden und das Königreich Jerusalem wieder zu erobern. Weiter heißt es, zunächst dem zweiten unterdrückten Bogen entsprechend: „Karl (Nimt ihn lächelnd bei der Hand). Bruder mit unsern Donquixoterien ists nun am Ende!" Daran schließt sich die bezeichnende, mit geschichtlichen Anspielungen aufdringlich garnierte Stelle: „Sagt ich dirs nicht, Spiegelberg, alß du dich so weidlich über die Erfindungen des Schießpulvers, der Druckerey, und der Entdeckung von America freütest, sagt ich dirs nicht schon: daß es nun um den Muth, und um alle Stärke braver Kerls in Deutschland gethan sey? — Dinten-

Digitized by Google

Begeisterung für Barbarossas Zeit ist mit ihrem auf Raubanfälle gerichteten Treiben eben so wenig als mit seiner Sehnsucht nach den väterlichen Hainen vereinbar. Daran schließt sich dann aus dem zweiten unterdrückten Bogen die Stelle: „Wie zum Teufel! — mitten inne bleiben!" (Siehe oben S. 118**), mit einer zwischengeschobenen, etwas veränderten Stelle des gedruckten „Schauspiels", aus diesem weiter mit Auslassung der Hundegeschichte Spiegelbergs die Stelle von „Geh, geh!" an bis „in die Wochen kommt",*) darauf aus dem unterdrückten zweiten Bogen „Aut Caesar — Gnadenbrod haben" (Siehe oben S. 120†), endlich von Moors „Du bist ein Narr" an die Stelle bis zur Ankunft der übrigen Genossen. Unter den nun auftretenden Spießgesellen Moors fehlt Razmann, der im sechsten Auftritt an die Stelle des ganz ausgeschiedenen Schwarz tritt. Dieser Auftritt ist mit wenigen Auslassungen und Abweichungen (neu ist, daß sie beim Weine den Gott Merkur leben lassen**)) aus dem „Schauspiel", eben so fast nur mit ein paar geringen Änderungen des Ausdrucks der letzte Auftritt, der nur vor Moors letzter Rede die szenarische Bemerkung gibt: „Spiegelberg (lacht ergrimmt in die Faust)."

Im Anfange des zweiten Aufzugs ist mit Recht Franzens Monolog auf das Notwendigste beschränkt***), ohne sich dadurch

---

klecker, Rabulisten, Miethsoldathen sollen aus uns werden! — Nein, ich kehre in mein väterlich Hauß zurück! — es ist beschlossen!" Schiller hat diesen unglücklichen Passus mit Recht verworfen.

*) Kurz vorher spricht Moor beißend: „Wie? Du hast es so weit gebracht?", abweichend vom „Schauspiel", wo Moor zerstreut ist.

**) Vgl. das Räuberlied, Str. 2.

***) Neu ist der etwas gesuchte Ausdruck: „Ein zweiter Kolumbus in das Reich des Todes!"

Digitized by Google

zu voller dramatischer Kraft aufzuschwingen. Die Unterredung mit Hermann ist mit ein paar unbedeutenden Abweichungen geblieben, dagegen hat Schiller die wenigen Worte, welche Franz nach dem Abgange Hermanns spricht, zu einem kleinen Selbstgespräch erweitert. Nachdem er sich darüber lustig gemacht hat, daß Hermann sich so leicht hat übertölpeln lassen, kann er doch seinen Ärger nicht unterdrücken, daß ein Schurke sich so unverzeihlich betrügen lasse. Seine Verachtung der Menschheit steigert sich dadurch so sehr, daß er der Natur Abbitte tun möchte, weil er ihr die tierische Gestalt seines Gesichts vorgeworfen (mit ihr um sein Ebenbild gezankt) habe, und sie auffordert, ihn auch noch von dem wenigen menschlichen Überrest, d. h. dem menschlichen Gefühl, zu befreien. Der Mensch, schließt er, habe so sehr seine Achtung eingebüßt, daß er seine einzige Lust, sich an ihm zu versündigen, verloren habe. Denn unter jemand muß er sich selbst spöttisch verstehen. Der folgende Auftritt ist am Ende verkürzt*). Neu ist, daß Amalia Rosen um den Schlafenden streut, was wirkungsvoll, aber etwas empfindsam benutzt ist, und Amaliens Antwort auf des alten Moor Bitte, ihm nicht zu fluchen: „Die Liebe hat nur einen Fluch gelernt. Diesen mein Vater," worauf sie des Alten Hand küßt. Der aber hält kein Miniaturbild Karls in der Hand, sondern es hängt ein Gemälde an der Wand. Der fünfte Auftritt ist ganz beibehalten, nur ist Franzens Vorwurf: „O! was habt Ihr gemacht — Bruder!" und des Alten Klage: „Nimmer, nimmer — ewig!" ausgefallen, sowie Amaliens entzückter Ruf: „Hektor, Hektor!" der auf den weg-

*) In der Theaterbearbeitung, von der alle Lieder, wohl auf Dalbergs Wunsch, ausgeschlossen wurden, fehlt auch Amaliens Gesang.

Digitized by Google

gefallenen Gesang sich bezog, abgeändert worden. Franzens widerwärtiges Zurückschleudern des Alten wurde in dessen Flucht abgeschwächt, und der leidigen Zeitverschiebung wegen trat an die Stelle Friedrichs des Großen König Matthias von Ungarn, was nicht ganz zur Zeitbestimmung paßt, da Matthias Corvinus schon 1490 starb. Der Alte sinkt hier entkräftet auf den Sessel zurück, während er sich allein befindet. Die zurückkommende Amalia hält ihn für tot. Franzens wilder Jubel und Triumph fallen weg.

Die zweite Hälfte des Aufzugs beginnt mit dem Gespräche zwischen Razmann und Spiegelberg, das durch den Ausfall der weitläufigen Prahlereien des letzteren gewonnen hat. An Grimms Stelle ist hier Schufterle getreten, der mit Spiegelberg auf der Leipziger Messe gewesen ist, sich aber schon auf dem Rückwege zur Bande Moors geschlagen hat. Im achten Auftritt sind bloß ein paar Worte einer Rede Razmanns gestrichen und der Name Schwarz in Grimm verwandelt. Der folgende hat ein paar unbedeutende Auslassungen erlitten, die Reden des beseitigten Schwarz sind an andere verteilt, der Widerspruch mit Spiegelberg aber (vgl. S. 155) ist nicht gehoben. Auch Moors Selbstgespräch wurde beibehalten, nur eine Stelle in der Mitte ist ausgefallen. Im vierzehnten Auftritt hat Schiller Spiegelbergs Klage: „Oh! warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!“ getilgt, einen derben Ausdruck gemildert und die Erwähnung der nackten Nonnen (Siehe oben S. 160***)) beseitigt. Am Ende des fünfzehnten Auftritts ist Schweizers Verwendung für Schufterle mit Recht ausgefallen. Der nächste Auftritt ist in die Theaterbearbeitung aufgenommen. Die wenigen Streichungen und Veränderungen sind fast alle dadurch bedingt, daß der Dichter, ohne Zweifel weil kein Pater

Digitized by Google

auf der Bühne auftreten durfte, an dessen Stelle einen Kommissar (im Personenverzeichnis steht „eine Magistratsperson") setzte. Der Auftritt hat durch diese Vertauschung entschieden an Wirksamkeit eingebüßt. Besonders unglücklich ist es, daß der Kommissar gleich am Anfang andeutet, er habe zwei Aufträge. Die launige Anwendung des Wortes, womit die Theaterbearbeitung Moor die Ankündigung aufnehmen läßt, „Zum Exempel!" ist wohl aus der Militärakademie herübergenommen. Von den Abkürzungen dürfte kaum eine bei der Aufführung zu empfehlen sein, etwa mit Ausnahme der gestrichenen Worte Schweizers „Mir! mir! — zusammenzureiben". Moors Frage an Schweizer ist zu der Fassung erweitert worden: „Hört ihrs wohl, Schweizer und Roller?" übrigens ohne zwingenden Grund.

Der kurze dritte Aufzug ist wenig verändert worden. Am Anfange mußte Amaliens Lied wegfallen. Die Mitteilung Hermanns hat Schiller in den folgenden Aufzug verlegt. In Franzens Drohung hat die Stelle: „Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht" durch die jetzige Fassung: „Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen. — Komm mit zum Altar —" ohne Zweifel verloren. Dagegen kann man billigen, daß in Amaliens Rede die Worte „mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betasten" gestrichen sind. In dem zweiten Auftritt vermißt man die Eingangsbetrachtung von: „Seht doch, wie schön — zum Gelächter kitzelt". Die Reden des ausgefallenen Schwarz sind Grimm und Razmann zugeteilt. Der folgende Auftritt hat von hundertsechzig Husaren hundert fahren lassen und demnach zweihundert statt dreihundert gesetzt, auch am Anfang „sauf" in

Digitized by Google

„trink" verwandelt. Der schöne Auftritt mit Kosinsky zeigt nur ein paar unbedeutende Änderungen des Ausdrucks.

Mit dem vierten Aufzug beginnen die für den Verlauf der Handlung wichtigen Veränderungen. Die erste Szene ist ganz weggefallen, ebenso in der zweiten das Suchen nach dem Bilde des alten Moor. Durch das erste ist der Sprung in der Handlung vermieden, durch das andere ein kleiner Anstoß gehoben. Wir finden Amalia und Karl Moor gleich vor dem Bilde. Und zwar beginnt der Auftritt mit Karls (nicht Amaliens) Ausrufe: „Ein fürtreflicher Mann!" Darauf redet ihn Amalia in der Erwiderung zunächst mit „Graf Brand" oder kurzweg „Graf" an. Im folgenden hat der Dichter nicht nur die dreiundzwanzig Jahre, die der Fremde Amalien noch nicht geben will, in zweiundzwanzig verwandelt und eine kleine Umstellung vorgenommen, sondern vor allem einen kleinen bedeutsamen Zusatz hinter Amalias Worte: „Nichts! Alles! Nichts!" eingeschoben, der ihre Absicht, ins Kloster gehen zu wollen, allerdings etwas zu augenfällig mitteilt. Denn sie deutet zugleich auf ein (in der Galerie!) ausliegendes Nonnengewand. Kurz darauf ist Karls Frage: „Der einige Sohn?" vor Amaliens Aufforderung: „Kommen Sie — kommen Sie!" nicht glücklich eingefügt, da Graf Brand, wenn er den Vater gekannt hat, auch wohl wußte, wie viel Kinder er besaß. In seinem folgenden Selbstgespräche sind ein paar Stellen gestrichen und an die Stelle des Schlusses, der Flucht vor dem drohenden Bilde des Vaters, ist ein ganz anderer getreten, der in der Hauptsache, mit zum Teil notwendigen Änderungen, aus Stellen des unterdrückten Selbstgesprächs am Anfange des Aufzugs gebildet ist, an die sich eine Äußerung vom Schlusse der früheren dritten Szene mit Kosinsky schließt, die

Digitized by Google

mit der ersten wegfallen mußte. Der Monolog scheint uns hierdurch an Einheit und treffender Wirkung verloren zu haben; auch passen die aus dem früheren Selbstgespräch genommenen Stellen viel besser für den Ort vor dem Schlosse und für den Augenblick, wo Karl Amalien noch nicht gesehen hat.*) Der dritte bis fünfte Auftritt sind bedeutend zusammengezogen. Franz erkennt den Bruder an dem Bilde erst nach Daniels erstem Erscheinen im vierten Auftritt. Der Anfang des fünften Auftritts ist durch die Abkürzung und Umstellung dunkel geworden, da man nicht recht weiß, was Franz von Daniel herausbringen will. Den sechsten hat Schiller mit einigen Änderungen und einer größeren Streichung am Schluß herübergenommen. Denn Franz sucht nicht mehr den alten Daniel selbst zum Morde zu zwingen, sondern trägt ihm nur auf, rasch zu Hermann zu springen und diesen zu holen. Hiernach mußte auch das folgende Selbstgespräch ganz geändert werden, das jetzt größtenteils aus Stellen des im dritten Auftritt so sehr abgekürzten zusammengesetzt, aber äußerst wirksam ist.

Ganz neu sind der achte und neunte Auftritt. Der Erfurter Beurteiler hatte sich in Hermanns Charakter nicht finden können, da dieser, der boshaft und rachgierig genug sei, sich zum Werkzeug der abscheulichsten Schandtaten brauchen zu lassen, unmittelbar darauf, ohne weitere Veranlassung, der gutherzige Retter der Leidenden werde. Weiter hatte er verlangt, daß Hermann von Franz zur Ausführung des Mordes benutzt werde, da es un-

*) Der bildliche Ausdruck „so weit mich ein Segel führt" liegt doch dem auf das Land angewiesenen Räuber ziemlich fern. Anders ist es, wenn Amalia im „Schauspiel" sagt, ihr geliebter Räuberhauptmann segle auf ungestümen Meeren" (IV, 4).

Digitized by Google

möglich sei, daß der listige Bösewicht einem alten, einfältigen, frommen Manne so bedenkliche Aufträge gebe. Schiller selbst gestand, er habe die Szene zwischen Franz und Hermann gänzlich und sehr unglücklich vergessen, versicherte aber, sie müsse einen ganz anderen Ausgang haben, als sein Beurteiler gemeint habe. Auf die gerügte Unwahrscheinlichkeit, daß der auf den alten Moor so erbitterte, zu jedem Verbrechen bereite Hermann ihn doch vom Hungertod rettet, ist er nicht eingegangen, obgleich in der Turmszene irgend eine Andeutung hätte gegeben werden können, daß ihn sein Gewissen beunruhigt habe. Gibt man die Verblendung Franzens zu, der einen Schurken, den er selbst betrogen und beleidigt hat, noch einmal zu seinem gefügigen Werkzeug zu machen vermeint, so ist diese Szene von reichem dramatischen Leben erfüllt.

Franz begrüßt den auftretenden Hermann lebhaft als seinen Helfer (mit Anspielung auf das berühmte Freundespaar bei Virgil, Aen. IX, 175 ff., von dem aber freilich Nisus die Tat vollführen will, während Euryalus freiwillig ihm als Begleiter folgt). Als Franz sieht, mit welchem verächtlichen Widerwillen Hermann seine Bitte, das Begonnene zu vollenden, aufnimmt, schmeichelt er ihm zunächst durch den ehrenvollen Vorschlag einer sogleich mit ihm zu unternehmenden Spazierfahrt, was freilich ein ziemlich wunderliches Mittel ist, ihn zu begütigen. Natürlich weist dieser den Antrag trotzig von der Hand. Er will die Sache auf der Stelle ins reine bringen. Seltsam ist es, daß Franz auch jetzt noch nicht ahnt, worauf Hermann zielt, und darüber erstaunt ist, als dieser ihn an die Worte erinnert, mit welchen er II, 2 ihm Amalien versprochen hat. Hermanns auffallendes Betragen, der ihm anfangs den Rücken zukehrt und dann in ein wütendes Gelächter aus-

Digitized by Google

bricht, läßt ihn nur ausweichend antworten. Hermann aber, der sich an die vorliegende Angelegenheit hält, fragt erneut, was er mit ihm beabsichtige, ob er ihn wieder zu seinem Dienste für geringes Handgeld zu mißbrauchen denke.*) Franz, rasch gefaßt, stellt sich so, als ob er Daniel vor allem zu ihm geschickt habe, damit er mit ihm wegen Amaliens Brautsteuer verhandle. Doch kann dies Hermann nicht für Ernst nehmen, und er läßt sich daher bis zur offenen Drohung hinreißen.**) Franz versucht es vergebens, ihn durch die Berufung auf seine Gewalt einzuschüchtern, wird aber nur mit überlegenem Spott behandelt und durch die Andeutung des Geheimnisses so geschmeidig gemacht, daß er sofort wieder freundlich einlenkt. Hermann bezeichnet die vom Verführer geforderte Treue geradezu als Aberwitz. Für seinen bei jener Schandtat ihm bewiesenen Gehorsam werde er einst bitter büßen müssen, doch hofft er sich zu rächen. Franz denkt ihn nun, wie früher, durch einen mit einer höflichen Wendung ihm angebotenen Beutel Geld, den der Dichter ihm zur Hand sein läßt, zu beschwichtigen, doch verächtlich wirft Hermann ihm das Geld, das ihn an seine vorausgegangene Betörung nur allzu deutlich mahnt, vor die Füße.***) Eigentümlich aber ist es, wie damit die erste Ankündigung, daß der alte Moor noch lebe, verbunden wird.

---

*) Bärenhäuter, hier ein einfältiger Mensch, mit dem man alles anfangen kann.

**) „Einen ehrlichen Namen wett spielen", durch Gegenspiel den Verlust desselben vergelten.

***) Ischariotsmünze. Ischarioth hieß Judas von seiner Vaterstadt Karioth. Über das Blutgeld der dreißig Silberlinge berichten Matth. 27, 3—9 und Luc. 22, 3—6. Mit dem bloßen Namen Ischarioth bezeichnet Klopstock meist den Judas.

Digitized by Google

In Franz steigt jetzt eine schreckliche Ahnung auf, was Hermann meine, welche dieser dann mit bitterem Ernst als zutreffend bestätigt, indem er dazu den Hohn über die ihm entgegengehaltene Souveränität fügt. Da mit einem Male erkennt Franz, ganz außer Fassung, wie dumm er im Grunde doch gehandelt hat, und er muß sich sogar die beißende Belehrung gefallen lassen, daß auch seine letzte Berechnung*) verfehlt sei, insofern Hermann aus Rache auch sich selbst preisgeben könne.**) In dieser drangvollen Situation versucht Franz ein Mittel, das wir ihm nicht zutrauen. Er greift zu einer Pistole und will mit Entschlossenheit, die allein helfen könne, den Verräter niederschießen. Da aber auch Hermann gerüstet ist, so läßt Franz die Waffe fallen und bittet seltsam um Bedenkzeit. Hermann sucht Franz nun vor dem Versuch, ihn meuchlerisch aus dem Wege zu schaffen, dadurch zu warnen, daß er ihm ankündigt, das Geheimnis sei in seinem Testamente niedergelegt, das gleich nach seinem Tode geöffnet werde. So bricht die Szene ohne weiteren Erfolg ab.

Der neunte Auftritt bringt einen packenden Monolog Franzens. Als Hermann abgegangen ist, erhebt er sich wieder aus dem Sessel, in den er verzweifelt zusammengesunken war. Es überkommt ihn die Ahnung, daß es mit ihm zu Ende gehe, aber

---

*) Ehre aufheben, ein schwäbischer Ausdruck, wie man früher auch sagte „Spott" oder „Dank aufheben", d. h. ernten.

**) In der Mannheimer Theaterhandschrift fehlt die ganze Stelle von Hermanns Pfeifen an bis zu den Worten: „die Beelzebub raffinieren". Aber dann schließt sich Hermanns weitere Rede weder an die vorangehenden Worte Franzens noch an die früheren Hermanns glücklich an. — Unter dem Kaper ist der Seeräuber gemeint, der, wenn sein Anschlag mißglückt, sich unter Umständen mit dem betreffenden Schiff in die Luft sprengt.

Digitized by Google

er will sich in der ihn bedrängenden Not zu einem raschen Entschlusse treiben. Und so denkt er selbst den Bruder meuchlerisch mit dem Degen (statt dessen sollte der Dolch stehen, den er wirklich faßt) zu töten. Als er aber rasch zu diesem Zwecke sich entfernen will, erwacht plötzlich seine gräßliche Gewissensangst. Sie läßt ihn vor einem nachschleichenden Gespenst zusammenschaudern, schreckliche Erscheinungen und Töne schweben um ihn, und eisiges Grausen, das selbst seine Locken durchrieselt, lähmt ihn zuletzt an allen Gliedern, so daß er sogar den verborgenen Dolch aus der Hand verliert. Das sei keine Feigheit, redet er sich ein, sondern nur das letzte Aufflackern der Tugend, das er bewundern müsse. So will er denn nicht so weit den Menschen verleugnen, daß er an den eigenen Bruder die Hand lege. Die Natur soll den Sieg davontragen, denn er fühle noch etwas wie brüderliche Liebe — und so soll der Bruder leben. Aber wie, fragen wir notwendig bei diesem Schlusse des Selbstgesprächs, wie findet er sich mit seiner Furcht ab, und wie kann er ruhig der Entwicklung entgegengehen? So ist zwar die furchtbare Nachtszene des Schlußaktes mit ihrem unheimlichen Spuk besser vorbereitet, aber konsequenter handelt der Franz des „Schauspiels".

Im zehnten Auftritt hat der Dichter zunächst das Selbstgespräch Amaliens IV, 4 benutzt, aber glücklich den Satz eingeschoben und verknüpft: „Gewiß! wenn die Geister der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karls Engel!" Der Schluß ist ganz umgewandelt. Früher endete das Selbstgespräch mit dem Entschlusse, den Fremden nie wiedersehen zu wollen, jetzt getröstet sie sich der Hoffnung, daß sich ihr am anderen Tage die Klosterpforten öffnen, und doch kann sie sich nicht verhehlen, daß der Entschluß nur ein Schritt der

Digitized by Google

Verzweiflung ist. In diesem Augenblick, wo sie innigst fühlt, wie sehr ihre Seele noch an Karl hängt, bringt ihr Hermann im elften Auftritt die Nachricht, daß Karl und ihr Oheim noch leben, was früher in ganz anderer Art am Ende der ersten Szene des dritten Akts geschah. Schillers Freunde waren der Ansicht, diese Mitteilung stehe gerade hier an der rechten Stelle. Aber mit Recht hat Eckardt bemerkt, daß wir es nun um so rätselhafter finden müssen, daß Amalia in dem Fremden, der so ganz ihrem Karl gleicht, den Geliebten nicht gleich erkennt. Auf den nun folgenden, völlig umgestalteten Auftritt zwischen Amalia und Karl tat sich Schiller viel zu gute. Es sei die rührendste und entsetzlichste Szene von allen, der Ausgang höchst tragisch; ja er teilte sie deshalb fast ganz in der Selbstrezension mit. Ein äußerer Grund der Änderung lag darin, daß bei der Aufführung kein Lied gesungen werden sollte, die frühere Art, wie Karl sich zu erkennen gab, also wegfiel. Die Gartenszene hat aber in der neuen Fassung keineswegs gewonnen. Amalia verrät eine noch auffallendere Schwäche. Statt daß sie sich jetzt, wo sie weiß, daß Karl lebt, gegen die neue Neigung gesichert glauben sollte, erklärt sie geradezu, daß der Fremde ihre Liebe zu Karl zerstört habe, und trotz des Bewußtseins ihrer Schuld läßt sie sich durch seine Ähnlichkeit mit Karl, die für sie eben nur eine Ähnlichkeit ist, verleiten, ihr Wort tatsächlich zu brechen, ja ihm sogar Karls Ring zu geben. Schiller erreicht durch den bangen Kampf des liebenden Weibes mit dem glutvollen Verführer, dem sie nicht zu widerstehen vermag, freilich eine grelle Wirkung, und sehr ergreifend ist der Zug, daß Karl es für eine Wendung des Himmels selbst hält, daß sie sich ihre Ringe zurückgeben, aber die ganze Darstellung bis zur plötzlichen Wiedererkennung und Karls Flucht ist doch ins Seltsame über-

Digitized by Google

trieben. Aus der ursprünglichen Fassung konnte Schiller nur weniges benutzen.

Viel weniger eingreifende Umwandlungen hat der zweite Teil des Aufzugs erlitten, in welchem die Lieder, wie überall, fortfielen. Im dreizehnten Auftritt ist das Gespräch zwischen Spiegelberg und Razmann beträchtlich verkürzt, indem namentlich die Zwischenbemerkungen von Schweizer, Grimm und Schwarz ausgeschaltet sind. An die Stelle des letzteren tritt einmal Kosinsky ein; denn Karl ist in der Theaterbearbeitung ganz allein zum Schlosse gegangen. Im nächsten Auftritt läßt Karl, da er nicht selbst zur Laute singen darf, dafür die Räuber mit den Hörnern einen Marsch spielen. In Moors sich anschließendem Selbstgespräch ist an die Stelle des ersten Absatzes, der die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben begründet, die den Entschluß des Selbstmordes aussprechende Wendung getreten: „Eine lange — lange gute Nacht; kein Morgen wird sie mehr röthen!" Der sechzehnte Auftritt bringt einige wirksame Veränderungen. Hermann meint hier nicht von Franz überrascht zu werden, sondern von einem seiner Auflaurer, und setzt sich entschlossen zur Wehr. Im folgenden Auftritte ist jetzt sehr geschickt Hermann, der sich an Franz rächen will, benutzt, um dessen Bübereien zu verraten, wodurch besonders statt des früheren Ausrufes: „Es ist offenbar!" eine bewegte längere Stelle eintritt, die Hermanns Geständnisse enthält. Der ergreifende letzte Auftritt ist unverändert aufgenommen.

Der fünfte Aufzug beginnt gleich mit dem angstvollen Auftreten Franzens, weil Daniels Absicht, sich heimlich zu entfernen, dadurch ausgeschlossen ist, daß sein Herr ihm nicht den Mordantrag gemacht hat. Der Befehl an Daniel, Licht anzuzünden, fällt weg,

Digitized by Google

weil die Zimmer mäßig erleuchtet gedacht werden. Deshalb braucht an Daniels Stelle auch kein anderer Diener einzutreten. Der Auftrag an den Diener, den Pastor zu rufen, fiel damit zu gleich. Auch Daniels Anerbieten, Lebensbalsam für Franz zur Stärkung zu holen, ist weggelassen. Die Erzählung des Traumes ist stark gekürzt und widerspricht zugleich in gewissem Sinne den im vierten Akte gegebenen Mitteilungen über das Fortleben des alten Moor. Da die ganze Unterredung mit Moser getilgt wurde, so unterblieb auch der entsprechende Auftrag an Daniel. Aber man sieht jetzt nicht, weshalb sich dieser wegbegibt, da er, um zu beten, sich nicht zu entfernen brauchte. Von Franzens Selbstgespräch ist nur am Schlusse eine Ausführung weggelassen; in der Theaterhandschrift fehlt auch in der Mitte eine Stelle. Dagegen ist die Meldung eines Dieners über Amalien und den Grafen beibehalten. Im dritten Auftritt sind vor Schweizers erstem Rufe draußen der Schluß von Daniels Rede und Franzens flehentliche Beschwörung in der Theaterbearbeitung, nicht in der Handschrift ausgefallen. Die Stelle: „Wo ist der Schwarz mit seinen Haufen?" ist in ersterer mit der eigentümlichen Änderung beibehalten worden, daß „der Schwarze" eingesetzt wurde, als ob vom Teufel auch hier die Rede wäre. Auch sonst ist gekürzt worden, zumal die Räuber nach der neuen Fassung Franz lebendig bringen sollen. Beim Krachen der Tür springt Franz in die Flamme, die eindringenden Räuber ihm nach.

Im zweiten Teile ist gleich eine längere Stelle zu Anfang des fünften Auftritts in der Theaterbearbeitung ausgelassen, darauf das Verlangen nach dem Segen gestrichen, weil Karl nicht dadurch unglücklich gemacht werden sollte, daß dieser Segen an sein Erbarmen geknüpft ist, aber Schiller hat dabei übersehen, daß

Digitized by Google

dann auch die leise gesprochenen Worte: „Und wie? — göttlichen Beute“ gestrichen werden mußten. Nach den Worten „Ich dacht, es sey Vaters Kuß!“ fällt Karl jetzt dem Vater um den Hals, und es folgt nun nach einer Pause eine völlig neue Darstellung bis zum Auftreten Amaliens. Bei der Annäherung der unter Fackelschein kommenden Räuber bereitet sich Karl zur furchtbaren Rache vor und schwört, indem er auf das arme Opfer der Freveltat seines Bruders schaut, eine Vergeltung zu üben, daß die Sonne sich verdunkeln und die Natur erstarren soll. In bitterstem Ingrimm fleht er sogar zu Gott, dem Verbrecher so viele Lebenskraft zu geben, daß er recht lange an dem Schauspiel seiner Qualen sich labe. Der Ausdruck ist hier bis zur Dunkelheit übertrieben. Der alte Moor ist zuerst beim nahenden Getöse in große Angst geraten, weil er befürchtet, sein böser Sohn stelle ihm weiter nach, um ihn zu gewaltsamem Tode wegreißen zu lassen, dann aber, als er des betenden Fremdlings schreckliche Aufregung gewahrt, entsetzt er sich darüber. Auf dessen Erwiderung, er bete, bittet er auch seinen Franz in sein Gebet einzuschließen. Mit verbissener Wut antwortet Karl im Anschluß an die Worte des Vaters, er gedenke, aber die Wildheit des Betenden erfüllt den Alten mit Schauer.

Auch die neugedichtete Verurteilung Franzens hielt Schiller sehr wert. Eine solche Szene sei noch auf keiner Bühne dargestellt worden. Wir meinen aber mit Eckardt, sie gehe über das Menschliche hinaus und stehe mit der Idee der Dichtung im Widerspruch, da Karl nicht, wie es hier der Fall ist, an die Stelle der Vorsehung treten darf. Wie viel schöner ist es in der ursprünglichen Dichtung, daß Karl sich dadurch beseligt fühlt, durch Franzens Tod der schrecklichen Rache überhoben zu sein! Dazu

Digitized by Google

ist dieser Ausgang mit Karls Schwur nicht vereinbar. Auch in der Theaterbearbeitung (IV, 18) schwört dieser, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor dem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampfe, und kein Gedanke von Mord oder Raub soll in der Brust seiner Räuber Platz finden, bis deren Kleider von des Verruchten Blut scharlachrot gezeichnet sind. Wie kann Karl diesen Schwur verletzen, dessen Bruch die Natur dadurch rächen solle, daß sie ihn wie eine bösartige Bestie aus ihren Grenzen speie! Dieser fürchterlichen Rache sich zu entziehen, steht durchaus nicht in Karls Macht.

In Ketten wird Franz von den Räubern gebracht. Schweizer verkündet triumphierend, daß er seinen Auftrag erfüllt hat. Grimm und Kosinsky berichten das Niederbrennen des Schlosses. Lange dauert es, ehe Karl sich fassen kann, um das Richteramt zu übernehmen. Auf des Bruders Frage, ob er ihn kenne, senkt Franz stumm den Blick zu Boden. Als er aber vor seinen Vater geführt wird, taumelt er in schrecklichem Schuldbewußtsein zurück. Der gute Alte wendet sich bebend von dem Bösewicht ab, dem Gott vergeben möge, während Karl diese Bitte durch seinen Fluch unwirksam machen möchte. Als er den Verbrecher auf den Turm hinweist, beschuldigt dieser, in lügenhaftem Haß auffahrend, vielmehr Hermann der Greueltat, die Karl noch gar nicht genannt hat. Ehe die Aburteilung erfolgt, läßt Moor den Vater, der vor lauter Betäubung kein Wort spricht, tiefer in den Wald fortbringen. Die Räuber, welche sich auf seine Aufforderung zu einem Halbkreis zusammenschließen, bilden nun eine höchst wirkungsvolle Gruppe. Nur möchte man Hermann gern wegwünschen, da man sonst das Bedenken kaum los wird, weshalb dieser Helfershelfer denn der Strafe entgeht. Seltsam ist die fürchterliche Art, wie

Digitized by Google

Karl, obgleich alle ruhig sind, Stille gebietet. Diese wird nur durch Franz unterbrochen, welcher seine Wut gegen Hermann nicht zurückhalten kann. Karl gibt sich dann für einen Bevollmächtigten des Weltgerichts aus, richtet aber nicht selbst, sondern tritt den Urteilsspruch an die Bande ab. Dieser Rechtsfall sei so fürchterlich, daß in ihm nur Sünder richten könnten, und die Lose, worunter hier die Stimmen der Verurteilung verstanden werden, sollen Dolche sein, welche sie zur Erde werfen. Nur derjenige, der sich neben dem Vatermörder nicht rein fühle, soll nicht mit richten, sondern seinen Dolch zerbrechen und abtreten. Auf seinen Ruf lassen alle die Dolche fallen. So reinigen sich selbst Missetäter durch die Aburteilung dieses entsetzlichen Frevlers von ihrer Verschuldung. Moor selbst tritt im Widerspruch mit seinem Racheschwur seine Stimme an Kosinsky und Schweizer, die beiden wackersten seiner Genossen, ab und geht zur Seite. Das brüderliche Gefühl ist in ihm doch zu stark. Erst nach einigem Nachdenken bestimmt Schweizer,*) von Kosinsky beraten, dieselbe schreckliche Strafe, welche Franz dem Vater zugedacht hatte. Ehe aber der Übeltäter in den Turm gestoßen wird, soll er auch den Frevel gegen den Bruder aufs bitterste empfinden. Denn als er in der fürchterlichsten Verzweiflung diesem mit der Bitte in die Arme springt, ihn von den Mordbrennern zu retten, erfährt er, daß gerade seine Schuld ihn zum Hauptmann der Räuber gemacht hat, so daß er von ihm keine Rettung hoffen kann. Doch diese persönliche Verletzung, durch die er ihn um sein Lebensglück betrogen hat, will Karl ihm vergeben, nur für seine Mißhandlung

*) „Zum Bettler verarmen an diesem", sonderbar im Sinne „arm sein im Auffinden von Jammer, den ich diesem bereiten soll".

Digitized by Google

des Vaters muß der unnatürliche Sohn in die Hölle fahren. Karl fühlt sich eben als Vertreter der Vorsehung, obwohl auch der Vater dem mißratenen Kinde ausdrücklich verziehen hatte. Daß Karl den Bruder Franz noch umarmt, bevor das Urteil vollzogen wird, ist freilich auf starke Wirkung berechnet, dürfte aber nichts weniger als echte Rührung hervorbringen. Während die Räuber den Schuldigen hinabzerren und ein Gelächter aufschlagen, eilt Karl vom Schauplatz. Wir finden es natürlich, daß er, als er nachdenkend zurückkehrt, Gott dankt, daß nun die Rache vollendet ist, und wir wollen es dem Dichter auch gern zugestehen, daß wir keinen Jammerlaut des Hinabgestoßenen vernehmen, aber der Gedanke, Gott habe ihn deshalb zum Haupte der Räuber gemacht, daß er an diesem Turme sein Rachewerk vollziehe, und die Beteuerung, daß er deshalb die Vorsehung schaudernd anbete, befremden doch sehr. Auch die folgende neue Darstellung, wie Karl sich als Sohn zu erkennen gibt, ist nichts weniger als glücklich gedacht und ausgeführt. Als der Vater wieder herbeigeführt worden ist, deutet ihm Karl auf seine Frage an, daß sein Sohn den ihm gebührenden Lohn erhalten habe, und ruft dadurch die vorwurfsvollsten Klagen des Alten hervor. Nur mit Mühe beruhigt er ihn und verrät, daß die Gottheit ihm an diesem Tage einen Sohn getauft habe. Das ist ein gar wunderlicher Ausdruck zur Andeutung, er sei heute im Glauben an Gott wiedergeboren worden. Des Alten bittere Frage, ob man denn mit Blut taufe, scheint ihm eine große Wahrheit unwillkürlich auszusprechen, obgleich die Wendung höchst uneigentlich gebraucht ist, da kein Blut geflossen ist, wenn auch das Gericht über den Vatermörder ein Blutgericht ist. Der Dichter hat sich in dieser sonderbaren Weise den Übergang zur Entdeckung Karls gebahnt, der sich an dem Fluche des

Digitized by Google

Vaters durch innige Liebe rächt. Aber nicht lange soll die Freude dauern. Es wird Zeit, daß er sich losreißt und mit seinen Räubern von dannen eilt, ehe der Vater erfährt, wer sie sind. Doch nur zu bald und zu schrecklich soll die nahende Geliebte ihn zwingen, das schreckliche Geheimnis doch zu verraten, das freilich auch sonst kaum hätte verborgen bleiben können.

Der Anfang des siebenten Auftritts ist mit geringen Umstellungen und Veränderungen aus dem „Schauspiel" genommen, neu dagegen die Freude des Alten und dessen Absicht, den Bund des wiedererkannten Sohnes mit der geliebten Nichte zu schließen. Das zunächst folgende entspricht mit kleinen Zusätzen, Umstellungen und Veränderungen ebenfalls ganz dem „Schauspiel". Das Wegschleudern der Moor in die Arme fallenden Amalia blieb weg. Statt dessen steht Karl verwundert still und ahnt dahinter eine neue Finte der Hölle, um ihre satanische Kurzweil mit ihm zu treiben. Erst Amaliens „Ewig! Unzertrennlich!" zeigt ihm, daß sie ihn wirklich liebt. So findet er sich denn auf einmal von allen Gewissensqualen befreit und glücklich. Auch die Erinnerungen der Räuber an das gegebene Wort, die hier unzweckmäßig Grimm und Schweizer zugeteilt werden, und die Verhandlungen zwischen Karl und Amalien bis zu den Worten, wo diese ihn einen eitlen feigherzigen Prahler nennt, sind mit einigen Auslassungen aufgenommen.

Auf die sich anschließende entschiedene Umgestaltung der Ermordung Amaliens hielt Schiller große Stücke. Diese Wendung, meinte er, kröne offenbar das ganze Stück und vollende den Charakter des Liebhabers und Räubers. Im „Schauspiel" ermordet Karl Amalien, als einer der Räuber aus Mitlied auf sie zielt, wie sie sich eben entfernen will, um wie Dido zu sterben.

Digitized by Google

Jetzt ruft er den Räubern, die Amaliens neu eingeschobener Aufforderung: „Drückt ab!“ folgen wollen, außer Fassung zu: „Zurück, Harpyen!“ dann aber erhebt er sich in dem mächtigen Gefühle, das ihm die Liebe gibt: keiner soll es wagen, sie anzutasten, in das Heiligtum seiner Liebe zu dringen. Indem er sie fest umschlingt, erklärt er, nichts werde sie von einander scheiden, und versichert, daß die Liebe über die Eide gehe, die er den Räubern geleistet habe. Mit diesen Worten hebt er Amalia hoch empor und schwingt sie unerschrocken gegen die ganze Bande. Als diese aber auf seine Herausforderung hin mit den Gewehren anschlagen, verlacht er bitter ihre Ohnmacht, läßt die halb entseelte Geliebte auf den Stein nieder und bittet sie, nach ihm aufzuschauen. Priestersegen werde sie nicht vereinigen, aber er wisse etwas Besseres. Darauf entblößt er ihren Busen in der Hoffnung, die Macht ihrer Schönheit werde selbst Banditen, wie er sie schon früher bezeichnete und von jetzt an immer nennt, schmelzen. Bei diesem Effekt schwebt die bekannte Geschichte vor, daß der Redner Hyperides, als er die wegen Gottlosigkeit auf Tod und Leben angeklagte berühmte Hetäre Phryne verteidigte, diese, da nichts anders helfen wollte, dadurch rettete, daß er ihren Busen entblößte und die Richter dazu brachte, sie aus Mitleid mit ihrer Schönheit freizusprechen. Das durfte wohl der Redner bei der Buhlerin wagen, kaum aber wird man es für möglich halten, daß der Liebende den Räubern gegenüber sich so weit vergessen könne. Als er darauf an die Räuber die Frage stellt, ob sie ihn von dem Glücke der Liebe, das ihm in Amalien winke, wegreißen wollten, erheben diese ein Gelächter. Keiner wagt für Moor zu sprechen. So in seiner Hoffnung getäuscht, spricht dieser entschlossen: „Genug! bis hieher Natur! Jetzt fängt der Mann

Digitized by Google

an!" Hat er sich bisher an ihre natürlichen, menschlichen Gefühle mit rührender Bitte gewandt, so findet er sich jetzt ihnen gegenüber wieder als Gebieter. Er ist ja nicht bloß ein weicher Liebender, wie er sich ihnen eben gezeigt hat, sondern auch ein Mordbrenner und, was er in vollstem Bewußtsein seiner Würde hervorhebt, ihr Hauptmann. Mit strengstem Ausdruck des Befehles heißt er sie die drohend in der Hand gehaltenen Gewehre strecken. Daß sie dies erschrocken tun, erfreut ihn. Nun fühlt er sich frei, so daß er seine wahre Größe in einem Entschlusse bewähren kann. Dieser sie demütigende Triumph ist ihm so wert, daß er die höchste Wonne der Liebe dagegen gering achtet. Und so ermannt er sich denn zu einer furchtbaren Tat, von der er nicht reden will, bevor sie geschehen ist. Hiermit beruhigt er sein inneres Schaudern und durchstößt dann Amalia mit dem Degen. Feine psychologische Wahrheit wird man in dieser überspannten Darstellung kaum finden, eben so wenig es natürlich finden, daß die Genossen mit lärmendem Händeklatschen ihren Beifall darüber bezeugen, daß er seine Ehre so räubermäßig gelöst habe. Wir halten es lieber mit den entsetzten Räubern des „Schauspiels". Die niedergestoßene Geliebte bewacht Karl dann mit ausgestrecktem Degen. Nun ist sie ganz sein, sein für die Ewigkeit, wenn diese kein toller Wahn ist. Mit dem Schwert hat er sie eingesegnet und heimgeführt für die Ewigkeit trotz aller Hindernisse seines feindlichen Schicksals. Darauf aber erfüllt ihn ganz das Gefühl der Größe seiner Tat, das er in überschwenglicher Weise ausspricht.*) Wie

*) Die Erde läßt er hier um die Sonne tanzen, wie man vom Tanz der Planeten spricht. „Eine zweite That wie diese erschwingt", d. h. eine gleiche Tat bei ihrem Schwingen um die Sonne erreicht. Ein sehr kühner Ausdruck.

Digitized by Google

er sich zu Amalia zurückwendet, streckt diese sterbend ihre Hand aus wie zum Danke für den süßen Tod. Die Szene ist auf empfindsame Rührung abgesehen, dürfte aber kaum den beabsichtigten Eindruck machen, nachdem früher die Geliebte vergebens kniefällig den Tod von Karl erbeten hatte. Endlich kehrt er sich wieder zu der Bande, den „erbärmlichen Gesellen", die wohl nie ihre Schurkenforderung so hoch zu spannen gewagt hätten, von ihm den Tod der Einzigen zu fordern. Die Worte, welche den Gegensatz dessen, was er und was sie geopfert haben, aussprechen, sind fast wörtlich aus dem „Schauspiel" genommen. Indem er mit Verachtung unter die Banditen den Degen wirft, mit dem er den Mord vollbracht hat, erklärt er, hiermit sei ihr Vertrag zu Ende. Das Bild von der über der Leiche liegenden Handschrift dürfte kaum als glücklich gelten. Die Räuber sind jetzt so ergriffen, daß sie sich alle ihm leibeigen erklären. Er aber muß darauf bestehen, daß es zwischen ihnen endgültig aus sei, wobei es auffällt, daß er dies noch mit der Stimme seines Genius begründet, der ihm sage, mit einer solchen Opferung seines Besten sei der Mensch, also auch er, am Ende*) angelangt. Zum Zeichen der Entsagung legt er den Federbusch nieder, den derjenige aufheben möge, wen es danach gelüste, nach ihm Hauptmann zu werden. Der Vorwurf seiner Mutlosigkeit ist aus dem „Schauspiel" übernommen.**) Er aber spricht es als seinen

*) Ähnlich sagt Othello V, 2, indem er sich in sein Schicksal ergibt: „Hier ist das Ende meiner Fahrt; hier ist mein Ziel; das äußerste Seezeichen, das mein Segel erreichen kann" (nach Eschenburg). Markstein, Grenzstein.

**) Die Mannheimer Theaterhandschrift teilt ihn Grimm zu. Vorher hat diese die nachträgliche szenarische Bemerkung: „Lautes Murren".

Digitized by Google

letzten Befehl ausdrücklich aus, seine Handlungen nicht zu untersuchen, und bittet dann die Banditen, einen Kreis um ihn zu schließen, damit sie den letzten Willen ihres sterbenden Hauptmanns vernehmen. Statt, wie im „Schauspiel", seine knabenhafte Anmaßung, daß er die Vorsehung spielen wollte, so packend zu tadeln, beginnt er mit dem Lobe ihrer beispiellosen Treue, durch die sie würdige Helden geworden wären, hätte die Tugend, nicht die Sünde ihren Bund geschlossen. Dann aber fordert er sie auf, dem Staate zu dienen, einem Könige, der für die Rechte der Menschheit streite, ohne sich darauf einzulassen, ob es einen solchen gebe, und er entläßt sie zuletzt mit seinem Segen, worauf sie langsam und bewegt, ohne Abschied zu nehmen, sich entfernen. Wie aber, fragen wir, können Diebe und Mörder ohne weiteres in einen auf Gerechtigkeit gegründeten Staat eintreten? Müssen sie nicht ebenso wie Moor ihre Verbrechen sühnen? Hat er allein dazu die Pflicht oder ein Anrecht? Man sieht, dieser Moor ist noch nicht zur klaren Einsicht gelangt, oder der Dichter wollte, es gehe, wie es wolle, einen auf die übliche Empfindsamkeit berechneten Schluß.

So hat er denn auch dem Ende des Stückes seine wahrhaft ergreifende Kraft geraubt. Was kümmert es ernstlich den Zuschauer, wie es mit Moors Herrschaft stehe, oder was aus Kosinsky werde? Vor dem seine Schuld erkennenden und sich freiwillig zur Sühnung bietenden Moor kommen diese zunächst gar nicht in Betracht. Aber Schiller wollte seine Zuschauer mit weicher Rührung entlassen. Deshalb hält Moor Schweizer und Kosinsky, die er früher an seiner Stelle als Richter bestellt hatte, die sich aber zuletzt nicht anders wie die übrigen Räuber betragen haben, bei sich zurück und läßt jenen an seine rechte,

Digitized by Google

dieſen an ſeine linke Seite treten. Koſinsky ſei noch rein, den anderen aber reinigt er in merkwürdig überſpannter Weiſe dadurch, daß er alles von dieſem vergoſſene Blut auf ſich nimmt, und indem er beider Hände gen Himmel hält, gibt er ſie dem Vater im Himmel zurück, an dem ſie wärmer hangen werden als die, welche nie gefallen ſind. Dieſe laſſen die Zeremonie ruhig über ſich ergehen und fallen ſich dann theatraliſch um den Hals. Sodann aber übergibt Moor die ihm zugefallene Grafſchaft, einen Schatz, „worauf noch kein Fluch den Harpienflügel ſchlug", was wohl heißen ſoll, auf dem noch kein Fluch wegen begangener Verbrechen ruhe. Aber hatte nicht Franz ſich als Wüterich gegen ſeine Untertanen erwieſen und war zum entſetzlichen Verbrecher geworden? Und wie kann Karl, der das Leben und mit ihm alle Rechte verwirkt hat, über die Grafſchaft frei verfügen? Wie wird dieſe Schenkung bewieſen und anerkannt werden?

Sie ſollen nun gute Bürger werden, und er hofft, daß ſie ſeine Seele retten werden, wenn ſie auch nur auf *zehn*, die er zu Grunde gerichtet habe, *einen* retten. Aber wird Karls Seele nicht vielmehr gerettet durch ſeine bittere Reue und das Sühnopfer ſeines eigenen Lebens? Jeden Abſchied verbittet er ſich und drängt ſie zur Eile, damit er nicht weich werde, da ihm dies eines Mannes unwürdig ſcheint. Auffallend iſt es, daß er es zweifelhaft läßt, ob ſie ſich im Jenſeits wiederſehen werden, was wohl auf dem Bedenken beruht, ob er auch wie ſie in den Himmel komme. Als die beiden ſich entfernt haben, freut er ſich, daß auch *er* ein guter Bürger ſei, da er das Geſetz ehre und es räche.*) Der Schluß, der ſeine Abſicht der freiwilligen Aus-

*) Das *entſetzlichſte Geſetz* iſt das bibliſche Geſetz der Wiederver-

lieferung ankündigt, ist aus dem „Schauspiel" herübergenommen, nur daß wunderlich aus dem armen Schelm, wie noch in der Theaterhandschrift steht, ein armer Offizier geworden ist, der im Tagelohne arbeitet, und daß die tausend Louisdore in hundert Dukaten (in der Mannheimer Handschrift in 1000 Goldgulden) verwandelt wurden. Am Schlusse hat die Theaterhandschrift noch den Zusatz: „Er führe mich vor die Richter — ein Glücklicher mehr — Sonne-Untergang!*) Ich sterbe groß durch eine solche That! und vielleicht Verzeihung vom Himmel durch diese That." Daß ihn zuletzt noch wieder der Gedanke, er werde durch diese Tat groß werden, erfüllt, ist entschieden verfehlt. Überhaupt sind die theatralischen Änderungen des fünften Aktes, die zum Teil sogar die Grundidee des ganzen Dramas verdunkeln, durchaus kein Gewinn.

---

geltung, daß der, welcher mit dem Schwert getötet hat, durch das Schwert umkomme.

*) Das soll heißen: „Mein Leben geht wie die Sonne unter", ähnlich wie oben der Vergleich vom Abendrot verwendet ist. In der Selbstbeurteilung heißt es, Karl Moor schwinde wie eine sinkende Sonne. Unmöglich kann mit „Sonne-Untergang" bezeichnet sein, daß man die Sonne auf der Bühne untergehen sehe; denn unsere Szene spielt vor Sonnenaufgang, und es müßte doch auf diese Beziehung ausdrücklich in Moors Rede Bezug genommen werden.

Maschinensatz u. Druck von Hallberg & Büchting (Inh. L. A. Klepzig), Leipzig.

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

25Feb'64 PK

REC'D LD

MAY 29 '64 -10 AM

LD 21A-40m-4,'63 General Lib

Digitized by Google

Düntzer
167365

Digitized by Google